Jean Paul's

sämmtliche Werke.

LXIV.

Dreizehnte Lieferung.

Vierter Band.

Berlin,
bei G. Reimer.
1838.

Inhalt.

Vollständige Mittheilung der schlechten aberwizzigen unwahren und überflüssigen Stellen, die ich in meinem noch ungedruckten satirischen Organon aus Achtung für den Geschmack und das Publikum ausgestrichen habe. 1784 . . . . S. 1
Witz 1785—1787 15
Aechte Sammlung meiner besten Bonmots nebst einer Rede über die Bonmots in welche noch eine Rede über den Fuß eines Hasen eingeschaltet worden. 1783. 40
Des Amtvogts Josuah Freudel Klaglibell gegen seinen verfluchten Dämon. 1794 82
Die verschiedenen Gesichtspunkte woraus der Teufel, der Tod und der Maler die Welt ansehen. 1785. 98
Kleine Satiren. 1786 107
Von dem unglaublichen Schaden, den ich mir thäte, wenn ich heftig hinter den culs de Paris her ein wollte um sie zu ständen. 1785 120
Ironieen. 1785—1786 131
Des Rektor Florian Fälbels und seiner Primaner Reise nach dem Fichtelberg. 1795 161
Der alte ins Lateinische zurückübersetzte Donatus. 1820 202

Lesers Leiden durch literarische Sprichwörter. 1807. S. 206
Ausschweif selbstgeschichtlichen Inhalts, wie mehre Bayreuter Köpfe des Verfassers Ruhm ausbreiten. 1820. 212
Neujahrs Wünschhütlein für seine Gönner von Fortunatus Karl Hofmann 1791. 217
Ungereimtes Schüzzencarmen in freiem Metrum von Karl Hofmann, zeitigem Pulcinell. 1791. . . . 219
Bitte mich nicht durch Geschenke arm zu machen. 1811. 222
Eine wohlgerathene Betrachtung über die Stammbücher, welche einen geschickten Kopf zu weiterm Nachdenken darüber anfrischen soll. 1783. 224
Briefe an Verschiedene. 1782—1795. . . . 227

Vollständige Mittheilung

der schlechten aberwitzigen, unwahren und überflüssigen Stellen, die ich in meinem noch ungedruckten „satirischen Organon" aus Achtung für Geschmack und für das Publikum ausgestrichen habe.

1784.

Die Beispiele von denen Genies, die ihre Werke durch einen zu ängstlichen Gebrauch der Feile entkräfteten und verunzierten sind bei weitem seltner, als die von solchen, welche den ihrigen durch eine zu sparsame Anwendung derselben Schaden und Eintrag thaten. Ueber dieses konnte man an jenen, die dem Geschmakke zu sehr fröhnten, weiter nichts tadeln, als daß sie zuweilen matter schrieben, sie gefielen aber doch allezeit, auch dann noch. Diesen hingegen, die sich über den Geschmack völlig hinwegsetzen, konnte man vorwerfen, daß sie zuweilen auch ganz schlecht schrieben und manchmal also gar nicht gefielen. Die guten Köpfe können daher nichts bessers thun, als recht viel in ihren Werken ausstreichen; ja den schlechten rath' ich sogar, alles in ihnen auszustreichen. Möchte doch jeder schöne Geist mich zum Muster nehmen und jenen goldnen Spruch: „der Poet muß der Göttin Kritik allezeit einige Tropfen von der Hippokrene libieren, damit er sich in ihr nicht zu sehr berausche!" statt eines Feuerseegens an

die Thüre seines Museums annageln. Denn ich kann sagen, daß ich mit diesem Spruche, der (beiläufig anzumerken) unter den wenigen scharfsinnigen Gedanken, die mir zuweilen entfahren, gewiß die erste Stelle verdient, bisher allezeit das Feuer des Genies von mir so glücklich abgewendet, als der Bauer mit seinem Seegen anderes Feuer von sich.

Allein ich habe noch ein besseres Mittel, das Feilen unter unsern Autoren in Gang zu bringen, in Bereitschaft, und das ist der folgende Vorschlag:

Künftighin muß jeder Autor verpflichtet sein, jedes neue Buch, womit er die Welt bevölkert, mit etlichen Bogen zu verstärken, auf denen alle die schlechten, unsinnigen, aberwitzigen Gedanken, die er in demselben weggestrichen und verbessert hat, zusammengedrängt zu finden sind. Jeder sieht ein, daß solche Anhängsel — Korrekturbogen kann ich sie zierlich nennen — ungemein tauglich sein würden, das Publikum mit eignen Augen sehen zu lassen, wie sehr der Verfasser an seinem Produkte gefeilet und wie ungleich schlechter es ursprünglich, da es erst aus seinen Händen kam, gewesen als es jetzt ist, da er's nach der Wiedergeburt desselben zum öffentlichen Vergnügen herausgegeben. Mein Vorschlag ist übrigens so gar neu nicht, als einigen scheinen könnte; denn große Dichter, z. B. Voltaire, Bodmer rc. haben wirklich schon ihre Werke mit dergleichen Verzeichnissen der schlechten Gedanken, deren Platz sie darin mit bessern ausgefüllt hatten, freiwillig vergrößert. Es kann aber nicht schwer sein, unsre Dichter zu überzeugen, daß hierinnen zwischen ihnen und zwischen großen Dichtern gar kein Unterschied sei. Ich verschweige noch den beiläufigen Vortheil, der mit meinem Vorschlag verbunden ist: den, daß dadurch die Bogenzahl einen ansehnlichen und unerwarteten Zuwachs erhielte. Mich dünkt

nehmlich, die Absicht, die Dikke des Buchs ohne seinen Werth zu vermehren, hat man bisher durch die gewöhnliche Einstreuung langer Gedankenstriche bei weitem nicht so gut erreicht, als man sie unfehlbar durch meinen vorgeschlagenen Anhang der ausgestrichenen schlechten Gedanken erreichen wird. — Noch will ich offenherzig gestehen, wem ich meinen vortrefflichen Vorschlag eigentlich zu danken habe: es ist ein preußischer Cavallerist, der mich darauf brachte; sowie Pythagoras auf Veranlassung eines Schmidts den mathematischen Magister erschuf. Er erzählte mir, wie sehr man bei den Reutern von seinem Regiment auf die Abpuzung ihrer Pferde sähe und fügte hinzu, daß sie ihre Sorgfalt darin durch die Vorzeigung des Pferdestaubes außer Zweifel sezzen müßten. Bei den Pferden fällt mir allezeit das Musenpferd (zuweilen auch Sternes Steckenpferd) ein. So war's auch jezt und es schoß mir auf einmal der Gedanke durch den Kopf: wie wenn man die Dichter des deutschen Reichs zu einer ähnlichen Reinhaltung des Musenpferdes anhielte? wenn man ihnen auflegte, den Beweis, daß sie dasselbe gehörig gesäubert, durch die öffentliche Darlegung des Kothes oder Staubes zu führen, von dem sie selbiges gereiniget? —

Er gefiel mir auch so sehr, dieser Gedanke, daß ich mich sofort entschloß, der ganzen Gelehrten-Republik ein Beispiel seiner Ausführung zu geben und die erste Probe davon an meinem noch ungedruckten Werke „Satirisches Organon" zu machen. Und hier ist sie.

Das folgende Verzeichniß enthält eine vollständige Sammlung von allem Kothe und allen Unreinigkeiten, die ich meinem jungen, gehörnten, ziegenfüßigen Satyr theils durch Waschen, theils durch Striegeln, theils auch durch Schaben abgenommen. Hoffentlich ist es nicht bloße Täuschung

meiner Eigenliebe, wenn ich mir verspreche, daß diese Unreinigkeiten nicht nur einem geschmackvollen Buchhändler Lust zum Verlage des ganzen satirischen Bockes, sondern auch das Publikum ein wenig begierig auf die vollständige Erscheinung desselben machen werden. Auch sollte mir das geringste Vergnügen, das die Leser an den hier mitgetheilten Fehlern meines Produktes fänden, sogar Aufmunterung sein, mich derselben ordentlicher Weise mit Absicht zu befleißigen, um von Zeit zu Zeit das Publikum mit solchen Lieferungen ausgestrichener, einfältiger, unwitziger und sinnloser Gedanken nach besten Kräften befriedigen und laben zu können, und ich habe schon lange den heimlichen Wunsch in mir herumgetragen, daß ein kompetenter Kunstrichter meine Vermuthung, daß ich vielleicht einigen Ansatz zur Hervorbringung von Fehlern haben dürfte und mich mit größrer Begünstigung meines Genies auf diese, als auf Schönheiten legen würde, diese Vermuthung, von der ich doch immer ungewiß sein muß, ob ich sie nicht vielleicht nur aus einer zu guten Meinung von mir selber glaube, durch seine Beistimmung siegeln und außer Zweifel sezzen möchte, weil ich alsdann, über meine Anlagen besser belehret, aufhören würde, mit vergeblichem Ringen nach Schönheiten mich ferner zu peinigen und darüber den Ruhm der Fruchtbarkeit an Fehlern, den ich mir durch ein zweckmäßiges angewandtes Genie so leicht erwerben könnte, zum größten Nachtheil des deutschen Parnasses ferner zu verpassen und zu verscherzen. Wie gesagt, haben die folgenden ausgestrichenen schlechten Stellen meines künftigen Werks das Glück dem Leser nicht völlig zu mißfallen, so werd' ich in's künftige über dasselbe mit der schärfsten Feile herfahren und darin ungleich mehre Stellen durchstreichen, als stehen lassen, um nur desto mehr zur Presse zu verdammen und die Zahl der un=

durchstrichnen Stellen zu verringern, die ich wol gar gänzlich unterdrükken werde. Denn man sage mir doch warum nicht? Vielmehr ist es Pflicht, daß der Mensch seine literarischen Tugenden sowie seine moralischen nicht zur prahlerischen Schau stelle, sondern beide sorgfältig verhehle; aber seine Fehler, es mögen nun solche seiner Schriften oder seines Herzens sein, nicht heuchlerisch verstekke und am wenigsten vor dem Lesepublikum geheim halte, als welches vermöge seiner bewährten und innigen Freundschaft mit dem Autor das größte Recht an den Anblick aller Gebrechen desselben hat. Wie in manchen Orten Italiens die Frauenzimmer den Kleiderschmuck, den sie angelegt, den öffentlichen Augen nicht gönnen und nur den simpeln schwarzen Rock, den sie über ihn werfen, aus Demuth sehen lassen, so will ich, um mir die Verleugnungen des literarischen Ruhmes geläufig zu machen, jede Stelle meines Buchs, die sich nur im geringsten entweder durch treffenden Wiz, oder doch tiefgedachte Wahrheit oder auch durch prosaischen Wohlklang auszeichnet, dem Publikum vorenthalten, wenigstens unverschlimmert nicht übergeben, ohne mich von dieser Verheimlichung meines Werthes durch das vereinigte Bitten aller Rezensenten, Verleger und Freunde abbringen zu lassen; solche Stellen hingegen, an denen ich sichtliche Schiefheit entweder des Gedankens oder des Ausdrucks gewahr werde, oder die sonst dem Geschmakke des Publikums anpassen, werd' ich nie anstehen, zu meiner Demüthigung ans Licht zu bringen und mit sehr scharfen Lettern und auf sauberm Papier drukken zu lassen; dergestalt, daß aus meinem mit trockner und nasser Dinte zugleich versehenen Dintenfasse, wie aus der Büchse der Pandora nur das Schlimme hervorgehen und die Hoffnung hingegen in jenem, wie in dieser auf dem Boden sitzen bleiben wird. Denn

ich bin überdieß durch die mürrische Aufnahme, die eines meiner gedruckten Werke wegen zu vieler Vortrefflichkeiten erlitten, allerdings schon ein wenig gewitzigt worden und ich werde nie aufhören, mir und allen Autoren die ausgemachte Bemerkung vorzuhalten, daß das größte Unglück, was geistigen, so wie leiblichen Aeltern wiederfahren kann, das ist, wenn ihre Kinder oder ihre Bücher viel Verstand haben; denn der ist das untrüglichste Zeichen, daß sie nicht lange leben werden. Kurz und gut: die nordische Rothgans jagt kleinere Rothgänse so lange herum, bis sie vor Furcht den Mist fahren lassen, welchen habhaft zu werden die große Gans sie gejagt hatte. Nun ist zwar das Publikum die große Gans und der Autor die kleine und jenes verfolgt ihn so lange bis er seiner Exkremente sich entledigt, welche dasselbe mit der größten Begierde auffängt; allein es fehlet doch noch viel, daß das, was ich in diesen zwei Perioden gesagt, ein passendes Gleichniß sein sollte.

Hier ist aber endlich das so lange angekündigte Verzeichniß der ausgestrichenen Schlechtheiten:

Seite 3 strich ich folgendes aus:

„Ich habe zwar nichts gegen den Stirnmesser des Herrn Lavater, mit dem man die Seele, (wie bisher die Körper der Rekruten) ziemlich genau messen kann; allein ich brauche doch lieber bei Damen meinen Schleppenmesser, den ich an ihre Schleppen anlege, um aus der Länge derselben die Länge ihrer Ohren zu erfahren; eine Operazion, die sich auf das — mich dünkt nicht genug bekannte — Axioma gründet, daß die Ohren einer Dame stets so lang, wie ihre Schleppe sind; sowie auch die Ohren des Elephanten einerlei Länge mit seinem Schwanze haben."

Hier ist die Behauptung und der Witz ganz falsch und ich möchte so etwas um wie vieles nicht drukken lassen.

Seite 6 die folgende Stelle:

„Denn man ziehet schon ein Bein nach dem andern aus dem römischen Stuhle heraus, so daß ich besorge, der Stuhl fällt zulezt gar um und die Herauszieher schlagen sich mit seinen Beinen ohne die geringste Schonung. Saget man dieser alte Stuhl ruhe ja, wie ein Großvater- oder Lehnstuhl auf Löwenfüßen, so antwort' ich darauf, daß diese nur von Holz sind und niemand im geringsten mehr krazzen können;" —

Diese Stelle hab' ich nicht blos ausgestrichen, sondern auch ausradirt; sie verräth eine unbedachtsame und gefährliche Einmischung in politische Händel, die für einen Deutschen sich gar nicht schickt, als der verbunden ist bei der Betrachtung der politischen Welt laut und zu wiederholten Malen auszurufen: Es ist alles sehr gut und die politische Welt ist nach meiner Einsicht die beste Welt!

Seite 7 war folgende Note:

„Die Erde ist das Sinnbild ihrer Bewohner. Nach Descartes ist sie so gut eine Sonne, wie die, die ihr leuchtet; allein sie ist nur eine mit einer dikken Rinde umhüllte und verlarvte Sonne. So sind vielleicht auch wir von keinem schlechtern Stoffe, als bessere Geister über uns; allein der grobe Körper umziehet und verschließt die Sonne in uns."

Durch diese Note hatte ich gegen mein erstes Gesetz im Schreiben verstoßen, nehmlich das Publikum mit allen Gedanken, die ernsthaft sind und die mehr die schwarze als weiße Seite des Menschen (denn er gleicht gewissen ägyptischen Statuen, die halb aus weißem, halb aus schwarzem Mar-

mor gearbeitet sind, zeigen, wo möglich zu verschonen; daher strich ich sie billig weg. Eben so machte ich es auch mit der folgenden S. 33 und aus dem nehmlichen Gründe:

„Wie sich in den englischen Gärten nachgeahmte Ruinen befinden, so gibt es auch gewisse Menschen in unsrer Welt, di für dieselbe zu groß sind und künstliche Ruinen einer bessern zu sein scheinen."

Vielleicht sind einige mit meiner Strenge gegen diesen Gedanken nicht ganz zufrieden, allein ich muß hier dem Weltmann Beifall geben, der ihn las und die Hinwegnahme desselben ohne alle Einschränkung billigte.

S. 101 hieß es so:

„Die Affen tragen in ihrem Kopfe einen gewissen Stein (Affenstein wird er genannt), der gegen viele Krankheiten helfen soll; allein wenn nun ein Affe krank ist, was hilft ihm der Stein, den sein Kopf verschließt und zu dem er lebendig nicht gelangen kann? So ist's nun grade auch mit dem vortrefflichen Steine der Weisen, der zwar die herrlichsten Heilkräfte sowol, als Bereicherungskräfte besitzt, der aber dem Alchymisten selber, als in dessen Kopfe er sich aufhält, nicht den geringsten Nuzzen schafft."

Ich habe dieses, wie vieles andre ohne den geringsten Grund durchstrichen; denn ich glaube es kann nicht schaden, wenn man von Zeit zu Zeit Handlungen, die sehr wenig Vernunft verrathen, zu begehen sich übt.

S. 110 durchstrich ich:

„Wir haben die Franzosen nachgeahmt und auch nicht nachgeahmt! die deutsche Literatur liegt noch in der Paradewiege, nur die deutsche Tugend liegt schon auf dem Paradebett."

S. 200 durchstrich ich:

„Der Tod ist kein Punkt, sondern nur ein Abtheilungszeichen im menschlichen Dasein, ist ein Gedankenstrich, der zwo Welten verbindet: auch ist das künftige Leben mit fortlaufender Signatur des jetzigen gedruckt."

S. 202 hieß es: „Die Katholiken haben ganz recht, es gibt einen limbus patrum und einen limbus infantum; denn ist nicht ein Hospital der erstre und ein Findelhaus der andre?"

S. 222 stand: „Die Eva ist das Postskript Adams. Ich sage damit dem schönen Geschlechte etwas Schmeichelhaftes; denn ich ziele hierunter auf einen Hofmann, der wie Bako erzählt, in den Briefen an seinen Herrn das Wichtigste allezeit für das Postskript aufsparte."

Aber mit dieser Schmeichelei hätte ich die Liebe aller Schönen verscherzen können; denn es ist bekannt, daß sie außer der Wahrheit nichts so sehr hassen, als die Schmeichelei.

S. 299 durchstrich ich: „Die vornehmen Personen, mit denen ich umgehe, wissen es schon, daß es einmal meine Art ist, ihnen nicht zum neuen Jahre zu gratulieren, ohne zugleich zum alten zu kondolieren." — Denn von diesem allen ist auch nicht eine Sylbe wahr.

Die Seiten 312 und 313 hatte ich auch durchstrichen und zur Einrükkung hierher bestimmt, weil sie ganz voll Zweideutigkeiten waren. Allein da ich nach mehr Erfahrung fand, daß ein Buch ohne sie selten viel Leser sich versprechen darf und daß es deren berauben nichts anders heißt, als es entmannen, so wollte ich auch nicht den Sonderling zu meinem eignen Nachtheil machen, sondern ich unterpunktirte wieder alle durchstrichnen, schmuzzigen Stellen, damit sie der Sezzer meines künftigen Werkes so gut, als alles übrige drukken möge.

S. 628 hieß es so, wenn ich anders recht lese: „Das

Schicksal gab jedem menschlichen Wesen auf seinem Wege zum Grabe eine Wolke zur Begleitung, und jedes von uns geht mit einer andern Wolke umhüllet. Ueber diese sieht keiner hinaus und sie lagert sich beständig zwischen ihn und die Wahrheit. Ist sie schwarz, so ist er unglücklich und glaubt, von ihr umzogen, mitten im Sonnenschein der Natur, es sei Nacht; ist sie hingegen erleuchtet, so ist er glücklich und freuet sich, wie es in der Wolke so schön spielet und flimmert. Sie liegt über seinem offnen Grabe und scheint es zu füllen; er tritt getäuscht in dasselbe und nun zieht sie sich auf und er siehet den Schlund, in den er sinkt und die hellen, weiten Gefilde der Wahrheit und Tugend, die er ohne Genuß verläßt."

Weiter unten stand noch folgendes: „Wir sind wahrscheinlich alle irrig, aber jeder hält nur den andern dafür; denn wir gleichen Leuten, die in Staubwolken gehen: Jeder glaubt, hart an ihm sei der Staub am dünnsten; bei denen hingegen, die in einiger Entfernung vor oder hinter ihm herziehen, sei derselbe ganz dicht und undurchsichtig."

Alles dieses habe ich ohne Anstand durchstrichen, theils, weil es mir offenbar für eine Satire zu erhaben schien, theils, weil ich schon das Nehmliche auf einigen zwanzig Seiten, nur mit andern Worten gesagt hatte und ich, was den Nuzzen der Tautologie anlangt, soweit von andern Autoren abgehe, daß ich nicht gern das auf einundzwanzig Seiten sage, was ich füglich mit der größten Weitschweifigkeit auf zwanzig bringen kann.

Vom ganzen Lobe des Halbgelehrten S. 800 strich ich nur dieses aus:

„Einen Esel, meine Herren, der seine zwei langen Ohren hat, kann man, meines Erachtens doch noch zur Noth ausstehn; allein einen, der mit einem einzigen herumgehet, weil er sich zur Verbesserung seiner Gestalt das andre abnehmen

lassen, ein solcher Esel mit einem Ohre, ist mir ein unerträglicher Anblick."

Meine Leser werden die Ursache, warum ich es ausgestrichen, zu errathen glauben; allein ich muß ihnen sagen, daß ich es ohne alle Ursache gethan.

Eine ganze Menge Stellen sezze ich gar nicht her, die so neu, so wahr und vernünftig waren, daß ich sie wegstreichen mußte, wenn ich nicht wollte, daß an meiner statt der Zensor es thun sollte.

Dafür will ich aber den Leser mit einigen andern schlechten Stellen und Ausdrükken entschädigen, womit ich mein oftgedachtes Werk blos zu bereichern beabsichtigte, um sie daraus wieder wegzustreichen, als z. B. den Gedanken:

„Bald hat der bessere, bald der schlechtere Theil unseres Wesens die Oberhand und wir gleichen den Noten in der Musik, von denen bald der Kopf, bald der Schwanz oben ist."

Den Ausdruck: „die Zeit versteckt ihre grauen und langen Flügel unter golden blitzende Flügeldecken;"

den Gedanken: „die Phantasie oder der Pegasus ist das Sattelpferd am Wagen der Psyche;"

den Gedanken: „Wir haben der Zeit, wie dem Vieh auf der Weide, Glokken angehangen, um es aus dem Klingeln zu hören, wenn die eine, oder das andre sich fortbewegt, damit sie uns nicht unvermerkt entfliehen;"

den Ausdruck: „Das Feuer der Leidenschaften besprechen;"

die Phrasis: „weibliche Galakleidung ein Taggarn und weibliches Negligé ein Nachtgarn;"

die ganz unverständliche Phrasis: „so handeln heißt mit dem Fallhut chapeau bas gehn;"

den Satz: „die Damen haben die Küche gegen den Ka-

min vertauscht und sind aus Küchenstükken schöne Kaminstükken geworden;"

die Behauptung: „Was Nürnberg für Amerika ist, das ist Paris für Europa;"*)

die Vergleichung: „Es ist Krieg! heißet mit anderen Worten: die Menschheit frißt gleich gewissen, nicht recht begrabenen und unruhigen Todten sich selbst;"

den Unsinn: „Unsre Einsichten sind nicht selten die Lichter, die wir um den Sarg, in dem unser Vorgänger liegt, gestellet haben;"

und die Vermuthung: „Auch ein regierendes Kind, wenn es nur die Krone früher, als den Bart bekommt, kann, dünkt mich, über wichtige Feinde den Sieg erhalten und frühzeitige Lorbeern einernten, so gut, als nur irgend ein großgewachsener Fürst; und das zwar auch durch Hülfe kluger und tapfrer Generale: auch träumte mir wol einmal, daß eines von einem Gängelwagen auf einen Triumphwagen gehoben worden."

Aber genug der schlechten Gedanken und der schlechten Ausdrükke! Von diesem weggestrichenen schlechten Theile meines Werks werden nun unfehlbar die Kunstrichter sammt und sonders Gelegenheit hernehmen, über meine noch ungedruckten Satiren die gehörigen Rezensionen ans Licht zu stellen: sowie die bekannte Prager Bücherkommission auch alle diejenigen Theile der A. D. Bibliothek zu lesen verbot, die g. G. erst künftig erscheinen sollten. Wenigstens war dieses die

*) Bekanntlich nehmen die Seefahrer gewöhnlich Nürnberger Puppenwaaren mit zu Schiffe, um sie den Wilden anzuhängen. Die parisische Kleiderpuppenwaare wird hingegen nicht an Europas wilderen, sondern feinern Theil gesandt.

Absicht, warum ich mit einem und dem schlechteren Theile derselben hervortrat; und die vorstehenden, aberwitzigen einfältigen und unsinnigen Gedanken sind gleichsam die Exkremente meines geistigen Kindes, die ich den Rezensenten ins Haus schikke, damit sie daraus ersehen, daß dasselbe noch ganz frisch und gesund und von allen Gebrechen völlig frei ist. Das war meine Pflicht, ihre ist es nun, mir über den Zustand derselben ein günstiges visum repertum auszufertigen. Und sie können das sehr wohl. Denn ex ungue leonem, d. h. aus der Länge der Fingernägel siehet man sogleich, daß der Besitzer derselben kein gemeiner, sondern ein vornehmer Sineser ist, oder unfigürlich: aus den hier mitgetheilten langen Nägeln meiner Satire können die Rezensenten nicht anders, als schließen, daß sie sich vor allen ihres Gleichen ganz besonders auszeichnen müssen, da sie so vortreffliche Hülfsmittel zum Krazzen besitzt. Auch wird man mir es gern glauben, daß die vorstehenden Fehler nicht derjenige Theil meines ungedruckten Werkes sind, der mir am leichtesten zu machen ankam; vielmehr hab' ich in diesen den meisten Fleiß und Witz versteckt; sowie gewiß Vaucanson eben so viel Mühe hatte, den Hintern seiner hölzernen Ente soweit zu bringen, daß er Auswurf, als die Kehle derselben, daß sie Töne von sich gab.

Aus diesen und noch vielen anderen Gründen, die ich anführen könnte, erhellt die Verbindlichkeit der Rezensenten mehr, als zu wohl, mich wegen einer noch ungedruckten Arbeit mit mehr, als gewöhnlichen Lobsprüchen zu erheben und mir meinen Weihrauchlohn ein Halbjahr voraus zu bezahlen. Ich will gar nicht erwähnen, daß ein Buch tadeln, ehe es noch im Druck geboren wurde, soviel wäre, als dem Donner ähnlichen, der einmal (nach Plinius) ein Kind im Mutterleibe er-

schmiß und schwarz machte, wiewohl ohne den geringsten Schaden seiner Mutter, der Marzia.

Ich ersuche die Kunstrichter noch einmal, mich zu loben und meinem noch unbekannten Kinde, wie die Athener dem unbekannten Gott, einen schönen Altar zu sezzen und ihren Weihrauch darauf anzuzünden!

Witz.

1785 – 1787.

Die Thiere sind der Schmiedersche Nachdruck des Menschen; sie sind ein Portrait von ihm, wie er in seiner Kindheit aussah.

Die Liebe ist eine Dispensation von der Trauerzeit im menschlichen Leben.

Die Meinungen und Affekten sind die Hyperbeln des Herzens.

Die Rippe Adams sah geringfügig aus, woraus die Jungfrau Europa hernach gebildet worden.

Die Freuden sind ein nicht anzugreifendes Kapital und die Hoffnung die landesüblichen Interessen, die wir davon quartalweise ziehen dürfen.

Die Hoffnung ist die Exposition und die Morgenröthe der Freude.

Unser Himmel, wie wir ihn uns denken, ist ein Phrasesbuch unsrer Erdenschönheiten, eine Musterkarte unsrer Wün=

sche, eine Kompilation unsrer Vergnügungen, eine Blumenlese aus den Blumen dieses Lebens.

Eine neue Auflage ist ein Assekuranzbrief auf die Unsterblichkeit des Autors. Der Nachdruck ist die Folter, deren Ueberstehung dem Autor das Leben fristet.

Die Verstellung zieht Einem den Ariadnes-Faden aus der Hand, an dem man gehen wollte.

Die Verläumdung macht Jedem gern das Mistthor auf, das ihn in den Tempel der Schande führt, und will dafür fast kein Einlaßgeld haben.

Der Nervensaft ist ein stärkendes Augenbad für die Augen der Seele, ein Abendmalswein; und mancher Körper ist ein gutes Weinland.

(Von einem Autor.) Das poetische Feuer breitet sich über sein ganzes Wesen aus; der aber, der eine Unterhaltung desselben (des Feuers) ohne den theuern Wein erfände, erfände etwas bessers, als einen holzersparenden Ofen; die Kritiker stehen mit Feuermessern da und reden einiges von Feuerordnung.

Das Genie ist eine strahlengebärende Sonne und der Nachahmer die Nebensonne aus widerscheinenden Dünsten; aber man muß doch die Sonne nicht anbeten.

Ein Autor wirft Licht von sich, aber der Leuchter, in den

man ihn setzt, ist bald gut, bald schlecht: zuweilen ein Kronen-dann ein Altarleuchter, dann eine papierne Laterne.

(Die Koquette). Sie ist nicht blos so wohlriechend, wie eine Mumie, sondern auch halb so alt.

(Die spröde Schöne.) Sie ist so schön, wie der Frühling und so kalt, wie der Winter.

(Der arme Autor.) Er sitzt stets und hat so wenig Bewegung, wie die Sonne und doch so wenig Licht, wie ein Planet.

Die gesprächige Frau.

Sie redet so rauschend wie eine Janitscharenmusik, ungeachtet sie sich nur zu Nachts hören lässet, wie eine Nachtmusik. Sie hat zwar einen Kopfputz auf, wie ein Haubenstock, allein sie kann doch reden, wie ein redender Ciceros-Kopf. Sie spricht wie ein Buch und ist so arm, wie Einer, der welche macht.

Die Ehe aus Liebe.

Er heirathete sie, weil er sie liebte; sie liebte ihn, weil er sie heirathete.

Die Großen haben oft mehr Religion, als sie eingestehen; die Priester weniger.

Die Wahrheit.

Diese Göttin, die sonst Tempel hatte, sucht vergeblich jetzt Priester und ist öfter ein Opfer, als sie welche bekommt.

Mancher Autor glaubt, wenn er eine Feder, die er von der Gans genommen, habe, so könne er für Leute schreiben, die mit jenem Thiere nichts gemein haben.

Die Liebe, die auf der Erde zuweilen das Paradies wiederfindet, erneuert eben so oft den Fall des Menschen und verewigt die Verführung der Eva.

Ein Baum war zuerst der Anlaß, später oft der Zuschauer der Sünde, und verbirgt den Fehler, den er sonst anstiftete.

Die Liebe vereinigt die Göttin und den Priester und es wird zuletzt ungewiß, wer eigentlich geopfert.

Die Neigungen verachten die Vernunft oft so sehr, als sie sie verdunkeln, und wenn sie nicht taub gegen sie sind, so machen sie sie stumm.

Der Witz verschönert oft die Wahrheit um sie zu vertilgen, oder umgekehrt; und unter dem Vorwand, ihr Eingang zu verschaffen, verschafft er der Lüge einen und ist ihr Schmuck und Gift zugleich.

Der schlechte Autor.

Seine Schriften erleuchten und beschweren die Welt zugleich und werden nicht wegen ihrer Kezzerei, sondern wegen ihres Papiers verbrannt und geben zugleich Aufklärung und Rauch; sie sind aus Waare zur Emballage geworden und werden seltener eingepackt, als sie einpakken.

Die Rabenfeder hob sonst den Raben, jetzt das Herz (durch Musik) und entschädigt das Ohr, das der Rabe sonst quälte, und schlägt, statt der Luft, die Saiten. Sie dient zugleich zum Schreiben und zu Tönen, zu geistiger und leiblicher Musik und setzt bald diese, bald den Text.

Der Prediger als Landwirth.

Er heilet die Seelen und Pferde, und vergiebt lieber der Gemeinde, als dem Pferde die Fehler; er wirft bald im Stalle, bald auf der Kanzel Futter vor, sorgt nicht blos für das Wohl der Reiter, sondern auch der Gäule. Die reine Lehre verfälscht er nicht, aber die Zähne des Pferds; indessen reitet er seine Postillen eben so oft als seine Pferde. Den Samen des Worts Gottes säet er gern, aber noch lieber siehet er seinen aufgehen und zieht den Hausvater den Kirchenvätern weit vor; er ist eben so oft der Schüler seiner Gemeinde, als ihr Lehrer und bauet außer ihrem Herzen auch seine Felder an.

Der Schwanz des Pfauen ist zwar schöner, als die Füße; aber diese tragen ihn und am Ende würde er lieber jenen als diese missen wollen.

Der Esel will die Löwenhaut nicht zur Larve, sondern zum Pelz, wie er sagt.

Der Esel, der auf die Verehrung der Reliquien, die er trug, stolz war, hatte Recht, wenn unter denselben auch die von dem Esel zu Jerusalem mit angebetet wurden.

Der Hut der Philosophie, den Gellert besungen, wird jetzt von der Poesie bunt gefleckt.

Täuschungen.

Er unterliegt dem Truge und verwechselt das Gepräge mit dem Gehalt; er nimmt die Larve für das Gesicht, und den Köder für Futter. Er unterscheidet nicht einen gefundnen Schatz vom Taglohn, und verwechselt eine angeflogne Taube mit einer gefangenen. Er macht die Hoffnung zum Genusse, die Bildsäule zur Geliebten, das Voressen zur Hauptschüssel, den Geruch zum Geschmack.

Die Möglichkeit ist das bloße Kleidermaß zur Wirklichkeit, ist die Knospe derselben und der Umriß, die Präliminarien, die Ontologie derselben. — Die Ursache ist die Geburtszange der Wirkung, — ist die Adamsrippe für diese. — Der Satz des Widerspruchs ist der Rezensent eines jeden Gedankens und setzt ihn auf die Klingenprobe.

Die einfachen Begriffe sind die Pulsadern der Seele, die Vokale unter den Ideen; die dunklen Ideen sind die stummen Buchstaben, der Grundtext, Nesteier.

Das Bestreben ist das ABC zur That, der Vorgrund derselben, der präexistirende Keim.

Die Unmöglichkeit hat noch wenig Böses gethan, ist die Feindin aller Laster.

Wenn Einer die gichtische Hand zum Stehlen brauchen

will, so ist sie sein musculus antagonista; der neue Adam des alten; Munitionslieferant zum Streit gegen das Laster.

Die schönste Frau.

Der Haß sagt: sie ist häßlich; die Liebe behauptet das Gegentheil; der Verstand sagt: erträglich ist sie wirklich; die Schmeichelei: sie hat rothe Wangen. Die Wahrheit bekräftigt es und schwört, sie habe selbst die Schminke einkaufen sehen.

Der Dichter.

Ein Poet hat immer wenig und kleidet nichts gut, als seine Gedanken.

Der Rathsherr.

Auf dem Rathhause ist er munter und nichts schläfet an ihm, als das Gewissen und das rechte Bein.

Die Großen hassen die Aufklärung und lieben blos Licht von Wachs.

Der Autor.

Er breitet den Schlaf aus, ohne das Vergnügen desselben zu gewähren.

Irrthümer.

Er sagt Jedem, er sei die Statue; aber er ist blos das Postament. Er glaubt, er habe den Zügel in seiner Hand; er ist aber in seinem Maule. — Der Mensch denkt er sei das Wasser, das die Räder der Schöpfung treibt; aber er ist selbst ein Rad, das getrieben wird.

Leiden heißet in die Schule der Tugend gehen; mit mehren leiden, heißet Schulfreundschaften errichten und geheimes Leiden ist eine Hausinformazion.

Ein Titel ist ein hölzernes Bein; mit ihm prahlen heißet: auf ein feines und wohlgewachsenes hölzernes Bein groß thun.

Seinen niedrigen Stand ableugnen heißt: die Muttermähler ausbrennen und ausbaizen wollen.

Die Komödie ist die Komödienprobe zur Komödie in der Welt.

Die Geschichte ist ein historisches Gemälde, ein Heiliger, ein Heiligenbild, die Nacht ein Nachtstück.

Der Autor.

Ein wenig Papier ist zwischen der Vergessenheit und der Unsterblichkeit.

Die Thiere sind die Vorspann unsrer Erkenntniß.

Der Körper ist der Blumenstab, an dem die Seele wächst, ist ihr Schwimmkleid; sie ist sein Fortunatus Wünschhütlein, das ihm alles verschafft.

Der Hofmann ist der Fliegenwedel, der alle Grillen, die auf den Fürsten sich sezzen wollen, verjagt.

Die Zensoren sind die Herkulessäulen, die uns, in der Erkenntniß fortzugehen, hindern wollen.

Die heirathslustige M.

Sie trachtet nach einem tugendhaften so sehr, wie nach der Tugend.

Man muß nicht den Fieberkranken gleich dem Fieber anbeten.

Das Gesicht.

Das Gesicht ist der Agent und Repräsentant des Herzens; die Nebensonne der Seele; diese hängt ihr Schild zum Kopf hinaus; dem Gesicht saß die Seele; diese nimmt das Gesicht und stellt es als eine spanische Wand vor ihre Sündigungen hin.

Die Hand des Autors ist die Geburtzange, womit sie seine geistige Geburt aus dem Kopfe schafft.

Die Seele ist der Schönfärber des Körpers; der Körper ist der Souffleur der Seele, der Trichter derselben, das Gehirn ist die Säemaschine der Seele, ist ihr Hör- und Dionysius-Ohr von dem, was in der Welt vorgeht; ihr Observatorium, Fenstertritt, ihre Schwimmblase.

Die Genies sind die Schulpferde, auf denen wir den Pegasus reiten lernen.

Die Priester sind die Schornsteinfeger, die von einigen Kindern aus der großen Welt für den Teufel gehalten werden.

Die Großen sind die Samariter, die den Bau des zweiten Tempels stören wollen.

Der Zustand der Seelen der Großen ist ein Winterschlaf, in dem man keine Nahrung bedarf.

Die Erde ist Schlakke unter den Welten.

Das Christenthum war sonst die Gaukeltasche, aus der man spielte.

Die Sonne ist die Seele eines Planetensystems, die Weltkörper belebt. Die Kometen sind ausgejätete Welten.

Die Ephoren brachen dem zu fetten Jüngling Nahrung ab, und unsre Fürsten ihren Soldaten, denen Magerheit am meisten fruchtet.

Der Satiriker.

Er fällt über alle, oft nützlichen Schwachheiten her und tödtet die nützlichen Frösche.

Der Schlaf ist das Sinnbild und oft das Gegengift des Todes.

Die Freundschaft ist die Ehe der Seelen, aber auch die Einigkeit derselben.

Der Teufel ist der Vater der Sünden und Lügen und Träume. Der Neidische ist nicht blos ein Glied des Teufels, sondern auch sein eigner.

Die Gespenster und Herzhaften erscheinen den Furchtsamen am häufigsten.

Selbstlober.

Er hält Dankpsalmen auf sich und gesteht seinen viellöthigen Werth; er setzt ein pretium affectionis auf sich.

Der Kopf hilft in der Welt nur äußerst wenig und schon wenn ein Mensch geboren werden will, so kostet ihm die Größe dieses Gliedes oft sein Leben.

Die Kleidung macht Glück und Verstand und Baal Peor ist der einzige Gott, der nackte Priester liebt.

Der Hof ist das Treibhaus der Verstellung.

Die Seele ist der Universalerbe der Sinne.

Das Gedächtniß ist oft der Souffleur und Handlanger und Deus ex machina der Erfindung.

Die schöne Natur ist das Stummeninstitut für die Redner und Poeten.

Der junge Autor.

Seine Ideen bekommen Meßfreiheit.

Unverstand.

Er mißbrauchet die Gaben, die ihn zieren sollen und entehret die Schönheit, die für ihn Bürge ward. — Er zertritt die Anlagen, auf denen er sich heben sollte.

Das Vergnügen ist eine Sing=, das Leiden eine Fechtschule.

Die Hoffnung ist eine Theater= und Nachtmusik, der Genuß ein Konduktgesang; jene ein Anricht= und Frei=, diese ein Arbeittisch; jene eine Extra= dieser die ordinaire Post.

Gegenwärtig thun die Eselskinnbacken nichts mehr, als käuen und besiegen nur noch durch Fressen.

Der Sarg ist der Zwiebelkasten, aus dem wir hernach sprossen.

Die Siegessäulen sind der „Stab Weh:" der Menschheit.

Im Invalidenhospital dient man von oben herab.

Der Leichenwagen gehört auch zu unsrer fahrenden Habe.

Genuß ist das Gestade der Hoffnung.

Der Mensch ist eine Kraftbrühe aus der ganzen Welt. Im Buche der Natur sind die Menschen die matres lectionis. — Der Körper ist der Wasserast und das Ueberbein der Seele.

Der Tod ist die Siefte der Menschheit. — Das Alter ist der Leitton zum Tode, wie der Schmerz der zum Vergnügen.

Vergnügen ist das Fruchtgehänge und Laubwerk der Pflicht.

Die Moral gibt die Ordensregel des Menschen, der mehr Gelübde zu leisten hat, als drei.

Man muß die guten Säe- und Pflanzminuten eines guten Gedankens nicht versäumen.

Die Erde ist das Gebeinhaus ihrer Bewohner, der Lumpenboden ihres vorigen Schmucks.

Der Geizige.

Das Geld ist der Fetisch, den er anbetet; er wünscht, er könnte ein Polytheist sein.

Ueberall stehen Mauern unsern voraus in die Zukunft fliegenden Blikken entgegen: die Mauerkrone gibt uns der Tod; jezt zieren wir sie mit Wandtapeten.

Der Mensch ist der Musikdirektor bei der Musik, die sein ganzes Leben und seine Triebe machen sollen: die Moral ist der musikalische Text, der Stoizismus der Dämpfer der Triebe.

Der Fürst ist die Sonne; die Schlimmen sind im Perihelio, die Guten im Aphelio; der Hof hat die Sonnenseite.

Verschiedene Gatten.

Er handelt wie Einer, der die Märtyrerkrone gibt, und sie wie Eine, die sie bekommt.

Ein Autor hat eben so viele Kenntnisse, als Hunger; allein man nimmt ihm nur die ersteren ab.

Die Hoffnung hält zu wenig und der Genuß verspricht zu wenig.

Wer regiert ohne zu denken, will auch haben, daß man gehorche, ohne zu denken.

Sonst erwarb man sich durch Denken das Vorurtheil des Atheismus; jezt durch diesen jenes.

Beim Philosophieren und Wachen hat man die Augen offen.

Ein Autor schreibt oft, blos um seinen Körper zu ernähren, für Leute, die nichts anders, als einen haben.

Die Liebe begehrt nur die Seele, und verwechselt sie daher oft mit dem Gefäß derselben, dem Körper.

Fürsten regieren oft Andre so schlecht, als sich, und die einen Zepter haben, fragen oft nichts nach dem Schicksal der Leute, die ihn fühlen.

Edle Ahnen.

Sie sind oft nur Ahnen des Körpers nicht der Seele; ihren Nachfahrern ist der Besitz, nicht die Nachahmung derselben angelegen, und ihre Anzahl ist solchen Leuten lieber als ihr Werth, die selbst keinen haben, sondern nur jene vermehren.

Der Langmüthige.

Er findet Vergnügen an Leuten, die es verbittern und

beneiden und sein Charakter ists die zu ertragen, die keinen haben, als einen gekauften.

Die Phantasie des Menschen labt sich an keinen andern Geschöpfen, als ihren eignen und möchte gern alle Schlösser umbauen und repariren, als die in der Luft.

Wir ahmen die Tugend, die wir anzufeinden scheinen, überall nach; sie könnte uns überwinden, wenn wir nicht schon von ihrer Feindin überwunden wären. Denn nicht sowohl der Mensch, als das Laster ist ein Feind der Tugend.

Der verdient den Neid am wenigsten, der ihn hat und man nährt ihn selten zugleich bei andern und sich.

Wohlthätigkeit gegen Bettler kostet nicht blos das Almosen, sondern auch die Strafe. Hier ist ein Gesetz, dessen Erfüllung etwas einträgt.

Der Astronom observieret keine andre Welt, als die entfernte, und vergisset über jede, die er sieht, die worauf er steht.

Die grüne Farbe des Esels schätzte man nicht lange, aber seine Ohren bekommen eine gelassenere, aber dafür dauerhaftere Achtung.

Der Frosch bläht sich nicht mehr zum Ochsen auf; er wird dazu aufgeblasen bis er berstet. Der Fuchs sagt nicht mehr, die Trauben sind sauer, sondern es wäre unmoralisch von ihm, wenn er stähle.

Der Allzubesorgte.

Er verwechselt den Körper mit der Seele, den Vorhof mit dem Haus.

Die Weiber machen das Gesicht des Mannes zum Gehirn und seinen Rock zum inwendigen Menschen und unterscheiden nicht den Rahmen vom Gemälde.

Die Deutlichkeit ist das Vergrößerungsglas der Begriffe.

Der betagte Liebhaber.

Wenn sie ihn nicht wiederliebt, so wird er sterben, nicht nur vor Liebe sondern auch vor Alter.

Blanchard weiß die Luft in Gold zu verwandeln; und lebt von der Luft ohne mager zu werden.

Die Rezensenten sind nicht die Decrotteurs der Bücherwelt, sondern das, weswegen man Decrotteurs brauchte.

Die Menschen zerreißen die Kinderschuhe, ziehen sie aber nicht aus.

Der Dichter X.

Er konnte meine Augen nicht naß, sondern zumachen, und ich nickte bei seinem Buche, nicht weil er mich überzeugte, sondern weil er mich einschläferte.

Viele Gedanken tragen sich, wie sie wollen und die schlechtesten kleiden sich so prächtig wie die guten: allein woran fehlt's? An Prachtgesetzen, die es verbieten und an Kunst-

richtern, die sie geben. Ich weiß, Adelung erbaute ein Gewandhaus, damit man die Güte der Einkleidung von ihm prüfen lasse; er lebte auch der Hoffnung, eine Nationalkleidung unter allen Gedanken aufzubringen; allein meine Hoffnung ist, seine unerfüllt zu sehen. — Jener Gedanke war, da er in meinen Kopf oder in die Welt kam, noch nackt, und schlecht dazu; in zwei Minuten hatt' er ein Westerhemdchen und Flügelkleid an; er brachte es höher zum Matrosenhabit und war deßwegen schon minder grob. Da er völlig erwachsen war, so schenkt' ich ihm jene grande parure, die man an ihm sieht nicht ohne alle Bewunderung. Ich meine keinen andern Gedanken, als eben den von der Einkleidung eines Gedankens.

Der Wilde ist ein feuerspeiender Berg, der Kultivierte ein Freudenfeuer; jener ein Spalierbaum, dieser ein Vorsteckrohr, ein Einfassungsgewächs; jener ein Diktator, dieser ein Schach- Karten- und Akzentkönig; dieser eine Theater- und Zukkerpuppe, jener ein kämpfender Riese.

Das Vergnügen ist die Gottesgebärerin des Fliegengottes (Beelzebub).

N's Frau ist die Menschwerdung des Plagegottes (Apis).

Die Börse des Aemterhandels ist der Hof.

Beim Hökenkrämer ist die Stubenthür die Strazza und das Kapitalbuch; seine Kaufmannsgüter werden nicht zu Schiffe, sondern als Landfracht am oder unterm Arme gebracht.

Der Schmerz oder die Hölle ist der Höllenstein für's Laster.

Dieß Leben ist eine Nacht; die Menschen sind Nachtschmetterlinge.

Hoffen heißt Landschaftsmaler sein und auf Hoffnung rechnen heißt sich mit einem gemalten Rittergut belehnen. — Der Hypochondrist malt Winterlandschaften.

Ein Haselstekken, der der Mitregent des Schulmeisters ist, verdient einige ernsthafte Betrachtung. Die Hand ist das Kurz-, er das Langgewehr des Lehrers, und mit diesen Eselskinnbacken schlägt ein armer Simson (er steckt wenig Schulgeld in die Tasche) die kleinen Philister halb im Spas. Er ist die Senkfeder, deren Bewegung andeutet, daß ein Kind den wissenschaftlichen, (griechischen, lateinischen) Köder im Munde habe. Er ist die Deichsel, an der die ganze Schule zieht. Er ist die Saftröhre, die am Kinder-Rükken aufsteigt und sie mit wissenschaftlicher Nahrung ganz tränkt. Diese Wolken- und Feuersäule geht leitend vor ihnen und sie steht gar niemals.

Das Rad der Fortuna ist für den Weisen das fünfte am Wagen; die Töpferscheibe, worauf die Gefäße der Unehren gebildet werden.

Die Rechtschaffenheit läuft durch unsre Herzkammern, wie durch ein Puderkabinet.

Der Philosoph X.

Er hält sein Schreibpult für das Schiffbruchbret, worauf die gescheiterte Wissenschaft sich rettet.

Die Kirche ist das Saamengehäuse des göttlichen Saamens.

Der Dichter F.

Die heimlichen Kabinette seines Hauses sind seine Brut- und Honigzellen.

Die Akten sind Verstärkungsflaschen des Prozesses.

Der Dichter Y.

Seine Bücher fürchten nicht den Zahn, sondern die Sense der Zeit, und vor dem langsamen Tode rettet sie der schnelle.

Der Polyhistor.

Sein Auge ist ein Polyoptrum; in seinem Kopfe sind die Pandekten der Literatur.

Der Ablaß der Ablaßhausierer ist ein Ladenhüter, der Papst ein Handelskonsul; die Hölle ist sein Ophir und seine westindische Besizzung. Die Lutheraner sind Grossierer; der Papst ein Hand- und Stückverkäufer. Er macht die Sperrordnung der Himmelsthür und nimmt Sperrgeld.

Amor ist der Falke mit dem die Damen als Falkeniere auf der Koppeljagd im Redoutensaal die Männer fällen.

Der Schminktopf ist ein herbarium vivum von weiblichen Wangenrosen.

Unsre Tugend ist jetzt eine bloße Theaterrolle; in der Kirche ist die Komedienprobe und die darüber schwatzenden Autoren sind die Soufleurs.

Das Leben ist ein Schlaf; unsre Freunde sind unsre Schlafgesellen und unsre Weisen Clairvoyants.

Der Schmerz ist ein Gymnasium illustre, daß die Seele es in den Schulstudien der Tugend weit bringt. Das Vergnügen ist die Sonnenschule.

Die Worte des Lehrers sind der Küstenwind, um im Leben weit zu schiffen.

Der Exorzismus ist der kleine Reichsbann für den Teufel. Der älterliche Körper ist der Vorleglöffel, das Inoculiermesser, die Säemaschine der Erbsünde; ihr Leiter. Die Kirche ist das Gewächs- und Treibhaus der Tugenden; ihr Invalidenhospital.

Der Herrnhuter bricht alle Säulenverzierungen vom Menschen ab und bläset die Seele unter seiner Folie weg.

Der Tod durchschneidet die copula carnalis zwischen Leib und Seele.

Die Despoten hauen den Zeigefinger, der auf Wahrheit und Freiheit hinweiset, entzwei.

Die Gewohnheit zieht uns an Nasenringen hinter sich.

Der Raum ist das Waarenlager aller Dinge.

Die Endlichkeit setzt allen Dingen Herkulessäulen; ist der Weidstein gegen den fortschreitenden Genuß.

Die Existenz ist der Marmorblock, in dem alle Gestalten und Figuren liegen.

Der bequeme Erbe.

Sein Großvaterstuhl hat keine andre Landfracht, als ihn; er ist das Eingeweide, das Ueberbein desselben, der lederne Ueberzug und das Polster, das Fruchtgehänge, das Kapital und die Säulenverzierung der Stuhlfüße.

Die Räthe sind um den Sessionstisch gebauet und machen den Steckenzaun oder das Dokkengeländer desselben aus.

Der Rezensent zerschmelzt die wächsernen poetischen Flügel, auf die der Autor sich setzt, um auszufahren.

Eine Residenzstadt ist die Bärengrube der Provinz und die Garnwand der Dörfer, der Zitronendrükker derselben; sie sind das Gefüllsel von ihr, aus ihnen werden die metallischen Einsprüzzungen des kolossalen Kadavers gegraben.

Einige machen das Nichts und die Nacht zur Klostermauer des Universums, zur schwarzen Einfassung und zum Buchdrukkerstock desselben; so ist das Universum der körperliche Inhalt des Nichts; dieses dessen Gestade.

Unsre Worte sind nicht die Wettermacher, sondern Wettermännchen unsrer Thaten. Die Begriffe sind nicht die wärmende und bewegende Sonne unsers Handelns, sondern der Sonnenweiser.

Der Mensch ist ein elendes, kränkelndes Thier und lange nicht so gesund wie ein anderes, etwa ein Fisch im Wasser, wie viel er auch zertheilende, erweichende, Blasenziehende ꝛc. Medikamente für seine Gewissenswunde braucht.

Die vornehmen Ehen vereinen Krüppel und am ersten Braut- und Hochzeittag stehen die Neuvermählten fast wie bei der Silberhochzeit da; sie knüpfen sich Nesteln; daher liefern sie Kinder nicht der ersten, sondern der hundertsten Ehe, und wie Autoren ihre ersten Produkte ohne ihren Namen.

Die Liebe besticht oft die Gerechtigkeit, diese bestraft jene und die nehmliche Liebe, die Strafe abwendet, ist oft der Gegenstand derselben.

Der Mensch kennt keinen Mittelweg. Er opfert dem Himmel die Erde oder der Erde den Himmel auf und vernichtet beide, statt sie zu gatten.

Sonst hätte man Scham nach einem Fehler; jetzt wäre die Scham der zweite und größte Fehler.

Schlechte Lobreden sind die feinsten Satiren; wer sich nicht fein genug lobt, ist eben dadurch sein Tadler.

Der gelehrte Y.

Er gleicht der Antike an Vortrefflichkeit, nur fehlet derselben der Kopf.

Das griechische Feuer gehöret unter die verlornen Künste der Alten.

Vom Namen des Autors hängt das Urtheil der Leser ab und sie geben den mit Vergnügen genossenen anonymischen Bissen von sich, sobald sie den schlechten Namen des Verfassers erfahren; so speiet man das mit Appetit gegessene Fuchsfleisch wieder heraus.

Aechte Sammlung meiner besten Bonmots, nebst einer Rede über die Bonmots in welche noch eine Rede über den Fuß eines Hasen eingeschaltet worden.

1783.

Es muß mir unangenehm sein, daß ohne mein Vorwissen von Zeit zu Zeit Sammlungen von Bonmots ans Licht treten, die man für die meinigen ausgiebt, und die doch größtentheils von fremden Verfassern herrühren, und erst vorgestern hatte ich die Kränkung, eine solche Sammlung von zwei Bogen auf dem Tische eines Bücherkrämers für gemeine Leute neben Traum- Historien- und Liederbüchelchen mit ausgelegt zu sehen, welche für sieben Kreuzer gelassen wurde. Ich versicherte ihn, daß ich nicht ein einziges Bonmot von allen denen, die mir darin zugeschrieben würden für meines anerkennte; allein er blieb dabei: „das müsse er besser wissen, als ich, ob ich sie gemacht; denn er habe sich sein ganzes Leben durch mit besonderem Fleiße und gewiß nicht ohne Glück auf die Kenntniß der Namen von den Verfassern seiner Piecen gelegt; daher wäre es auch mir nicht sehr zu verargen, wenn ich nicht so genau, wie er den Verfasser meiner Schriften anzugeben vermöchte."

Dieser Vorfall und noch mehr die Bitten meiner Freunde haben mich bewogen, selber eine Sammlung von meinen Bonmots zu veranstalten und durch eine ächte den unächten insgesammt das Handwerk auf einmal zu legen. Ich übergebe sie hier dem Publikum und darf um desto mehr erwarten, daß es an der wahren ein ziemliches Vergnügen finden werde, da es dessen schon soviel an den untergeschobenen gefunden. Die Rede über die Bonmots, die ich hier voranstellen werde, soll hoffentlich die Sammlung mehr zieren als verunzieren. Ich habe sie neulich vor einer Gesellschaft guter Freunde gehalten und sie wurde sowol von ihnen als von mir mit dem größten Vergnügen angehöret. Doch hier lese man sie selbst:

Meine Herren!

Ehe ich meine Rede über die Bonmots anfange oder vielmehr fortsezze, dürfte es wol nicht überflüssig sein, daß ich Ihnen entdekke, warum ich meine Müzze auf dem Kopfe lasse; denn in der That eigentlich sollte ich sie abnehmen; die ganze Welt spricht nie anders, als chapeaubas — und ein großer Theil der Lehrer der Redekunst behauptet sogar, daß ein Redner, der nicht auf einen ganz alltäglichen, sondern einen ungewöhnlichern Beifall ausgehe, nicht nur nicht den Hut, sondern auch nicht einmal den Kopf aufhaben dürfe. Und ich werde vielleicht selbst in dieser Stunde mehr als einmal Anlaß nehmen, ohne Kopf zu reden. Ich komme aber davon ab, daß ich Ihnen sage, daß meine Müzze unter die sogenannten Kräutermüzzen gehöret, welche die Gelehrten häufig tragen, um sich das Gedächtniß zu stärken. Mit der gegenwärtigen frisch' ich nun auch meines auf, das einen solchen Helm so wenig entbehren kann, daß falls einer von

Ihnen mir diese Mützze jezt mit Gewalt abnähme, ich nicht abzusehen vermöchte, wie ich dann noch ein Wort weiter sagen könnte; mein Gedächtniß würde auf einmal meine mit so vieler Mühe memorirte Rede über die Bonmots fahren lassen und ich müßte wirklich von diesem Stuhle, den ich unter einigen Hoffnungen bestiegen, wieder hinunterspringen, ohne ein Wort mehr herausgebracht zu haben, als etwa

Meine Herren!

Allerdings lässet sich über die Bonmots sehr viel sagen. Denn man kann nicht blos verschiedene wichtige Gründe aufstellen, welche zum Vortheile derselben sprechen, sondern auch einige triftige Beweise beibringen, die ihren Unwerth meines Bedünkens vollkommen außer Zweifel sezzen. Hoffentlich soll man bei mir weder die ersten noch die andern vermissen; und wenn ich werde bewiesen haben, daß das Bonmotisieren gut und sehr gut ist, so werd' ich im andern Theil meiner Rede darthun, daß dieses gar nicht wahr ist und daß der erste Theil sich nicht so hoch gegen die Wahrheit hätte auflehnen sollen, als er es leider! jezt sogleich wirklich thun wird. Was die übrigen vielen Theile anlangt, die ich meiner Rede noch ansezzen werde, so kann ich jezt noch nicht voraussehen und voraussagen, was ich in ihnen vielleicht sagen dürfte, doch soviel sollte ich beinahe allerdings prophezeihen können, daß ich darin wol etwas sagen werde.

Man kann, dünkt mich, das Bonmotisieren nicht genug loben, wenn man blos seine gute oder Sommer-Seite vor Augen behält. Wer sich auf dasselbe versteht, kommt überall, wo es nur Ohren gibt, sollten es auch keine kurzen sein, ohne sonderliche Beschwerde fort und er kann wie der Papagei blos mit seiner Zunge leicht sich Brot und einen Bauer schaf-

fen. Denn man stelle ihn z. B. in die Schenke, so wird er sich in Kurzem an der längsten Tafel zum Amte eines Mannes, der den beisitzenden Bauern das Bier kredenzet, emporgeschwungen haben und lässet er sich selbst einen Krug einschenken, so wird die ganze Gesellschaft — er darf es nur verlangen — gern soviel zusammenschießen, als er für seine Zeche nicht bezahlen mag. Zu geschweigen, daß der Wirth ihn lieben wird, weil er die Gäste erst lustig macht; wiewol dieser ihn dabei doch heimlich geringschäzzet, weil er seinen Aufwand nicht mit eignem Vermögen bestreitet. Man verpflanze den Bonmotisten in die Bedientenstube, so hat er es in seiner Gewalt, sich unter seinen Mitarbeitern durch die Musik des Lachens, die er zu ihren Klagliedern über die Herrschaft komponiert, allgemein beliebt zu machen und ich wollte beinahe wetten, der Lakai thut zuweilen einen Gang für ihn, der Koch ruft ihn zum Kosten oder spielt ihm Speisen unter dem Vorwand ihrer Verdorbenheit in den Magen und wer weiß was das Kammermädchen für ihn thut, es müßte denn Empfindsamkeiten lesen. Allein ich muß ihm nun die Livrée ausziehen und ihm ein holländisches Tuchkleid anthun, damit ich ihm, ohne daß es mir und ihm Schande macht, in ein vornehmes Speisezimmer schikken kann. Ich habe ihn so weit gebracht, daß er jetzt an einer ansehnlichen Tafel angesessen ist, wir wollen nun sehen, meine Herren, ob es ihm denn auch da gelingt. Wenigstens braucht er nun schon da das Tischgeld in nichts auszuzahlen als in Bonmots und wie ich merke, zählet man ihn selbst unter die Schaugerichte und er wird so gut mit aufgetischt, als der ungerupfte Pfau. — Sie werden noch wünschen, meine Herren, unsern Bonmotisten auf einem höhern Posten zu finden, um zu sehen, ob ihm auch da sein Witz so sehr zu Statten kommt, wie überall.

Und dahinauf können wir ihn spielend befördern, wenn wir ihn nur an irgend eine Dame von Einfluß ein wohlgerathnes Bonmot — noch besser wär' es, wenn er es in ein Madrigal transponierte — einzugeben zwingen. Möchten doch weniger selten sich dieses wichtigen Postens so würdige Männer bemächtigen, als unser Bonmotist (wie es sich jetzt ganz wider unser Vermuthen zeigt) unstreitig ist! Denn nur selten wird ein Gesandter die Berichte, die er jeden Posttag an seinen Hof abläßet, mit einem so breiten Rand von wizzigem Flittergold einfassen, als unsrer ganz unleugbar thut; der sogar, wenn wir noch gerechter urtheilen wollen, in den seinigen Wahrheit und Kenntnisse so weit der schimmernden Einfassung zuzurükken nöthigt, daß sie zulezt kaum mehr zu sehen sind und er schreibt seine apostolischen Briefe so schön, daß er beinahe nur noch nöthig hat, sie eng zu schreiben, um zuwege zu bringen, daß sein Hof das Porto derselben sehr gern bezahlt. Uebrigens bringt er alle Hofdamen auf die Meinung, daß er einen großen Verstand besizze und verschiedene Hofleute auf die, daß er keinen habe und ich wollte ihm beinah versprechen, daß es ihm leichter als jedem andern sein würde, sich bei einem ganzen Hofe in den Ruf eines Mannes zu sezzen, der das gute Herz längst bei Seite geleget und der den Personen, die oft mit gesunder Vernunft lästig zu fallen drohen, durch mehr nicht, als einige Worte, den Mund verschließen könne. — Man sezze ferner unsern Bonmotisten entweder als Professor auf den medizinischen Lehrstuhl oder als öffentlichen Wurmdoktor auf ein unbewegliches Pferd — auf beiden wird er scherzen und damit sich Zulauf erschreien. — Warum wollen wir ihn nicht auch einen Zeitungschreiber werden lassen? Er wird wahrhaftig dem Amte eines Geheimschreibers der Fama keine Schande

machen, es sei nun, daß er ausgeschriebene Lügen mit seinen Scherzen begleite oder daß er sie damit ersezze. — Ich würde sagen, er könne eine Stelle neben den größten Wienerischen Schriftstellern erhalten, wenn ihn nicht ein weit würdigeres Ziel an sich zöge, das, unsern besten komischen Schauspielern zur Seite zu sizzen, indem er durch grobe Einfälle, die er in seine Rolle aus dem Stegreif verschwenderisch einstreut, der Armuth oder dem Reichthum derselben an feinen des Dichters abhilft. Das wird man mir gerne glauben, daß niemand mehr als er im Stande ist, durch Zweideutigkeiten das Vergnügen einer ganzen Redoute zu machen und den Tanz durch seine Unterhaltung beinahe eine ganze halbe Stunde aufzuschieben. — Aber mit mehr Schwierigkeit werd' ich Sie das überreden, — was doch eben so wahr ist —, daß er, wenn er gefangen werden soll, vor jedem Andern die Hoffnung voraus hat, sich noch durch ein glückliches Bonmot dem Strange zu entziehen; wenigstens liefert die Universalhistorie uns hiervon die auffallendsten Beispiele, besonders die orientalische. — Endlich verstehet er sich wol am besten auf die Verfertigung guter Schmeicheleien, dieser köstlichen Mundpomade, wenn der Andre viel gesprochen und die Lippen sehr angestrengt hat, so wie es für das schöne Geschlecht eine Handpomade gibt, den Handkuß nehmlich. Denn der bescheidenste Mann verzeihet die übertriebenste Schmeichelei, die wizzig ist. Der Wiz derselben erleichtert ihm die Mühe, welche sonst Schmeicheleien so lästig macht, sie nehmlich auf eine Art zu beantworten, die den Zuhörer und Verfasser derselben für diese Einbuße ihrer Eigenliebe wieder schadlos hält, und er kann sich mit vielem Glükke stellen, als ob ihn nur das Wizzige, aber nicht das Schmeichelhafte des Bonmots vergnüge und als ob er gar den Verfasser desselben stark

in Verdacht habe, er habe das Letztre blos gesagt, um das erstre anzubringen. — Mit einem scherzhaften Einfall tröstet man gemeine Leute weit kräftiger als mit einem ganzen Phalanx von Gründen; dieser überwältigt ihren Unmuth nie, aber jener kann ihn zerstreuen. —

Ich hätte auch immer in dieser Lobrede auf die Bonmots, die ich nun beschließe, den Vortheil mit anführen können, daß sie nicht vorher, eh die Zunge sie edieret, die Zensur passiren müssen; Sie werden sich aber, meine Herren, verschiedner Bonmots von mir erinnern, an denen Sie merklich für Ihr Vergnügen eben dadurch gewonnen haben, daß sie ans Licht oder vielmehr in die Luft getreten sind, ohne der Aufschrift im geringsten würdig zu sein: „mit Erlaubniß der Obern."

Ich habe den Bonmots Weihrauch genug nun angezündet; es ist Zeit, daß ich auch meinen Teufelsdreck hervornehme und anbrenne. In der That, meine Herren, gegen die Bonmots lässet sich erstaunlich viel sagen, aber noch weit mehr gegen die Bonmotisten. Ein bloßer ganzer Bonmotist ist ein erbärmlicher Mann; denn er kann in keiner Einsiedelei glücklich leben, weil da niemand lacht und niemand belacht wird. Ich ersuche Sie daher auch, meine Herren, wenn Sie mit einem solchen Manne in Gesellschaft sind, über alles, was er sagt, ungezwungen zu lachen; er ist sonst den ganzen Abend ein geschlagener Mann und Sie sind Schuld an seinem Elende. Den bloßen Bonmotisten freut in der ganzen vor ihm an einem Sonnenmorgen aufgeschlagenen und wie die goldnen Titelblätter altbeschriebner Bücher glänzenden Natur nichts als ihre Aehnlichkeiten mit der menschlichen Thorheit, aus denen er einige gute Gleichnisse zu verfertigen gedenkt; so fanden jene Irokesen nichts in ganz Paris ihrer

Bewunderung würdig, als etwa die Garküchen in der Straße de la Houchette. Er kann von allen Dingen nichts brauchen, als ihre Gebrechen und wenn er nach der Sonne siehet, so ists ihm nicht um ihren Glanz, sondern um ihre Flekken und Beschattungen zu thun; er macht aus den majestätischen Bildergruppen, die die Natur von sich in sein Gehirn geworfen, kein Altarblatt, sondern Vexierbilder und verwandelt geschickt Dekkenstükke in Dosenstükke. Die Freundschaft ist nicht seine Hausgöttin und er ist allein, wenn er ernsthaft ist. Er zertrümmert die Wahrheit selbst, wenn es darauf ankommt, aus ihr den Schimmer eines Kontrastes oder einer Aehnlichkeit zu schlagen, so wie man die Peylaischen Lichtchen zerbricht, damit sie auf einen Augenblick zu glänzen anfangen. Der Anblick der Vollkommenheiten erhebet seine Seele nicht; sondern sie befindet sich bei demselben außer ihrem Elemente. Kurz, meine Herren, sagen Sie zuweilen ein Bonmot, aber werden Sie keine Bonmotisten und lassen Sie den Witz nichts, als höchstens den Zizisbeo der Wahrheit sein. Denn überdieß: ist nicht die Wahrheit, der gesunde Verstand und die gesunde Empfindung ein Fallhut, der die Wunden von unserm Haupte abhält, der Witz hingegen ein Chapeaubashut, der den Kopf erfrieren lässet, und den man trägt, weil es die Leute sehen? ist nicht jene ein Panzerhemd, das beschüzzet und dieser nur ein feines Oberhemd, das verzieret? oder jene eine Feld- und dieser eine Putzküche? und endlich jene eine Bouteille alter Wein, welcher stärkt und dieser eine bloße Riechflasche, aus der man nicht trinken kann und die man nur mit der Nase genießt, oder auch ein Riechsack, an dem sich ein Frauenzimmer labt, da jene hingegen ein Strohsack ist (ich könnte auch sagen ein Kernsack, wenn es bekannter wäre, daß die gemeinen Leute an gewissen Orten statt Stroh

Obstkerne zum Bettausfüllen nehmen) auf dem man ausruhet, schläft und träumt? Ja, ist nicht selbst in allem diesem, was ich jetzt gesagt, das Wahre, was darinnen liegt, unendlich besser, als der Witz, in den ich es kleiden wollen?

Ich habe im ersten Theile meiner Rede die Vortrefflichkeit eines Bonmotisten zu retten gesucht und im zweiten mir Mühe gegeben, sie wieder zu läugnen. Es wäre lächerlich, wenn ich mir jetzt das unzeitig bescheidne Ansehn geben wollte, als ob ich nur im geringsten zweifelte, daß Sie sowohl dem ersten, als dem zweiten Theile von ganzem Herzen beipflichten: vielmehr muntert eben das Vergnügen, das ich aus Ihrer Beistimmung schöpfe, mich zum Versuche auf, meine Rede noch mit einigen Theilen zu vermehren, und ich will jetzt, ohne fernere Vorrede, meiner Zunge ihren Lauf lassen; zuletzt wollen wir dann schon mit einander sehen, in was für Fächer diese Kostbarkeiten beizusezzen sind, die die regellosen Bewegungen meiner Zunge etwan ans Land herausgespület; denn, meine Herren, ich kann sehr leicht bestimmen, was ich sagen wollte, wenn ich nur einmal so weit bin, daß ich es gesagt habe.

Aber ich habe ja noch nicht mit einem Worte erkläret, was ein Bonmot eigentlich ist, und bis ich diese Erklärung zu Stande bringe, hab' ich immer Zeit genug, mich auf etwas, das ich Ihnen sage, zu besinnen. Ich denke also jetzt stillschweigend über den Verfolg dieser Rede nach; meine Zunge aber mag Ihnen indessen eine gute Realdefinizion von den Bonmots mittheilen und ich hoffe, sie soll sich aus diesem Geschäfte auch ohne den Beistand des Gehirns gut ziehen. Ist sie nicht alt genug um allein zu laufen?

Ein Bonmot ist nichts mehr und nichts weniger als ein Taschenspielerstückchen, dessen Glück auf seiner Geschwindigkeit beruht und das die phlegmatischen Augen zu Narren hat.

Doch kann es auch mit jenem Tische verglichen werden, den H. Loriot (wie Bjornstuhl im ersten Theile berichtet) unversehens aus dem Boden mit den besten Speisen gedeckt, emporzusteigen nöthigt. Am besten ists indessen, man nennt es einen deus oder nur diabolus ex machina! Lieber Himmel! ich erstaune ganz, wenn ich die Geschwindigkeit erwäge, mit der der Bonmotist zu einer wizzigen Aehnlichkeit, die vielleicht im entferntesten Welttheile seines Kopfes liegt, mehr hinspringet, als hinreiset, und ich kann mich nicht enthalten, zu wünschen, daß man auch an den Wagen der Psyche Schrittzähler (Podometer) anzuschnallen versuchen möchte; denn man würde dann den Weg sehr leicht berechnen können, den sie zum Bonmot zurückgeleget. Wer sich die Sache vorstellet: im Kopfe des Bonmotisten halten die Ideen gleich Grazien, einander alle bei der Hand; jezt springt der elektrische Funken des Wizzes auf die erste; aber eh man A sagt, hat er schon das ganze Heer durchlaufen und ist zur lezten hinausgefahren. — Wer sich die Sache so vorstellet, (wenigstens stelle ich mir sie so vor), der weiß von der ganzen Sache grade so wenig, als der Geist, der nach dem Doläus der Unterhändler und Mittelsmann zwischen meiner Seele und meinem Magen ist, und er unterscheidet sich von den berühmtesten Philosophen in nichts, als daß er das in Metaphern erklärt, was diese durch Termen erklären. . . . . Meine Herren! Ich habe nun beinahe sechs Minuten inne gehalten, und ich dächte, Sie hätten mir Beifall genug geklatschet; ich weiß zwar sehr wol, daß ich einen sechsminutigen, mehr als zu sehr verdiene, ja ich will nicht leugnen, daß Sie vielleicht gar nicht Unrecht thäten, wenn Sie so lange klatschten, als ich rede; wie gesagt, dieses tadle ich an sich nicht: allein, meine Herren, meine lieben Herren, die Wände haben Ohren. We-

nigstens hat das halbe Duzzend Rezensenten, das sich jezt zur Meßzeit oben auf dem Boden aufhält und theils vom Korrigieren, theils von schriftstellerischer Handarbeit ernähret, wenigstens hat doch dieses Ohren, und vielleicht keine kleinen. Sezzen Sie nun, das obige halbe Duzzend hat Ihr Beklatschen, wider das ich an sich, (ich wiederhole es noch einmal) gar nichts habe, vernommen — und das hat es gewiß: — wie wird es wol Ihren lobredneriſchen Händen mitſpielen, wenn es meine Rede (vielleicht wußten Sie auch nicht einmal, daß ich sie zum Druck befördern will) zur Rezension bekommt! Sie wird es noch mehr tadeln, als mich; denn dem Beifall hat es beinahe einen noch grausameren Tod geschworen, als dem Schönen und ich habe schon mehrmals mich belustigt, daß ich das Beifallklatschen natürlich nachmachte, auf welches alle sechse sogleich ganz erboßt aus ihren Löchern hervorkrochen, fast so, wie die Iltisse durch das verhaßte Wezzen eines Messers ans Licht gezogen werden. Darum muß ich an Sie die Bitte thun, (und hoffentlich werden Sie ihr Plaz geben) mit allem ferneren Beifall mich zu verschonen; ich verspreche, daß ich selbst an Ihrer Statt mir ihn ertheilen werde und gewisse Veränderungen meines Gesichts sollen Ihnen diejenigen Stellen meiner Rede sichtbar genug bezeichnen, bei denen ich innerlich sage: „Jezt werden diese geschmackvollen Herren dir in ihrem Herzen leisen aber aufrichtigen Beifall zuklatschen und sie sind gewiß von Vergnügen über dich ganz außer sich.“

Die Schnelligkeit, mit der Bonmots im Kopfe aufschießen, ist Ursache, daß nicht immer die Wizzigsten die meisten sagen können. Es gibt Leute, die einen glänzenden und einen großen Wiz besizzen, aber einer, der Zeit haben will, eh er einen Schritt thut. Diese sollten sich meines Bedünkens bei jeder Gelegenheit, wo sie ein ungebildetes Bonmot in ih=

rem Kopfe hüpfen fühlen, wie die Elisabeth ihr Kind, eine halbe Stunde Bedenkzeit zur Geburt desselben ausbitten, oder hab' ich denn nicht selbst, ungeachtet mein Witz weit unter ihrem ist, neulich dem Hrn. A. bei seiner Abreise versprochen: „mit der nächsten Post gedenk' ich Ihnen ein Bonmot auf diesen höchst lächerlichen Vorfall zu machen, das ich während dieses Termins, um Sie noch mehr zu überraschen, aus dem Stegreife verfertigen werde?" Und dieses macht den Unterschied des Engländers zwischen dem Franzosen. Dieser ist nicht wizziger, als jener; im Gegentheil es hat gar noch kein Franzos so viel und so glänzenden Witz gehabt, als ein Pope oder Young; nun aber ist die Sache so: der Engländer ist im Buche, der Franzos in der Gesellschaft wizzig; der Witz des einen ist ein Ziehbrunnen, aus dem das Wasser mit Mühe heraufgehoben wird, der des andern ein Springwasser, das in die Höhe schießt und schimmert und plätschert; jener arbeitet ganze Massen von Aehnlichkeiten heraus; dieser bringt es selten auf einmal weiter, als zu einer; jener schafft vielfüßige Vergleichungen, dieser etwan eine Antithese; jener bewegt sich mehr mit den großen Flügeln der Phantasie, dieser mehr mit dem Springstock des Scharfsinns. Die Geburten des erstern sind daher zu groß, als daß er sie mit Leichtigkeit und Schnelligkeit gebären könnte: die Phantasie, die ihn, wie gedacht auf ihre Flügel nimmt, kann dieselben nicht einen Augenblick auseinanderbreiten und sie muß zu ihrem Aufschwung erst ausholen; — vollends gar in Gesellschaft, wo sie eigentlich sich nicht regen kann, wo alles sie fesselt und ihr der Spielraum fehlet — denn jeden Dichter drückt ein Visitenzimmer wie ein Gefängniß — wie will sie da dem Witz beispringen? Der ist also da auch todt und gibt kein Zeichen des Lebens von sich. Sezzen Sie hinzu, daß der Engländer

in der That zu wenig redet; in Einem fort reden ist das sicherste Mittel ein Bonmot zu sagen, auch wenn man es nicht zur Absicht hatte. Durch die Zunge wird das Gehirn öfter in Bewegung gebracht, als durch dieses jene; alle Ideen werden durch den äußern Lärm munter und einige kommen zuletzt aus dem Flugloche heraus — ich meine zum Munde. Wenn Pythagoras unter seinen Schülern auch einfältige hatte (und die philosophische Geschichte scheint dieses nicht zu verneinen), so ist hundert gegen eins zu wetten, daß er sie durch sein immerwährendes Predigen des Stillschweigens erst recht verdorben und in Stockböhmen verwandelt hat, da er aus ihnen, falls er sie nur halbwege zur Bewegung der Zunge angehalten hätte, mit leichter Mühe, wenigstens jetzige deutsche — Damen hätte ziehen können. Manche Leute schaffen nur Gedanken um sie zu sagen und mit ihrer Zunge stehet auch allemal ihr Verstand stille.

Sie sehen daraus auch noch, daß überhaupt Geschwindigkeit und Ungefähr dem Wizze nicht so zugehören, als man gewöhnlich meint und es gibt gewisse Kunstgriffe, die ihm nachzuhelfen dienen, gewisse Brükken, auf denen er zu den entfernten Aehnlichkeiten hinübergelanget und die er hernach wieder abbricht. Man hat eine Gedächtnißkunst; man sollte auch eine Erfindungskunst erfinden, denn es gibt wirklich eine und jeder alte Autor bedient sich im Stillen gewisser Handgriffe, womit er seinem Kopfe die Schöpfung von manchen Schönheiten erleichtert oder erspart. Allein er gesteht sie nicht, sein Ruhm litte darunter zu sehr.

Das Gedächtniß des Gelehrten ist ein Gastbett, das entfernte Ideen aufnimmt und in dem sie schlafen; meine Herren, wenn nun diese Ideen auch erwachen — so weit bringt es vielleicht auch der langsame Witz noch, — was hilft es aber,

so lange als der Bettzopf mangelt, an welchem die Ideen sich gar aufrichten müssen? Solche Bettzöpfe muß der Gelehrte überall an seinem Kopfe herum zu befestigen suchen, sonst bringt er bei allem Reichthum an Stoff zu entfernten Ideenverbindungen, niemals ein einziges Bonmot hervor. Er hat in unsern Tagen aufgehöret, blos vor dem Pulte Gedanken zu haben: er muß auch aufhören, blos vor diesem Einfälle zu haben; er muß, wenn er dem andern Tabak präsentieren will, nicht erst in eine Mühle zu gehen brauchen, sondern eine kleine Klappermühle sofort aus der Tasche ziehen können; er muß überall eine Handpresse bei sich tragen, womit er in der Geschwindigkeit der Gesellschaft mit einer saubergedruckten Piece aufwarten kann; und endlich, warum will er seine Unfruchtbarkeit im Umgange damit entschuldigen, daß er Feder und Dinte in der Studierstube gelassen, da er doch billig eine tragbare Schreibfeder sich sollte angeschafft haben, die übrigens bei H. Scheller in Leipzig sehr leicht zu haben ist?

Meine Herren, da ich vor nichts mehr mich so ängstlich in Acht nehme, — und meines Bedünkens sollte Jeder, er sei Schreiber oder Redner, es thun — als vor dem zu gewöhnlichen Fehler, daß man sich selber nicht verstehet, so ersuche ich Sie jetzt, mir zu sagen, was ich etwa mit demjenigen haben wollen, was ich in der letzten Viertelstunde gesprochen. Da Sie mich verstehen, so säh' ich's gern, wenn Sie mich so weit brächten, daß auch ich mich verstünde. Uebrigens könnte es während der Zeit, daß mein Gehirn in den wichtigsten, aber auch abstraktesten Untersuchungen begriffen, in meinem Kopfe dasaß, sehr wohl geschehen sein, daß meiner Zunge mehr als einmal Dinge entfahren wären, die eigentlich keinen rechten Sinn geben; allein ist es auch so etwas Ungewöhnliches, daß man mit Verstand zu reden vergisset, blos weil er für sich zu

scharf denket? oder ist nicht vielmehr das einzige Kennzeichen, aus dem man noch zuweilen mit einiger Richtigkeit zu vermuthen im Stande ist, daß Einer Philosophie, d. h. einen Kopf habe, oft dieses, wenn er von Zeit zu Zeit ohne denselben zu sprechen scheint?

Was die Bonmotisten nun selber anlangt, so gibt es deren wohl nicht mehr, als zweierlei, leibliche und geistliche. Der geistliche fasset seinen Scherz in Worte, der leibliche in Handlungen; der erste greift den Gegenstand seines Spottes mit der Zunge an, der andre mit den Händen und andern Gliedmaßen. Ich glaube ein guter Hanswurst ist das wahre Muster von einem Bonmotisten, an dem nichts scherzet, als der Körper. Glücklicherweise sind die körperlichen Bonmotisten unter den Deutschen gar nicht selten; es gibt wenige Gesellschaften die nicht einen oder etliche Männer aufzuweisen hätten, denen man eine unerschöpfliche Fruchtbarkeit an den wizzigsten körperlichen Bonmots, dergleichen z. B. sind, „einem Andern einen Hasenfuß in die Tasche spielen oder auch Schießpulver in die Tabakspfeife und eine Maus in das Bier" rc. rc. auf den ersten Blick einräumen muß. Glücklich preis' ich die Gesellschaft, der ein solcher Mann zu Theil geworden; noch glücklicher, wenn sie auch noch einen Schmarozzer hat, der seinen Körper gern jenem zur Handhabung überlässet; denn wenn die Hasen mangeln, so ists doch allzeit eine schlechte Jagd, man mag auch so viele Jagdhunde haben, als man will. — Wichtig ist übrigens die Bemerkung, daß diese Art von Witz, die gleich dem wahren Christenthum oder dem Unchristenthum, sich nicht in Worten, sondern in Werken zeigt, der eigentliche deutsche Nationalwitz ist. Unser Geist thut es an Bonmots bei weitem unserm Körper nicht gleich und ich wünschte sehr, man hätte das etwas mehr bedenken

wollen, als man leider! gethan. Man würde alsdann vielleicht das unfruchtbare Unternehmen, mit den Franzosen in der Art des Wizzes, die ihm die geläufigste ist, nehmlich im geistlichen oder wörtlichen, gleichen Schlag halten zu lernen, vielleicht längst aufgegeben und dafür mit mehr Eifer das betrieben haben, demjenigen Wizze den Schwung zu geben, in welchem unsre Anlage uns begünstigt, dem körperlichen nehmlich. Unsre wizzigen Schriftsteller haben uns wol zu diesem Wechsel mit unserm Wizze gerathen, und sie haben durch das Beispiel ihrer Schriften, in welchen eine ganz neue Art des körperlichen Wizzes mit vollen Händen gestreuet war, ich meine Holzschnitte, besondre Lettern, Apostrophe, und dergl. auf das auffallendste gezeigt, daß uns zum Anbau des Wizzes noch ein Feld offen stehet, dessen Bearbeitung uns nicht fehlschlagen und gleichwol wenig oder gar keinen Witz geistlicher Art verlangen würde. Aber ich scheue mich fast zu gestehen, wie wenig der Rath und das Beispiel dieser Autoren gefruchtet.

Jetzt werden Sie wohl verstehen, was ich meinte, als ich einst den Streit, den ich mit einem Franzosen über den Witz seiner und meiner Nazion geführet, mit den Worten abbrach: „Monsieur, ich war lange in Frankreich; aber ich „muß gestehen, ich habe in der ganzen Zeit nicht halb soviel „Bonmots gehört, als ich bei uns an einem einzigen April„abende in einer vergnügten Gesellschaft von Stummen se„hen kann und schon oft gesehen habe, und ich trage selbst „einen alten Hasenfuß bei mir (hier zog ich ihn aus der „Tasche.) Sehen Sie, dieser Fuß hier ist die Hauptstüzze „meines gesellschaftlichen Wizzes; ich rede nie viel und oft „gar nichts; aber dennoch bin ich das Leben und die Seele „verschiedener Gesellschaften allhier, die den feinen Witz über „alles schätzen. Aber Sie wissen wohl nicht, daß ich diesen

„Ruhm blos dem geschickten Gebrauch des Hasenfußes, den
„ich Sie eben sehen lassen, verdanke? Ich habe einmal über
„diesen oft besagten Fuß eine Rede gehalten, die mir aus=
„nehmend gefallen. Diese Rede sezzet nun das, was ich Ih=
„nen jezt gesagt, in ein treffliches Licht. Ich will sie Ihnen
„doch — ich habe ohnehin nichts zu thun — jezt auf der
„Stelle wiederhalten. Belieben Sie nur etwan sechs Schritte
„von mir zurückzutreten und ich will versuchen, mich auf
„diesen hohen Kinderstuhl zu schwingen, damit ich über Sie
„gehörig hervorrage. — Leider! ist es nur gar zu oft die ge=
„ringste Sorge der Redner, sich so zu postieren, daß statt
„der Rede sie wenigstens der Stuhl über die Zuhörer erhebe;
„und doch verlieret auch die erhabenste Rede auf einem nie=
„drigen Stuhl. Ich hoffe aber, ich meines Orts, sizze so
„hoch genug und schieße merklich über Sie vor. Das waren
„aber so völlig meine damaligen Worte:

„„Meine Herren!

„„Sie haben mich mit der größten Höflichkeit ersucht,
„„Sie mit einer lobenswürdigen Lobrede auf den Hasenfuß,
„„den ich hier in Händen halte und von Zeit zu Zeit mit
„„einigem Anstand schwenke, aus dem Stegreif zu bewirthen
„„und zu lezzen. Und in der That verdienet dieser Fuß, oh=
„„ne welchen mir allem Ansehen nach Ihre Aufheiterung und
„„Belustigung diesen Abend nicht so ganz außerordentlich ge=
„„lungen wäre, eine geschickte Lobrede mehr, als zu sehr;
„„doch verdiene auch ich nicht weniger eine und ich werde da=
„„her suchen, jezt mich und den Hasenfuß zugleich zu loben
„„und in des leztern Lorbeerkranz meinen eignen mit ein=
„„zuflechten. — Ich kann nicht bergen, daß ich meinem
„„Großvater völlig beipflichte, der mir den gegenwärtigen

„„Hasenfuß statt eines Pathengeschenks mit den besondern „„Worten zusteckte: „Ich binde dir hier, mein Pathchen, „„meine satirische Ader ein; verliere diesen Fuß, er ist von „„einem sogenannten Festhasen, den ich am Charfreitage ge- „„schossen, niemals und so wirst du überall willkommen sein; „„aber ohne ihn — — wenigstens ist es schwer, wenn man „„nur mit der Zunge und nicht mit ihm bewaffnet ist, eine „„gute Gesellschaft dreimal zum Lachen zu bringen. Denn was „„hängt man dem Andern an den Rock, was steckt man ihm „„in die Tasche, was legt man ihm unter den Teller, wenn „„es dieser Fuß nicht ist? Vielleicht zwar dieß und das, allein „„der Hase wird dabei denn doch immer gar sehr vermisset.“— „„Das sagte mein Großvater; ich aber schreite ohne Verzug zu „„wizzigen Vergleichungen des Hasenbeines fort. Verschaffe „„ich nehmlich nicht mit diesem Fuße meinem gesellschaftlichen „„Wizze einen seltnen Glanz und eine besondre Politur, so „„wie eben mit diesem Fuße der Goldschmidt beides dem Sil- „„berzeug ertheilt? Ist er nicht der Schildhalter, nicht der „„Anker meines Wizzes? thut er ihm nicht Hand- und „„Spanndienste? Ich behaupte sogar, der gegenwärtige „„Hasenfuß ist nicht blos der Beinharnisch der Bocksfüße „„meines Satirs, sondern auch der Kothurn, der ihn führt. „„Man sage, was man will, gewisse Gründe lassen es mir „„nie ausreden, daß dieser Fuß meinem Wizze, der seine „„Insektenspringfüße längst verloren, statt eines angesetzten „„Fußes von Silber oder doch statt eines hölzernen Beines „„dienet Und wie oft hab' ich nicht selbst in dieser Gesell- „„schaft die Thorheit und den Eigendünkel mit diesem Fuße „„sanft gekrazzet und verwundet? Ich wünschte nur, ich „„hätte die Liste der Erschlagenen und Blessirten, die mei- „„nen neulichen wizzigen Sieg in der Stube unsrer Wöchne-

„„rin begleiteten und ausmachten, bei mir stekken. Ich „„irre sehr oder Sie würden dann nimmer zweifelhaft blei„„ben, ob ich mit meinem Hasenfuße wie mit einem „„Seitengewehre bewaffnet nicht vielleicht mehr Feinde schla„„ge, als wenn ich in der Hand den Eselskinnbakken Sim„„sons oder am Arme die eiserne Faust Berlichingens „„hätte. Man bemerke ferner, daß ein Witz, den man in „„einem Hasenfuße aufbewahret und herum trägt, einem „„Wizze, der seinen Aufenthalt nur im Kopfe genommen, „„in gewissem Betrachte vorzuziehen sei. Denn nichts kann „„man leichter verlieren, leichter verderben, als diesen und „„eine schlechte Verdauung kann eine Sonnenfinsterniß im „„Gehirn bewirken; aber der Hasenfuß und der Witz darin„„nen ist so vielem Mondwechsel, so vielen Gefahren nicht „„blosgestellt. Freilich weiß ich wol, daß ich, wenn Sie „„Alle zu meiner Entwaffnung zusammenträten, endlich „„auch mein Hasengliedmaß und meinen darein versteckten „„Witz müßte fahren lassen. — Allein Sie thun es nicht. — „„Dem Beinfraß ist übrigens ein todter Fuß auch nicht un„„terworfen. — Voltaire gedenkt eines Prinzen, der in eine „„gewisse Dame sich verliebte und zwar nur in ihre Füße: „„stellen Sie mich unter dem Bilde eines Hasen vor, so wird „„es Ihnen mehr einleuchten, daß auch an mir kein Glied — „„ich nehme den Kopf am wenigsten aus — sich durch soviel „„Witz empfehle, als nur dieser Fuß, den ich in Händen halte „„und der Kunstrichter, der nur auf Schönheit des Geistes „„und nicht der Gestalt zu sehen pflegt, kann in der That un„„ter allen Gliedern von Hasen, die ich mir einverleibt, doch „„eigentlich nur auf den Fuß seine Liebe werfen. — Auch „„fordere ich Sie zu Zeugen auf, daß seit dem Besizze dessel„„ben keinem meiner Gleichnisse, die ich doch nicht sparsam

„„ausspende, das vierte Bein gefehlet: setzte ich nicht je=
„„dem, das hinkte, den Fuß des Hasen an? Diejenigen
„„Syllogismen denen ich durch ihn zu Hülfe kam, und zum
„„vierten Fuß verhalf — so wie das Alter nach dem Oe=
„„dip den Menschen dreibeinig und zum delphischen Dreifuß
„„macht — will ich gar nicht erwähnen; nur an die un=
„„zähligen Syllogismen will ich erinnern, die ich vermit=
„„telst des Hasenfußes in den Stand setzte, auf vier Fü=
„„ßen zu laufen. — Ex ungue leonem, d. h. aus dem
„„bloßen Löwenfuße merket man schon, daß man auf einem
„„alten Großvater= oder Lehnstuhl sitzt, oder noch deutlicher
„„und noch richtiger: wenn man von einem Gesellschafter
„„auch weiter nichts wüßte, als daß er einen Hasenfuß stets
„„in der Tasche oder in den Händen — diese sind dann die
„„Waffenträger seines satirischen Wizzes — führet, so könnte
„„man doch daraus schon muthmaßen, daß er ein wizziger
„„Kopf sein wird. —

„„Schließlich haben die Evangelisten mit verschiedenen
„„Thieren sich in Kupfer stechen lassen: was mich anlangt,
„„so werd' ich, wenn ich für das nächste Stück der Allg. deut=
„„schen Bibliothek mich kopieren lassen werde, dem Maler zu=
„„gleich mit einem Hasen sizzen und ich werde in allen mei=
„„nen ächten Portraiten den linken Arm über ihn wie über
„„einen Schooshund legen. Denn überhaupt gibt es wol
„„kein edleres Thier, als den Hasen, der unsere tapfersten
„„und in die schrecklichsten Löwenhäute montierten Krieger
„„sowol mit dem Herzen, als den Löffeln beschenket, ver=
„„sorget und ausrüstet, und der seine Haare unsern Hüten
„„leihet und sonach unsre Köpfe eben so oft schmükket und
„„wärmet, als er sie füllet.

„„Soviel hab' ich ungefähr zum Lobe des Hasenfu=

„„ßes sagen wollen. Ueberflüssig werd' ich dafür belohnt „„sein, wenn es mir gelungen ist, Ihnen und vielleicht „„auch den deutschen Autoren durch diesen Fuß, wie durch „„den Arm eines Postzeigers den Weg zum wahren Wizze „„gewiesen zu haben. Sollten Sie aber schon Witz haben, „„so werd' ich mich freuen, daß ich Sie veranlasset, den= „„selben gar noch diesen nöthigen Fuß anzustrikken, oder in „„einer andern Metapher, Ihrem Wizze diesen Vorspann „„oder Ihrem Satir diesen Legestachel*) der Bonmots anzu= „„schaffen. Ich stekke jezt den Springstab, oder diesen Fuß, „„an welchem ich meinen Witz so lange und so heftig springen „„lasse, endlich in die Tasche und fasse das Lob des Hasen= „„fußes in die nachdrückliche Frage zusammen: Warum „„führen denn so allgemein grade die vorzüglichsten Menschen, „„die in den feinsten Gesellschaften den Ton angeben, die in „„den vornehmsten Speisesälen essen und die von dem schö= „„nen Geschlecht am meisten geachtet und geliebet werden, den „„Namen Hasenfüße? Wenigstens kann dieser Name „„doch nicht beschimpfen sollen, da ich selbst durch die gegen= „„wärtige Rede den Namen eines wahren Hasenfußes verdient „„zu haben meine.""

Ich habe vielleicht zu lange von den körperlichen Bonmo= tisten geredet: ehe ich aber endlich zu den geistlichen übergehe, will ich für die ein Paar Worte verlieren, die zwischen beiden das Mittel halten und bei denen zu einem Bonmot die Seele und der Leib zugleich mitwirkt. Z. B. der Hofmarschall Tax macht jezt eine Anmerkung, der man ohne Anstand den Rang eines

*) Legestachel heißt bekanntlich der Stachel am Hintern der In= sekten, womit sie einen Aufenthalt für ihre Eier graben und womit sie sie legen.

Bonmots verstattet. Wizzig ist sie indessen eigentlich gar nicht. Alles, was seine Seele dabei that, war nur, sie mit einem etwaigen Sinne auszusteuern; allein nun legte sein Körper die zweite Hand an sie und ersetzte ihr allen den Witz, der zu einem Bonmot ihr etwa abging, reichlich durch die Pantomime, mit der er sie gebar und durch seine Kleidung, die durch die Augen die Ohren bestach. Und jetzt erst ist aus der Anmerkung des Herrn von Tax ein Bonmot geworden, das vielleicht gern und gut zwei Tage am Hofe herum läuft. Ich nannte erstlich die Kleidung; denn es gibt gar kein so leichtes und dabei so untrügliches Mittel, über die Einkleidung, die irgend Jemand seinen Gedanken anleget, ein richtiges Urtheil zu fällen, als daß man acht hat, wie er seinen eignen Körper umkleidet, oder, wenn er ein Frauenzimmer ist, ob es seine Wangen roth trägt, ob es seiner Haut die Farben der Unschuld kauft und ob es nicht wol gar schon gar unter der vorigen Regierung gedienet. Nach dem Körper schäzzet man das Weib, nach dem Kleide den Mann. Als vor sechs Monaten der Minister fiel, erinnere ich mich, daß verschiedene kleine Herren bei unserm Hofschneider wizzige Einkleidungen der Remarquen bestellten, die sie über ihn machen wollten: gleichwol sagte sein Nachfolger das beste Bonmot, allein ich weiß auch von guter Hand, daß er es sich halb von Paris kommen lassen.

Meine Herren, hier hätte ich vielleicht auffallenden Anlaß zu allerlei Anmerkungen über die s. g. Prachtgesezze, die wol offenbar auf nichts anderes, als unsere völlige Entkleidung ausgehen; allein ich weiß zu gut, wenn man schweigen muß, als daß ich über eine so kizlichte Materie mehr bemerkte, als etwa dieß, daß freilich zu wünschen wäre, unsre Obern ließen uns die allmählige Vervollkommnung unsrer

Kleider und folglich unsrer Bonmots mit den gehörigen Einschränkungen zu und verstatteten dem Wetteifer aller Stände, übereinander im Wizze hervorzuscheinen, lieber allen völligen freien Lauf.

Zur Pantomime, die ich noch ferner den körperlichen Mitarbeitern an einem wizzigen Einfall beigesellet, rechne ich den ganzen Anstand, womit man den Körper, das Gesicht, den Stock, die Dose, die Uhr oder gar nichts trägt und hält. Das Gesicht ist überhaupt der Präsentierteller unsrer Worte besonders der Scherze, und sogar der lustige Schriftsteller gefället uns nicht eher, als bis wir ihm in unserm Kopf ein Gesicht stückweis geliehen haben. Er fährt übel dabei, wenn wir hernach entdekken, daß er gar nicht so aussieht, als wir ihn uns vorgestellt. Ich gehe vielleicht zu weit; aber ich getraute mir fast zu wetten, wenn man sich die Mühe gäbe, vom Kammerherrn Fiou, an welchem unsre Damen nichts zu lieben vorgeben, als den aufgeweckten Kopf, etwa die Haltung seiner Figur, den Stock, die Tabatiere und zuweilen den Fächer genau zu scheiden und darauf nachzusehen, wie viel ihm noch Witz zurückgeblieben, so würde man mit Erstaunen finden, daß in der That gar nichts mehr da wäre. Auf dieses Experiment gründet sich eine andre Muthmaßung von mir, die im Anfang befremdend genug ist. Sie kennen alle den römischen Schauspieler Roszius, der den Körper des Zizero zum größten Redner der damaligen Zeit gebildet. Dieser Mann wußte in die Pantomimen seiner Rolle so viel Ausdruck zu legen, daß er mit den Worten selber kaum eben so viel sagte und seine Zunge zulezt auch gar abdankte, weil jedes Glied an ihm schon eine war; nur mußte allzeit ein Sklave seine Pantomime mit den Worten, die dazu gehörten, akkompagnieren. Ich sollte nicht meinen, daß unsre jezzigen

Körper diese Beredtsamkeit ganz und gar verlernet hätten; und mich dünkt, zwar nicht unter den Schauspielern, aber doch unter Hofleuten gibt es solche Roszziusse noch gewiß. Wenigstens hatt' ich bei der neulichen Parforcejagd die Ehre einem gewissen Herrn bekannt zu werden, dessen Worte und Bonmots so wenig eine Vergleichung mit den körperlichen Bewegungen wodurch er sie veredelte und ersetzte, aushielten, daß ich schwören wollte, die Bonmots, die er ausdünstet, würden wenig an Witz verlieren, wo nicht gar daran gewinnen, wenn er es einmal versuchte, sie ohne den Beistand der Sprachwerkzeuge zur Welt zu bringen und wizzig und stumm zugleich zu sein; zum mindesten wollte ich doch dafür stehen, wenn er zwar nur Gestus machte, seinem Reitknecht aber doch, wie Roszius dem Sklaven erlaubte, sie mit den nothwendigsten Worten zu begleiten — ich wollte, sag' ich, dafür stehen, daß er durch diese Annahme eines Sprechers, die ihm die Kräfte, die er seither immer zwischen Rede und Gestus theilen müssen, nun blos auf die leztern zu wenden gestattet, nicht nur seine Bonmots gar nicht verschlimmern — denn allen den geistigen Witz, den er ihnen sonst etwa mit seiner Zunge zugetheilet, bekämen sie nun eben so gut von des Reitknechts seiner, — sondern sogar ansehnlich verbessern würde; denn wäre ihnen nicht eine verbesserte Pantomime zugewachsen? „Unser Herr von Saflouhours (denn von diesem spreche ich) ist seit einiger Zeit wirklich ein ganz andrer Herr geworden. Sonst war er zwar auch schon wizzig; aber so sehr, als er's jezt ist und blos seit der Zeit ist, da er stumm geworden und seinen Reitknecht für sich denken und reden lässet, so sehr war ers doch niemals.“ So wird man überall sagen und sich gar nicht irren.

Ich sollte freilich von dem Antheile, den ich der gesellschaft-

lichen Pantomime, d. h. der Bewegung der Hände, Augen, Mienen, Achseln ꝛc. an den wizzigen Einfällen zuschreibe, nicht so gar lange reden; allein ein merkwürdiges Beispiel von der Größe dieses Antheils kann ich doch auch nicht Ihnen entziehen, zumal da es von mir selber hergenommen ist. Sie können mich jezt hoffentlich alle sehen, meine Herren; hab' ich nun Unrecht, wenn ich behaupte, daß die Natur den Madensack, meinen Körper, weder durch Verdienst des Zeuges, noch der Naht und des Schnittes besonders ausgezeichnet? und scheint es Ihnen nicht auch, daß sie mich ihre Freigebigkeit gegen meinen Geist, die übrigens, besonders in den Gaben des Tiefsinns, sehr groß sein mag, und die ich auch noch nie geleugnet, durch eine eben so große Kargheit gegen meinen Körper wirklich ein wenig zu theuer hat bezahlen lassen? Denn wieviel fehlet, daß ich dem Elefanten eben so sehr an Plumpheit der Glieder ähnliche, als ich ihm an Gewandtheit des Geistes gleiche? Die Pflichten eines Redners untersagen mir zwar, mich auf diesem Krüppel- oder Rednerstuhle umzuwenden und Ihnen das Gesagte dadurch zu beweisen, daß ich Ihnen den Rükken zukehre, und ich muß mich blos mit der Hoffnung begnügen, daß Sie die erste Gelegenheit, mich ohne mein Vorwissen von hinten zu sehen, dazu anwenden werden, an meinen Bukkel die Größe zu entdekken, die Sie bisher an meinem Kopfe und seinen Gaben bemerkt; allein diese Pflichten verbieten mir doch nicht — (denn sie heißen es mir) — Ihnen meine Redner-Gestus vorzumachen, um Sie wo möglich damit zu überführen, daß ich mich ganz ohne Grazie bewege. Diese Gestus nun — ich habe sie ihnen jezt vorgemacht — die einige meiner gütigen Freunde für einen Beruf zur Kanzel ausgeben, die ich aber nur Primanern anempfehlen möchte — (denn ich brachte in meinem Rektorate wirklich

keinem meine Gestus bei, dem sie nicht eben so gut ließen, wie die Valedikzionsrede, womit er sie begleitete und die ich gleichfalls machte) — diese Gestus, wollt' ich sagen, thaten mir sonst in allen feinen Gesellschaften unermeßlichen Schaden und waren die einzigen Ursachen, warum ich mich mit allem Wizze des Geistes bei niemand in das Ansehen eines Bonmotisten zu sezzen vermochte, als etwa nur bei mir selbst. Glücklicher Weise legte mir einmal ein junger Herr die simple Frage vor: wieviel ich denn wol, wenn man den wenigen Witz, der an meinem Geiste schimmere, hinwegnähme, noch übrig zu behalten hoffte, um auf den Namen eines guten Gesellschafters Anspruch machen zu können? Seit dieser Frage sann ich auf bessere Mittel ein aufgeweckter Gesellschafter zu werden, und ich ward es endlich auch wirklich. Ich richtete nehmlich einen Affen von meiner Natur und Gesichtsgestalt mit unglaublicher Mühe zu allen körperlichen Bewegungen und Geberden ab, die man etwa zu einem guten Bonmotisten fodern kann. Ich stellte ihn gewöhnlich vor mich hin und begleitete seine Bewegungen mit einigen Worten, oft unterließ ich auch sogar dieses und die Bonmots des Affen wurden dadurch gar nicht dunkler oder schlechter. Dem Affen verdank' ich meinen ganzen Kredit bei den hiesigen Damen; weil er ihnen mit seinem Rükken, seinen Händen und seinen Augen die wizzigsten Schmeicheleien sagte, neben denen ich fast nur zum Scherz die gehörigen Erläuterungsworte herlaufen ließ. Ich bin daher auch überzeugt, daß meine Bonmots sehr durch den Druck verlieren müßten: der Affe wird ihnen immer fehlen — es müßten denn die feinern Leser sie vor dem Spiegel deklamieren. — Wie sehr wäre auch andern Männern, die mit mir den Geist und den Körper des Aesop gemein zu haben so unglücklich sind, ein solcher Affe zu wünschen, durch

den sie ihren Witz der feinern Gesellschaft mittheilten! Nur sind Affen nicht immer für Geld zu haben und bei wizzigen Köpfen überdieß auch dieses nicht einmal. Wenn daher Personen, die mit den nöthigsten Eigenschaften eines Affen versehen wären (und an solchen fehlet es uns gewiß nicht — ich nenne nur die gereis'ten Deutschen —) sich bei wizzigen Köpfen, die sich nicht wizzig zu geberden wissen, für Affen vermiethen und überall die Affen derselben abgeben wollten, so würde der Ruhm vieler Personen dabei gewinnen und meiner auch, der ich die Sache in Vorschlag gebracht.

Der Werth einiger andrer Bonmotisten läuft dahinaus, daß sie fremde Einfälle anbringen, nicht aber eigne erfinden, nur ihr Gedächtniß macht ihren Witz. Ich erinnere mich nie ohne Vergnügen, daß ich einen gewissen fürstlichen Rath auf ein halbes Jahr zum trocknen einfältigen Gesellschafter machte, daß ich ihm seine Bonmots-Sammlung entwandte. Doch hatte ich sie ihm kaum wiedergegeben, so war er schon der alte wizzige Kopf wieder. — Noch ein Andrer gräbt sein Salz aus dem vortrefflichen Vademecum. Wenn ich mit diesem in einer Gesellschaft zusammenzutreffen hoffe, so stekke ich das Vademecum zu mir. Denn während er die ganze Tafel mit den Scherzen desselben erheitert, sizz' ich still und unbeweglich da und lese mit größter Aufmerksamkeit in meinem Vademecum die Scherze nach, die er der Gesellschaft daraus vorlegt und verschaffe meinem Vergnügen an ihrem Wizze noch durch die beiläufige Vergleichung einen ansehnlichen Zuwachs, die ich zwischen der verschiedenen Weise anstelle, womit er und der Herausgeber des Vademecums den nehmlichen Einfall erzählen. Beinahe so machte ichs schon als Primaner, wenn ich in der Kirche war, wo ich immer in meinem Testamente die Sprüche griechisch nachlas, die der Prediger deutsch an-

führte. Eben so kauft man auch Opernbüchelchen, um die Oper den Sängern nachzulesen und lässet die Augen die Lükken ausfüllen, die das Ohr gelassen.

Aber ich bin es satt, noch länger zu reden, sonst würd' ich noch viel von den Bonmotisten sagen, die ihr ganzes Leben durch eine gewisse Zahl Bonmots wiederkäuen und sie mit stehenden Lettern drukken, oder von den Wortspielern, die nur die Worte paaren und den Sinn gleichsam an zwei Orten eingepfarret sein lassen; oder von denen, die sich blos mit einer eklen Fortsezzung guter Scherze abgeben, so wie gewisse Schriftsteller fremde gute Bücher fortsezzen, die jeden Einfall zur Seelen- und Mundwanderung um eine ganze Tafel herum verdammen und die wie die Mittagsglokke das lange Läuten noch mit dem Anschlagen verlängern; oder von denen die das Wizzige allezeit so sagen zu müssen glauben, daß man es nicht verstehen kann, die nur deutlich sprechen, wenn sie uns nichts merkwürdiges sagen wollen und die da der Meinung sind, daß jeder Schleier eine Schönheit anmelde, da es doch auch Leichenschleier gibt, die eingefallne und ausgelöschte Reize bedekken; oder von denen, die ihren Stand und ihren Reichthum mit ihrem Wizze in ein Bündniß treten lassen, und denjenigen, der in den erstern beiden unter ihnen ist, auch im dritten unter sich verlangen, ihm die Bewundrung und Wiederholung der Scherze, die von ihnen gehen, und sonach servitutem cloaci auflegen; oder von denen, die das Salz nicht zum Würzen, sondern zum Einbaizen anwenden, die jedes Visitenzimmer in ein Geiselgewölbe*) verwandeln und die durch die Höhe ihres Standes,

---

*) So nennet man in Klöstern den Ort, wo die Mönche und Nonnen sich wegen ihrer Sünden geiseln lassen.

von der sie ihre satirischen Pfeile, diese tiefer in die Wunde eintreiben, als ihre schlechte Schärfe allein zu thun im Stande wäre;*) oder endlich noch von andern Bonmotisten könnt' ich reden, die mir jetzt gar nicht einfallen.

Schließlich ist noch anzumerken, wie es bei den Alten verschiedene Flöten gab — sie hatten Jungfernflöten, Knabenflöten, Mannsflöten, Hochzeitflöten und Trauerflöten; und wie es bei uns verschiedene Biere gibt, — wir haben Gesellenbier, Meisterbier, Erntebier, Hochzeitbier und Kindtaufsbier: — also hat man verschiedene Bonmots, Sommer- und Winterbonmots, Redouten- und Tafelbonmots, Königs- und Kriegerbonmots und solche, die am Hochzeittage geboren werden und Kavalier- und Damenbonmots. Nur von den letztern will ich anmerken, daß ich sie nicht wol leiden kann und die Damen brauchten Einen, der sich bei ihnen erholen will, eben nicht grade damit zu unterhalten. Sondern da es nun doch in unsern Tagen einmal zu einem ausgemachten Grundsatze gediehen, daß man, um sich recht zu erholen, ordentlich närrisch werden müsse — „denn von keiner andern Kappe, (man sage mir nichts von der Schlafkappe) kann eine Bischoffsmüzze abgelöset werden, als von der Narren-

*) Wiewohl dieses im Grunde wirklich zu loben ist, denn die Natur weiset sie selbst dazu an, der Stumpfheit ihres Wizzes durch die Höhe seines Herabwurfs abzuhelfen, weil von einem Vornehmern auch die stumpfeste Verspottung schmerzet. Im Ganzen genommen ist jedoch der Witz des Hohen auch der schärfste und am meisten im Feuer gehärtet: so hängen an den hohen Bäumen blos die harten Früchte, welche auf den Untenstehenden mit dem doppelten Eindruck der Härte und der Höhe fallen. An niedrigen Bäumen findet man blos weiche Früchte, wie die Naturforscher längst bemerkt.

und Schellenkappe" sagt der Bischoff — „und von keiner andern die schwere Krone," sagt der Regent, — „und von keiner andern der Helm," sagt der Hauptmann, der schon so lange bei mir liegt und mich beinahe aufzehrt, — „und von keiner andern der Doktorhut" sagt der Doktor, „und von keiner andern die Taufmüzze," sagt die Dame, „und (wenn ich den Lorbeerkranz ausnehme) auch sonst von keiner andern meine große Kräutermüzze" sag' ich endlich — da wir also — aber ich wünschte, Sie hörten mich nicht, sondern lesen mich, damit Sie diesen langen Perioden noch einmal überlesen könnten, — allgemein eins sind, die Erholung mit der Narrheit zu vermengen: so wünschte ich lieber, die Damen beförderten die Erholung matter Herren statt der Bonmots durch Erzählung arabischer und hamiltonscher Mährchen, und säugten damit die alten Seelen derselben, wie sonst ihre jungen; denn sucht nicht eben so ein großgewachsener Mensch, der die Schwindsucht hat, den Busen seiner Amme wieder und wird zum säugenden Kinde, um wenigstens nicht sobald ins Himmelreich zu kommen.

Meine Herren, ich glaube nicht mich zu irren, wenn ich um zu den geistlichen Bonmots zu kommen, kein andres Mittel ergreife, als diese selber, nehmlich

die ächte Sammlung der Bonmots, sowol der satirischen, als der schmeichelhaften, die ich bei verschiedenen Gelegenheiten, selbst im Traume gesagt, erfunden oder doch angebracht habe.

Ich fange meine Garnitur von wizzigen Einfällen an mit den

1. Satirischen Bonmots.

Als ich einstens sah, daß man eine hohle Zahnlade mit Blei ausfüllte, um sie nicht schmerzhaften Berührungen blos

gestellt zu lassen, rief ich ohne Bedacht auf einmal aus: „Sollte nicht Jeder von Ihnen, meine Herren, in dessen „Kopfe Blei das Gehirn ergänzt oder auch ersezzet, darüber „ganz außerordentlich froh sein und dem Himmel dafür dan„ken, daß sein Kopf doch nicht hohl ist? Denn in der That, „er würde die Leerheit des Kopfs nie anders, als mit Miß„vergnügen empfinden können. Was mich anlangt, so wüßte „ich wenn ich den Stein der Weisen verlöre, der in dem mei„nigen den Platz des Gehirns eingenommen, wahrhaftig „nichts, was ich lieber an die Stelle des Gehirns sezzen wür„de, als Blei." Ich habe mir aber dadurch einige Feinde gemacht und mehr als einer von diesen Anwesenden hat mir schon gedrohet, meiner und dieser Sammlung in den besten gelehrten Zeitungen gar nicht zu schonen.

Man warf in meinem geringen Beisein einmal die Frage auf: warum unsre Gesezze nicht auch, wie die ägyptischen dem Ehebrecher die Nase nähmen? Ich antwortete sehr gut: „weil die Ehebrecherin sie ihm schon meistentheils nimmt." Darauf brachen wir Alle in die größten Lobeserhebungen unserer Gesezze aus, welche dem Ehebrecher statt der Nase gern das Vermögen nehmen.

Ich weiß nicht, wann ich den Hof einen Himmel nennen hörte; genug ich pflichtete dem vollkommen bei, indem ich sagte: daß er es in der That in dreierlei Betracht wär; denn in eben soviele Stockwerke theilen die Schulmeister insgesammt den Himmel ein, nehmlich in den Luft- oder Wolken-, in den Sternen- und in den Freudenhimmel. Warum wolle man nun aber den Hof erstlich nicht einen Luft- Wind- und Wolkenhimmel nennen, da

man ihm doch nicht nur alle Arten von Luft, sondern auch einen seltnen Ueberfluß daran allerdings zugestehen müsse? oder zweitens einen Sternenhimmel, da wenigen Rökken daselbst die schönsten Irr- und Wandelsterne fehlen, welche leider so weit von uns andern Leuten abstehen, daß ihr Licht seit ihrer Schöpfung gar noch nicht zu uns herunterkommen können? endlich drittens auch einen Freudenhimmel, da es da von Freuden ganz wimmele, die noch kein Auge von uns gesehen und noch kein Ohr von uns gehört habe? Ich fügte endlich hinzu: soviel sei wenigstens gewiß, daß ein Hof ein wahrer limbus patrum*) sei, in dem lauter rechtschaffene Männer, die keine Christen wären, so lange sich aufhielten, bis sie von dieser Welt hinweg in den Himmel abgerufen würden.

Ein bekannter und mit Recht geschätzter Almanachdichter fragte mich, wie er sein Bändchen ungedruckter Gedichte wol am schnellsten und besten von den vielen Flekken säubern könne, die es noch besudelten? „Auf eben die Art, sagte ich, wie man die köstliche und unverbrennliche Asbestleinwand von Flekken reinigt: man braucht sie nur ins Feuer zu werfen.

Das folgende ist zwar kein Bonmot, aber doch eine schöne Rede. Ich fuhr vor fünf Jahren mit noch sechs andern Belletristen auf der Donau nach Wien, des festen Vorsazzes, mich da zu erschießen. Ich wollte meinen Tod mit einigen Nebenumständen begleiten und aufstuzzen, welche mir die Bewunderung der ganzen Stadt Wien erwerben sollten.

---

*) Der limbus patrum ist der Ort, wo die Seelen der frommen Juden, die vor Christi Geburt gestorben, hinkommen.

Denn ich war völlig entschlossen, mein Leben durch einen sonderbaren Tod in ein vortheilhaftes Licht zu sezzen. Allein im bekannten Donaustrudel liefen wir alle Gefahr, zu ersaufen; man gab schon alles verloren und meine poetischen Gefährten, weit entfernt, sich eine so günstige Gelegenheit, Bilder zu künftigen dichterischen Beschreibungen eines Schiffbruchs einzusammeln, zu Nuzze zu machen, überließen sich einer unempfindlichen Trostlosigkeit. Nur ich behielt Fassung genug, auf einen alten Tisch zu steigen und darauf folgende merkwürdige Rede an die sechs trostlosen Belletristen zu halten: „Meine Herren, ich will geschwind reden, damit ich nicht mein Leben früher endige, als meine Rede. In acht Minuten sind wir ohne Zweifel alle ersoffen. Aber warum Sie deßwegen Ihre Heiterkeit verlieren, das seh' ich nicht ein. Sie haben meines Bedünkens leicht sterben; denn Ihr Name lebt doch, wenn anders die vielen Almanache, in die Sie ihn verpflanzet, auf Unsterblichkeit desselben rechnen lassen können. Dazu sollten Sie vielmehr diesen ungewöhnlichen Tod durch Schiffbruch als eine Gelegenheit willkommen heißen, in der andern Welt durch eine geschickte Besingung desselben, durch ein Leichenkarmen auf Ihren Körper, Ihre poetischen Talente zu zeigen. Allein ich sollte untröstlicher sterben, weil ich unberühmt sterbe, denn ich gehe eben erst nach Wien, um einigen Nachruhm zu hinterlassen, indem ich da boshafter Weise Hand an mein eignes Leben geleget und mich erschossen hätte. Gleichwol ziere ich sowol meine Mienen als meinen Gang mit allen Zeichen der bewundernswürdigsten Gelassenheit; aber schwer fällt es mir indessen doch — ich verhehl' es nicht — daß ich ersaufen muß, eh ich mich erschossen habe. Leben oder sterben Sie wohl!" Glücklicher Weise ersoff ich damals nicht nur nicht, sondern ich erschoß

mich auch nicht nachher; denn ich gerieth auf einen andern Weg, wodurch ich meinen Ruhm auf immer befestigte, nehmlich auf das Bücherschreiben, von dem wir beide, ich und mein Name nun ganz gemächlich leben.

Ich war einmal in einer Gesellschaft Gelehrten, die alle an dem Uebel der Zerstreuung siechten. Jeder sprach, als wenn er allein wär und wir behandelten einander sämmtlich als Abwesende. Diese Zerstreuung nutzte ich, um einige sehr gute Betrachtungen über die Zerstreuung anzustellen und ich rief endlich aus, daß die ganze Gesellschaft, von der nichts, als die Körper abwesend waren, zusammenfuhr: „Meine abwesenden Herren, das Gespräch ist meines Bedünkens gleich dem Briefschreiben ein vortreffliches Mittel (denn schwerlich gibt es ein besseres) sich mit Abwesenden zu unterhalten und mit ihnen Gedanken und Worte zu wechseln.“

Für etwas mehr, als ein bloßes Bonmot und (es grade heraus zu sagen) für eine äußerst glückliche kritische Muthmaßung möchte ich jene Frage gehalten wissen, die ich mir in einem Zimmer voll Damen entfahren lassen: ob nehmlich nicht vielleicht Götz von Berlichingen die ersten Blechhandschuhe getragen und erfunden habe? und ob dieses sich nicht wenigstens aus dem Umstand vermuthen lasse, daß er eine eiserne Hand geführet, als welche er ohne Zweifel in einem Blechhandschuh wird eingefasset haben, um sie theils vor dem Erfrieren, theils vor Wunden, theils auch vor dem Froste zu beschirmen?

Ich kenne wenige Personen, welche von den Aehnlichkeiten, die sie umgeben, einen so glücklichen Gebrauch zum

Ausdruck ihrer Empfindungen zu machen verstehen, als ich. Nur ein Beispiel: Ich und mein Gesicht wir waren neulich in das sechzigste Jahr unsers Alters getreten, als wir beide so glücklich waren, die Liebe einer gewissen Schönen, die gewiß einmal sehr jung gewesen, (wenn mich mein Gedächtniß und ihre eigene Versicherung nicht betrügen) und von deren Gesichte zwo Ausgaben vorhanden waren, eine auf feinem weißen Schreib- und eine andre auf schlechtem Druckpapier, auf uns zu ziehen. Ich hatte ihre Empfindung kaum gemerkt, als ich mich in meinen alten Tagen entschloß, sie zu erwiedern. Aber sie merkte diese Erwiederung nicht und härmte sich über meine Kälte. Einst stellte ich mich auf einen großen Pechkuchen und ließ mich elektrisieren. Nun bin ich aber — das muß ich von mir rühmen — gar nicht der Mann, der mit dem Aether, der sich in ihm zusammenhäuft, etwa sehr geizte. Alle Anwesende ließ ich aus mir elektrische Funken in größter Menge ziehen und die gedachte Schöne durfte mich an zwei Orten, an dem Kinne und an dem linken Goldfinger berühren. Diese Berührung begleitete ich mit einer Vergleichung, die ich eben gelobt habe: „Scheinet es nicht, sprach ich zu ihr, daß es mit dem elektrischen Feuer, das ich von mir lasse, grade so beschaffen ist, wie mit dem Liebesfeuer, womit ich ein weibliches Herz in Brand stekke? denn beide Arten von Funken machen nicht blos der Person, in die ich sie fahren lasse, sondern auch mir, aus dem sie fahren, gar viele Schmerzen.

Ich betrachtete mit einem Freunde die heiligen drei Könige aus dem Morgenlande und er bezeugte seine Verwunderung darüber, daß immer Einer von ihnen wie ein Mohr abgebildet werde. „Ich wundre mich auch, sagt' ich, aber

nur darüber, daß unter drei Königen nicht mehr als einer schwarz ist.

Ein junger, reicher, aufgeblasener Laffe prahlte damit, daß man ihn in allen Gesellschaften verlange, und ich kann doch, setzte er hinzu, auf einmal nicht mehr, als in einer sein. Ich möchte zu manchen Zeiten meinen Füßen ein Paar Flügel wünschen, wie Merkur sie hat, nicht um von Ihnen etwa wegzufliegen, meine Herren, denken Sie das nicht von mir, sondern nur um überall hinfliegen zu können. Ich fiel ihm bei: „Einigermaßen entschädigt uns zwar die Munterkeit Ihrer Füße für Ihre Flügellosigkeit; aber doch wünscht' ich selbst, Sie könnten fliegen, und Sie verdienen vielleicht eben so sehr Flügel, als der Distelsaamen nur immer, der dadurch den Feldern erst recht nutzbar wird. *)

In einer Gesellschaft geschminkter Damen wurde über die Schwierigkeit, Nazionalkleidungen einzuführen, allerlei gesagt. Ich leugnete diese Schwierigkeit, weil sogar verschiedene Gliedmaßen der Damen zu einer Nazionaltracht sich von selbst bequemt hätten. „Haben nicht, fragt' ich, die Damenwangen schon längst eine allgemeine Nazionalkleidung angenommen und tragen sich in den höhern Ständen durch ganz Europa roth?"

---

2. Schmeichelhafte Bonmots.

Ich ging mit der Frau v. S. in ihrem Garten spazieren, der so schön ist, wie sie selbst. Dieser machte ich folgende

*) Die Flügel des Distelsaamens helfen dieses arge Unkraut durch den Wind auf alle Aekker verbreiten.

Schmeichelei: „Die Katholiken behaupten, daß das Paradies noch stehe und von der Sündfluth nicht mit weggeschwemmt worden: ich glaube das selbst. Wenn sie aber noch sagen, daß sich darinnen Henoch und Elias bis zu Wiederkunft des Antichrists aufhalten, so ist das nicht wahr; denn meines Wissens ist niemand darinnen, als ich und Sie."

Ein nicht sehr tapferer Edelmann schlug auf seinen rostigen Degen, den er in vielen Jahren nicht gezogen hatte und sagte: „ich weiß nicht, warum die Leute vor diesem Ding da sich so fürchten, es thut ihnen doch nichts zu Leide, wenn ich es nicht bewege." Um ihm zu schmeicheln, fiel ich ihm bei und sagte: Vielleicht haben sie gleichwol nicht sehr Unrecht, wenn sie sich vor diesem Dinge fürchten; denn die Wunden, die es versezzen kann, sind nicht am leichtesten zu heilen, wie ich mir von einem sehr geschickten Feldscherer habe sagen lassen. *)

Ich hatte endlich die Ehre unter einem halben Duzzend Damen zu sein, die sich alle herzlich l i e b t e n; denn unter Hofleuten ist die Freundschaft kaum so innig und rein, als unter Damen. Wir wurden müde, in Einem fort vernünftig zu reden und fingen daher an, die alte Frage über den Werth beider Geschlechter zu verhandeln. Ich nahm die Parthei des weiblichen mit aller nur erlaubten Heftigkeit. „So wünschten Sie also wol eine Dame geworden zu sein?" frug man mich. Um alles in der Welt nicht, war meine aufrichtige Antwort, ich könnte ja dann keine mehr l i e b e n.

---

*) Bekanntermaßen sind keine Wunden schmerzhafter, als solche die mit rostigen, stumpfen Waffen geschlagen werden.

Ich weiß nicht, in welcher Gesellschaft die mythologische Anmerkung gemacht wurde, daß die Amazonen sich die rechte Brust weggeschnitten, um Pfeil und Bogen leichter zu handhaben. Ich versetzte sogleich: „Das lass' ich zwar gelten, aber ich wollte doch wetten, hätten sie mit dem Bogen Amors auf die Männer geschossen, diese Verstümmelung wäre nicht nöthig gewesen und sie würden mit den Pfeilen Kupidos eben so gut getroffen haben, ungeachtet ihr Busen ganz gewesen wäre."

Eine sehr blatternarbige Dame führte lange Klagen über die Wunden, welche so viele Zufälle der Schönheit schlagen und endigte mit den Worten: „und gar die Blattern! über die siegt die größte Schönheit nicht!" „Ich kenne aber doch, erwiederte ich, eine Schönheit — (Sie haben sie vielleicht noch öfter gesehen, als ich) — die mit nicht weniger Narben von vorne wenigstens beweisen kann, daß sie tapfer kämpfte, eh' sie unterlag." In das Lächeln, das sie mir zur Antwort gab, theilte sich ihr Dank für mein Lob mit einem kurzen und lehrbegierigen Zweifel über den Gegenstand desselben.

Meine Herren! erwarten Sie nicht zu erfahren, was ich sagte, als ich mit dem jungen J . . . . . und seiner liebevollen Gattin an einem bewölkten Sommermorgen in seinem Garten am Hause auf und ab spazieren ging. Denn nur denken durfte ich mir zu dem Kontrast, den seine trübe Laune mit ihrer unveränderten Offenheit machte, das Bild, das mir die Natur um mich zu meinem Gleichniß aufdrang. Ich sah nehmlich, daß die Blumen den Strahlen der Sonne sich öffneten, obschon trübe Wolken dieselben unterschlu-

gen. Soll ich es Sie errathen lassen, meine Herren, wer der bewölkten Sonne und wer der offnen Blume glich? Brauch ich aber auch eben so wenig hinzuzusezzen, daß wenn es nie Schmeichler gegeben hätte, es für eine größre Probe der Liebe und Freundschaft gelten würde, die unfreundlichen Launen, als die Unglücksfälle des geliebten Gegenstandes zu ertragen; für eine größre, ihm zu vergeben, als ihm wohlzuthun?

Es ist schon lange, daß mein Freund, der vortreffliche Schriftsteller B . . . . b bei mir bittre Klagen über die Mühe aufschlug, die ihm das Behalten fremder tiefsinniger Gedanken kostete. Ich tröstete ihn darüber mit der herrlichen Entschädigung, dafür mit eignem Wizze schimmern zu können, und sagte: „mit den Köpfen ist es, wie mit den Diamanten; je größer sie sind, desto schwerer und langsamer saugen sie zwar das äußere Licht ein, womit sie leuchten können, desto größer ist aber auch der eigne Glanz, womit sie schimmern.

3. Bonmots die ich im Traume gesagt.

Mir träumte einmal, ich hätte mich aus Verdruß über die Rezensenten gehängt. Endlich kamen Leute, die sich aus gewissen Vorurtheilen noch bedachten, mir durch schleuniges Abschneiden das halbverlorne Leben zu retten. Diese munterte ich zu meiner Belebung durch folgendes Bonmot auf: „Wenn ihr nicht geschwind den Strick zerschneidet, so zerschneidet die Parze, die ihr noch von der Schule her kennen solltet, den Strick meines Lebens.“ — Indessen ist die

Schönheit dieses Einfalls nicht der einzige Beweggrund seiner Mittheilung: ich wollte vielmehr mit demselben noch vor den Tragödienstellern den Tadel der Unnatürlichkeit abschieben, womit die Rezensenten sie so gerne belegen, wenn sie sterbenden Personen die blühendsten Metaphern und die wizzigsten Einfälle in den Mund spielen. Denn mein Beispiel kann einigermaßen beweisen, daß dieses nichts weniger, als unnatürlich und unmöglich ist. Hing ich nicht schon am Aste, hatte ich nicht schon die Sprache völlig und das Leben beinah verloren, als ich dennoch mit einem der schönsten Bonmots mich hören ließ?

Mir träumte einmal, ich säße auf dem Geburtsstuhle meiner Frau, und der würde zu einem Kinderstuhle, und der Kinderstuhl würde zu einem Fürstenstuhl oder zum römischen Stuhl, und der römische zu einem Kirchenstuhl — und der würde, da ich aufwachte, zu — meinem alten Lehnstuhle, auf dem ich am Tage schlafe, und der der Lehnstuhl für die ganze Welt ist.

Mir träumte ich hätte bei dem Scherauschen Fürsten um den Kammerherrnschlüssel angehalten und mein Gesuch mit folgenden Gründen unterstützt: ich brauchte einen solchen Schlüssel, weil ich erstlich einen Hauptschlüssel brauchte, um den Geldkasten des Kaufmann R. zu meinem größten Vortheil aufzusperren, den ich sonst entweder mit einem Dietrich oder gar mit einem Brecheisen zu öffnen genöthigt wäre; ich müßte zweitens einen haben, weil meine Sünden und vornehmlich meine Schwachheitssünden unzählig wären und

ich also keine Stunde ohne einen Löseschlüssel leben könnte, zumal da mir der Teufel mit dem Bindeschlüssel drohte; ich müßte drittens einen haben, weil ich das Schloß (des Schweigens, das sich damit, wie ich an meinen Vettern gemerkt, am besten aufschließen lässet) auf meinem Munde länger zu tragen müde wäre, und überhaupt mich entschlossen hätte, künftighin gar sehr viel und noch weit mehr zu reden, als Andere oder auch ich selbst denken — und viertens und letztens müßt' ich durchaus einen Kammerherrnschlüssel haben, weil ich sonst, wie ich doch gesonnen wäre, unmöglich in Deutschland die Schlafgemächer und in Indien und Italien die Schlösser der infibulierten Weiber leicht aufzusperren im Stande sein würde. Der Fürst bewilligte meine Bitte, weil sie, was noch nie erhört worden, in vier Bonmots abgefaßt war. Doch merken Sie, meine Herren, daß auch der Schluß zum Traume gehörte; denn welcher Fürst würde Bonmots mit Kammerherrnschlüsseln belohnen!

Mir träumte einmal, ich spräche mit einem Mörder und Räuber, der sich ungefähr so lobte und rechtfertigte: „Die einzige Beruhigung, die ich mit aus der Welt zu nehmen hoffe, ist die daß ich meiner Mordthaten ungeachtet, doch niemals in meinem ganzen Leben jemand Unrecht gethan oder wissentlich wider mein Gewissen gehandelt habe. Ich habe in meiner Jugend in einem europäischen Kriegsrecht gelesen, daß nichts widerrechtlicheres sei, als mit gehacktem Blei auf den Feind zu schießen. Dieses Verbot hab' ich wol nie aus den Augen gelassen, und ich darf mich rühmen, daß ich keinen von allen den vielen Reisenden, die ich todtgeschossen, anders als durch gute Büchsenkugeln erleget habe.“ Wär

ich nicht erwacht, so hätt' ich etwas darauf geantwortet. Gleichwol sezz' ich das, was ein Räuber gesagt, unter meine Bonmots; denn ich bin der Meinung, daß, weil alles nur in meinem Kopfe vorging, es eben so viel ist, als ob das, was der Räuber sagte, von mir selbst gesprochen worden und ich hätte es ihm gewissermaßen diktieret.

Des Amt-Vogts Josuah Freudel Klaglibell gegen seinen verfluchten Dämon.

1794.

Dieses zierliche Klaglibell, worin ein zerstreuter Gelehrter ohne sein Wissen seine Zerstreuung schildert, kam durch die Güte des Herrn Pfarrers Fixlein in meine Hände, der es in der Kirchenagende seiner Sakristei gefunden hatte. Ich glaube, ich kann das Libell ohne Diebstahl zu meinen Aufsäzzen und Effekten schlagen, da Freudel hinten eine Arbeit von mir in seine einfügt; denn ich mache, da commixtio und confusio ein modus adquirendi ist, aus rechtlichen Gründen aufs Ganze Anspruch. Wenigstens gehören, da er das Papier dazu aus der Sakristei erhob, meinem Gevatter, als Herrn des Prinzipale, die darauf gesetzten Gedanken des Vogts als accessorium. Der Konzipient hatte sich aus Versehen in die Hukelumer Kirche sperren lassen: — um nun die Langweile sich so lange vom Leibe zu halten, bis ihn beim Gebetläuten jemand hinaus ließ, verschrieb er die Zeit bis dahin in diesen Klagen:

Gewisser ist wol nichts, als daß manchen Menschen ein tükkischer Dämon verfolgt und ihm lange Sperrhaken ins

Getriebe seines Lebens steckt, wenn es gerade am besten umläuft und eben ausschlagen will. Jeder muß Menschen kennen, die lauter Unglück im Spielen — Kriegen — Heirathen — in allem haben, so wie andere wieder lauter Glück. Bei mir wird gar Glück und Unglück mutschierungsweise neben und auf einander verpackt in eine Tonne, anstatt daß es Jupiter in zwei verfüllte. Ist vollends das Vergnügen, die Ehrenbezeugung, die rührende Empfindung, die ich habe, groß, sehr groß: so verlass' ich mich darauf, daß es nun der Dämon gewahr werden und mir alles hinterdrein gesegnen werde. So versalzet er mir gern schöne Lustfahrten durch einen häuslichen Hader; und ein Ehrenbogen ist für mich ein Regenbogen, der drei elende Tage ankündigt. So hat er mir heute in diese Kirche nachgesetzt, weil er voraussah, die blühende Predigt werde mir einiges Vergnügen reichen; und nun seh' ich mich seit der Vesperpredigt in das Gotteshaus inhaftiert und das Schicksal weiß, wenn ich hinausgelassen werde. Denn ich kann weder Thür noch Fenster ausbrechen und das größte Unglück ist, daß gerade heute Bußtag ist, wo keine Magd auf den Gottesacker geht; unter allen meinen dummen Schreibern hat ohnehin keiner soviel Verstand, daß er mich in der Sakristei aufsuchte. Diese Kirche ist mir überhaupt aufsässig; ich habe darin schon ein Unglück gehabt, und es war heute nichts als der Wiederschein eines alten, daß ich unter der Hand der ganzen Gemeinde abgefangen wurde, indem ich still und vergnügt in meinem Kirchenstuhle saß, und meine ungedruckte Anweisung zu einem gerichtlich-blühenden Styl in Gedanken prüfte. Denn ich bin leider in viele Sättel gerecht, eben weil mich der Dämon immer aus jedem hebt.

Ich habe mich sonst mit Versen abgegeben — welches jetzt wenigstens meinem Style zuschlägt — und nachher um-

gesattelt, denn ich wollte ein Pfarrer werden, und kein Amtvogt. Die Geschichte ist im Grunde unterhaltend, obwol auf meine Kosten. Ich wollte nehmlich als Student in meinem Geburt-Dorfe (eben hier in der Kirche) mit einer Gastpredigt ausstehen und hatte deßhalb eine große Perükke mit einem hohen Toupee-Gemäuer, meiner Mutter zur Liebe, aufgesetzt. Gleich im Exordio stieß ich auf ein Abenteuer, indem ich die Nutzanwendung, die sich auch, wie jenes, mit „theuerste ꝛc. Zuhörer" anhebt, unglücklich mit dem Eingange verwechselte; aber ich hielt — leicht und mit zweckmäßigen Veränderungen — den Zuhörern den Schwanz so in meiner Hand hin, wie ein Endchen Kopf. Tausend Andere hätten von der Kanzel gemußt; ich hingegen kam wohlbehalten vor dem Kanzelliede an und sagte: nun wollen wir ein andächtiges Lied mit einander singen — und das war mein Unglück. Denn da ich mich — wie es auf den meisten Kanzeln Sitte ist — so mit dem Kopfe aufs Pult hinlegte und niederkrempte, daß ich nichts mehr sehen konnte als den Kanzel-Frack — so wie von mir auch nichts zu sehen war, als mein Knauf, die Perükke mit dem Wall: — so mußt' ich, (wollt' ich nicht dumm sein und ins Kanzeltuch hineinsingen), aus Mangel an Gesichtempfindungen, während dem Singen denken. — Ich suchte also auf dem Pulte den Eingang, womit ich schließen wollte, zur Nutzanwendung umzufärben — ich wurde von einer Subdivision auf die andere verschlagen — ich hatte mich wie ein Nachtwandler unter meine Gedanken verstiegen, als ich plötzlich mit Erstarren vermerkte, daß schon längst nichts mehr singe und daß ich nachdachte, während die sämmtliche Kirche auflauerte. Je länger ich erstaunte in meiner Perükke, desto mehr Zeit verlief und ich überlegte, ob es noch schicklich sei, so spät das Toupee-Fallgatter aufzuheben und darunter den

Kirchleuten wieder zu erscheinen. Jetzt war — denn der Kanzeluhrsand lief in einem fort — noch mehr Zeit verstrichen; die außerordentliche Windstille der Gemeinde lag ganz schwül auf meiner Brust, und ich konnte, so lächerlich mir zuletzt der ganze, Ohr und Fuß spizzende Kirchenhaufe vorkam und so sicher ich hinter meinem Haar=Stechhelm lag, doch leicht einsehen, daß ich weder ewig niedergestülpet bleiben noch mit Ehren in die Höhe kommen könnte. Ich hielt's also für das anständigste, mich zu häären und mit dem Kopfe langsam aus der Perükke, wie aus einem Ei, auszukriechen und mich heimlich mit bloßem Haupte in die an die Kanzeltreppe stoßende Sakristei hinunter zu machen. Ich that's und ließ die ausgekernte, ausgeblasene Perükke droben vikarieren. Ich verhalt' es nicht, indeß ich in der Sakristei mit dem unbefiederten Kopfe auf= und abging, so passete jetzt, (denn mein brachliegender Adjunktus und Geschäftsträger schauete in einem fort schweigend auf die Seelen herunter als Anfang eines Seelenhirten) so passete, gesteh' ich jetzt, Groß und Klein, Mann und Weib darauf, daß der Kopf=Sokken anfinge sich aufzurichten und ihnen vorzulesen und jeden so zu erbauen, wie ja homiletische Kollegien uns alle, hoff' ich, abrichten. Ich brauche den Lesern nicht zu sagen, daß die erledigte Perükke nicht aufstand, beraubt aller Inlage und ihres Einsazzes. Zum Glück stellte sich der Kantor auf die Fußzehen und sah in die Kanzel hinein — er stieg sans façon herab und hinauf und zog meine Kapuze beim Schwanze in die Höhe und zeigte der Parochie, daß wenig oder nichts drinnen wäre was erbauen könnte, kein Seelsorger — „die Fülle ist schon aus der Pastete heraus" bemerkte er öffentlich bei diesem Kopf=Hiatus, und steckte meinen Vikarius zu sich. — Und seitdem hab' ich diese Kanzel nicht mehr gesehen, geschweige betreten. . . .

Wahrlich ich schreib' ihr jetzt gerade gegenüber und ich sah heute hinauf; ich wollte aber, ich könnte hinaus und ich muß schon lange geschrieben haben. Beiläufig! gerade diese Historie, die ich ausschweifungsweise beigebracht, dient mehr als eine, das Dasein eines Dämons, der den mit den besten Projekten schwangern Menschen in Ratten-Form unter die Füße schießet, zu beglaubigen — aber Muttermale sind die Nachwehen davon.

Ich schwamm wol niemals mehr im Wonnemeer als einmal, da der hiesige regierende Bürgermeister zur Erde bestattet würde — dennoch wußte mir mein böser Dämon Unrath in meine Leichensuppe zu schmeißen. Ich würde abkommen von dem Leichenbegängniß, wenn ich weitläufig berichten wollte, wie wenig dieser Hausteufel danach fragt, wenn er mich um eine Hinrichtung — um eine Krönung — um eine Sonnenfinsterniß zu bringen vermag. Da diese Dinge leider keine Palingenesie, kein Ankora und keinen Refrain verstatten, so hab' ich dieses Trio von Dingen das sonst wol wenig Aehnlichkeit mit einander hat, niemals beschauen können — es war vorbei, eh' ich daran dachte, daß es komme.

Ich sollte Leichenmarschall beim Begräbniß sein, und fing es auch an: der Bürgermeister, dem der Tod die Sanduhr in die Augen geschüttet hatte, war ein Mann, der verdiente, einen guten Leichenmarschall zu haben, einen gestabten Leichen-Tournier-Vogt; denn er war in der ganzen Gegend selbst bei allen Leichen von Stand der allgemeine Undertaker, der Großkreuz des memento mori-Ordens gewesen, der maitre de plaisirs des Todtentanzes. Er hätte — so gut fand er sich in die Charge — Leichen-Obermarschall in London bei der Beerdigung der magna charta sein können, wäre sie kein bloßer Spaß gewesen; und falls man den alten Publizisten,

Reichsherkommen, in den Residenzstädten einmal im Ernste begrübe, so könnte der Bürgermeister den Sarg unterstüzzen, läg' er nicht selber darin.

Ich muß noch vorher erzählen, daß ich abends vor der Bestattung, weil ich mit dem Bürgermeister einerlei Natur hatte, mir an ihm ein Beispiel nahm und meine Frühlingskur nehmlich 1½ Löffel ächte Rhabarber gebrauchte. Ich wollte, ich hätte etwas von jenen Gelehrten an mir, die aus Zerstreuung eines über das andere vergessen: eine kleine Zerstreuung, worin ich über die Leiche die Kur vergessen hätte, würde mir den andern Tag zu Passe gekommen sein. Ich sollte fast mich schämen, etwas so viele lesen zu lassen, was ich ohnehin so viele sehen ließ. Im Grunde war's wol unvermeidlich und wahres splanchnologisches Fatum, denn ich trank im Trauerhause viel nach — mußte langsam neben der schleichenden Bahre waten und noch dazu einem lüftenden Wind entgegen, der den ehrwürdigsten Männern den Leichenmantel zu einem Fettschwanz auflöchte*) (den faltigen Bettzopf und Trottel steckt' er ihnen dann wie ein Stichblatt an die rechte Seite) und ich führte noch dazu die satanische Frühlingspurganz im Magen bei mir. — — Inzwischen mußte einer, der mir nachsah, wenn er nicht horndumm war, sogleich bemerken, daß ich lange genug meine physiologischen Verhältnisse zum Beste meiner Pflicht verbiß und verwand, und hinter dem schwarzen fliegenden Sommer- und Flor-Labarum des Huts und mit dem eingewindelten hohen Marschalls-Taktstock das sämmtliche Leichenkondukt gut genug komman-

---

*) Auflochen, aufbrachen heißt die Rinde der Harzbäume aufreißen. A. d. H.

dierte und begleitete, obwol ich im Wasser der Thränen und der Laxanz als ein gebrochener Stab erschien. — Denn mir that es wehe, so viel (am Bürgermeister) verloren und so viel eingenommen zu haben. — — Meinetwegen! Unser Land kommt doch dahinter: kurz der mitsingende Wind mochte uns kaum bis an zehn Schritte vor die Kirchthüre geschoben haben, als ich wirklich und ohne freien Willen, gleich dem Kaiser Vespasian — und auch am nehmlichen Orte — meinen verbitterten Szepter fallen ließ. . . .

Viele lachten wol.

In andern Fällen weiß ich mir gegen Arzneien zu helfen. Da ich z. B. einmal dem vorigen Obristforstmeister, mit dem ichs nicht verderben durfte, auf seinem Jagdhause am Martinitag zu essen brieflich versprochen hatte, so traf sichs zum Glück, daß ich an dem nehmlichen Tage beim hiesigen Pfarrer zu speisen mündlich zugesagt hatte. Nun war ich vor Nachtheil verwahret, da es am Martinitag nicht blos in der Pfarre drunter und drüber ging, sondern auch in meinem Magen; blos weil ich mich mit einem hübschen Brechmittel ausbürstete. — Denn als mir um zwölf Uhr der Pfarrer sagen ließ: „es würde alles kalt": so wußt' ich recht gut, wie viel Uhr es geschlagen hatte und nahm in der Stadt, in die ich in einer Viertelstunde lief, auf der Post ein Kourierpferd und kam beim Forstmeister gerade angesprengt, als die Suppe noch heißer rauchte wie mein Gaul.

Ich weiß gewiß, ich wollte dem Leser noch einen recht frappanten Kasus auftischen; aber er will mir jetzt durchaus nicht beifallen. — Andern Leuten muß es noch öfter so gehen, denn ich habe eine ganze auserwählte Bibliothek durch Diebstahl gewonnen und eine verloren, weil die einen, die mir jene liehen, und die andern, die mir diese abborgten, vergessen

hatten, mit wem sie zu thun gehabt — und dann kamen mir die Leute auch aus dem Kopfe.

Jetzt fällt mir alles bei, es war so: Fatalien *) waren mir, da ich noch Advokat war, in jedem Prozesse Mispikkel und Rattenpulver, und meine Appellazionen wollten (wie alle lang lebenden Gewächse) nie schon in zehn Tagen zeitigen; dennoch erwiderte ich einen gut ausgedachten Streich des bösen Dämons mit einem bessern. Ueberhaupt sollten die Kollegien so gut Fatalien zu fürchten haben wie die Advokaten; ist nicht oft das Beste, was die Parteien verlieren können, Zeit? Und warum soll diese der schuldige und der unschuldige Theil zugleich verlieren? — Was helfen alle Läuferschuhe der Advokaten (und die Hetzpeitschen der Prozeßordnung dazu) wenn die höhern Kollegien, an die alle Akten indossieret werden, in Hemmschuhen und Hemmketten einherwaten? — Kurz die Advokaten und höhern Instanzen (denn uns niedrige zügelt man schon und ich darf kaum mehr sprechen, so verlangen die Leute die Apostel **) siechen an demselben Marasmus ***) der Dilazion, an derselben Frakturschrift der Schreiber, an derselben Geld- und Gesichterschneiderei. . . . Ich schweife hier vielleicht ab; aber ich bekenne, ich fass' es niemals, wie ich im Schreiben von einem aufs andere komme, da ichs doch im Denken nicht thue.

Aber wie gesagt, es war an meinem Hochzeittag: — er war schon ganz vorbei bis auf eine Viertelstunde. — Die

---

*) Gerichtliche Nothfristen.

**) Berichte des Unterrichters an den Oberrichter im Fall einer Appellazion.

***) Abzehrung. A. d. H.

finstere Hochzeitnacht war hereingebrochen — ich hatte meine Repetieruhr und mein Zopfband schon unter den Spiegel gehangen und das vorletzte Licht ausgethan und beim letzten drei viertel auf zwölf gelesen und so feurig als wenige an meine liebe Braut, als Thür- und Wandnachbarin meiner Seele, gedacht, als ich im sogenannten Ehekalender, der neuerer Zeiten das Kirchenbuch und den Geburtschein um drei viertel Jahr antizipieret, nachschauete, um das heutige Datum zu unterlinieren; nun kam ich im Kalender, worin zugleich meine juristischen Fatalien und Termine stehen, zum Glükke mit dahinter, daß ich innerhalb zwei Tagen appellieren müßte; und daß der lezte Viertelhammer der zwölften Stunde den achten gar erschlüge. Ich raffte mich zusammen, beschnitt Papier (in Bayern wärs unnöthig) und legte stehendes Fußes die Appellazion ein, die einzulegen war und petschierte sie zusammen. „Ich habe nur — meldete ich, ausgefroren, der Braut — vom Judex a quo zum Judex ad quem appelliert, und Du kannst Dir denken, ob man es appellatischer Seits werde erwartet haben."

Da der Teufel eine eigene Liebhaberei für Zwiespalt hat, so sucht er mir gerade wenn ich durch einen Ehrenbogen gehe, den Grimm meiner Freunde zuzuwenden. Ich erinnere mich, daß ich oft vermischten Gesellschaften mit der größten Deutlichkeit Lavaters Thierstükke aus seinem physiognomischen Thierspiegel repetierte, und ihnen die Anwendung der Vieh- und Insektenköpfe auf die menschlichen so leicht machte als ohne Kupferstiche möglich ist, ich erinnere mich, sag' ich, daß ich mich, wenn ich mich dann nach einiger Bestimmung umschauete, in einem Zirkel oder Trapezium von fatalen verdrießlichen Gesichtern mit gekräuselten Nasen, faltigen Lippen, gestirnten überschriebnen Stirnen stehen sah — und wer mir

aus der Gesellschaft die nächsten Wochen darauf ein Bein unterstellen konnte, der that's. Wenn ich nicht zuweilen in Gesellschaft einschliefe, so könnten alle nichts aufbringen, womit ich ihnen zu nahe träte; alles was ich darin wage, ist, daß ich vor ihnen im Kopfe einige juristische Opuscula ausarbeite, anstatt daß Zimmermann ihnen im Kopfe gar seine philosophischen vorlieset. Newton sah den Finger einer Dame für einen Zwerghirschchens-Fuß an, den man zum Pfeifenstopfer nimmt; ich aber habe nichts auf mir, als daß ich einmal, da ich meine Pfeife ausklopfte, aus Höflichkeit einigemal rief: „herein!" weil ich dachte, man klopfte draußen an.

So werf' ichs mehr einem bösen Dämon als mir selber vor, daß ich in einem Jahre meinen Gevatter und meinen Beichtvater zugleich geärgert. Ich war sehr krank und ließ auf drei Sonntage eine Kirchenfürbitte für meine Genesung bestellen. Am dritten Sonntag saß ich während der Fürbitte selber mit unter den Leuten und schauete — während der Pfarrer oben an meiner Rekonvaleszenz arbeitete — unten aus meinem Gitterstuhl mit einem närrischen Gesichte genesen heraus. Ich wußte aber am besten warum ich mich als Rekonvaleszent öffentlich vorstellte: die Gemeinde sollte sehen, wie ihre Fürbitte angeschlagen, und zweitens sollte sie ermuntert werden zu Fürbitten gegen das Rezidiv.

Was meinen Gevatter, den Marschkommissair, anlangt, so ritt ich zu ihm bei der ersten Niederkunft meiner Frau und wollte ihn, da er mein alter Universitäts-Jonathan und Orest und in der Nähe wohnt, zu Gevatter bitten, als er gerade reisefertig im Stalle auf den Durchmarsch der Ungarn paßte. Da sein erstes Wort war, ich möchte auf dem Pferde mit ihm reden und mitreiten, so verritt ich einen halben Tag und erst

vier Meilen vom Täufling machte ich ihn bei einem Setzteiche zu meinem Gevatter im Beisein der Kompagnie. Den andern Tag erreichten ich und er mit zwei solchen Jagdpferden wie wir reiten, leicht den Taufstein bei Zeiten.

Ich kann nicht erzählen wie ich meinen Gevatter grimmig und zwieträchtig gemacht, wenn man mich nicht vorher über die Tükke meines Dämons abhört, der mir, so lange ich Geburttage in meinem Leben antraf, noch keinen einzigen zu begehen erlaubte. Kurz vor, kurz nach den Geburttagen veranstalt' ich viel und schaffe Vorreiter und Voressen an; ist aber einer von den Geburttagen da, so merk' ich nichts von ihm und ich kann ihn also nicht durchfeiern. Endlich dacht' ich, es würde zu etwas führen und gescheut sein, wenn ich satteln ließe und meinen Gevatter auf Barnabas-Tag — da fiel meine Geburt — sammt den sieben lieben Kleinen invitierte, mit mir vorlieb zu nehmen. Ich saß auf und überraschte und überredete den Marschkommissär, ohne ihm jedoch etwas vom Geburtfeste zu entdekken; ich setzte nicht eher einen Fuß in den Steigbügel, als bis er — weil er kaum aus den Reisekleidern wegen der Durchmärsche kam, die halb-frankieret waren und nicht viel anderes Geld gaben als Fersengeld, — doch in meinem Beisein ein viersizziges Fuhrwerk auf Barnabas bestanden hatte. Nun hatt' ich alles abgethan und brauchte nicht weiter daran zu denken: ich wußte, der Kommissär vergesse nichts. Unter dieser Zeit ließ ich das schöne Bau-Wetter nicht wieder verstreichen, sondern machte mich einmal im Ernste über die Hauptreparatur und Reprodukzion meines brüchigen Hauses her. Als nun am Barnabastermin bei früher Tageszeit der alte Marschkommissair sammt seiner jungen Frau und sieben lebendigen, meinetwegen in Putz gesetzten, vergnügten Kin-

dern wirklich unten vor meinem Hause gleich ihrem Fähr- und Fuhrmann, der schon vom Bokke war, freudig auszusteigen gesonnen waren: war's eine platte Unmöglichkeit, weil um das Haus mehre Schutt-Kettengebirge umher saßen und weil besonders die Beine und Pfahlwerke des Gerüstes die ganze Anfurth verschränkten. — Ich selber spazierte oben auf letzterem mit einem abgekürzten strangulierten gummierten Schlafrocke herum, reine Luft zu schöpfen und guckte staunend auf den großen Kutschkasten herunter, ungemein neugierig, was wol aus dem Kasten springe. Aber der Fuhrmann schwang sich wieder über das Rad hinauf und fuhr die Familie vor einen wohlfeilen Gasthof, an dem ich erst, weil er meinem Gerüste gegenüber stand, beim Aussteigen und Hineinziehen meinen guten Gevatter und seine geputzte Familie leicht wie Dokumente rekognoszierte. Ich ließ sie erst drüben allein essen, weil ich nicht gern schmaruziere, und dann kam ich schleunig nach. Ich trat mit dem Scherze vor ihr Tischtuch, ich könne sie heute nicht in meinen vier Pfählen, sondern in meinen zwanzig Pfählen — aufs Gerüste wird angespielet — empfangen, „aber bei uns zu Hause, setzt' ich hinzu, kann sich kaum der Mauermeister mit dem Vorstpinsel umkehren." — Ich bekenne mit Dank — so sehr mich jetzt mein Gevatter anfeindet, — dieser letzte Nachmittag, den ich bei ihm versaß, war einer meiner heitersten. Ich nöthigte ihn, die Nacht da zu bleiben; und ich hielt mich beim Kommissär von Vormitternacht bis ein wenig gegen den Morgen auf, weil er, ob er gleich so schläfrig war wie seine von der Apoplexie des Schlafes um ihn hingestreckten Kinder, doch aus Zerstreuung nicht merken mußte, welche Zeit es sei: denn der Mann hat einen außerordentlich zerstreueten Kopf, und seine Gehirnkammern sind bis an die Dekke mit Marschreglements vollgeschichtet. . .

Ich hätte an so einem vergnügten Tage noch gar wissen sollen, daß es der meiner Geburt ist.

Ueberhaupt aber war ich nie für ordentliche Freß-Gelage und erschien ungern darauf. Ich war ein einziges mal bei einer Rathsmahlzeit, die ich als Amtsvogt mitessen mußte nach der Rathswahl: denn ich habe ja schon erzählt, daß der Vorfahrer des neuen Bürgermeisters begraben worden, als ich Leichenmarschall war. Ich würde mich von allem ausgeschlossen haben, wäre nicht in einem Marktflekken wie unserem, der Stadtgerechtigkeit begehrt, Bürgermeister und Rath viel: in Rom vertauschte der Diktator den Pflug gegen das Staatsruder; — hier bei uns hält man beide leicht in einer Hand und wir besizzen Rathsherren, denen es einerlei ist, ob sie votieren oder gerben, mähen oder strafen, an- oder unterschreiben und also die Kreide oder die Feder führen.

Blos der närrische Rathsherr und Lohgerber Ranz bringt dem Kollegio Nachtheil, weil er bei den Mahlzeiten solcher Parlamentswahlen so entsezlich isset. Es zirkuliert über die ganze Rathsmahlzeit, zu der ich mich ex officio mitsezzen mußte, und besonders über diesen Lohgerber eine hübsche Satire, die ein Unbekannter im Manuskript herumschickt und die ich hier unkastriert einrükken kann.

„Zuerst muß die Phantasie des Lesers die konsularische Tischgenossenschaft nehmen und ihr alle menschliche Glieder abschneiden, abbeißen und wegstreifen, nur Schlund und Magen ausgenommen, die wir bei der Sache keine Minute entrathen können. Hierauf müssen wir, ich und der Leser, die Mägen sammt ihren angeschraubten Stechhebern von Schlünden um den Tisch, auf dem die Rathsmahlzeit raucht, die der jüngste zum Rathsherrn erwählte Magen hatte kochen lassen, titularisch auf den Stühlen herumlegen und dann zuschauen

und aufschreiben, wie diese einsaugenden Gefäße sich einbeißen — wie sie eintunken — wie sie austrinken — wie sie schneiden — wie sie stechen — und was sie forttragen im Magen, Darmkanal und auf dem Teller. — Aber der Gerbermeister Ranz wirft einen langen Schatten über die ganze Tafel und übermannt und überfrisset jeden, sich ausgenommen. Eh' ich protokolliere, so will ich vorher sechs Bierhähne wie Quellen gegen diesen Streckteich richten und den Weiher voll lassen und die Hechte unter — Bier sezzen. Nun schwimmt." —

„Was uns äußerst frappieret und äußerst interessieret ist blos der Rathsherr und Lohgerber Ranz, der gleich der Natur voll Wunder ist, und sie nun anfängt zu thun... Er bringt, als Widerspiel eines Wasserscheuen, nichts Festes in seinen Leib, aber nicht weil sein Leib selber fest ist, und genießet als Widerspiel eines Katholiken dieses Abendmahl unter einerlei Gestalt, nehmlich unter der flüssigen; aber nicht, weil er glaubt, die feste stekke schon mit darin, — er schöpfet mit dem Pumpenstiefel seiner Hand alles Feuchte auf, und ziehet mit den Punschlöffeln seines Wasserrades alle Suppenschüsseln in seine Schlund-Gossen und ins Magenbassin ab, nicht weil er ein Abführungsmittel damit abführen will, womit er erst morgen das heutige abzuführen gedenkt — er wischet mit seinem Brodschwamm alle Brühen weg und hält seinen Gabel-Saugstachel über jede Senf- und Meerrettig-Lache, nicht um seine Magenhaut mit dieser Gerberslohe erst gar zu machen — er sezt sich wie Schimmel auf Brod und schlägt darauf mit seinem Gebisse Wurzel, nicht weil er ein Franzos oder sein Pferd ist und Brod liebt — er macht seinen inkommensurabeln Magen zum zweiten Einmachglas eines jeden Eingemachten, zur Grummetpanse eines jeden Gemüses, zum Treibscherben eines jeden Salats, nicht weil er einen Bissen Fleisch dazu ab-

sagt — er mauert das Zorngefäß und den Schmelztiegel seines Magens mit Breien aus, aber nicht weil dieser Sprünge hat und die Verlutierung braucht;" — —

„Sondern er vollführt diese schöpferische Scheidung der Wasser vom Festen, er befestiget diese Kluft zwischen seinem Teller und seinem Magen, blos um in beiden eine gleiche Masse aufzuschütten und wegzubringen, blos um auf dem Zimmerplatz des Tellers mit dem Eßhandwerkzeug ein Frucht-magazin und Speisegewölbe aus Fleisch-Quadern aufzuführen für sich und seine Kinder. . . . Beim Himmel! er sollte noch sitzen und mauern hinter seinem Viktualien-Verhau aus Beinen, Gräten und Rinden, er sollte noch schweben wie ein dürres Jahr über der Tafel und jede nasse Stelle austrocknen: so wären wir im Stande mit ihm nach Hause zu gehen, wo sich das Messer dieses Schwertfisches gerade umgekehrt nur ans Fleischige ansetzt, sobald das aus den verlaufnen Wassern abgesetzte Viktualien-Flözgebirge nur anlangt. Der Meister — und der Gesell — und die Gerberin — und die Gerbersbuben — und der Dachshund bohren sich jetzt in den gebrachten Berg bis an die Fersen hinein und wir können sie nagen hören. Fresset zu! — Hat sich euer armer Ranz, dieses ätzende fressende Mittel, nicht genug gequält, um nicht wie Knochenfraß alles anzugreifen? Hat er nicht mit allen peristaltischen Bewegungen seines Schlundes den Magen-Luftballon blos mit Windsbräuten aufgefüllet und gehoben und mit einer Wasserhose die Blase? — Aber sollt' ich einmal eines außerordentlichen Typus vonnöthen haben, um damit ein außerordentliches Chaos zu erläutern und anzuleuchten, das Chaos und den Zank eines Nonnenklosters, oder einer Theatertruppe oder eines heil. deutschen römischen Reichs — so bring' ich blos deinen aufgesteiften gespannten Magen-

globus mit seinen Brühen und Luftarten getragen als Typus, Ranz!" ... — Ei, ganz herrlich — lieblich — und recht erwünscht und verdammt! — Ich will mir aber den Schreib-Arm absägen lassen, wenn ich hier noch einen Buchstaben schreibe. Wahrlich der Kirchner ist da gewesen und ich habe ihn über den entsetzlichen Vielfraß verpasset. . .

Concep. z. Amtvogt Freudel.

Die verschiedenen Gesichtspunkte woraus der Teufel, der Tod und der Maler die Welt ansehen.

1785.

Wenn ein geschickter Engel einen langen Steckbrief von dieser verdächtigen Welt aufsezzen wollte und deßwegen jeden Verstorbenen ausfragte, wie sie aussähe, was für Haare, Sitten und andre differentias specificas sie hätte, so würde nichts rechts herauskommen, am allerwenigsten ein Steckbrief. Jeder Selige würde die Erde dem steckbriefstellerischen Seraph anders beschreiben, weil jeder sie durch eine andre Augenlinse, durch ein andres Augenglas und durch ein andres Medium besehen hätte — und der Seraph selbst, wenn er herunterflöge, würde eine andre Beschreibung derselben ohne sonderlichen Vortheil seines Steckbriefes heimbringen. So würde z. B. Blanchard (wenn er selig würde) dem Seraph die Erdkugel als einen globe Montgolfière abzeichnen — ein Bergknappe aber gar nicht; dieser, der das Gold nicht durch Steigen, sondern durch Sinken entzaubert und hebt, hieße sie blos einen globe de compression, der ihn entzweidrükke und er könnte sich nicht stärker als so von Büffon unterscheiden, der schon selig ist und sicher die ganze Erde bei

dem Steckbriefschreiber für eine Menagerie und Fasanerie ausgegeben hat, so daß der Engel kaum den fürstlichen Besizzer oder Naturforscher einer Menagerie von der Menagerie selber trennen kann. Es ist zwar ein wahres Glück für die Erde, weil der Engel deßwegen keinen Steckbrief zusammenbringt und kein Komet ihr nachlaufen kann, der ihr den Kapturbefehl vorweiset und sie fortschleift; allein recht weit wird die Sache getrieben und die Welt hat in der That so viele Gestalten als Augen sie betrachten. Nicht blos ꝛc.

Die Welt hat so viele Gestalten, als Augen sie betrachten. Nicht blos jedes Thier sieht an ihr eine besondre Seite, sondern auch jeder Mensch erblikket seine eigne Welt, wie seinen eignen Regenbogen. Der Kaufmann hält das Buch der Natur für ein bloßes Waarenbuch; der Akkermann für ein Grund- oder Lagerbuch; der Theolog für eine Polyglottenbibel; der Hofmarschall für einen Hofkalender; der Papst für eine goldne Bulle; der Henker für eine Halsgerichtsordnung Karls V.; und Swift für die folgenden Theile des Mährchens von der Tonne. Kein Mensch übertreibt aber wahrhäftig die Sache so gewaltig, als der Teufel, der Tod und der Maler und die gelehrte Welt wird sich darüber ganz wundern.

Man frage erstlich den Teufel: Er hält unsre Erde für den Blocksberg im Großen; unsere schönsten Damen sieht er für Zauberinnen an und mich kann er, ungeachtet ich nur ein Autor bin, noch immer schlecht von einem geschickten Hexenmeister unterscheiden. Unsre besten Dichter, welche den Fürsten der Welt die herrlichsten Lobeserhebungen ertheilen, sind in seinen Augen wenig mehr, als eben so viele Miltone, die epische Lobgedichte auf die Teufel schreiben, und von ihm sollte man den Irrthum am wenigsten erwarten, daß

die erstgebornen Prinzen zuweilen Wechselkinder (Kielkröpfe) sein; denn der Teufel müßte es ja selbst am ersten wissen, ob er an die Stelle des Kronerben ein Mißgeschöpf, das hernach über ganze Länder schaltet, untergeschoben. Es zeigt auch wenig Verstand von ihm, daß ihn die bloße Aehnlichkeit der Farbe vermögen kann, die exemplarischen Priester, die beinah nie ihren geistlichen Ornat weglegen, dennoch mit seines Gleichen zu vermengen. Besonders muß Einem das sehr am Satan auffallen, daß er, dessen Auge sonst so treffend sieht, auf den Köpfen aller Männer seine Hörner wiederfindet und den Füßen einiger Damen seinen Pferdehuf ansieht und ausschlägt. Es wäre daher kein Wunder, wenn er auch seine Flügel*) nicht für sich behielte, sondern unsern erhabensten Poeten welche andichtete; indessen thut er dieß, wie man zu seinem Ruhme gestehen muß, doch nicht. Auch find' ich nicht, daß er zwischen unsern Stuzzern und den kartesianischen Teufelchen den eingeführten Unterschied zu machen wüßte; vielmehr sezzet er beider Werth in ein belustigendes Hüpfen. Und er wird wol, so lang Europa steht, die Meinung nicht fahren lassen, daß die Kammermädchen lauter Sonntagskinder sind, die bekanntlich Gespenster sehen können; ungeachtet die gelehrtesten Männer sich schon Mühe gegeben, es ihm begreiflich zu machen, daß die ungeschmückten Damen, welche abends und morgens den Kammermädchen erscheinen, keine wahren Gespenster sind und nur die Gestalt von ihnen entlehnen. Er urtheilt wie ein überaus einfältiger Mann, wenn er glaubt, daß, sowie die Türken schönen Bildsäulen die Nase abschlagen, um von ihnen die bösen Geister, die schöne gern bewohnen, durch diese Verunzierung zu entfer-

*) Dem Teufel schreiben die Rabbiner Flügel zu.

nen, daß auf dieselbe Weise schöne Jünglinge sich die Nase abschneiden lassen, damit dem Teufel der Wollust, der sich gern in so schöne Sizze einmiethet, durch ihre Entstellung der Spas verleidet werde; denn dieser leztere Teufel ist es selber, der die Nase aus Neid zerbricht, wenn er den Jüngling verläßt, damit hernach kein andrer Teufel sich da niederlassen könne.

Und aus diesem teuflischen Gesichtspunkte betrachtet der Teufel die ganze Welt. Ja es soll mir lieb sein, wenn er von Sokrates und Addison endlich soweit gebracht worden, daß er nicht mehr einen Satyr mit einem Teufel verwechselt.

Und macht es der Tod wol besser? Kaum läßt er sich belehren, daß die Erde kein Schlachthaus und kein Maststall ist, wo die Geschöpfe zu seinen Ebenbildern zu Präparaten groß gefüttert werden. Eine verständige und wohlgebildete Dame sollte auf ihn eine sehenswürdige und unnachahmliche Schmähschrift ausarbeiten; denn sagt er nicht überall, daß die Damen, denen wir den Namen Engel geben, in seinen Augen wahre Todesengel wären, die entweder dem Leben, oder dem Verstande oder dem Reichthum oder der Nase verliebter Männer die tödlichsten Stöße versetzten? Kann er wol leugnen, daß er jene kalten, hüpfenden, männlichen Gespenster in großen Städten, denen eine durch unnatürliche Schwelgereien beschmuzte und erschöpfte Jugend nichts übrig gelassen, als das Vermögen, auf ihr Dasein noch zuweilen durch einige frostige Sünden aufmerksam zu machen, im ganzen Ernste mit denen Tödten vergleicht, die nichts mehr verrichten, als ihre Nothdurft, deren Kopf nichts mehr als Haare und deren Hände nur noch Nägel erzeugen? Der Tod antworte mir: Will er es wol in Abrede sein, daß er wider alle Wahrheit und Höflichkeit jene vornehmen H . . . ,

welche ihren ehebrecherischen Liebhaber gewiß weit später um das Leben, als um die Kleider bringen, dennoch schon oft Henker genannt, welchen die Kleider des Missethäters, den sie hingerichtet, ansterben? Daher ist auch der Tod nur ein schlechter Jurist und ich hab' es selbst einmal gehört, daß er eine donatio mortis caussa für eine inter vivos halten wollen. Er denkt ferner, wenn nachts die Menschen einschlafen, so sei er es, der ihnen die Augen zudrükke, da es doch bekanntlich sein phlegmatischer Bruder thut. Daß er neulich die Schlafenden Figuranten unter den Todten nannte, mag als ein Spas noch hingehen. Allein ein betrübtes Beispiel, wie selbst der Tod, der uns alle klüger macht, sich nicht klüger macht, ist, daß er die Gefälligkeit der Damen, dem Manne, wenn sie ihm nichts mehr geben können, doch noch die Hand zu schenken d. h. ihn zu heirathen, für eine Art von Recht der todten Hand*) ansieht, eine Verwechslung, die im Munde eines Satirikers ein sehr boshafter Spott über diese Damen, die Vermögen und Gesundheit den Liebhabern und nur ihre Hand dem Manne zuwenden, sein würde. „Die Keuschheit stirbt am schönsten und langsamsten von oben herab," eine Redensart, die der Tod oft im Munde führet und die ohne Zweifel aus dem eignen Gesichtspunkte, woraus er alles beschauet, zu erklären ist. Wenn nur niemals diese Fehlblikke des Todes zu schädlichen Handlungen ausschlügen! Aber hat er nicht erst neulich, weil er ein Gesundheitglas gar für sein Stundenglas ansah und das Auslaufen des erstern

---

*) Nach dem Recht „der todten Hand" wird der Stiftsvogt von dem verstorbnen Leibeignen für das Pferd und das Kleid, das dieser ihm vor Armuth nicht abliefern können, durch die abgehaune rechte Hand schadlos gehalten.

gar für das Auslaufen des leztern aufnahm, den armen gesunden Trinker gewissenlos sogleich zu Boden und ins Grab gelegt? Durch die auffallenden Meinungen, die er von den wichtigsten Personen der Erde hegt und verbreitet, zieht er sich überall Feinde auf den Hals, denn schon seit langer Zeit (und wie ich höre fezzet er's noch fort) geht er herum und kündigt es überall ab, daß er mit allem Rechte einen wandernden Quaksalber für seinen Reisediener, einen einsichtigen Arzt für seinen Sekundanten (gestern sagte er doch nur Waffenträger), einen verständigen General für seinen Proviantmeister, einen gelernten Henker für seinen Vorschneider, einen Artilleristen für seinen Pürschhund, der nur blutendes Wildpret anpackt, einen Doktor der Arzneikunst für seinen Nuntius a latere*), einen kurierenden Hirten hingegen nur für seinen Konsistorialboten ansehe und einen mit dem andern verwechsle. Sehr unterscheidet sich der Tod von uns allen, daß er die politischen Gespräche der Lebendigen in den Visitenzimmern zu den gedruckten Gesprächen im Reiche der Todten zählt und niemand ist wol noch auf den Einfall gekommen, mit ihm manche Bemühungen der heutigen Damen für wahre bethlehemitische Kindermordungen auszugeben. Und da der Tod von gar nichts den Gedanken des Untergangs abzusondern vermag, so ist es kein Wunder, daß er sich durch keine Erfahrung überreden lässet, die Existenz des ewigen Juden zu glauben, der mich doch erst am vorigen Sonntag betrog. — Allein der Maler will nicht länger warten und ich muß ihn vorlassen.

*) Der Kardinalshut, den dieser vor einem de latere voraus hat, verleiht eine Anspielung auf den Doktorhut.

Sein größter Fehler ist, daß ihm die Welt nicht wie eine Realschule, nicht wie eine Trivialschule (wie mir) nicht wie eine Singschule (wie den Poeten) sondern wie eine gute Zeichenschule vorkommt, in die wir durch die Geburt geschickt werden. Daher gefällt es ihm, daß die Natur die Wiesen mit Huysumischen Blumenstükken überlegt. Ueber die Thiere fällt er nicht das hartherzige Urtheil des Deskartes, der sie zu bloßen Maschinen macht; vielmehr hält er sie für die besten Thierstükke, die er kennt. Dem Tage gibt er den Namen einer Gemäldeausstellung mit Freuden und die Nacht, welche dem Tempel der Natur seine schimmerndsten Zierrathen nimmt, schreit er für eine übrig gebliebene Bilderstürmerin aus. Nicht blos großen Helden, sondern auch sich selbst zu Gefallen verweigert er einer wüthigen und mörderischen Schlacht den Namen und den Rang eines lebhaften und natürlichen Schlachtstükkes nicht. „Hat nicht jedes Uebel seine besten Folgen. Und wenn es weder Pestilenz noch theure Zeit gäbe; welcher Maler könnte sie malen? Mich dünkt aber dieses sind allzuwichtige Sujets, als daß ein Maler sie sich aus den Händen nehmen lassen sollte.“ Aus diesem philosophischen Tone redet der Maler oft. Uebrigens würde er das himmlische Dekkengemälde über unsern Häuptern so gut als Einer bewundern, allein die Sternbilder, die darauf skizzirt worden, müßten nicht so unförmlich sein. „Jede Erde und Welt, die um euch hängt, ist ein orbis pictus, mit dem euch der Tod bekannter machen wird, damit ihr was lernt,“ sagt er zuweilen nachts. Er weiß zwischen der Gerechtigkeit, die er manchmal gemalet sieht und der Ungerechtigkeit keinen andern Unterschied zu finden, als daß jene ein allegorisches und diese ein historisches Gemälde ist. „Sonst, behaupte

er, wurde der Mensch aus bloßer Erde geschaffen; jezt wird er aus schöner Farbenerde gemacht." Er scheint sonach behaupten zu wollen, daß die Kleider, die man eben mit Farbenerden ziert, Leute machen und daß ein Rock ein Mensch sei. Auch besteht er πὺξ καὶ λὰξ darauf, daß unsre beßren Damen für ausgemachte katholische Heiligenbilder zu achten, die man mit Juwelen und Kleidern aufpuzt und vor denen man den Hut abnimmt; er kann leichter behaupten, als beweisen, daß die Schminken, womit die adeligen Damen ihre Reize heben, den Namen der Tinkturen heraldischer Figuren verdienen und was seine Meinung anlangt, daß eine Schöne, die ihre weiße Wangen durch Kunst in rothe verwandelt, ein peintre en ramequin *) sei, so läßt sich darüber noch disputieren. Der malerische Gesichtspunkt, aus dem er seine Augen auf die Erde wirft, ist sehr mit Schuld daran, daß er die Speisen der Großen wohlgestaltete Schaugerichte heißt, da doch gewiß ist, daß sie die Speisen, die sie auftischen lassen, nur selten ansehen. Möchte er doch so höflich sein und die Thore in den Wohnungen derselben, vor die sie Schweizer stellen, nicht blinde oder täuschend gemalte Thore nennen, welche den Zutritt sowol verheißen als verbieten! Und wenn ihm eine schöne Blume minder gefällt, als die Färbepflanzen, die in den Stand sezzen, jene nachzubilden, so ist ihm das leichter zu glauben und zu verzeihen, als wenn er fürstliche Bräute stets unter dem Bilde findet, das sie vor sich vorangehen lassen und für das ihm nichts so sehr auf Kosten derselben einnehmen konnte, als sein Geschmack an der Malerei. Da

*) Ein Maler auf — Käs.

er endlich diese Welt eine camera obscura einer bessern nennt, aus welcher letztern sich einige verkleinerte Bilder in die unsrige verlaufen haben, so muß ich wol folgern, daß der Mensch kein Mikrokosmus, nicht einmal ein Mikrovestis (wie doch Swift sagt) sondern ein bloßes Miniaturgemälde und ein fliegender Schatten ist.

Kleine Satiren.

1786.

Ich glaube nicht blos mit Paskal, daß der Frömmigkeit nichts vortheilhafter ist, als ein kränklicher Körper: sondern ich habe mich auch durch unzählige Erfahrungen überzeugt, daß der Poet sich ebenfalls nichts besseres wünschen kann, als eine in einem seltnen Grade gebrechliche Gesundheit, und daß seinen Flügeln, die auf seine Vorzüge und Uebungen sich einschränken, die Schwächung des ganzen Körpers sogar noch mehr zu statten kommt, als die bisherige Schwächung seines bloßen Kopfes. Aus guten Gründen führe ich nicht mich selbst zum Beispiel an; noch weniger eine bekannte große histerische Dichterin; nur will ich dem geneigten Leser etwas ähnliches erzählen, was mir ein Pferdeknecht von seinen Pferden mitgetheilet. Er behauptete nehmlich, daß die Abschneidung von zwei gewissen Sehnen ihres Schwanzes vollkommen hinreiche, denselben in die glückliche Nothwendigkeit einer unaufhörlichen Erhebung zu versezzen. Ich sezze voraus, daß der Leser die Anwendung von den Pferden auf die Poeten selber entdekket. Wird aber dann mein Wunsch, über den man gestern in einer gewissen Gesellschaft die Achseln zuckte, der nehmlich, daß

man, wenn es mit der Vergrößerung des deutschen Parnasses ein Ernst sein soll, sich doch einmal nach Mitteln umsehen möchte, wodurch der pöbelhaften Gesundheit unserer Dichter ein guter Stoß könnte beigebracht werden, wird dieser Wunsch, sag' ich, noch unüberlegt zu sein scheinen? Zwar könnte er manchem vielleicht wenigstens unnöthig vorkommen, sobald man den Poeten selber glauben will, die an sich eine Menge Laster erzählen, welche von jeher der Verfeinerung und Entkräftung des Körpers den größten Vorschub gethan; allein man frage dagegen ihre Gedichte, ob auch diese ihre angeblichen Gebrechlichkeiten bestätigen; wenn sie die Stärke verleugnen, die man doch von einem zum Vortheil der Phantasie abgemergelten Körper erwarten kann; so liegt's am Tage, daß alle ihre (der Dichter) Aufopferung der Tugend die Erfindung eines Mittels noch immer zu wünschen übrig lassen, das ihrem Körper diejenige Unähnlichkeit mit den starken Körpern der Barden verschaffet, welche erforderlich ist, wenn ihre Verse die völlige Aehnlichkeit mit den starken Versen der Barden erlangen sollen.

Bei uns haben nur die Heiligen, nicht aber die Tugenden, Tempel. Also auch hierinnen stehen die Alten so wie in allem, auf einer so hohen Stufe über uns, daß wir an ihre Füße kaum mit unsern Köpfen reichen. Man nehme z. B. die Tugend, welche wir unter dem Namen einer edlen Freiheit, einer edlen Unverschämtheit kennen. Die Athener bauten ihr einen besondern Tempel; und wir? wir erreichen ihr Muster hierin nicht einmal, geschweige daß wir es überholten. Ungeachtet die Tugend der Unverschämtheit beinahe die einzige ist, die noch nicht aus den Gränzen der feinern Welt verstoßen worden, ungeachtet man sich noch nicht vor

ihr, wie vor ihren Gespielinnen, scheuet, zu ihrem Verehrer sich zu bekennen, ungeachtet es sich mithin ohne übertriebene Voraussezzungen erwarten ließe, daß man der vorzüglichen Uebung dieser oftgedachten Tugend besondere Oerter heiligen würde: so hat man doch nicht nur nicht daran gedacht, für die Unverschämtheit besondere Tempel aufzuführen, sondern man begnügt sich ohne Bedenken, dieselbe zugleich mit Gott in einem Tempel zu verehren, und läßt sie mit der Hälfte einer Kirche sich behelfen, von der ihre Feindin, die Schamhaftigkeit, die andere innen hat. — Man versuche nicht, mir einzuwenden, daß sie doch dafür von jedem Hausvater und jeder Hausmutter zu Hause verehret werde, und den Rang einer Hausgöttin genieße. Denn durch langes Nachspüren habe ich in Erfahrung gebracht, daß an diesem ganzen Vorgeben kein Wort wahr ist. Ich habe z. E. erst vorgestern Abends zu meinem größten Erstaunen und Mißvergnügen vernommen, daß eine Dame vielmehr die Abgötterei gegen die Schamhaftigkeit zu Hause aufs höchste treibt. Sie soll insgeheim, (ich kann es aber kaum glauben) wie gewisse heidnische Priester, sich die Wangen mit künstlichem Blute beschmieren (denn das ist die heutige Art diese Abgötterin zu verehren; vor Zeiten mußten die unglücklichen Dienerinnen derselben sogar ihr eignes aufopfern und sich damit das Gesicht anstreichen) und man will gesehen haben, daß sie das Bild derselben in ihrem Spiegel aufgestellt und solches früh und abends, wie ein Marienbild, ordentlich angebetet habe. Zwar fügte der Erzähler etwas hinzu, womit er das Grelle der Sache zu mildern glaubte; allein eben dadurch vermehrte er es offenbar. Denn wenn (wie er hinzugefügt) besagte Dame in ihrer Vertraulichkeit gegen ihre Busenfreundin, Schamhaftigkeit, doch noch einiges Maß hält, und z. B. nicht sich zu entkleiden

wagt, bevor sie dieselbe von sich entfernt hat, oder noch weniger ihre Freundin zu ihrer Bettgenossin zu machen sich getraut; so ist dies leider nichts als ein Beweis mehr, daß ihre Freundschaft mit derselben nur desto länger bestehen werde, da keine Vertraulichkeit sie untergräbt und kurze Trennungen sie noch mehr befestigen.

Es läßt sich zwar nicht leugnen, daß der Engländer einen Löwen im Wappen führt; allein sollte es sofort auch eben so unleugbar sein, daß der deutsche Poet sich in die Haut dieses Löwen verkappe? ist nicht vielmehr die ganze Geschichte von dem Esel, der eine Löwenhaut zur Larve seiner eignen machte, ein Geschöpf aus dem Fabelreiche? — Aber darum ziehe ich noch nicht den großen Einfluß in Zweifel (und ich finde nöthig es ausdrücklich zu erinnern), den unsere eigenen großen Köpfe auf unsere kleinen zum größten Vortheil unsers Parnasses haben. Ich meine, wir dürfen nicht blos behaupten, daß wir den Engländer gar nicht nachahmen: sondern wir können uns auch rühmen, daß wir dafür in die Fußstapfen unserer eignen Muster desto ängstlicher treten. Ich verfocht neulich eben dasselbe gegen einen Engländer selbst mit unglaublicher Geschicklichkeit und Hizze, und brach zulezt in das schöne Gleichniß aus: so wie, wenn die goldne Morgensonne hervortritt und ihre abschüssige Bahn hinaufsteigt, die goldnen Bewohner des Grases, die Insekten, alle sie nachzuahmen beginnen und nach einigen Versuchen die Spizzen des Grases auch glücklich erklettern; ebenso fährt wohl kein Genie bei uns mit seinen lauten Flügeln in die Höhe, daß nicht sofort in allen Füßen der erstaunten Zeugen seines Aufflugs eine mechanische Begierde nach einer ähnlichen Emporfahrung sich rege, welche wir gewöhnlich durch einen

Versuch befriedigen, uns sämmtlich durch einen allgemeinen gleichzeitigen Sprung wo möglich zu heben.

Ich weiß zwar wohl, daß der Geschmack unseres Publikums eine Schutzschrift eben nicht sehr vonnöthen hat und am wenigsten die meinige; allein ich kann mich doch nicht enthalten, zwei Aehnlichkeiten bekannt zu machen, die ich zwischen ihm und den Seligen im Himmel wahrgenommen und die mir sehr zu seinem Vortheile zu sprechen scheinen. Lavater bemerkt nehmlich im dritten Theile seiner Aussichten in die Ewigkeit, daß die Seligen im Stande sein werden, sich zu jedem Riesen aufzublähen, und jede willkührliche Vergrößerung ihres Körpers auszuhalten. — Er setzt und wie mich dünkt nicht ohne Grund, hinzu daß diese besondere Ausdehnungsfähigkeit ihrer Statur sie zur Bewohnung aller Welten und zum Umgange mit allen Bewohnern derselben (sie mögen so groß sein als sie wollen) ausnehmend tauglich mache. Ich mache hiervon eine figürliche Anwendung auf unser Publikum, welches das gewiß ist, was die Seligen doch nur wahrscheinlich sind. Ich bin oft über den vortrefflichen Kopf desselben in das freudigste Erstaunen gerathen, und es sage mir selbst (ich überlasse mich seiner unpartheiischen Entscheidung,) ob es irgend einen Kopf in Meusels gelehrtem Deutschland oder anderswo kennt, der aus so vielen, so großen, so verschiedenen Talenten besteht, und der besonders einen so allgemeinen Geschmack besitzt, als sein eigener. Denn das Publikum ist im Stande (und es ist seine erste Aehnlichkeit mit den Seligen), sich jede Größe zu geben, welche von jedem neuen großen Kopfe zur Bedingung ihrer gegenseitigen Unterhaltung gemacht wird; es hilft sich an der Hand der Kunstrichter so weit auf, daß es sehr gut hören und verstehen kann was K — k von

seinem Munde herunter redet; es empfindet mit G — e; es philosophirt mit K — t und H — r und spottet mit W — d. — Die andere Aehnlichkeit mit den Seligen macht ihm wo nicht mehr, doch eben soviel Ehre. Diese können sich nach Lavater auch zusammenpressen und noch weit mehr, als die Teufel sich in Miltons Gedicht, oder als die Kaufleute die Baumwolle. Den Nuzzen von dieser unnachahmlichen Verkleinerung soll uns Herr Lavater entdekken; es ist dieser: daß der Selige, der aus einem Koloß in einen Punkt zusammengeschrumpft, die Gesellschaft der Riesen nun mit der Gesellschaft der Insekten vertauschen, und den leztern alle naturhistorischen Geheimnisse ihres Wesens in der Gestalt ihres Gleichen abforschen kann. — Wenn meine Partheilichkeit für das Publikum mich nicht ganz täuscht, so kann man ihm die figürliche Aehnlichkeit dieser seltenen Zusammenziehung eben so wenig absprechen als die obige einer seltenen Auseinanderbreitung; von jener macht es sogar noch öfteren Gebrauch als von dieser. Ich berufe mich auf das Publikum selbst: findet es nicht eben so viel Geschmack an den elendesten Wiener Romanen als an den besten von W . .? ist es nicht fähig, sich an dem zum zweitenmale aufgelegten Spotte des Küsters von Rummelsburg mit einem besondern Vergnügen zu lezzen? und schließt es in seine Lektüre der besten Autoren nicht auch die schlechtesten ein? — Diese seltene Allgemeinheit seines Geschmacks sezt indessen die geschickteste Verkleinerung seines Kopfes voraus, und sie ist der deutlichste Beweis, daß ihm das Vermögen nicht fehlt, sich dermaßen einzuziehen, daß es endlich in den kleinen Gesellschafter des kleinsten Autors sich verwandelt, oder unfigürlich, von seinem Geschmakke und Scharfsinn so viel Preis zu geben, daß es beide durch unermüdete Verringerung dem Geschmakke des schlechtesten Autors

endlich vollkommen gleichmacht. Es ist schwer, mit einiger Richtigkeit zu bestimmen, ob man dem Publikum seine Vergrößerung oder seine Verkleinerung höher anrechnen müsse; indessen, wenn man mich darüber befragte, so würde ich ohne Bedenken die Parthei der letztern darum nehmen, weil nichts so schwer ist als zu fremden Begriffen sich herunterlassen. — Das ganze große Verdienst der Autoren, die für Kinder schreiben, beruht ja auf dieser Schwierigkeit der Herunterlassung. Und wäre auch dieses nicht, so würde wenigstens in meinen Augen die Fähigkeit des Publikums, zu kleinen Autoren herabzusinken, seiner andern, zu großen hinaufzusteigen, sehr weit blos darum vorstehen, weil es selten oder keine Gelegenheit findet, von der letztern Gebrauch zu machen, hingegen aber jeden Tag beinahe Anlaß hat, sich von der angenehmen Unentbehrlichkeit der erstern zu überzeugen und zum Besitze eines Gaumen sich von neuem Glück zu wünschen, ohne welchen es schlecht im Stande sein würde, aus unseren besten neuen Schriften das gehörige Vergnügen zu schöpfen. Ich darf also wohl nicht erst hinzufügen, daß dieser Gaumen dem Publikum sowohl als uns kleinen Autoren selber einen unsäglichen Nuzzen verschafft.

Es ist sehr befremdend, aber leider! auch eben so sehr gewiß, daß gerade in unserem Zeitalter, wo das schöne Geschlecht unser häßliches völlig gedemüthigt hat, so viele Spötter sich gegen dasselbe erheben, und man sollte anfangs nicht vermuthen, daß der reizende Theil der Menschheit in der literarischen Welt eine so ganz andere Stelle als in der feinen spielen werde. Sollte unter den Veranlassungen zu diesem Betragen des Schriftstellers, die ein anderer aufzählen mag, auch eine bekannte Geneigtheit mit sein, sich in der Person des Schrift-

stellers für das zu rächen, was ihm als Menschen widerfährt; sollte er mithin in seinem gedruckten Spotte eine Entschädigung für seine wirklichen Erniedrigungen suchen, die er der guten Lebensart nicht hatte abschlagen können: so ist soviel gewiß, daß dies ganze Betragen dem Schriftsteller weiter keine Ehre macht. — Die Damen übrigens müssen sich mit Gesellschaft trösten: denn es geht dem Teufel ebenfalls nicht besser, dem man mit der Feder in der Hand alle die Ehrfurcht versagt, die ihm sogleich zu Dienste steht, wenn man mit ihm unter vier Augen und des Nachts zu sprechen das nur gar zu seltne Vergnügen hat. Die Fürsten selbst haben in unsern Tagen kein anderes Schicksal. Denn wann hat jemals der so sehr verkannte Despotismus sichtlichere Wurzeln geschlagen und größere Blüthe getragen, wann hat er kühlere, braunere und längere Schatten geworfen als jetzt? Aber wann hat man gleichwohl mehr gegen ihn geschrieen und ihn verunglimpft, als eben auch jetzt? Man lese nur die Franzosen. — Ich werde mich also nicht mehr entschuldigen, daß ich von dem spottenden Haufen der Scribenten mich ganz absondere, sondern ich will sogleich in einige der wärmsten Lobeserhebungen des schönen Geschlechts ausbrechen, die einen matten Nachgeschmack von denen geben können, die ich ihm unter das Gesicht mit einer Art gewöhnlich mache, daß ich mir und ihm eine schöne Röthe abjage.

Ich fange mein Lob mit einer wohlgerathenen Rechtfertigung einer gewissen weiblichen Mode an, die zwar zu alt sein mag, verspottet, aber noch gar nicht zu alt ist, gerechtfertigt zu werden. Ein gewisser Herr, den ich nicht nennen darf, eröffnete mir, daß eine gewisse Dame, welche der Leser sogleich errathen wird, ihm öffentlich mit einer Miene der Unbekanntschaft begegne, die den Sieg völlig verläugne, den er über ihre

tugendhafte Verstellung völlig davongetragen zu haben sich rühmen durfte; und er versicherte mich, das einzige, was ihn noch über ihre Vergessenheit seines Triumphes beruhige, sei ein starker Zweifel an ihrem Gedächtnisse überhaupt, der ihm zum Glück für seinen Stolz heute bei der unverhofften Nachricht, daß er nicht der erste, sondern der neunte Sieger sei, dem es bei ihr so gehe, zu Sinne geschossen. — Ich schmeichle mir aber, die Dame besser und ohne Unkosten ihres Gedächtnisses rechtfertigen zu können, und ersuche daher den Leser, sich von der Sache folgende Vorstellung zu machen: die besagte Dame hat wie jede, ihren Genius, den einige ihre Tugend, andre ihre Keuschheit oder auch ihre Schamhaftigkeit nennen. Er mag indessen ihre Freundin heißen. Diese Freundin hat sich in das Herz der Dame eingemiethet, dessen zwei Kammern sich allerdings, wie es mir scheint, zu Ankleidezimmern oder doch zu Kouliſſen für sie sehr gut schikken. Der obige Herr kommt nun und erlaubt sich die Freiheit, bei aller der Höflichkeit, die er der Dame erweist, verschiedene unbesonnene Worte fallen zu lassen, die ihrer Freundin gar nicht gleichgültig sein können. Endlich vergißt er sich gegen diese so sehr, daß sie über seine Ungebühr nicht anders als erzürnen kann, und wirklich in der ersten Hizze aus den zwei Herzkammern der Dame herausfährt und unter Begleitung des Bluts auf ihre Wangen eilet. Hier glaubte sie vielleicht sich versteckt und sicher genug, weil der Zinober, hinter dem sie lauerte, einerlei Farbe mit ihrer natürlichen und zornigen hatte, so wie etwa die Raupe durch ihre Gleichfärbigkeit mit ihrem Nahrungsblatte dem Hunger des Vogels entwischt. Allein ihr Widersacher, der fremde Herr, entdeckte oder muthmaßte gleichwol ihre Nachbarschaft und nähert boshafter Weise seine Lippen und Zähne den Wan-

gen, um seine darauf sizzende Feindin (denn man muß das Aergste vermuthen) zu erbeißen. Ich zweifle nicht, er würde es vollführt haben, wenn sie (die Freundin, wie ich die Schamhaftigkeit oder Keuschheit zu nennen für gut befunden) nicht sogleich der Vorstellungen der Dame ungeachtet, die bisher den kaltblütigen Zuschauer gespielt, sich entschlossen hätte, von derselben sich so lange zu entfernen bis der Herr es müde würde, auf sie zu warten und selbst den Abtritt nähme. Die Nachricht von den Mitteln übrigens, welche die Dame in der Abwesenheit ihrer Freundin gefunden, den Muth des Herrn so gut zu demüthigen und seine Kräfte so gut zu entwaffnen, daß sie ihre Freundin noch in seinem Beisein ohne Gefahr einer neuen Verjagung zurückzurufen wagen konnte, wird meinen Lesern sehr gleichgültig sein und ist auch schon in andern Schriften vollständig zu finden. Mit Fleiß habe ich bisher mit kaltem Blute erzählt. Nun aber vermag ich die Frage nicht länger zurück zu halten: Konnte der Herr die Dame empfindlicher beleidigen als in einer Freundin, die mit ihr in die Schule gegangen, die mit ihr aufgewachsen, die ihre Reize sonst lange mit Schönheitwasser und Schminke unentgeltlich aufgeputzt, die ihr treuer als Glück, Liebhaber und Schooßhunde gewesen, und die sie überall hinter dem Rükken lobte? Geh' ich zu weit, wenn ich daher behaupte, daß die Dame in ihrer beschimpften Busenfreundin sich mit allem Rechte völlig eben so sehr beleidigt finden konnte als eine andre sich in ihrem Schooshunde angegriffen achtet, wenn man gegen denselben sich so sehr vergißt, daß man entweder den Gebrauch eines weichen Kissens von ihm macht, oder seine Pfote nicht mit der Hand, sondern mit dem Fuße drückt? Eine Unachtsamkeit gegen die Dame selbst könnte vielleicht noch beschöniget werden; aber die gegen eine Freundin dersel-

den geht ihre Eigenliebe näher an, da jeder seinen Freund noch weit mehr als sich selber liebt, wie schon Cicero aus dem Grunde versichert, weil man für den Freund Tugenden in Gefahr setzt, die man blos dem eignen Vortheile nie aufgeopfert hätte. Man verzeihe mir diese anscheinende Weitläuftigkeit über die Größe der oftgedachten Beleidigung: konnte ich wohl anders als nach dieser Vorbereitung dem Leser die hohe Meinung von der Dame beibringen, wenn ich ihm melde, daß sie diese unerhörte Beleidigung dem fremden Herrn gleichwol von Herzen verziehen hat, daß sie nicht auf Rache gesonnen, daß sie sogar gleich dem Christen oder gleich dem Cäsar, dem nichts aus dem Gedächtnisse zu kommen pflegte als fremde Beleidigungen, sich öffentlich gegen den Feind ihrer Freundin angestellt als ob sie sein Vergehen und sogar ihn selbst ganz vergessen hätte? — Ich bin gewiß, in meinem Leser ist nun an die Stelle seiner vorigen zweideutigen Meinung von ihr eine vortheilhaftere getreten, und vielleicht hat selbst mancher unbedachtsame Lacher seinen voreiligen Spott über ihre edle Vergessenheit wieder zurückgenommen. Wenn wir noch dazu sezzen, daß der fremde Herr gar schon der neunte Gegenstand ihrer Verzeihung gewesen, so werden wir vielleicht wohl kaum mehr in Zweifel sein, ob sie dem Petrus vorzuziehen ist, der nur siebenmal des Tages seinem Nächsten vergeben mag; ja wir können, ohne mit unserer Partheilichkeit für sie über die Gränzen der Wahrheit zu gehen, aus den Proben ihrer Versöhnlichkeit das Vertrauen fassen, daß es ihr mit der Zeit sogar leicht ankommen werde, es in der Befolgung eines gewissen Gebotes des neuen Testamentes so weit zu bringen, daß sie nicht nur den Bakkenstreich, den ihre Freundin empfangen, vergibt, sondern auch zu einem zweiten einladet und aufmuntert. — Zwar will mich der

fremde Herr versichern, daß sie kurz nach dem Abtritte ihrer Freundin in eine edle Hizze und Erbitterung gegen ihn gerathen und um dieselbe zu rächen, auf seine eigne (denn in den männlichen Herzen wohnen auch solche Freundinnen) ähnliche Anfälle zu thun Versuche gemacht; allein diese boshafte Versicherung soll dem Glanze ihrer nachherigen Versöhnlichkeit nichts entziehen, wenn der Leser erstlich zu bedenken beliebt, daß sie diese Rache nur in dem ersten Anstoße eines unschuldigen Eifers für ihre gemißhandelte Freundin genommen; und zweitens, daß sie gewiß überzeugt war, mit solchen Angriffen dem fremden Herrn nicht im Geringsten zu mißfallen, als von welchem in der ganzen Stadt bekannt ist, daß er der vermeintlich angefallnen Freundin das Logis in seinen zwei Herzkammern schon seit vielen Jahren aufgekündigt, und sogar sich hie und da verlauten lassen, er muthmaße immer mehr, das Bewußtsein, sie einmal beherbergt zu haben, sei eine bloße leere lächerliche Täuschung.

Die Aegypter pflegen bekanntermaßen, um das Bild ihrer verstorbenen Freunde gewisser zu verewigen, es auf Mumien zu malen. So ausgemacht dieses scheint, so grundlos ist doch, was einige mit eignen Augen gesehen zu haben schwören, daß auf der Gasse lebendige weibliche, alte Mumien herumwandeln, die mit drei Farben (weiß, roth und schwarz) auf ihr lebendiges Gesicht ihr verstorbenes aufgetragen und gemalet, und ihrer unsterblichen Häßlichkeit eine Kopie von ihrer längst verblichenen Schönheit anvertraut und einverleibt haben sollen. Ich wünschte, daß man uns mit solchen tükkischen Zeugnissen künftighin zu verschonen belieben und überhaupt meine goldne Bemerkung mehr in Erwägung ziehen möchte, daß eine Lüge nur den ergözzet, der sie sagt,

aber selten die andern, die sie hören, und niemals die, welche sie trifft.

Würden nicht die Poeten weit besser fahren, wenn sie statt ihresgleichen die Zukkerbäkker nachahmten? Es wäre schlimm, wenn ich dem Leser erst einkäuen müßte, daß ich es mit dieser Frage ernstlich meine. In der That, die Kunstrichter würden dem Parnasse eine Menge schlechter Poesien erspart haben, wenn sie mit mehr Eifer den Dichtern eingeschärft hätten, daß jeder Schritt, den sie auf der Bahn ihrer gedachten Muster thun, sie den schlimmsten Verirrungen blosstellen werde und müsse. Hätte man ihnen z. B. die Gelees (oder das sogenannte Gefrorne) zur Nachahmung vorgelegt, welche dem Gaumen des Kenners mit Süßigkeit und Kälte so unbeschreiblich schmeicheln: würden dann die Gedichte so selten sein, die einen oder den andern Reiz oder gar beide in einem beträchtlichen Grade vereinigen? würde man dann noch aus fremden Sprachen die Producte holen müssen, welche dem feinern Leser sowol in der Süßigkeit als Kälte die größte Genüge leisten können? Ich wundre mich daher nur, daß doch unsere anakreontischen Dichter ihre Werke mit diesen zwei Vollkommenheiten noch immer in einigem Grade, und mit der Vollkommenheit der Kälte sogar in einem nicht gemeinen, zu adeln im Stande waren.

Von dem unglaublichen Schaden, den ich mir thäte, wenn ich heftig hinter den Culs de Paris her sein wollte, um sie zu stäupen.

1785.

Habermann, Bessenius und Eugenius hatten es vielleicht schon auf der Gasse gar wol gesehn, daß ich mit dem cul am Fenster war und über ihn aus allen Kräften nachsann, ohne dabei zu sizzen. Indessen kehrt ich mich um, als der erste für sich und die andern anklopfte und hielt ihnen blos den französischen cul weit genug entgegen: „der Hintere ist endlich wol da, sagt ich, und der Postmeister strich auch zu meinem offenbaren Schaden das franco durch; aber bisher treib' ich am ganzen Gliede noch gar kein einziges organisches Kügelchen auf, aus dem sich eine anzügliche Satire schaffen könnte und ich bin darüber schon in manchen Aengsten. Eh sie kamen, nahm ich es ein wenig in Augenschein."

„Vielleicht sagte Habermann und behielt noch Hut und Stock, langen die Gleichnisse, die ich mitgebracht, für die Satire zu. Ich habe sie zu Hause nach einer Handzeichnung von einem parisischen cul aus freier Hand verfertiget. Der Himmel wird geben, daß die Zeichnung völlig richtig war, sonst wär es kein kleines Unglück für uns sämmtlich und ich

müßte mehr, als zwanzig Aehnlichkeiten, die der ganzen Welt ungemein hätten zu passe kommen können, auf den Mist kehren. — In der Tasche — (er gab den Hut der linken Hand, die den Stock hatte und zog einige Zettelchen heraus, die nach Mosers seinen zugeschnitten waren,) - werd' ich wol einige gute haben:

No. 1 nennt den Pariser H— blos einen geschickten Assessor und Adjunctus des natürlichen H— und hält sich durchaus nicht dabei auf, daß er ihn einen Hof um die Sonne oder gar eine bunte Nebensonne des natürlichen hieße; aber No. 2 befasset sich damit mehr und schenkt noch obendrein ihm den passenden Namen eines Vorgrundes und Vorgebirges, das den angeschaffenen so hebt. Wie könnten aber diese Zettel in einige Betrachtung gegen den daneben kommen, den ich jetzt ansehe und der bei dem ganzen Handel den ersten Matador vorstellet? (Er hielt seine Zettel wie ein Spiel Karten und that seinen Büschel von Einfällen nach Art eines Pfauenschwanzes auseinander.) Wahrhaftig No. 3 verhehlt es nicht, daß man ohne diesen apokryphischen H— sich jahraus jahrein nur mit solchen würde behelfen müssen, die sicher kein Alphabet stark wären, und noch obendrein im Taschenformate. Ich könnte No. 4 ganz und gar weglassen, worin ich blos ins Reine bringe, daß der natürliche cul beim Aufstehen aus dem Bette fast noch im ersten Viertel ist; kleidet man sich verständig an, so muß der Mond immer schneller zunehmen und um halb vier Uhr kann man wahrhaftig schon mit einem vollständigen Vollmond ausfahren. — Und ich glaube nicht einmal, daß auch an No. 5 mehr ist; es sagt blos, der parisische cul wäre die nöthigste Verstärkung des Hintertreffens und die Damen wollten uns mit beiden und mit ihrer bewaffneten Neutralität ganz

gut besiegen. Auf No. 6 hab' ich, wie ich eben sehe, gar kein Wort geschrieben."

*) — — Auf einmal brach der gelehrte Bessenius, der unterdessen auf nichts Acht gegeben hatte, als auf die arabischen Vokabeln, die er im Kopfe sein Gedächtniß überhörte, unversehends folgendergestalt los:

„Wollte der Himmel ich könnte vorher auf der Rathsbibliothek einiges über die culs de Paris am Sonnabend nachlesen: soviel muthmaß' ich aber gar wol, das gegenwärtige Glied hängt fast mit allen Wissenschaften überaus genau zusammen und selbst mit dem Hebräischen; es sei denn, daß man es anfeinden wollte, wenn ich den Damen-cul zu den fünf Buchstaben der Hebräer schlage, die am Ende schicklich vergrößert werden; wiewol selbst diejenigen langen Pfingstprogrammen, die ich in meinen jüngern Jahren darüber dem Publikum vorgelegt, das kaum leisten, was ihr Titel verheißt und ich wünschte entweder, die gelehrte Welt möchte sie zu meiner Ehre gar vergessen, oder ich eroberte in meinem Alter die Zeit und die Kräfte, es mit ganz andern Gründen anzuführen, daß der pariser cul theils das Suffixum theils die Penultima des natürlichen und folglich die Antipenultima der ganzen Dame in der That ist. Uebrigens ist

*) In jedem Buche gibt es schmale Streifen von großer Gelehrsamkeit, Feinheit und schleppender Sprache, allein in meinem sind sie wol am häufigsten; indessen bau ich den größten Nachtheilen daraus gänzlich vor, und halte durch zwei Striche von vornen und zwei von hinten (oben sieht man sie) viele Leser, die sie nicht verstünden, leicht von ihrer Lesung ab. Lieset sie hernach einer doch, so kann er wenigstens nicht sagen, ich wäre daran mit Schuld.

es Jedem, der nur einige promptuaria juris gelesen, bekannt genug, wie viel Mühe sich die Juristen zu allen Zeiten gegeben, — am meisten in diesem Jahrhundert — blos um völlig darzuthun, daß man den oft besagten pariser cul nicht sowol den Maskopeigesellen des natürlichen, als die clausula salutaris einer wahren Dame nennen müsse, und wer kann die hohen Ballen von juristischen Disputationen ganz durchblättern, die sich über den Punkt, daß die Promtuarien gänzlich fehlgeschossen, indem sie jenem cul nicht sowol den Titel curatoris absentis, als den eines substituti cum spe succedendi hätten vergönnen sollen, auf eine Art auslassen, die stets gefallen? Ja, vermocht' ich mir wol bis auf diese Stunde soviel Augenblikke auszusparen, daß ich nur meine lateinische, medizinische Doktordisputazion hätte lesen können, die ich mir, wie ich mich rühmen kann, nicht von dem ersten besten, sondern von einem ganz geschickten Manne schreiben lassen und von der ich erwartete, daß sie die schicklichsten Gründe zu Hause geführet, warum die Weiber die anus cerebri *) seltner vergrößern?"

„Ich könnte Sie, fiel Habermann ungeduldig ein, dafür reichlich entschädigen, wenn Sie mich zum Ablesen meiner andern Zettel in der linken Westentasche wollten gelangen lassen, die ich schon lange halte. Es sind sieben Zettel oder Nummern, die sehr mit einander hadern. Der parisische cul ist in der That, sagt No. 1 nichts anders, als eine prächtige Stukkaturarbeit, am natürlichen angesezt. — Wahrhaftig, sagt No. 2, eher eine erhobene Arbeit desselben und feines Schnizwerk. Schönheit muß ja bei den Da-

---

*) So heißet der Anfang einer Gehirnkammer.

men zu Miethe sein, wo kann aber die Schönheit wohlfeiler wohnen, als hinten heraus? sagt No. 3. Ich wollte es auf der Stelle beschwören, daß er schlechthin seine Backentasche ist, wie sie die Affen mehr des Nuzzens, als des Spaßes wegen haben, sagt No. 4. — Am Ende wird man finden, daß er nur dessen Pult und Wetterdach sein soll, sagt No. 5. und das sag' ich auch, sagt No. 6. — Aber Sünd' und Schand' ist's, über den Repräsentanten und das Agio und die Ueberfracht eines Gliedes, das künftig nicht einmal, wie andre ehrbare Gliedmaßen, von den Todten auferstehen darf*), so viel Worte und Gleichnisse zu machen und die Rezensenten sollten es zu ihrer Zeit schon hinlänglich zu rügen wissen, sagt endlich No. 7. — Und das sind die Gleichnisse in meiner Weste. In den beiden Hosentaschen hab' ich nichts."

„Und ich würd' es gern sehen, sagt ich, daß ich in meinem Kopfe nicht so unglaublich wenig darüber hätte. Ich wollte wenigstens, ich könnte mich dagegen sezzen, daß ich mir jezt weder von den Philistern, noch von den Ehemännern eine Vorstellung machte; denn diese zwei Ideen können mich noch dahin bringen, daß ich die Pariser Culs ernstlich lobe, und darüber könnt' ich Ihrer und meiner Satire darüber mit der Zeit schaden. Hätten eben die Philister, denen ohnehin Unpäßlichkeit und Mäuse so sehr wehe thaten, in ihrem ganzen Lande nur fünf Culs de Paris vorräthig gehabt, so lässet

*) Die alten Theologen sehen sich hierüber im Besizze viel genauerer Kenntnisse als die neuern; es war ihnen nicht unbekannt, daß ich von den Todten auferstehen würde, ohne Magen und Gedärme und mit wenigen Haaren ꝛc. Die Damen, sagten sie, kommen unter andern auch mit einem Busen aus dem Grabe, der gar keine Milch gibt. S. Gerhard Loc. theol. Tom. VIII.

sich leicht ausrechnen, wieviel sie dadurch würden in ihrem Beutel behalten haben; so aber mußten sie das Geld aufwenden und fünf culs aus purem Golde münzen lassen, um solche an die Israeliten abzuschikken, die sich daraus mit Vergnügen eine medizinische Vorstellung von ihrer Krankheit machten und denen diese goldnen Symptome eben so lieb waren, als ein langes Bierglas Urin oder eine gedruckte Semiotik. Ich sag' es noch einmal, hätten die philisterischen Damen culs de Paris angehabt und deren fünf zum Versenden hergeschossen: die Israeliten würden daraus völlig, eben so gut und deutlich den status morbi ersehen haben. —

Nicht minder kommen sie auch den Ehemännern, von denen ich mir vor wenigen Angenblikken eine Vorstellung mit machte, recht zu statten. Wenn sonst ein Mann seine Liebesbriefe einäschern und sich kopulieren lassen wollte, so war er schlimm daran und ihm wurde vor dem Alter eine eheliche Hälfte, die ganz aus Leib und Seele bestand, fest angesetzt. Aber jetzt fähret ein Ehemann unbeschreiblich viel besser und auch auf keinem Trauer- sondern auf einem Elias- und Triumphwagen: er heirathet nehmlich in der That nur ein — eheliches Viertel und es ist gut, daß ich das sowol durch eine Apotheker- und Fischwage, als durch eine Leipziger Elle zu erhärten vermag. Denn wenn man durch chemische Scheidung eine Dame und ihren Anzug völlig von einander bringt, so daß man im Ernst hier zur rechten Seite die bloße Dame, zur linken den ganzen Anzug vor sich liegen hat — wenn man hernach die abgetrennte Dame und ihre Seele in die eine Schale der Komtorwage — (die Justiz wollte mir ihre Wage nicht leihen und schützte vor, sie habe sie vor einigen Tagen verlegt, allein ich sah sie ganz wol am

Himmel hangen) zu werfen sucht und in die andre die Schuhe, besonders den culs de Paris und den Kopfschmuck drückt, so findet man den Augenblick, daß die beiden Schalen sogleich als ob gar nichts in beiden wäre, stehen und es ist nicht der geringste Ausschlag da. Der Anzug der Dame ist also die Hälfte derselben und der Prediger, der mich geschickt kopuliert, sagt etlichemal: „er versehe mich hiemit aus leicht begreiflichen Ursachen mit einer wahren ehelichen Hälfte.“ Wenn ich aber mit der Braut nach Hause fahre und auf einem Bogen Papier die Kleidung subtrahiere, so hab' ich in Wahrheit ein eheliches Viertel. Ich lege auch hernach bei Gelegenheit dem Prediger die Gewissensfrage vor, ob er es zu den Kardinal- oder zu den Temperaments- oder gar nur zu den mittlern Tugenden zu rechnen pflege, wenn Einer, um eine ordentliche eheliche Hälfte zusammenzubringen, Tag und Nacht, Sommer und Winter, in hizzigem und stürmischem Wetter einem zweiten ehelichen Viertel nachsezzet und aufpasset, welches man schicklich genug eine Maitresse nennt; denn im Ernst, erst eine Frau und eine Maitresse, und ein Mann können ein Ganzes ohne Bruch formieren.“

— — „Wahrhaftig, sagte Bessenius, ich schiebe die Schuld fast mehr auf den Teufel, als auf sonst jemand. Ich weiß es zwar recht wol, daß Plato vom Jupiter berichtet, er habe die ehemaligen kolossalischen Menschen entzwei zu sägen befohlen und ihm sei es Schuld zu geben, daß gegenwärtig jeder, wenige Mißgeburten ausgenommen, nur zwei Beine und einen Kopf u. s. w. habe; allein treibt es denn nicht erst der Teufel bis zum Fehlerhaften? Dieser stirbt einmal darauf, daß die Menschen, wie die Polypen und die Materie ohne ihren Schaden sich ins Unendliche theilen lassen.

Und nun schneidet er wie närrisch fort. Jupiter halbierte uns sämmtlich blos, aber der Teufel hat alle gar schon geviertheilt und die geschicktesten Damen müssen nun, um sich nur einigermaßen, wie sonst, als eheliche Hälften zu geberden und zu erweisen, den Ersatz ihres abgetrennten Menschenviertels von dem Frauenschneider erwarten."

„Daß sich Gott erbarm! schrie Habermann plötzlich, (der meinem Barbierspiegel gegenüber saß und darin während der vorigen Digression den Begebenheiten auf der Gasse zugesehen hatte) dort steigt die Ministerin ein und hat nur einen einzigen H—. Das versalzt mir viele Gleichnisse und dem H. Bessenius seine Digressionen und uns allen die erste Konferenz, denn wir können uns darauf verlassen, daß man die culs de Paris nun in wenigen Tagen aus dem ganzen Lande ausmerzt; in Paris muß es vor 14 Tagen mit ihnen vorbei gewesen sein. Unsre umständliche Satire darüber wird aber jetzt jeden völlig anstinken."

Ich wäre selber froh gewesen, hätte diese Narrheit nur so lange angehalten, daß ich vorher noch eine sehr nützliche Satire auf sie in die Welt hätte schaffen können, diese würde vielleicht viele Damen von ihr geheilet haben....

„Wahrhaftig keine einzige, unterbrach mich zwar Eugenius; denn höchstens verfängt Satire nur gegen Thorheiten etwas, die erst auszulanden wagen und deren Mißgestalt noch Anstoß gibt. Auch mangelt unsrer Zeit nicht die Einsicht ihrer unzähligen Narrheiten, sondern die Kraft und der Muth, sie abzudanken; die Göttin des Erasmus hat aufgehört sich selbst zu loben und der fremde Spott widerhallet blos ihren eignen. Der feine Weltmann hat keine einzige Narrheit, die er nicht selbst verhöhnte."

„Und so auch keine einzige Tugend,“ *) setzte noch Habermann hinzu; allein ich ließ vom obigen Sazze nicht ab, sondern fuhr fort:

„Ja wahrscheinlich allen Damen hätte meine Satire die Pariser culs ausgezogen, das Bewußtsein aber, eine Thorheit früher vom Theater weggepeitscht zu haben, möchten wir Satirenmacher mit nichts vertauschen; indessen ist mir es so völlig eben so lieb und weit lieber. Es ist erschrecklich, lieben Freunde, wenn man flüchtig überlegt, mit welchen Martern die Rezensenten mich gezüchtigt hätten, falls ich das, was ich und Sie bisher über die culs satirischer und unzüchtiger Weise vorbrachte, hätte drukken lassen, welches ich nun nach Habermanns Entdekkung wol nicht thue. „Hasus hat in Faustins Nachlasse **) den Wohlstand und die Schamhaftigkeit augenscheinlich und ohne Noth erschlagen, und es ist unglaublich“ hätten unzählige Rezensenten gesagt und sogleich ohne ein Wort weiter zu schreiben, dem Satan einen Wink gegeben, die drei Uebel, das metaphysische, das physische und das moralische, die er an einen Strick gekuppelt hält — sie

*) Welches Jahrhundert nach Christi Geburt ists, worin die Verfeinerung des Kopfes mit der Verschlimmerung des Herzens in gleichem Schritte geht, worin die Kluft zwischen Einsicht und Handlung immer breiter und tiefer wird, worin die Bekanntschaft mit der Armseligkeit schimmernder Thorheiten und aufgefärbter Freuden und gekrönter Vorurtheile zugleich mit einem kriechenden Unvermögen, sich über diese drei durch männliche Tugend zu erheben, täglich zunimmt? Wenns nicht das achtzehnte Jahrhundert ist, so ist's sicher das neunzehnte, oder irgend ein anderes.

**) Unter obigem Titel beabsichtigte Jean Paul zuerst die Auswahl aus des Teufels Papieren, für welche ursprünglich diese Satire geschrieben in Druck zu geben.

und bekanntlich die drei Grade der Tortur für die Menschheit — ohne Bedenken auf mich loszulassen und loszuhezzen.

Und wenn ich vollends, lieber guter Habermann, Ihre sonst gute Anmerkung da in Ihrem Souvenir: „es sei unsinnig und modisch genug, daß man in Paris lieber hinten, als vorn dick sein wolle und einer verehlichten Frau den culs de Paris lieber als die Schwangerschaft vergebe," mit in die Poesie schickte, würden sich denn wol die Rezensenten ein Bedenken machen, ungemein unschicklich aus einer Allegorie (aus der obigen) in eine ganz andre zu gerathen und mich vor unzähligen Menschen zu nehmen und ans schmähliche Kreuz zu heften, dessen Reliquien doch bei armen Mönchen stündlich wachsen? Dann aber schrumpfte dem Anschein nach wohl alles, was die Welt noch von mir zum Lesen habhaft würde, auf wenige Sieben Worte am Kreuze ein.

Jetzt hingegen kann ich die Munterkeit selber sein; der Wohlstand bleibt mein Freund, die Rezensenten auch, ich gleichfalls und es ist überhaupt auch in vielen andern Rücksichten weit besser, daß ich vielmehr über manchen andern Gegenstand mich fast meisterhaft auslasse.

Ironien.

1785 — 1786.

Ich möchte wissen, woher es rührt, daß so allgemein dem H. v. S. die Nahrung seiner Seele abgestritten wird. Aber man kann gewiß die Sache wenig erweisen. Denn aus den vielen Futterkräutern für die Seele — Einige sezzen ihr Bücher vor, die sie aber, wie ich glaube, nicht gehörig sättigen, Andre bringen ihr die Kost durch die Augen zu und halten ein schönes Damengesicht für eine table d'hôte und einen Freitisch der Seele, Wenige gibt es, welche aus der Nahrung für den Körper auch eine für den Geist zu bereiten wissen und auf demselben Teller den Körper und die Seele, wie zwei Hunde fressen lassen; — aus diesen vielen Speisen, von denen nicht jede gleich gesund und nährend ist, hebet er sich mit bedächtiger Prüfung die beste aus, nehmlich die, die zuvor nebenher dem Körper einige Labung gewährt und die durch den Mund in den Magen geht, um durch stufenweise Verwandlungen endlich zu dem Nervensaft zu werden, der das kräftigste Schönheitwasser der Seele ist und ohne dessen Annezzung ich den Wachsthum von keiner Idee begreifen könnte. Es scheinet daher sehr, daß die, die ihm vorwerfen, daß er seine Seele verhungern läßt, nicht, oder wenig bedenken, daß er täglich etwas zu sich nimmt; ja, wenn es sich gar dar-

thun ließe, daß er täglich mehr Gerichte in seinen Magen schaffe, als die meisten von denen, die sich mit Vorwürfen an ihn vergehen und daß er diese Selbstbewirthung bis zur äußersten Grenze treibe, so dürfte der Vorwurf der Kargheit gegen seine leibliche Seele leicht soviel verlieren, als sein Ruhm gewinnt, daß er für die Ernährung alle die Sorge trage, die in einer Welt möglich ist, welche nicht so groß ist, als unser Planetensystem zusammengenommen und auf der es daher auch weit weniger Nahrungsmittel geben kann.

Es schien Manchem nicht so recht begreiflich, woher man das Recht sich wol geholt, den Großen das Joch der Religion aufzudringen. Denn es läßt sich doch gewiß nicht annehmen, daß die Aehnlichkeit zwischen den Thieren und ihnen hierin bloße Erdichtung ist. Von den Thieren will Niemand Andacht oder so etwas haben; man verlangt nicht einmal, daß sie sich zur herrschenden Kirche bekennen und kein Mensch will aus ihnen Proselyten machen. Gleichwol sperret sie Niemand aus dem Himmel hinaus und sezzet in ihr Herz darum nicht mehr Mißtrauen. Wenn aber Einige das Nehmliche von den Großen nicht zugeben mögen, wenn sie von ihnen durchaus fodern, daß sie einen Gott und noch vielmehr in der That glauben, und daß sie überhaupt auf die Religion die Sorgfalt wenden sollen, die man den Thieren eben erläßt, so ist man wol sehr berechtigt, über den Verstand, den so manche Menschen von ihrem Verstande zu machen wagen, einigemale die Achseln zu zukken.

Es kann wirklich kein Kunstrichter ohne den größten Unwillen mehr ansehn, daß unsere Autoren sich durch ihre räuberischen Federn der größten Fehler unsrer guten Autoren be-

mächtigen und sie unter dem Titel ihrer eignen zu verkaufen wagen. Der geringste Schaden dabei ist noch immer der, daß gute Autoren um das Ihrige schändlich kommen; es hat auch den unausbleiblichen, daß dieser Distelsamen dadurch mehre Flügel bekommet und sich weithin überall aussäet. Wie vortheilhaft erscheine ich gegen diese Leichenräuber, der ich den besten Autoren selten etwas anders, als ihre Schönheiten zu entwenden suche, um deren Ausbreitung ich mich noch gar durch das neue Kleid bemühe, in dem ich sie weiter sende. —

Die Schönheiten eines Autors müssen sich freuen, wenn sie überall im Buche eines jeden Andern gastfreie Aufnahme finden. Sie erhalten eine Wohnung und neue Kleidung, welches beides die Spitzbuben nicht genug ändern können. Sie lassen es selber zu, daß ein Liebhaber sie der natürlichen Gewalt entführt und sie unterwegs unter jedem Thore für seine Kinder angibt. Sie sind große Schönheiten, aus denen der poetische Maler, wie die griechischen, seine Gebilde zusammensezzen muß. Der Autor warf sie hin; der Nachahmer thut seine Pflicht, wenn er sie apportiert und behält. Ob diese Schönheit im Kopfe aller Leser oder in einem Buche ist — das ist einerlei und wenn der nicht stiehlt, der sie in sein Gedächtniß drückt, so thuts auch der nicht, der sie auf Papier drukket oder drukken läßt.

Einige glauben, das Geld mache glücklich; allein es bleibt wol richtig, daß blos die Ehre das seltne Vermögen, den Menschen vollkommen glücklich zu machen, habe. — Man hat so wenig Grund für sich, den Dummen eine besondere Ehre anzuthun, daß man vielmehr verbunden ist, sie lediglich dem Narren zu erzeigen. — Ich kann es schwer zugeben, daß die bloße Abwesenheit eines Kopfes (übrigens feh-

let selten dem Menschen der Kopf, sondern nur das Hirn) den Anspruch auf die Ehre zu rechtfertigen hinreiche, da meines wenigen Bedünkens vielmehr erst ein Mensch kräftige Titel dafür aufzeigen kann, der kein Herz hat, und man muß im Thiergarten nicht den Tiger durch den Esel verdrängen.

Der Adler stößt auf lebendige Beute, der Geier auf faulende. Man klagt sehr über die Rezensenten; aber wenn es in der That Geier unter ihnen gibt, die auf schlechte und todte Geburten Jagd machen und sie zerstören, fehlet es auf der andern Seite denn uns gänzlich wieder an Adlern, welche blos Schriften, die gut sind und Leben in sich haben, zu ihrem Ziele nehmen und sie anfallen. Ich glaube vielmehr, von den letztern können wir einen vortheilhaften Ueberfluß aufweisen.

Vielleicht würde man an Höfen viel mehr Werth auf eine lange Ahnenallee legen und wol gar nur Leuten, die mit der einen Hand eine solche Ahnenprozession nachführen, da den Zugang verstatten, wenn man weniger die Leichtigkeit, mit der unter die Ahnen ein Bürgerlicher eintritt und dadurch die ganze Folge verdirbt, als die Unerheblichkeit bedächte, die ererbtes Verdienst zu haben scheint.

Alle Akademieen und gelehrte Gesellschaften verschmähen die unerhebliche Ehre, Vornehme unter sich zu haben, und sind daher in der Anwerbung derselben sehr nachlässig: So gewiß ist's, daß Wissenschaften am leichtesten im Stande sind, dem Range seinen Schimmer zu nehmen, und das Auge gleichgültig gegen ihn zu bewahren.

Linquet hält die Unparteilichkeit und Wahrheitliebe für die Tugend, ohne die man am wenigsten Beifall finden kann; zum wenigsten ließ er sich von ihnen in seiner Lobrede auf die römischen Tyrannen führen, die er zwar lobte und als gute Fürsten nannte, aber durch deren Vorzüge er sich dennoch nicht so blenden ließ, daß er sie neben einen Titus und Marc. Anton gesetzt hätte.

Ein Mann, der in einer Sache Kenntnisse genug hat, hat mehr, als ein andrer Recht, über eine andre zu urtheilen, in der er übrigens gar nichts versteht. — Ich würde schon darum (gesetzt ich verkennte die übrigen Gründe völlig) von den Genfer Reichen vermuthen, daß sie überaus und vielleicht in einem zu hohen Grade freigebig sind, weil ich weiß, daß sie Geld haben, ohne das sich gar keines austheilen läßt. — Einer, der ohne die größten Kenntnisse die Höfe sieht, (sogar mit den größten Kenntnissen) muß über eine Menge von Hofbedienten, deren Endzweck er sich nicht auszusinnen vermag, sichtbar erstaunen; und es geht ihm nicht besser, wie Einem, der unzählige Insekten und Raubthiere in der Natur wahrnimmt und von ihrem Nuzzen doch wenig begreift. Allein wie hier künftige Fortschritte befriedigende Aufschlüsse versprechen, so hat man Ursache vorauszusezzen, daß ein weiteres Eindringen in die Oekonomie der Höfe uns zu unserm Besten auf die Nutzbarkeit so vieler Aemter am Ende bringen wird.

Man merkt es leicht, daß Spalding den Unglauben und die Irreligion der Großen verdächtig zu machen sucht; so wie man auch nicht läugnen kann, daß der Name Wollust, den man der feinen Lebensart beilegt, nur gar zu gewiß endlich auf eine Heruntersezzung derselben hinauslaufe.

Die Tugend wohnet bequem in unserm großen Kopfe, der mit schönen Tugendstükken behangen ist, und ist krank dabei. Wenn indessen etwas zu thun ist, so ist schon der Teufel im Herzen da; der wird gern ihr Agent und Geschäftsführer, indessen sie Sprecher ist und Jeder wird es gut finden, daß es so ist.

Strenge Moralisten tadeln ein Bestreben nach Tugend, das blos von der Rücksicht auf ihren Nuzzen herrührt: um ihrer selbst willen müssen wir sie lieben. In der That brauch' ich nicht zu sagen, wie wenig derjenige dieses Buches würdig ist, der es mehr um des Vergnügens willen, das er sich davon verspricht, als um desselben willen in die Hände nimmt. — Einem Vornehmen eine Wohlthat zu erweisen, ist fast wenig von einer Beleidigung verschieden; und so gewiß das Leihen eine Wohlthat ist, so gewiß ist's auch eine Beleidigung. Indessen nimmt der Vornehme diese Beleidigung auf eine Art auf, die deutlich genug zu erkennen gibt, daß es ihm um ein tugendhaftes Betragen doch am meisten zu thun ist; er sucht nehmlich sich diese Beleidigungen ganz und gar aus dem Sinn zu schlagen. Die Gerechtigkeit ließ sich nimmer halten und wollte von der Erde völlig fort. Man hat sie daher gleich den Kräutern in den Herbarien in die Gesezbücher eingeklemmt und da wird sie aufgetrocknet, ziemlich erhalten. — Da die Tugend aus unserm Herzen fort wollte, so schnappten wir alle mit dem Maule unversehends zu und jezt haben wir sie zu unserm Vortheile auf der Zunge sizzen.

Von kultivierten Nazionen erwartet man, daß sie jene groben Aeußerungen der Habsucht, die man Diebstahl nennt, nicht mehr kennen, sondern, daß sie sie längst gegen die anstän-

digeren und feinern Hülfsmittel vertauscht, wodurch man sich das Leben gut erhält, und die noch reicher machen, als Straßenraub. — Ein guter Fürst hat eine Denkart, die sich mit jener despotischen, die ohne Umstände die Schätze der Unterthanen gewaltthätig wegraubt, viel zu wenig verträgt, als daß er sich ihrer Habe auf eine andre als die feine und doch wirksame Art der Klassenlotterie zu bemächtigen suchen sollte.

So wie ganze Völker von einander, die Griechen von den Aegyptern, die Römer von jenen ꝛc. ihre Wissenschaften entlehnten, so borgt der Nachahmer sich von einem einzelnen Manne die seinige, allein mit einer Delikatesse, die jene ganzen Völker nicht zu kennen scheinen, indem er keine ganze Wissenschaft, nicht einmal ein ganzes Buch sich eigen macht, sondern nur Kapitel, einzelne Gedanken zu seinem besten Gebrauche ausschießet.

Luzian behauptet, daß ein großer Mann keine bessern Lobredner hätte, als seine Thaten. Allein A. legt dem Lobe keinen ausnehmenden Werth bei und hält die Bescheidenheit höher. Daher gehet er (mancher wird darin eine Uebertreibung sehen) so weit, daß er, um durchaus nicht gelobt zu werden, Thaten, von denen er diese Beredtsamkeit vermuthen kann, vor der Geburt erstickt.

Manche Maschine und manches Experiment, das im Kleinen, im Gängelwagen trefflich geräth, schlägt unerwartet im Großen fehl. Wenn man überlegt, daß die Tugend, sobald man sie im Kleinen, nehmlich im Kopfe, versucht, leicht zu realisieren ist, so ist man genöthigt zu fragen, ob Einige mit Recht daher auch schließen, daß diese Probe auch im Gro-

ßen, im Handeln, mit dem nehmlichen Glücke werde wiederholet werden.

Wenn Einem das allgemeine Schicksal, seinen Namen nicht die große Tour von Europa machen zu sehen, zu schwer zu ertragen fällt, so erinnere er sich daß der grönländische Poet *) noch mit einem härtern kämpft. Denn dieser ist in Deutschland gar nicht bekannt und die elendeste Zeitung erwähnet kurz weder seiner Schriften, noch seines Todes, während er doch in seinem Wohnorte einige Bekanntschaft sich zuwege gebracht.

Die Möglichkeit hat in der Welt schon den größten Schaden angerichtet. Wäre sie nicht — ich wollte mein Leben fast zum Pfande sezzen — schwerlich irgend ein Laster. Sie ist der Marmorblock, aus dem der Teufel gezimmert worden, und die materia peccans, über die ich so lärme.

Es kommt auf Jedes Belieben an, ob er sich sein Ich in Taschenformat, oder in Folio vorstellen will. Ich habe es von jeher für besser gehalten, mir mein Ich in Lebensgröße, welches über das Großfolio hinausgehen mag, vorzustellen. Auch sind dergleichen Vorstellungen immer so beschaffen, daß sie mehr vergnügen, als betrüben.

Das natürliche Auge ist kein Vergrößerglas, wie der Insekten ihre; daher sind wir genöthigt, uns erst solche Vergrößergläser zu schleifen oder doch zu kaufen. Allein das Seelenauge

---

*) Jean Paul hatte kurz vorher die „Grönländischen Prozesse" geschrieben.

ist zum Glück so gebaut, daß wir ein solches Mikroskop gar nicht brauchen, sondern wenn wir unser Ich unter dasselbe sezzen, wie ein Insekt, so schwillet es zum Glükke plötzlich und hinreichend an und zeigt uns diejenige Größe, in welche man seine natürliche zehnmal hineinsezzen kann und gegen die diese nur ein Infusionsthierchen ist.

Man sagt, unsre Handlungen sind so oft die Gegenstükke von unsern Entschließungen. Allem Ansehn nach wollte man uns dadurch loben. Und in der That ist die Entschließung die Hauptsache und spielt die Hauptrolle; die Handlung ist blos stumme Person. Die Entschließung ist der lezte Wille, die Thaten sind nur die executores testamenti und ich gebe keinen Pfennig darum, wie sie sind. Ueberhaupt komm' ich immer weiter von der Meinung ab, daß die Menschen schlimm sind.

Wenn Craig des Christenthums historische Wahrscheinlichkeit schon in 3000 Jahren völlig verschwinden läßt, so daß er den jüngsten Tag nicht länger aufschieben kann: mit welchem Grunde und überhaupt wienach kann ich der Existenz meines Namens eine längere Dauer anweisen? Offenbar muß es nach einem solchen Zeitraum völlig unglaublich werden, daß ich existieret. Ich besorge aber, schon im J. 2240 weiß man von mir wenig mehr.

Einige haben sich die Freiheit genommen, zu bekennen, daß die Bibel die Freundschaft nicht unter die Zahl der gebotenen Pflichten zu sezzen gewürdiget. Ich weiß nicht, ob sie Recht haben; aber das weiß ich, daß ich bisher wenigstens keine Aufmunterung, noch weniger einen Befehl jener Freund-

schaft in ihr aufjagen können, die Jeder mit dem sog. Ich halten soll; so daß es ein bloßer freier Wille, ein opus supererogationis ist, wenn Einer in der Welt sich selbst lieben will.

Ich halte dafür, daß wol niemand weniger ein Narr ist, als ich. Ich mag meinen Rock noch so lange anschauen, so nehme ich zu meinem Ruhme doch niemals die löcherliche Hochachtung in mir wahr, die sonst so häufig von guten Rökken ausgeheckt wird, und es ist nicht gegen die Wahrheit, wenn ich sage, daß ich auf den Rock, den ich anhabe, augenscheinlich gar nicht achte, sondern ich sehe ganz den Mann, nehmlich mich, an, der in meiner Achtung nichts einbüßen würde, wenn er auch in dem zerrissensten Rock, der aus disjectis membris poetae bestände und musivisch aus Flekken zusammengesetzt wäre, vor mir stände oder läge: über seine guten Eigenschaften, über seine Kardinal- und Temperamentstugenden, über seinen innern Menschen würd' ich seinen äußern, seine Hasenscharte, seine Sommerflekke gänzlich zu vergessen wissen. „Man muß, würde ich sagen, niemals (die Billigkeit will es nicht anders haben) diese schönen und Pythagorasbuchstaben ohne Achtung und Liebe lassen, wenn sie auch kein zierlicher Buchdrukkerstock aufputzt und umfängt.

Es ist unsere Schuld allein, daß wir nur e i n e n Wieland haben, denn Autoren sind allerdings vorhanden, die Fähigkeit genug besessen hätten, ihn zu verlegen und zu wiederholen, und ihre Arbeiten so den seinigen gleich zu machen, daß sie beide für eine fehlerhafte Tautologie von großen Kennern hätten genommen werden können. Krusius glaubte, ein großer Theil der Sterne verdanke sein scheinendes Dasein den obern gefrornen Wassern, in denen die untern Sterne zurückgespie-

gelt werden. Den Vortheil könnten wir nun an unserm literarischen Himmel so gut haben, als irgend Jemand und wir können die Schuld nicht auf das Glück wälzen und etwa klagen, daß es uns an gefrornem Wasser, d. h. an solchen Autoren fehle, die alle Geschicklichkeiten haben, den Wieland abzuschreiben, man mag nun ihre Finger, die zum Vortheil der gelehrten Republik in der Jugend in die Schreibstunde gingen, oder auch ihre historische Treue in Erwägung ziehen.

Wenn Geld der schwerste Körper ist, so kann es ganz leicht die Gerechtigkeit überwägen, von der ich wenigstens das versichern kann, daß sie nicht von Gold ist.

Es ist dem Geistlichen nicht nur erlaubt, sondern sogar geboten, auf der Kanzel tugendhaft zu scheinen; aber es kann unmöglich gut sein, diesen Schein auch noch, wenn er längst von der Kanzel herunter ist, zu behalten; man wird sonst auf ihn anwenden was man von Baron sagte, daß er auch außer dem Theater spiele.

Ich finde an unsern Tragödien alles, was rühren kann und rührt, und die Schuld des Lächerlichen fällt nicht auf den Dichter, sondern auf den Schauspieler, der dasselbe nicht mit seiner Stimme versteckt und wie Baron die lächerlichsten Stükke Molières, so das Lächerliche in den Tragödien als Werkzeug der Rührung benutzt.

Ich habe oft einen angesehenen Mann sagen hören, daß die Alten um keinen Dreier uneigennüzziger als wir gewesen, ja daß, wenn man der Sache weiter nachspüren würde, es sich vielleicht ergäbe, daß wir es sind, die patriotischer denken.

Und in der That wem leuchtet dieß nicht ein, wenn man die Bemerkung, daß große Männer in Athen zu großen Aemtern mußten gezwungen werden, mit unsern Zeiten zusammenhält, wo man ordentlich um die Ehre der Erlangung wetteifert und sogar Geld nicht achtet, wenn es zu einem Amte verhelfen kann.

Rede eines Ministers am Galgen über die Nützlichkeit des Hängens.

Die meisten Menschen haben es so gewohnt, das zu verachten und in einem schimpflichen Lichte zu sehen, was sie nicht erhalten, daß es Einen nicht wundern kann, daß die Erhöhung zum Galgen etwas ist, das Wenige schäzzen. Ich war so glücklich, mich durch einige Verdienste um mich selbst und meinen Reichthum hier herauf zu schwingen; ich glaube daher mehr, als ein Andrer im Stande zu sein, über den Werth des Galgens etwas Gutes beizubringen. Das Leben des Menschen muß ein Klimax sein: ich meine sein Dichten und Trachten muß seine Erhöhung zum Zwekke haben. Er wird geboren, wie die Lerche in einem Neste auf der Erde, aber er muß wie sie, erwachsen, in der Höhe leben. Es gibt zweierlei Arten, sich zu erhöhen. Die eine nenne ich die natürliche, die andere die künstliche. Die erste ist, wenn ich selber in die Höhe erwachse. Wir bemerken diese Erhöhung an den Bäumen, die über uns alle herausragen, ohne auf einer Stelze zu stehen. Indessen ist diese Art der Erhöhung, welche die Riesen macht, bei uns selten und wenige gibt es, die dem Adam beikommen, der so lang war, wie die ganze Welt, wiewol ihm dieser Vorzug nicht einmal lange gelassen wurde, indem seine ganze Höhe erst tausend Ellen einging. Und selbst

bei dieser Erhöhung wächst der Mensch mehr an den untern, als an den obern Theilen. Die künstliche Erhöhung ist allgemeiner und in der That verdient sie es sehr. Ich erhöhe mich künstlich, wenn ich mich gleich den Damen auf ein Paar hohe Absäzze stelle; ich werde noch weiter hervorragen, wenn ich mich auf einen Klumpen Gold stelle und diesen zu meinem Postament mache. Lass' ich mir die natürlichen Beine abschießen und mich mit einem Paar Stelzen versehen, die sehr hoch sind, so werd' ich wieder Ursache haben, mir zu einer größern Erhöhung Glück zu wünschen. Inzwischen scheint es, daß eine Galgenleiter mich über alle am meisten hinaushebt. Die Galgenleiter ist eine von den Leitern, die man anlegt, um auf den Thron zu steigen; allein sie langt nicht ganz hinan; daher kommt es, daß so Mancher sich betrogen, und wenn er heruntergesunken um auf der andern Seite hinaufzusteigen, so steigt er nicht, wie das Wasser soweit, als er gefallen, sondern bleibt auf der Galgenleiter stehen. Die Alten glaubten, die Vögel könnten weissagen, weil sie dem Himmel näher; mich dünkt, ich verlezze die Bescheidenheit nicht sehr, wenn ich mich, weil ich jezt erhöhet bin, — dieß ist der Stand der Erhöhung des Verdienstes — für tüchtiger halte, etwas Vernünftiges zu sagen. Hohe Berge geben ganz andere und reinere Gesinnungen; auch ein Galgen ist hoch, und wer darauf ist, bekommt ganz andere Empfindungen. Daher wird man mir es nie ausreden, daß der größte Theil der Hofleute noch nicht so verdorben ist, daß sie nicht sollten gebessert werden, wenn man sie auf diese Leiter steigen ließe. In der That, sowie man Gebäude, um sie von Grund aus zu reparieren in die Höhe schraubt, so dürfte eine allgemeine gründliche Ausbesserung von jenen nur mit einer solchen Erhebung möglich sein.

Vom Kartenspiel.

Man hat mich gebeten, die Vorrede zu einer Anweisung in allen Spielkünsten zu machen. Ich glaube, man betrügt sich nicht in der Wahl des Vorredners und ich scheine ganz geschickt zu einer Sache zu sein, die einen Mann verlangt, der rechnen, der schreiben und die Worte auf manche Arten mischen kann. Man lobt es besonders an mir, daß mir die Gleichnisse gerathen, und in der That, was könnte es auch noch anders, als das Lob sein, das vermögend wäre, einen Mann, der alle Aehnlichkeiten beinahe verschwendet hat, anzuregen, daß er noch neue schafft? Dieß frischt mich an, zu behaupten, daß der, der die Karten liefert, Montierungs= Gewehr= und Munizionslieferant zugleich ist. — Ein Fürst gewinnt seinen Unterthanen das Geld ab, nicht, indem er mit ihnen in Karten spielt, sondern dadurch, daß sie nur gestempelte brauchen dürfen. — Wie die Kinder im Garten der Aeltern noch ein Gärtchen haben, so gestatten die Regenten dem geringsten Unterthan, daß er mit einer ganzen liegenden Armee gemalter Truppen Krieg führe, und mit Recht. P. Caßel behauptet, das Genie des Kriegs=Mannes mache jeden andern und so kann ein guter Kartenspieler, d. i. ein Kriegsmann, mit gemalten Truppen, der größte Poet, Arzt ꝛc. werden. — Das Kartenspiel setzt alle Sinne in Bewegung; ja das Gefühl gewinnt jene Feinheit, welche kaum die Blinden haben. Das Gedächtniß gewinnt eine Stärke, die es zur Universalhistorie geschickt macht. Selbst die Erfindkraft wird geübt, weil ein guter Spieler auf Krieglisten denken muß:

Sowie Semler Unrecht hat, der den Werth eines biblischen Buchs aus seinem moralischen, nicht aus historischen

Zeugnissen bestimmt, so haben auch die Unrecht, die die Rechtschaffenheit eines Königs nach den Tugenden, die er hat und nicht nach den lobenswerthen Zeugnissen, die man von ihm gibt, schäzzen zu müssen glauben.

Herr v. O. hat wenig Freunde, oder nur einen; aber der liebt ihn dafür desto inniger; und der Freund ist — er selbst. — Ueberhaupt zweifle ich, ob eine so innige Freundschaft sich unter noch einen dritten theilen lässet. Montaigne — man sagt, ich ahme ihn zu sehr nach; meines Wissens aber überschreite ich die Grenzen nicht und halte mich nur an seinem Bestreben, von sich selbst zu reden — sagt, daß man nur einen Freund, wie nur eine Geliebte lieben könne.

Man kann über die Winde, wenn man nicht ganz ungelehrt ist, gar viel beibringen. Bourignon behauptete, daß Adam, wenn er ging mit allen Gliedern musizierte; und uns will man nicht einmal erlauben, mit zweien zu klingen. — Glücklich ist der Pferdedarm, der lebendig ein Blasinstrument bezieht und todt ein Saiteninstrument.

Man rühme die Satiriker noch so sehr, so muß man doch gestehen, daß sie viele und große Fehler haben. Sie greifen z. B. die Menschen an, aber immer an der schwächsten Seite, statt daß man diese grade schonen sollte: Einen Geizigen z. B. muß man nicht wegen seines Geizes verlachen; sondern wegen seiner Verschwendung. Ein Satiriker sollte es sich daher zur Regel machen, nur mit den Tugenden der Menschen aber nie mit ihren Lastern seinen launenhaften Muthwillen zu treiben. Foltert nicht selbst der Kriminalrichter nur die Glieder, die nicht krank sind?

Wenn man auf irgend einen hohen Ort steigt — es kann ein Geldhaufen sein — wo man um sich sehen kann, so wird man viele vornehme Personen wahrnehmen, die besondre Tüchtigkeit zum Lobe des Verdienstes verrathen.

Der Vortheil ist es, der, nach Einigen, unsern Bund mit der Tugend webt; der Vortheil ist es auch, der uns an die Freundschaft, das Band aller Tugenden, anketten muß. Ich will es gern nicht bezweifeln, daß es Freundschaften geben kann, die ohne Eigennutz sind geschlossen worden; aber ihr geringer Werth liegt auch am Tage. So wie es kein vernünftiger Vater billigen kann, daß man etwas anders, als Geld zum Ehekitt mache, so kann man, wenn man nur die geringste Rücksicht auf ökonomischen Werth nimmt, es unmöglich gut heißen, daß etwas anders, als Geld, etwa gar jene Schönheit der Seele, die etwas so Vergängliches ist, an die ich mein Herz nicht hängen soll, und die ich weder braten, noch kochen, noch anziehen kann, mich zu Eines Freunde mache. Man sollte mehr bedenken, warum Voltaire die Freundschaft die Ehe der Seelen nennt; man würde mehr über die unverantwortliche Hintansetzung des Interesse erstaunen, mit der so Viele noch solche geistliche Ehen schließen, ohne Abfassung der hier sowenig, als irgendwo entbehrlichen Ehepakten, ohne Festsezzung der gegenseitigen Vortheile, Geschenke, Mahlzeiten rc. Freundschaften, sind sichrer auf Felsen von Goldadern gegründet, als auf bloßen Aether.

Es ist bloßer Eigensinn, daß der Tod keinen Selbstmord begehen mag.

Bako sagt: Wer in einer Sache verschwendet, muß in der andern wieder geizen. Bedächten dieß unsre Autoren, so würden wir nicht so viele haben, die durch Auskramung all ihrer Geschicklichkeiten sich und den Leser erschöpfen. Ich glaube hierin etwas vorsichtiger zu gehen. Denn ich habe nie zwei Seelenkräften auf einmal vorzügliche Aeußerungen zugelassen: Wenn der Witz im Fluge war, mußte der Verstand ruhen. Daraus ziehe ich den Vortheil, daß nur, wo mein Witz durch häufigen Gebrauch ganz abgemergelt ist, ich einen Verstand bei mir habe, der noch von keiner Anstrengung weiß. Obendrein leidet jede Seelenkraft durch die gleichzeitige Anstrengung einer andern: Witz, dem der Verstand zur Seite geht, hält allemal einen langsamen und trägern Schritt; die besten Sprünge muß er oft vor seinen Augen unterdrükken.

Zu Jedem, der eine Supplik an seinen Fürsten auffezzet, möcht' ich sagen: Bedenke erstlich, daß so eine Supplik eine Art von Gebet ist; zweitens wende alles, was vom Gebet, gilt darauf an. Ich wollte, du wüßtest, daß der Nuzzen des Gebetes nicht darauf hinausläuft, daß man das erhält, was man begehrt, sondern daß man sich im Gebet übt. So ist auch der Hauptnuzzen der Supplik, daß man sich im Supplizieren übt, einer Sache, in der man es, man mag nun im Curial- oder antiken Styl schreiben, ohne lange Uebung nie weit bringt.

Jeder Mangel wird durch Ueberwuchs auf der andern Seite entschädigt und die Schwäche des einen Sinnes durch die Stärke des andern vergütet. Es findet sich daher nicht nur, daß derjenige welcher schwach siehet, ein desto feineres Gefühl hat, sondern ein Mann, dem es an Wärme der Phantasie fehlt, hat auch auf der andern Seite desto mehr Kälte

und wem Mangel des Verstandes beschieden worden, den tröstet dafür wieder desto größere Dummheit.

Sonst brachten die Römer den Göttern lebendige Menschen zum Opfer; als sie klüger wurden ließen sie an deren Stelle eine Puppe treten. Unsre Zeitgenossen verdienen das Lob einer ähnlichen Verfeinerung: denn sehen wir nach, welche Menschen es sind, die sich Gott weihen, so sind es nicht mehr lebendige, sondern bloße Puppen, nehmlich entweder halbentseelte auf dem Krankenbette oder gesunde Körper die ohne Theilnehmung des Geistes Gott dienen.

Wenn Einer in Canonem missae kommt, so wird es öffentlich bekannt gemacht. Die Rezensenten werden mich in das Verzeichniß der besten Schriftsteller sezzen. Da aber ihre Rezensionen nicht so bekannt, als meine Bücher werden werden, so nehm' ich hier Anlaß, mich selbst hinzusezzen, damit man es wisse, weil sonst die besten Literatoren mich in der Zahl der guten Autoren vergessen könnten und damit man wisse, wen man den Ausländern entgegenzusezzen habe.

Wenn man einen Kezzer einen Hund nennt, so denkt man offenbar daran, daß Hunde den Blinden zu Führern dienen.

Ein Mann, der viel gelesen, wird mir glauben, daß die Sünden, die man im Traum begeht, nicht bestraft werden. Nun ist aber das Leben ein Traum . . . . .

Es ist sonderbar, daß die Dummheit oft mit Gelehrsamkeit, nie mit Verstand verbunden ist.

Wie glücklich wär' ich, wenn ich auch mit dem Schicksal, das mir beschieden worden, begnügte, wenn ich dem Landpfarrer glühe, der an nichts denkt, als an sein Amt und sein Vermögen und nicht an Laune; oder dem launigen Schriftsteller, der mit Spas zufrieden ist und der Laune nicht nachjagt.

Wer von mir verlangt, daß ich etwas Gutes liefere, der bedenkt wenig, daß ich erst etwas Schlechtes müsse geliefert haben, was bis jetzt noch nicht geschehen und wozu ich hiemit den Anfang mache. Alle Dinge fangen von unten an: vor dem salomonischen Tempel gab es eine bloße Stiftshütte, die schlecht genug war, und selbst die Welt war, wie Viele behaupten, anfangs nicht im Stande, etwas anders zu schaffen, als Mißgeburten. So sollen alle Bücher, die ich in diesem Leben, diesem meinem Kindesstande schreiben werde nichts als Exerzizien zu den guten sein, die ich edieren werde, wenn ich gestorben bin.

Die Geistlichen theilen den Beruf zu ihrem Amte in den innerlichen und in den äußerlichen ein, und verstehen unter ersterm ihre Neigung und Geschicklichkeit, unter letzterem den Patron der Kirche. Mich dünkt, diesen doppelten Beruf habe ich gleichfalls zu einem Autor. Ich darf mich des innerlichen rühmen, da es mir weder an Neigung noch an Vermö-

gen fehlet, und auch des äußerlichen, da mich meine Freunde und meine Gläubiger dazu anfrischen.

Einen Mißbrauch bei den Rezensenten leidet man noch immer, der alles verdirbt. Hier, wie ehedem bei dem peinlichen Gericht, sollten die Delinquenten nur von ebenbürtigen Richtern verurtheilt werden, also dumme, ungelehrte Bücher von dummen unwissenden Rezensenten.

Ich habe das ganze Corpus juris blos durchgelesen, um Gründe aufzutreiben, die Menschen loben zu können. Mit dem größten Vergnügen hab' ich auch diesen Spruch gefunden: Furiosus absentis loco est: Ein Närrischer ist so viel, als Einer der gar nicht da ist, noch weniger sein kann. Man trifft demnach blos vernünftige Leute auf seiner Reise in der Welt an und die närrischen sind insgesammt, man weiß nicht warum, abwesend.

Eine gute Polizei weiß aus den giftigsten Vorurtheilen der Menschen Arzneien für den Staat zuzubereiten. Ein Vorurtheil, das nur von einer geschickten Hand seine Nutzbarkeit erwartet, ist auch dieß, daß der Vornehme sich schämet Aehnlichkeit mit dem Geringen zu haben. So wurden den Damen die Reifrökke dadurch abgewöhnt und ausgezogen, daß man sie Niedrigen anzog und sie durch entehrte Personen schändete. Ich täusche mich gewiß nicht, wenn ich glaube, daß der vornehme und reiche Theil der Menschen vom Fluchen, Schimpfen, Ehebrechen rc. abzubringen, wenn man suchte, diese Dinge unter dem Pöbel gemeiner zu machen.

In Moritz Erfahrung=Seelenlehre las ich von einem Bauer, der zu gewissen Zeiten unwillkührlich predigte. — Nun muß jeder Mensch seine närrischen Ideen zu gewissen Zeiten von sich geben. Im geistlichen Stand erfand man deßhalb die Predigten, die nichts sind, als die geistliche Nothdurft die Einer zuweilen verrichtet, wie es denn auch in der malabarischen Sprache für Nacht= und Kanzelstuhl nur ein Wort gibt (auf den Kanzelstuhl gehen heißt da „zu Stuhle gehen"). Anfangs predigte Jeder, wenn ihm die Lust ankam, allein da dadurch Verstopfung des Geistes nicht vorgebeugt wurde, dachte man an Lokkes Ausspruch, daß man auch ohne Trieb zu Stuhle gehen müsse, um die Natur anzuregen und zu gewöhnen.

Der Hofmann lobt jeden Feind, der ihm aufstößt, wie Agrippa auf jedes Uebel, das ihm begegnete, eine Lobrede hielt.

Ich leugne es nicht, ganz kann ich mich der Furcht nicht erwehren, daß es zuletzt wol gar an Haaren fehlen dürfte, womit man die Köpfe der Schönen auspolstert. Denn schwerlich wird es der Schwanz der Pferde länger aushalten, die Fidelbögen und Köpfe zugleich mit Haaren zu versorgen; und was Missethäter und Kranke anlangt, von welchen man auch Reize auf die Damenköpfe verpflanzt, so ist die Hoffnung schlecht gegründet, daß sie sich nach dem Bedürfniß ihrer Haarkronerben, vermehren werden. Was ist also zu thun? — Ich glaube doch, noch sehr viel. Warum bauet niemand sein Kinn an? Denn wie? wenn der Liebhaber seinen Bart zu Lokken seiner Geliebten reifen ließe; noch mehr, wenn die

Tonsur, wodurch sich der Mönch zum Zölibat verpflichtet, auch andern Köpfen aufgelegt würde. In Frankreich sollen die Reichen die Lükken in ihren Zahnläden mit Zähnen der Armen ausbessern: — warum sollen nicht die Bauern einen ganzen Hof mit Lokken besezzen, und so die eigentliche Kopfsteuer zahlen müssen?

Möchten doch alle Regenten ihren Unterthanen die Freude gönnen, Zeugen ihrer Sättigung sein zu dürfen. Möchten sie aufhören, dem Dalai Lama zu gleichen, den Niemand essen sehen darf und der keinen Zuschauer von dem chemischen Prozesse leidet, wodurch er Speisen in Arzneien verwandelt! Denn wenn es eine der ersten Zuständigkeiten eines Fürsten ist den Unterthanen Gelegenheit zur Befriedigung des zwingendsten Bedürfnisses zu gestatten und zu verschaffen, so kann er nicht mehr den Anblick seiner Mahlzeiten dem Pöbel versagen, oder er verräth eine unrühmliche Gleichgültigkeit gegen die Bedürfnisse derer, denen der Anblick der Gerichte, die für sie wahre Schaugerichte wären, eben so leicht abhelfen könnte, als er dem des Fürsten selbst abhilft. Man nennt die Könige oft hohe Priester, und in der That sind sie es hier, indem sie zum Besten des Volks nicht nur den Kelch trinken, sondern auch Brot essen, statt daß in der gewöhnlichen Messe der Priester für das Beste des Volks nichts thut, als trinken. Der Wein macht schon trunken, wenn man ihn blos in den Mund bringt; sogar wenn er blos in die Nase gelangt. Dieß sind bekannte Erfahrungen; ich sezze noch hinzu: auch, man sage was man will, auch wenn man ihn blos betrachtet. Ich trage aber kein Bedenken, es der Menschlichkeit des Fürsten selbst zu überlassen, ob sie ihre feinen

Weine den Augen ihres durstigen Volkes länger entziehen wollen.

Die Türken glauben, der Mensch werde von zween Genien begleitet, von einem guten und einem bösen, und selbst der Fromme habe neben dem weißen Lohnlakai, noch, wie die Vornehmen, einen Mohren. — Ein Alter hielt dafür, man bestehe aus zwo Seelen, einer guten und einer bösen. Ich weiß nicht, wer von beiden Recht hat, aber das weiß ich, daß in beiden Fällen der Mensch von seinem Leben einen Gebrauch machen muß, der weder gegen den guten, noch gegen den bösen Genius anstößt, und bei dem sowol die gute als die böse Seele ihre Rechnung findet. Diese feine Linie wird man sicher nicht verfehlen, wenn man zwischen seinen Entschließungen und seinen Handlungen einen Unterschied zu machen weiß und die erstern ganz allein der guten Seele oder dem guten Genius widmet und mit den andern hingegen die böse Seele oder den bösen Genius abspeiset. Durch gute Entschlüsse würde man den Tadel abwenden können, zu dem Moralisten unsre Handlungen veranlassen; und durch schlechte Handlungen würde man den Pfeilen des Spottes ausbeugen, die auf unsre Entschlüsse der Weltmann unfehlbar gerichtet hätte. Ich kenne nur diesen Weg uns so zu betragen, daß wir den Teufel nicht ganz vor den Kopf stoßen.

Leib und Seele lösen einander von der Schildwache in diesem Leben wechselsweise ab. Wenn der Leib schläft, ist die Seele verbunden, wachsam zu sein und die ganze Nacht darf sie wie der Nachtwächter kein Auge schließen, sondern muß träumen. Am Tage kommt die Reihe des Wachens an den

Körper und die Seele hat dann das Recht, das Versäumte einzubringen und von der nächtlichen Anstrengung sich zu erholen.

Ich möchte wol mit einer Bitte einkommen, wenn ich mit derselben herausgehen dürfte; mit der nehmlich, daß die Kunstrichter mit der Anzeige meines Buchs nicht ganz so eilfertig zu Werke gehen möchten und wenn ich es frei sagen soll, damit so lange zögerten, bis es vergessen worden. Ein Rezensent ist der Todtengräber eines Buchs. Seine Liebe gegen einen Todten weiß man nicht besser auszudrükken, als daß man ihn so spät als möglich begräbt. Diejenige Leiche achtet man wenig, mit deren Begräbniß man nicht einmal so lange säumen will, bis sie verdammt stinkt.

Das Duell läßt sich nicht abstellen; und gleichwol ist es um das edle Blut so schade, das es kostet. Ich weiß da nur e i n e n Ausweg. Weil Blut das einzige in der Welt ist womit eine Beleidigung getilgt werden kann, so müßte jeder Theil sich an die Stelle des Herzens eine große Blase voll Ochsenblut anhängen, und Jeder müßte alle Fechtkünste in Bewegung sezzen, die Blase des andern zu verlezzen. — Zwar haben schon Frauen statt ihrer Männer Kugeln gewechselt; da aber es auch jenen untersagt ist, so bleiben noch die Hunde übrig, welche durch eine kleine Abrichtung leicht so weit zu bringen wären, daß sie an einander die Beleidigungen ihrer Herren rächten.

Unter allem, was man für die Mönche noch gesagt hat und sagen wird, gefällt mir das am besten, was ich hier für sie sage: Nicht nur dulden soll man sie, sondern heiligen;

wie, nach Mosheim, bei den Aegyptern gewisse Thiere geheiligt wurden, um den gemeinen Leuten den Genuß ihres schädlichen Fleisches zu entziehen.

Ein mißmuthiges Gesicht ist ein bekanntes Symptom einer kranken Seele. Manche tragen diese Krankheit an öffentliche Oerter und in Gesellschaft, weil sie Alle für Aerzte halten: so wurden in Babylon die Kranken öffentlich zur Schau ausgestellt zum Berathen. Eben so bekennen Viele öffentlich ihre Fehler, Irrthümer und rühmen sich ihrer Sünden, was ebenfalls an babylonische Gebräuche erinnert.

Bei den meisten Menschen und bei den bessern ohnehin ist Ehre, und nicht Reichthum, das Ziel, nach dem sie streben. Ein Fürst, der seinen Belohnungen gern den größten Werth verschaffen will, hat nichts ämsigeres zu thun, als nach dieser Bemerkung zu handeln, damit er nur die unter seinen Dienern, die er von einer edlen Denkart kennt und die er für große Dienste zu belohnen hat, für würdig achte, für sie Titel, Adel und andere Ehrenzeichen aufzuheben; die Aemter rc. kann er denen überlassen, die kein besseres Ziel zu erreichen verdienen, als dieses eigennüzzige, nach dem sie streben. Der Fürst belohne, wie die Alten, nur geringe Verdienste mit Gold, allein die größern mit Lorbeern und Eichenlaub.

Es ist nicht der geringste Lobspruch für das deutsche Publikum, daß es einen Magen in sich trägt, dessen Verdauungskräfte über alle Begriffe gehen und der gleich dem mensch-

lichen sich jeder Nahrung fügt. Diese Stärke verdient desto größere Bewunderung, je geschickter die Französische Kost war, sie ihm zu rauben. Wenn je ein Magen dem des Strauses glich, der Steine, Kohlen und Metalle bezwingt, so ist es der des Publikuns, und wirklich scheint diese Aehnlichkeit sich auch auf die beiderseitige Schwäche der Köpfe zu erstrekken.

Ich halte die Satiriker für die geistlichen Aerzte der Menschen nicht blos, weil das, was sie den Pazienten verschreiben bitter ist, sondern auch, weil sie so wenig heilen, als andre Aerzte. Nur ein Unterschied ist unter ihnen: Wenn die Aerzte eine Krankheit beschreiben, so bildet sich oft der, der dieß lies't, ein, daß er sie selbst habe und es gibt Leute die Krankheiten mit der Beschreibung derselben wechseln. Von dieser Unbequemlichkeit ist der Satiriker frei, denn er mag eine Seelenkrankheit beschreiben, welche er will, so wird sich doch keiner seiner Leser in den Kopf sezzen, daß er sie gerade habe.

Ein großer Kopf ist, wenn ich alles zusammennehme, in der That ein sehr mißgestaltetes Wesen. Es ist eine Art von Mißgeburt, die man wol gern aus Neugierde einmal sieht, die aber nirgends in die Länge gefallen kann. Dem Kopfe des Menschen steht als dem Gipfel desselben, Kleinheit zu, ja ich bin der sinesischen Meinung, daß er am besten spizzig zulaufe. Gleichwol geben sich die meisten mehr Mühe, ihn zu vergrößern, als zu verkleinern und durch beständigen und ungemäßigten Genuß der Bücher gelingt es ihnen auch nur zu gut. So gehen sie herum und ihr Rumpf ist nur das Gestell eines großen Himmelsglobus. Dieser Unfug wird so

lange dauern, bis man demselben mit mehr Ernst, als bisher zu steuern anfängt, bis man, um das ganze Geheimniß zu sagen, an jedem Ort ein ordentliches Maß einführt, das der Kopf nicht überwachsen darf; sowie bei den Zeltiberiern Niemand einen dikkern Bauch haben durfte, als ein gewisser Gürtel erlaubte.

„Selten gibt es einen Helden für den Kammerdiener!“ Noch seltner eine Schönheit für das Kammermädchen.

Ich machte einmal ein Heldengedicht, und wie die Spartaner die Musen eh' sie ins Treffen gingen anriefen, damit sie ihnen einen Dichter schenkten, der ihre Thaten in Gedichten verewige, so rief ich sie auch an, damit sie mir einen Dichter schenkten, der meine Verse in Gedichten verewige.

D'Alembert sagt: wenn man wissen will, ob Verse gut sind, darf man nur sehen, ob man sie auswendig behalten. Ich beschloß diese Prüfung aufs strengste mit meinen Versen vorzunehmen, und ich bin so glücklich sagen zu können, daß sie nicht erfreulicher ausschlagen konnte; denn ich konnte alle meine Verse, obschon sie der Prosa sich nähern und also schwerer zu merken sind, auswendig. Ich darf also vermuthen, daß sie sehr gut sind.

Ich will wünschen, daß mir so viel einfällt, als ich brauche, diese leere Seite mit Buchstaben zu besezzen; wie-

wol ich mich rühmen könnte, diese Seite wohl genützt zu haben, wenn ich sie leer ließe. Denn es würde doch allenfalls ein Raum da sein und den Raum haben einige der größten und längsten Philosophen für eine Substanz gehalten. Ist daher wol gerecht, daß man uns Autoren, wenn wir unsre Bücher mit schlechten Gedanken anfüllen, Leerheit vorwirft?

Des Rektor Florian Fälbels und seiner Primaner Reise nach dem Fichtelberg.

1795.

Des Rektors Florian Fälbel's und seiner Primaner Reise nach dem Fichtelberg.

Ich lese nichts lieber als Bücher von einigen Seiten. Jene alten Folianten-Goldbarren, die man nur auf zwei Sesseln öffnen kann, sollten in mehre Goldkörner zerlegt, ich meine, jedes Blatt sollte in ein Bändchen eingebunden werden: jeder käme dann leicht mit ihnen durch. Jetzt aber muß der Gelehrte die Quartanten aus Rathsbibliotheken entsetzlich lang behalten, weil er sie nicht heftweise zurücktragen kann. Ja, da der anomalische Fortins auf seinen Reisen nichts von Büchern bei sich führte als die besten Stellen, die er vorher herausschnitt, eh' er die kastrierte Ausgabe verkaufte, so schlag' ich mit Vorbedacht akademischen Senaten ordentliche Universitäts-Bibliotheken aus solchen ausgerissenen Blättern vor.

Den Vorzug der Kleinheit, der den größten Werken fehlet, besitzt nun das Programm des Herrn Rektors, das ich hier der Welt einhändige. Es theilt gut geschriebene Nachrichten von einer Reise mit, die ein Muster sein kann, wie Schulleute mit den Säuglingen und Fechsern ihrer Seele zu reisen haben; auch sind verständige Schulmänner von jeher so

gereiset. Ich wollte anfangs das Programm aus dem Deutschen ins — Deutsche vertieren; aber ich glaubte, es hieße den Schwanengesang und den letzten Akt der Schulgelehrsamkeit gar absichtlich beschleunigen, wenn man den lateinischen und ciceronianischen Styl vollends aus dem deutschen würfe, da er ohnehin aus lateinischen Werken längst entwichen ist.

Vorher nur ein Wort über die Reisenden selber.

Da ich die Hunde nie mitzählen werde — sie bestanden aus zwei Spiz= drei Wachtelhunden der Primaner und einem Saufinder des Rektors — so sezz ich die Marschsäule nur vierzehn Mann stark an, nämlich einen Dozenten, zwölf Eleven und eine Tochter des Schul=Dogen. Leztere fuhr, wie eine Athenerin, allein in einem Kabriolet: auf beiden Seiten faßte das einschreitende Fußvolk das Fahrzeug ein, wie eine Wache den an den Leiterwagen befestigten Arrestanten, und auf dem Bocke saß die Primanerbank wie die Regensburgische Kurfürstenbank, alternierend, wie etwa beim Bauertanze die Bursche einander im Streichen und Raspeln der Baßgeige ablösen. Im Kabriolet war hinter dem Futterkasten für den Gaul einer für den Reise=Kongreß; der Lehrer kannte die Bosheit vieler Wirthe zu gut, daher wurden auf seinen Rath von der Prima (plana), die ihn hörte und begleitete, mehrere Stecken geräucherter Würste zusammengeschossen und er gab noch dazu die Tochter her, die alles samt der Beikost kochte.

An jeder linken Hüfte — so leicht ist Krieg mit Wissenschaft zu paaren — lag eine Harpune, ein accentus acutus; und die zwölf Schwerdfische hätten damit den alten Weisel boshaft niederstechen können, wenn's wäre begehret worden.

Der Schul=Maire selber hatte nichts an den Hüften als eine geschmackvolle robe de Fantaisie: in ihnen hatt' er weniger.

Vom Rektor sag' ich nichts: sein Programm selber sagt es, wie er lehrte, lernte und schrieb; im Wirthshaus resorbierte er mit den lymphatischen Milchgefäßen des Papiers allen gelehrten Milchsaft, den eine Reise kocht und unterwegs hielt er seine Schreibtafel den wichtigsten Exkrementen des Zufalls und Bleistifts unter und fing auf was kam. Aber das sei mir erlaubt, die zwölf Musensöhne zu betrachten, die ebenfalls zwölf pergamentene Rezipienten und Behälter alles Merkwürdigen hinhalten und alles, nicht sowol wie Hogarth auf den Daumen-Nagel skizieren, als mit solchem. Ist's denn gar zu übertrieben, wenn ich denke: in zwölf solchen ausgespannten Prell- und Zuggarnen mußte sich wahrlich ja alles, was nur gelehrten Zungen und Gaumen vorzulegen ist, bis auf jede Spitzmaus und jeden Hotel-Floh verfangen und es verblieb, wars auch durch eilf Garne hindurch, doch im zwölften seßhaft? — Sogar die sechs Hunde reiseten nicht völlig ohne Beobachtungsgeist, sondern strichen und merkten überall, wo sie auf etwas Erhebliches stießen, es sofort mit Wenigem an und hoben betheuerungsweise das Hinterbein auf. — Nein, eine so gescheute Reise kann gar nicht mehr gemacht werden, so lange die Erde auf ihrer ist.

Und hier ist sie selber: nur werd' ich zuweilen persönlich aus dem Parterre unter die Spieler steigen und darein sprechen, weil mir sonst das Abschreiben des Programms zu langweilig ist und weil auch der Programmenmacher eines und das andere sagt, das ich besser weiß. Ein armer Teufel, den ich studieren lasse und der mit lief, ist meine Quelle.

Michaelis-Programm rc.

„Mein lateinisches Osterprogramm, das erweisen sollte, daß schon die ältesten Völker und Menschen, besonders die

Patriarchen und klassischen Autoren sich auf Reisen gemacht — von welchen letzteren ich nur den Xenophon und Cäsar, die zwei tapfersten Stylisten, mit ihren Armeen wieder zitiere — führet vielleicht einige Autoritäten auf, die den Schulmann dekken, der mit seinen Untergebenen kurze Ausflüge in deutsche Kreise thut. Ich hielt es für schicklich, in einem vorhergehenden Programm meine Schulreise im Voraus zu rechtfertigen, bevor ich ans jetzige gienge, das ich für ein kleines Inventarium mancher aufgelesenen Schäzze zu nehmen bitte.

Inzwischen da in den engen Flächeninhalt eines Michaelis-Programma wichtigerer topographischer, statistischer rc. Kubikinhalt unmöglich zu bringen war, und da ich überhaupt meinen stereometrischen und sonstigen Fund einem geräumigen Werke aufspare: so suche der Leser auf diesen Blättern mehr die Geschichte als die Entdeckungen der Pilger — es lassen wol beide sich lesen.

Die Herren Salzmann und Weise — Anderer zu geschweigen — haben der Welt (ich entscheide nicht, mit welchem Glück) zu zeigen gesucht, wie ein Lehrer halbwüchsige Zöglinge gleichsam auf die Weide einer Reise treiben müsse; aber sie haben immer andern Schulmännern das Recht nicht benommen, ihre Wallfahrten mit einer bejahrten Schuljugend, die im Gängelwagen weniger steht als zieht, ans Licht zu bringen.

Ganz muthig dürft' ich den Herren Scholarchen und Nutritoren unserer Schule über Zeit- und Geldaufwand zur Rede stehen, sobald ich meine Bleifeder vorwiese, die ich auf dem ganzen Marsche nicht in die Tasche brachte, sondern wie eine Leimruthe aufsteckte, an die sich, was sehenswürdig war, leicht ansetzte. Ebenso schoß der Salpeter des Merkwürdigen an den zwölf Salpeterwänden meiner Schüler an, wenn ich

die zwölf protokollierenden Schreibtafeln so nennen darf, womit sie ausgerüstet waren; und wurde ihnen denn nicht einige Aphäresis, Synkope und Apokope der Lust reichlich genug durch wahre Prosthesis, Epenthesis und Paragoge des Wissens erstattet? — Ich unterwinde mich nicht, zu bestimmen, inwiefern wir uns von einem und dem andern jungen Edelmanne *) abtrennen, der blos für sein Vermögen durch Europa fährt und oft auf seinem Reisewagen aus einer Ballei in die andere rollet, ohne eine Schreibtafel einzustekken, geschweige herauszubringen. Sollt' er aber mit seinen fünf Sinnen beträchtliche Kenntnisse aus allen Gränz- und Hauptstädten einfassen und einsargen, sie aber sämmtlich im Fahren rein wieder durchsikern und durchfallen lassen: so möcht' er der menschlichen Seele gleichen, die (nach dem pythagoräischen System) die grande tour durch Thiere und Menschen macht und die doch, wenn sie sich im letzten Menschen einsetzt, nur gerade soviel von allen ihren Schulreisen noch im Kopfe mitbringt, als sie in der Minute besaß, da sie ins erste Thier einstieg, nämlich platterdings nichts.

Wenn ein großer Cäsar in seinen Kommentarien, oder Friedrich II. in den seinigen bescheiden das Ich mit der dritten Person vertauschten: so geziemet es mir noch mehr, an die Stelle meines Ichs nur meinen Amtsnamen zu sezzen.

Den zwanzigsten July brach der Rektor, (der Verfasser dieses) mit seinen Nomaden auf, nachdem er ihnen vorher eine leichte Rede vorgelesen, worin er ihnen die Anmuth der Reisen überhaupt darthut und von den Schulreisen insbeson-

---

*) Die Troglodyten und Schaalthiere der Museen, wie Fälbel, theilen alle Menschen in geräumigen Logen ab, — z. B. den hohen, niedern, Land- Stadt-Adel, den Adel im Dienst, bei Hofe, in Aemtern theilen sie in lauter Edelleute ein.

dere forderte, daß sie sich vom Lukubrieren in nichts unterschieden als im Sizzen. Auf dieses Marschreglement und Missiv wies er nachher auf dem ganzen Wege absichtlich zurück. Es ist mehr stadt- als landkundig, daß eine hübsche acerra — nicht philologica, sondern — culinaria, nämlich ein vierrädiges Proviantschiff sammt dem darauf fahrenden Küchen-Personale, welches die Tochter des Rektors war, und die Strafkasse von 12 Fl. fränk. als Diätengelder gleichsam die fröhliche Morgenröthe waren, zu der die Reisegesellschaft auf ihrer Thürschwelle hoffend aufsah. Jeder Primaner führte statt einer elenden Badinen-Gerte oder statt der Narrenkolbe eines Geniepfahls einen nützlichen Meßstab — denn Meßtisch und Schnüre lagen sammt einigen Autoren schon im Kabriolet, — weil ja der Fichtelberg und die Straße dahin von den herrlichsten Gegenständen zum Messen wimmeln.

Am ersten Morgen hatte man zwei Reisen auf einmal zu thun, die auf dem Wege und die auf der Karte davon, welches ungemein beschwerlich und lehrreich ist. Der Exkurrens *) trug eine aufgeschlagene Spezialkarte vor sich hin, auf der Fälbel allen leicht das Dorf zeigte, wo sie jedesmal waren; und da man auf diese Weise allemal den Füßen mit den Fingern, (wiewol vier Schuhe höher auf der Karte) nachreisete: so war vielleicht Mozion mit Geographie nicht ungeschickt verkettet. Gegenden, Merkwürdigkeiten, Gebäude, die natürlich nicht auf der Karte vorzuweisen waren und vor denen man doch eben vorbeipassierte, mußten aus dem Büsching geschöpft und gelehret werden, den der vife Pflegsohn des Herrn * * * **), Monsieur Fechser, der Gesellschaft alle-

*) Ist unter den Schülern jeder Klasse der frère servant.

**) Es ist mein Pflegsohn, ich lösche aber hier mit Recht Lobsprüche weg, die der Herr Rektor wol nur meinem Stande und

zeit über die Ortschaften vorlas, wodurch sie eben zog. Der Rektor würde von Herzen gern von den meisten Dörfern neben der neuern Geographie auch die mittlere und alte mitgenommen haben: wären beide leztere Geographieen von ihnen zu haben gewesen; aber leider zeigen nur wenige europäische Länder wie etwa die Türkei Ortschaften mit doppelten Namen auf. Uebrigens ist der Rektor seitdem vollkommen überzeugt, daß die homannischen Karten nichts taugen — in der That, wenn auf ihnen (nicht auf der Gegend) ganze Einöden, Wasenmeisterhütten, ausspringende Winkel der Ufer entweder ganz mangeln (wie z. B. ein Pulvermagazin nahe bei Hof und ein etwas weiter abgelegenes Spinnhaus) oder doch dasizzen in ganz falschen Entfernungen, so kann man wol fragen: ob, wenn man von diesen Gegenden mit der camera obscura einen Aufriß nähme und dann die Karte über den Aufriß legte, ob da wol beide einander dekken würden, wie zwei gleiche △? —

Abends wanderte die pädagogische Knappschaft und ihr Ladenvater im adeligen Pfarrdorfe Töpen in Voigtland ein. Das allgemeine Logement war im Wirthshaus, das der Vatikan oder das Louvre des adeligen Rittergutsbesizzers stets anschauet — ich sage Louvre, nicht in Vergleichung mit dem Palast des Nero, der ein kleines Rom im großen war, eine Stadt in der Stadt*), sondern in Vergleichung mit den zellulösen Karthausen und vier Pfählen und Hattonischen Mäusethürmen eines und des andern Schulmannes. Sapienti sat! — —

dem Zufalle entrichtet, daß ich für das Gymnasium einen Schüler mehr dotiere und appanagiere. Auf allen künftigen Blättern des Programms wo ich vorkomme, will ich Fälbels Titulaturen wegstreichen und dafür in den Text sezen: Herr Pflegvater des Monsieur Fechser.

*) conf. Voss. var. observat.

Als der Rektor hinter seiner Tochter und seinen Söhnen eintrat, stieß ihm das Unglück zu, daß er seinen Wirth nicht grüßen konnte. Die sämmtlichen Hunde der Reisenden hatten zwei Töpener (es war der Spitz des Hauswirths und der Hühnerhund des Jägers) bei den Haaren und Ohren. Die Thierhazze wurde allgemein und kein Hund kannte mehr den andern. Der Wirth, ein Mann von Muth und Kopf, legte sich zuerst zwischen die beißenden Mächte als Mediateur und suchte sich zuvörderst den Schwanz seines Hundes herauszufangen und wollte ihn an diesem Hefte aus der verdrießlichen Affaire ziehen. Mehrere folgten nach und jeder ergriff den Schwanz des seinigen. Und in diesem Wirrwarr, als die Tochter des Rektors darein schrie — als der Jäger darein schlug, mit einer Reichsexekutionspeitsche auf Menschen und Vieh — als die Eigner da standen und gleichsam die Schwanz-Register herausgezogen hatten und als daher so zu sagen das Schnarrwerk des Orgelwerks ging und die Tumultuanten bollen — und als der Rektor selber bei diesem Friedenskongreß ein Friedensinstrument, nehmlich den Schwanz seines Saufinders, in Händen hatte: so war er mit Noth im Stande, das Salutieren nachzuholen und zum Wirthe zu sagen: „guten Abend!" — Plutarch, der durch Kleinigkeiten seine Helden am besten malet, und die Odyssee und das Buch Tobias, die beide Hunde haben, müssen hinreichen, gegenwärtige Aufnahme einer kleinen scherzhaften Gato- und Onoskia-Machie zu dekken." —

Herr Fälbel trifft's. Ich ärgere mich, wenn die Menschen mit dem Namen „Kleinigkeiten" schelten. Was habt ihr denn anders? Ist denn nicht das ganze Leben — blos seine erste und seine letzte Minute ausgenommen — daraus gesponnen und kann man nicht alles Wichtige in einen zusammengedrehten Strang von mehren Bagatellen zerzau-

sen? — Unsere Gedanken ausgenommen, aber nicht unsere Handlungen, kriecht alles über Sekunden, jede große That, jedes große Leben zerspringt in den Staub der Zeittheile; — aber eben deswegen, da alles nichts ist, als eine größere Zahl von Kleinigkeiten, da also die Vorsehung entweder Kleinigkeiten und Individuen oder gar nichts auf unserem Rund besorgen muß, weil diese nur das ganze unter einem längern Namen sind: so kommt die Gewißheit zu uns, daß der überirdische Genius nicht blos die Schwungräder des Universums und die Ströme dazu schuf, sondern auch jeden einzelnen Zahn der Räder. . . .

„Abends wollten einige Schüler auf die Berge gehen, andere im Dorfe herum, zwei gar zu den allergemeinsten Leuten; aber der Rektor setzte sich dagegen; er stellte denen, die Abends die Natur beschauen wollten, vor, daß morgen ohnehin (nach seinem Operazions- und Reiseplan) natürliche Theologie und Vergnügen an der Natur dozieret und rekapitulieret werden müßte. Der Rektor, welcher gerne glaubt, ein Schulherr müsse seine Scholaren auf Reisen zu belustigen trachten, wie sogar der Neger-Handelsherr die Sklaven zu tanzen, zu singen, zu lachen nöthigt: dieser gab ihnen Befehle zum Lachen, setzte sich um sie herum und scherzte ihnen an einem ovalen Tische nach Vermögen vor. Ich gestehe, Scherz ist statthaft und wenn der, selber scherzhafte Zizero richtig bemerkt, daß gerade ernste Männer gern und glücklich spaßen; so möchte wol mancher bestäubte Schulmann mehr ächten Ansatz zu lachenden Saturen*) verschließen, als

*) So schreib' ich Satire, weil diese nach Kasaubon vom Wort Satura herkommt, d. h. eine Schrift von buntscheckigem Inhalt; daher lanx satura eine Kompotiere mit allerlei Obst.

viele gepuderte Possenreißer; auf ähnliche Weise bemerkte auch der Graf von Büffon, daß die meisten Nachtvögel, besonders die Schubut-Eule (Minervens und Athens Vogel) troz ihrer altväterischen Außenseite überströmen von Schnurren, Schnakken und Karakterzügen.

Der Abend verlief ungestört: blos über den vollen Stekken geschwärzter Leberwürste, den Fälbel hereinzuholen befahl und auf den sich die Kirwane, gleichsam wie auf einen Fruchtast sezte zum soupierenden Abslükken, ringelte und fälbelte der Wirth sein Gesicht selber zu einem Wurst-Endchen zusammen (wenn's nicht über etwas anders war) — genug Fälbel bekümmerte sich wenig um das Gesicht und ließ es fälbeln. Er bestellte lieber für sich und seine Gesellschaftskavaliere den ganzen Fußboden zum Nachtlager: blos ein merseburger Fuhrmann lag neben seiner Tochter als Strohnachbar.

Dennoch übersezte uns sämmtlich am Morgen darauf der Wirth in seiner Liquidazion um zwei bis drei Kreuzer leicht Geld und zwar an demselben Morgen, wo der Rektor das Vergnügen an der Natur vorzutragen hatte. Aber Fälbel glaubte seinen Schülern das Muster einer erlaubten Sparsamkeit dadurch zu geben, daß er anfing mit dem Traiteur zu fechten und ihm seinen Abstand von den Herrnhuter- und Londner-Krämern, die nichts darüber schlagen, so lange unter die Augen zu halten, daß er wirklich einen Groschen herunterhandelte und daß der müde Wirth giftig fluchte und schwor, er wollte den Rektor und seinen Rudel troz ihren Bratspießen, wenn sie wieder Geräuchertes bei ihm zehren wollten, mit Heugabeln und Dreschflegeln empfangen. Ein lächerlicher Mann!

Fälbels Methode auf lehrreichen Schulreisen ist, jeden Tag eine andre Wissenschaft kursorisch vorzunehmen: heute

sollte die Gesellschaft vier Akkerlängen vom fluchenden Garkoch die schöne Natur betrachten unter Anleitung von Sturms Betrachtungen der Natur, dem ersten Band. Sturm wurde ausgepackt und aufgeschlagen und jetzt war erforderlich, daß man die Augen vergnügt in der ganzen Gegend herumwarf; aber ganz fatal lief's ab. Nicht etwa darum, weil Regenwolken mit der Sonne aufgingen und weil der Rektor die Sturmische Betrachtung über den dritten Juni und über die Sonne plötzlich wieder zumachen mußte, da er kaum die schönen Worte abgelesen: „ich selbst fühle die belebende Kraft der Sonne. Sobald sie über meinen Scheitel aufgeht, breitet sich neue Heiterkeit in meine Seele aus." — Denn das verschlug wenig, da ja zum Glück in den nehmlichen Band auch eine Betrachtung auf den siebenzehnten April und über den Regen eingebunden war, die man denn augenblicklich aufsuchte und verlas: sondern das eigentliche Unglück dabei war, daß, da (es wird wegen der Kürze eines so langen Programmes der Rektor künftig sagen ich) ich folgendes hatte vorbetrachten lassen: „In dem eigentlichsten Verstand verdient der Regen ein Geschenk des Himmels genannt zu werden. Wer ist im Stande, alle Vortheile des Regens zu beschreiben? Lasset uns, meine Brüder nur einige derselben betrachten!" — daß ich dann abschnappte, weil ich mußte — — und wahrlich, wenn vor einem Präzeptor, der mit den Seinigen Sturmische und eigne Betrachtungen über den Regen auf der Kunststraße anzustellen vorhat, jede Minute kreischende Fuhrmannswägen mit stinkendem Kabliau vorüberziehen, unter denen ein keifender Hund unversehrt mit hinspringt — wenn ferner taumelnde Kohorten von Rekruten, die den Schulmann noch stärker ansingen und auslachen als feinere Werboffiziere selber, und wenn Extraposten, die er grüßen soll, ihm über

den Straßendamm entgegentanzen: so muß er wol den Pastor Sturm einstekken, es mag regnen oder nicht.

Unverrichteter Sachen kamen wir nach Zedwitz herab. Eine schöne englische Pappelinsel — dem Gutsherrn angehörig — suchte uns über eine kouleurte Holzbrükke in sich zu ziehen; aber der Rektor würde sich diesen Eintritt in ein fremdes Gebiet nicht herausgenommen haben, wenn nicht der erörterte Monsieur Fechser versichert hätte, „er verantworte es, er kenne den Koch." In der Insel wurde so viel ausländische Botanik als da so zu sagen wuchs, getrieben und ich ging mit meinen Schülern um die Bäume herum und klassifizierte sie meistens; die botanische Lekzion hielt mich für die Sturmische schadlos." —

Unter der Klassifikazion konnte Kordula, seine Tochter, hingehen, wohin sie wollte. Der große Edukazionsrath oder Edukazionspräsident fragte niemals viel nach ihr oder nach Weibern: „Weiber, sagte er, sind wahre Solözismen der Natur, der peccata splendida und Patavinität, oder Kolumbinen und schlafende Monaden." Die arme Kordula hatte längst ihre Mutter, die zugleich ihr Vater war, durch den Todesengel von ihrem Herzen wegführen sehen; der alte Sturmische Betrachter hatte sie in die letzte Hütte — gleichsam die Stiftshütte eines künftigen Tempels — hinuntergezankt. Kordula wußte wenig, las nichts, als was sie Sonntags sang, und schrieb keinen Buchstaben als den, womit sie schwarze Wäsche signirte und sie war weiter nichts als schuldlos und hülflos. Ihr Vater ließ wie die meisten Schulleute — durch die Römer verwöhnt — nichts einer Frau zu, als daß der Körper ein Koch wurde und die Seele eine Köchin. Sie schlich sich heute mit ihrem zusammengedrückten Herzen, in dem noch keine Leiden gewesen, als wahre, und das noch

nicht von artistischer Empfindsamkeit bis zum Lahm- und Schlaffwerden auf- und zugezogen worden, von der gelehrten Menge ab und setzte sich an das Ufer des Wasser-Ringes, der die schöne Insel, wie ein dunstvoller Hof den Mond, umfasset, und sah eine Pyramide jenseits des Wassers für ein Grabmal an, weil sie keine andere Pyramiden kannte, als die über Särgen und weil ihr heute geträumet hatte, ihre Mutter habe wieder mit unverwesten Lippen gelächelt und ihren Arm liebend nach ihr ausgestreckt, aber er sei zu kurz gewesen, weil die Hand davon weggefallen war. Die kunstlose Kordula wußte nicht, welches Druckwerk ihr Herz auseinander presse — sie errieth es nicht, daß der mit einer blutigen Morgenröthe überspritzte Himmel, und daß die zusammenfließende Grasmükken-Kirchenmusik im Tempel der Natur; daß das ruhige Wiegen und Taumeln der Pappeln und die Regentropfen, die ihr Schwanken gleichsam vergoß, daß alles dieses ihre einsame Seele trüber machte und das öde Herz schwerer und das kalte Auge heißer. — — Sie hielt die Schürze, mit deren Frisur die Mutter die Näharbeiten beschlossen hatte, aufmerksam und nah an die Augen und begriff nicht, warum sie heute die Naht darin deutlich sehe, und dachte, als sie die Tropfen aus den Augen wegstreifte, sie wären von den Pappeln gefallen ... Aber der Alte, der befahren mußte, sie werde zu naß, pfiff die Beklommene von ihrer Schürze weg ins Zelt unter die Primaner zurück. —— O es ist mir jetzt als säh' und hört' ich in alle eure Häuser hinein, wo ihr, Väter und Ehemänner mit vierschrötigem Herzen und dickstämmiger Seele, beherrschet, ausscheltet, abhärtet und einquetschet die weiche Seele, die euch lieben will und hassen soll — das zerrinnende Herz, das eure kothigen schwülen Fäuste handhaben — das bittende Auge,

das ihr anbohrt, vielleicht zu ewigen Thränen — — o ihr milden, weichen, unter schweren finstern Schnee gebückten Blumen, was will ich euch wünschen, als daß der Gram, eh' ihr mit besudelten, entfärbten, zerdrückten Blättern verweset, euch mit den Knospen umbeuge und abbreche für den Frühling einer andern Erde? — Und ihr seid Schuld, daß ich mich nicht so freuen kann, wenn ich zuweilen eine zartfühlende unter einer ewigen Sonne blühende Schwester von euch finde, eine hauchende Blume im Wonnemond: denn ich muß denken an diejenigen von euch, deren ödes Leben eine in einer düstern Obstkammer durchfrorne Dezembernacht ist. — — Und doch kann euer Herz etwas schöners thun als sterben: — sich ergeben. — —

Ich wünschte, ich wäre mit neben dem Kabriolet hergegangen und hätte die stille Kordula in Einem fort angeschauet. — —

„Auf der Straße nach Hof sagt' ich meinen Primanern, sie sollten die Bemerkung machen, daß das bayreutische Voigtland mit mehren Produkten ausgesteuert sei, mit Korn, Hafer, Kartoffeln, einigem Obst (frischem und getrocknetem) und so weiter; aber man könnte nicht angeben, wie viel.

Auf dem Thurm blies man grade herab, als man mich und meine Genossenschaft die Gassensteine Hofs betreten sah. Ich werd' es darum niemals wie andre aus affektierter Furcht vor Eigenlobe unterdrükken — denn eben dadurch verräth man das größte; und es müssen ja nicht grade schmeichelhafte Ursachen gewesen sein, — daß bei unserem Einmarsch alle Fenster auf- und alle Köpfe dahinter herausfuhren; deutsche Schul- und lateinische Gymnasiumsjugend sah uns nach, Ladenjungen standen barhaupt unter den Ladenthüren und wer in ein Haus wollte, stockte unter dem Portal. Ich erfragte

mühsam einen Gasthof für Fuhrleute, weil ich, wie Swift, da am liebsten logiere. Es hätte mich in Verlegenheit sezzen sollen, daß, da ich vor der sächsischen Post das Kabriolet und dessen Kronwache halten ließ, weil ich einen frankierten Brief da abzugeben hatte, den ich selber so weit getragen, um ein mäßigeres Porto zu erschwingen, daß alsdann, sag' ich, ein schöner angenehmer Mensch mit einer grün = taftenen Schürze unter uns trat, der — weil er uns leider für frische Einkehr ansah, denn das Posthaus ist zugleich im großen brandenburgischen Gasthof — meine Tochter herabheben und uns alle empfangen wollte. Ich kam aber nicht sehr außer mir und repetierte gleichgültig meine Nachfrage nach einem gemeinern Gasthof; und es war schön, daß der junge Mensch uns mit einem freundlichen Lachen zum Thore wieder hinaus wies — was wir denn thaten.

Ich ließ meinen Bart mitten in der weiten Wirthsstube und unter käuenden Fuhrmanns = Geklüften*, von einem Primaner abnehmen und mein Haar vom Exkurrens auflokken; indeß unsere Erbküchenmeisterin unser geräuchertes Gedärm ans Feuer stellte. Möchte der Himmel es fügen, daß ich das arbeitsame Kind bald in einem guten adeligen Hause als Zofe anbrächte!

Ein Reisediener aus einem Handelshause in Pontak diablierte und sakredieute am Fenster ungefragt über die besten deutschen politischen Zeitungen und beschmitzte besonders die Herren S. T. Girtanner und Hofmann mit solchen Ekelnamen und Verbalinjurien — wovon ich mir keine nachzusprechen getraue als den geringen von Narren, von Falsariern der Zeit und von geistigen Myrmidonen — daß ich unter dem Einseifen wünschte, statt meiner würde der Reichsfiskal barbiert oder exzitiert und nähme einen solchen Frazzen

beim Flügel. Der gallikanische Tropf gab sich Mühe, sich anzustellen als wenn er mich und mein reisendes Schnepfenthal gar nicht sähe oder würdigte, obgleich der Geringste unter meinen Leuten mehr von Rebellionen und Regierungsformen — zumal alten — wissen muß als dieser Frankreicher. Ich konnte nur leider unter dem Rasiermesser die Kinnbakken nicht bewegen, um seinem Unsinn entgegen zu arbeiten; aber kaum war ich unter dem Messer hervor, so näherte ich mich dem Menschen höflich und war Willens, ihm seinen Irrweg und seinen demokratischen Augenstaar zu nehmen und ihn aufzuhellen. Ich verbarg es ihm nicht, ich hätte nie etwas aus der Nazionalversammlung gemacht und die Begriffe, die ich meinen Untergebenen von der jezzigen französischen Vergatterung beigebracht hätte, wären ganz von seinen verschieden. „Ich gebe indessen zu, (sagt' ich und ging mit dem Schlukker wider meinen Willen wie mit einem Gelehrten um) daß die französische Rottierung weniger diesen Namen als den eines förmlichen Aufstandes verdiene, da sie nicht nur so viele Menschen als die Gesezze zu einer Rebellion oder turba erfordern, nehmlich fünfzehn Mann (L. 4 §. 3. de vi bon. rapt.) wirklich aufzeigt sondern noch mehre. Aber Sie müssen mir auch wieder die Strafe einräumen, die die alten obwol republikanischen Römer auf Aufstände legten, Kreuzestod, Deportazion, Vorschmeißen vor Thiere; ja wenn Sie auch als Christ es mildern und wie Kaiser Justinian, unser Gesezgeber, sich nur des Galgens bedienen wollen — und das müssen Sie, da sogar die Deutschen, die sonst Mörder und Straßenräuber leben ließen, dennoch Tumultuanten henkten — sehen Sie nur H e l l f e l d e n nach — so sind Sie immer nicht so mild als die alliirten Mächte, die die Nazion, weil sie sich in eine Soldateska verkehret hat, auch blos nach dem Kriegsrecht

strafen und nur arquebusieren wollen.“ Da ich sah, daß ich dem Reisediener zu schwer ward: so bewarb ich mich um Deutlichkeit auf Kosten der Gründlichkeit und wies ihn darauf hin, daß Deszendenten ihren Vater (oder primum adquirentem), Gymnasiasten ihren Rektor und folglich Landeskinder ihren Landesvater unmöglich beherrschen, geschweige absezzen könnten. Ich legte ihm die Frage vor, ob denn wol das frankreichische Hysteronproteron möglich gewesen wäre, wenn jeder statt der französischen Philosophen die alten Autoren edieret und mit Anmerkungen versehen hätte; und ich ersuchte ihn mir es doch einigermaßen aufzulösen, warum denn gerade mir noch nie ein insurgierender Gedanke gegen meinen gnädigsten Landesherrn eingekommen wäre. „Der Grund davon ist, sagt' ich selber, ich treibe meine Klassiker und verachte Paine'n und seines Gelichters — obwol ich sie alle gelesen — ganz.“ — Mich ärgert's, daß ich dem Haselanten noch vorhalten wollte, daß schon die Könige der Thiere, z. B. der Geierkönig, der Adler, der Löwe ihre eigne Unterthanen aufzehrten — daß ein Fürst, wenn er auch nicht einem ganzen Volke wohlwolle, doch einige Individuen daraus versorge und also immer gerade das Umgekehrte jener von französischen Philosophen ersonnenen göttlichen Vorsehung sei, die nur Gattung, nicht Individuen beglükke — und daß überhaupt gerade unter einer donnernden und blizzenden Regierung sich ein treues und geduldiges Landeskind am meisten erprobe, so wie sich der Christ gerade in Nöthen zeige. Kurz ich wollte den Menschen eines öffentlichen Zeitungskollegiums werthhalten; aber der republikanische Hase sang pfeifend in meine Belehrung hinein und ging ohne ein prosaisches Wort zu sagen so zur Thüre hinaus, daß mir fast vorkam, als verachtete er meine Reden und mich. Indessen bracht' ich diese Belehrung bei

meiner Jugend an, wo sie mehr verfing; ich habe sogar vor, wenn wir die Rede gegen den Katilina zu exponieren bekommen, ihnen deutlicher zu zeigen, daß die Pariser Katilinen, Cäsars und Pisistraten sind, die ins alte Staatsgebäude ihre Mauerbrecher sezzen. . . .

Man verstatte mir folgende Digression: ich forschte einen halben Tag in meiner Bibliothek und unter den Nachrichten von den öffentlichen Lehrern des hiesigen Gymnasiums nach, wer von ihnen gegen seinen Landesfürsten rebellieret habe. Ich kann aber zu meiner unbeschreiblichen Freude melden, daß sowol die größten Philologen und Humanisten — ein Camerarius, Minellius, Danz, Ernesti, der zizeronianische Sprachwerkzeuge und römische Sprachwellen besaß, Herr Heyne, die Chrestomathen Stroth und andere ꝛc. — als auch besonders **die verstorbene Session hiesiger Schuldienerschaft von den Rektoren bis zu den Quintussen (inclus.) niemals tumultuieret haben.** Männer spielen oder defendieren nie Insurgenten gegen Landesväter und Mütter, Männer, die sämmtlich fleißig und kränklich in ihren verschiedenen Klassen von acht Uhr bis eilf Uhr dozieren und die zwar Republiken erheben, aber offenbar nur die zwei bekannten auf klassischem Grund und Boden, und das nur wegen der lateinischen und griechischen Sprache.

Das Dozieren und Speisen war vorbei; und wir hätten gut die Hüte nehmen und Hofs öffentliche Gebäude besehen können: wäre mir nicht die Sorge für ein primum mobile obgelegen — für Gestus. Ich sprach den Wirth um seine obere Stube nur borgsweise an (das Bezahlen verlohnte wol die wenigen Minuten nicht), weil wir droben nichts zu machen hätten als wenige leise elegante Bewegungen.

Ich ließ es nehmlich schon lange durch einen meiner

Schüler (des größern Eindrucks wegen) in einer öffentlichen Redeübung feststellen, daß der äußere Anstand nicht ganz ohne sei. Fremde Menschen sind gleichsam das Pedal und Manual, welches gelenk zu bearbeiten ohne eine Bachische Finger- und Fußesetzung nicht möglich ist. Ich merke am allerersten, wie sehr ich dadurch von sonst gelehrten Männern abweiche, die solche poetische Figuren des äußern Körpers nicht einmal anempfehlen, geschweige damit selber vorzuleuchten wissen. Es sagt aber Seneka c. 3. de tranquill. ganz gut: „niemals ist die Bemühung eines guten Bürgers ganz unnütz, denn er kann durch bloses Anhören, Ansehen, Aussehen, Winken, durch stumme Hartnäkkigkeit, sogar durch den Einhergang selber fruchten (prodest)“ *) Und sollte so etwas denn nicht zuweilen einen Schullehrer erwekken, immer seinen Kopf, Hut, Stock, Leib und Handschuh so zu halten, daß seine Klasse nicht einbüßet, wenn sie sich nach dieser Antike modelt. — „Wir werden heute, sagt' ich in der obern Stube zu den Mimikern, Menschen von dem vornehmsten Stande sehen müssen, wir werden uns in das Schulgebäude und in das Billard verfügen — überhaupt werden wir in einer Stadt auf- und abschreiten, die den Ruhm äußerer Politur schon lange behauptet und in der ich am wenigsten wollte, daß ihr den eurigen verspieltet — zum Beispiel: wie würdet ihr lächeln, wenn ihr auf Ansuchen in Gesellschaft etwas zu belächeln hättet? Monsieur Fechser, lächl' Er satirisch!“ Er trafs nicht ganz — ich linierte ihnen also auf meinen Lippen jenes feine wol auseinander gewundene Normal-Lächeln vor, das stets passet; darauf wies ich ihnen das peccierende Lachen, erstlich das blei-

*) Doch hier ist das bessere Original: nunquam inutilis est opera civis boni: audituenim, visu, vultu, nutu, obstinatione tacita incessuque ipse prodest.

rechte, wo der Spaß den Mund, wie ein Pflock den Eber-Rüssel auf dem Pürschwagen, aufstülpt, zweitens das wagerechte, das insofern schnizzerhaft werden kann, wenn es den Mund bis zu den Ohrlappen abschneidet.

Mein Auditorium kopierte mein Lächeln nach und ich fand solches zwar richtig, aber zu laut. Nun wurden Verbeugungen rekapituliert und ich nahm alle gymnastische Uebungen der Höflichkeit bis auf die kleinste Schwenkung durch. Ich zeigte ihnen, daß ein Mann von ächter Lebensart selten den Hintern vorweise, welches ihm freilich entsetzliche Mühe macht. Ich ging daher zur Thüre hinaus und kam wieder herein und zog sie mit der leeren Hand so nach der Anstands-Syntaxis zu, daß ich nichts zeigte — „man soll, sagt' ich, da man das Ende des Menschen wie das eines Gartens durchaus versteckt halten muß, lieber mit dem Ende selber die Thüre zudrücken oder gar sie offen lassen, welches Viele thun.“ Jetzt mußte ein Detaschement so hinausrükken, daß es mir immer ins Gesicht guckte, und so wieder herein. „In meiner Jugend (sagt' ich) hab' ich mich oft Viertelstunden lange herumgeschoben und rückwärts getrieben, um nur diese Rückpas in meine Gewalt und Füße zu bringen.“

Der eitle Gallier trauet uns nicht zu, daß wir General-verbeugungen an ein ganzes Zimmer leicht und zierlich zu Tage fördern; ich aber schwenkte wenigstens eine allgemeine Verbeugung als Paradigma flüchtig vor, und war schon beruhigt, daß meine Leute nur die Spezial-Verbeugung an jeden dasigen Sessel, die faßlicher ist, leidlich nachbrachten. Nach dieen syntaktischen Figuren trabte man eiligst die Treppe hinab und meine Mimiker repetierten und probierten (zum Spaße) beim Eintritte vor dem Wirthe die obige Gestikulazion.

Unten in der Stube hatten die zwei Kinder des Wirths

eine Brezel angefasset und zerrten spielend daran, wer unter dem Abreißen den größten Bogen behielte. Das Mädchen hatte schon vor dem Essen die linke Hand auf eine rechte Fingerspizze gelegt und andern gewiesen, „so lang nur hätte sie den Mann (mich) lieb; hingegen die Frau (Kordula) hätte sie so lang lieb" wobei sie die linke Hand oben an den Ellenbogen einsetzte. Ich verbargs als Erzieher dem Wirthe nicht, daß es seinen Kindern an allgemeiner Menschenliebe fehle und das Brezelreißen verdürbe sie vollends und nährte Zerstreuung, Eigennuz und Hang zu läppischen Dingen. „Wo habt ihr euere Schreib- oder Schmierbücher? Sezt euch und schreibt euer Pensum" sagt' ich gebieterisch. —"

Erwachsene, zumal Weiber haben sich ordentlich angewöhnt, den Kindern immerfort zu verbieten — wenigstens vorher ehe sie es ihnen erlauben — und alle ihre kleinen Unternehmungen zu schelten, zumal ihre Freuden.

Aber seid doch froh, daß sie noch selber keine vergällen. Könnt ihr ihnen denn eine einzige vom Munde weggerissene späterhin wiederholen? Und wärs auch: könnt ihr ihnen denn den jungen durstigen Mund und Gaumen wieder bringen, womit sie sonst jeder süßen Frucht einwuchsen und sich ansogen an sie? Der ewig sparende Mensch, der jedes spätere Vergnügen für ein größeres und weiseres hält, der im Frühling nur wie im Vorzimmer des Sommers lauert und dem an der Gegenwart nichts gefällt als die Nachbarschaft der Zukunft, dieser verrenkt den Kopf des springenden Kindes, das, ob es gleich weder vor- noch rückwärts blikken kann, doch blos vor- und rückwärts genießen soll. Wenn mir Eltern durch Gesezzeshämmer und Ruthen das Laubhüttenfest der goldnen Kindheit in einen Aschermittwoch verkehret haben und den freien Augarten in einen bangen Gethsemane-Garten: wer

reibt mir denn die Farben und malet mir, sobald nur hektische Jugenderinnerungen wie Martyroloquien vor mir sizzen, meinen düstern Kopf mit frischen erquikkenden Landschaftstükken des Jugend-Otaheiti's in jenen trocknen männlichen Stunden aus, wo man ein amtierendes geschäztes Ding und ein gesezter ordentlicher Mann ist und außer seinem Brodstudium noch sein hübsches Stückchen Brod und auch sein bißchen Ehre dabei hat und so vor lauter Fort- und Auskommen in der Welt nun nichts weiter in der Welt werden will, als des — Teufels?

„Ich führte um ein Uhr meine Leute durch die Hauptstraßen ins Höfische Gymnasium und wir konnten um so leichter und genauer die ganze Bauart aller Klassen, der Bänke und eines Katheders besichtigen, da glücklicher Weise wegen der Ferien keine Seele darin war als der Alumnus, der uns herumführte. Ich vergeude vom großen Kapital meines statistischen Reisejournals noch immer wenig, wenn ich in diesem biographischen im Allgemeinen mittheile, daß die Stadt ein Rathhaus und vier Kirchen hat. Um diese fünf corpora pia gingen wir blos prozessionsweise herum und sie sind ganz gut. Vom letzten öffentlichen Gebäude, in das wir wollten, vermißte ich sogar die Ruinen, vom Pranger mein' ich.

Ich härte gern junge Leute gegen den Eindruck, den große Zirkel auf sie machen, durch Uebung ab. Nach diesem Prinzip führte ich ohne Bedenken meine kleine gelehrte aber verlegene Sozietät aufs Billard; auch weiß ich nicht, ob einem Schulmann gerade jene façon aisée gebrechen müsse, womit man Assembleen besticht. Ich traf zu meiner größten Freude einen alten Leser meiner unbedeutenden Programmen an, nehmlich den vorigen Sezzer der hiesigen Offizin. Einige griechische Handelsleute hatten Billard-Quée's und zählten

neugriechisch; da ich später auf mein Gesuch mit von der Parthie sein durfte, so zählt' ich so gut wie die Griechen meine Bälle neu-griechisch, weil es doch wenigstens vernünftiger ist als französisch mitten in Deutschland.

Ehe wir von Hof abschieden, mußt' ich noch mit dem Wirthe einen kleinen Exekutiv- und Injurienprozeß über die Stube führen, wo wir uns verbeugt und gelächelt hatten, weil er sie anschreiben wollte. Ich warf ihm aber nichts hin als den Fehde-Handschuh. In solchen Umständen ist's das Beste, hinter dem nachgeschrieenen Pereat und dem Nachstoßen in Famas zweite Trompete gelassen davon zu marschieren und sich nach Ekelnamen, wie der große Themistokles nach Schlägen, aus höhern Absichten nicht umzusehen.

Eine niederfallende Sündfluth, die mit uns nach Schwarzenbach an der Saale zog, wässerte den Pastor Sturm aus Versehen wie einen Stockfisch ein und dieser ganze Weg wurde verdrießlich unter wenigen Lehren zurückgelegt. Ich beruhigte meine Armee über ihre Fatiquen mit den weit größeren der Xenophontischen. Gleichwol schickte ich im Marktflekken Schwarzenbach, wo wir pernoktierten, einige Primaner herum, die sich überall erkundigen mußten, ob im Flekken kein Insaß oder Fremder wohnhaft wäre, der ein lahmes elendes Bein hätte, woran er spürte, obs fortregnen würde, oder nicht. Denn Hühneraugen sind gleichsam die Fühlhörner und erfrorne Fußzehen die Zeigefinger künftigen Wetters. Dem ganzen Ort aber gebrach es an einem solchen weissagenden Fuß. Ich wäre vermuthlich gar umgekehret, wenn mir nicht Mr. Fechser eröffnet hätte, wir könnten seinem vom Fichtelberg zurückmüssenden Hrn. Pflegevater entgegen gehen, der mehr vom Wetter voraussage als ein Sturmvogel: in Hoffnung eines meteorologischen responsum's beschloß ich den Fortsatz der Schulreise.

Abends reichten bei mir einige fleissige Primaner die Bittschrift um Dispensation zum Kartenspielen ein; ich ertheilte sie, aber unter der Einschränkung: ich verstatte so etwas nur auf Reisen (wie geringe Lehrer zu Fastnacht) etwa so wie den Brantwein. Solche, die gar keine Karten kannten, würdigte ich mehr und mahnte sie zum Beharren an, ja um sie gleichsam zu belohnen, sezte ich mich mit ihnen an einen Tisch und gab ihnen — weil hier theoretische Kenntniß ebenso ersprießlich ist, als praktische Uebung verderblich — in den gewöhnlichsten Spielarten Unterricht, im Färbeln, im Kauflabeten, Sticheln, im Saufaus und Kuhschwanz. — Darauf mußt' ich mir von der Wirthsmagd den rechten nassen Stiefel, indem ich mich mit dem linken auf ihr Rückgrad aufstemmte, herunterreiten lassen, so arg hatte uns das Wetter zugesezt.

Morgens wartete ich, nachdem ich eine Fälbelmüzze um geringes Geld erstanden — der Winter übertheuert alle Müzzen — dem da seßhaften Adel auf, um meine Tochter gleichsam im Hafen einer Domestikenstube abzusezzen. Ich brachte sie nirgends unter; um so reiner ist das Lob, das ich dem dasigen Landadel für die Herablassung ertheile, womit er einen Schulmann empfing. Ich wurde — ich kann es nie vergessen — in die Wohnzimmer selber gezogen, über die Zahl meiner Dienstjahre, Intraden und Kinder aufmerksamst ausgefragt und nicht immer ungern (obwol unwürdig) angehört, wenn ich zuweilen in jener saturischen Manier repartierte, von der ich im **Valerius Maximus** schöne attische Salzscherben gekostet und geleckt. In der That, ein hoher und niederer Adel ist stets gesonnen, Gelehrte mit ehrenhafter Auszeichnung zu empfangen, nur müssen weder die Körper der Gelehrten (verlangt er) in adeligen Salons Pilloris und Schandpfähle daran gebundener Seelen vorstellen, noch muß der Anzug den

Panzern in der Bastille gleichen, die jedes Gliedmaß starr und unbeweglich machten. Und ich lehne mich gar nicht dagegen auf, wenn der Adel noch außer dem Savoir vivre, das aus Büchern geschöpft werden kann, von bürgerlichen Gästen begehrt, daß sie das weiche Wachs der Biegsamkeit und der Lobsprüche (so wie die Bienen Wachsscheiben aus allen Fugen ihres Unterleibs drükken) in Mienen und Worten nicht knauserisch von sich geben. Jezt ist überhaupt die Zeit, wo der höfliche Deutsche den frankreichischen Grobian, der sonst den Vorsprung hatte, überflügeln kann.

Wir ließen unter abscheulichem windigen Wetter den Marktflekken hinter uns; dennoch hielt uns — da heute lateinischer Dialog getrieben werden sollte, wozu ich ihnen abends vorher den Terenz und Plautus zum Präparieren hergegeben — nichts ab, durch den ganzen Kirchenlamizer Wald lateinisch zu sprechen. Es ist aber wenig durch blose Kollegien für den Humanisten erbeutet, wenn man nicht, wie ich, die Materien der Diskurse eigensinnig aushebt und absondert, wie die Grammatiken neuerer Sprachen wirklich thun. Ein Lehrer muß, wenn er das Fruchthorn sachdienlicher Phrasesbücher bis an die Spizze ausschütten will, heute z. B. blos über die Verehrung der Gottheit oder Gottheiten — morgen blos über Kleider — übermorgen über Hausthiere in der herrlichen Staats- und Hofsprache der Alten reden und jeden andern, für die heutigen Phrases fremden, Gedanken verweisen. Nach diesem Normal hatten wir heute, — als eines der gewöhnlichsten Entrevüen-Kapitel im gemeinen Leben — lateinisch das Fluchen und Schwören vorzunehmen und abzuthun, womit ich noch das Schimpfen verband. Mr. Fechser that schöne Flüche, die wol zeigten, daß er den Plautus nicht bestäuben lassen; wieder andere stachen durch Schwüre und mehre durch

Schimpfreden hervor, je nachdem die Memorie glücklich war oder der Fleiß anhaltend oder beide eisern.

In Kirchenlamiz trieb uns ein Guß ins Wirthshaus, wo wir das Fluchen fortsetzten. Ich beobachtete mit einiger Belustigung das Erstaunen so pöbelhafter Menschen als Wirthsleute sind, das sie befiel, da ich meinen Schülern — an einem solchen Schimpffeste als die Alten wirklich am Bachusfeste und die Epheser am 22. Januar begingen und jetzt noch die Neuern an Weinlesen und auf der Themse — schwere Schimpfreden und Flüche aus Sachsenhausen zum Vertieren vorlegte, als: „der Teufel soll dich zerreißen, das Donnerwetter soll dich neun Millionen Meilen in den Erdboden schlagen;" wobei der Lehrer immer mit Phrasen dem Lehrling unter die Arme greifen muß. Ich zog meinen Vortheil davon, als zwei Schüler sich über ihr scherzhaftes Schimpfen im Ernste entzweiten, und verstattete ihnen gern, auf einander loszuziehen, aber nur in todter Sprache.

Der Himmel durchstach ordentlich seine Dämme und das Regenwasser hielt uns wie belagerte Holländer im Wirthshause, wo anfangs kein Heller verzehret werden sollte, auf achtzehn Stunden fest. Ich schreibe mit Bedacht nur a ch tzehn Stunden. Wir wurden nach und nach dem Wirthe verdächtig durch mein Fluchen sowol als durch unser „Rothwälsch und Judendeutsch," um so mehr da ich meiner Tochter — sie hat einige Latinität — alles in lateinischer Mundart anbefahl, was sie — als lebende versio interlinearis — vom Garkoche in deutscher fordern sollte. Dieser Mensch zweifelte, ob es richtig mit uns sei. O dreimal selig ist der Mann, der in einer lateinischen Stadt, die Maupertuis zu bauen angerathen, das Bürgerrecht hat und ein Haus! Dreimal elend ist's in Deutschland, wo der gelehrte Mann neben dem allerdümmsten in Ei-

ner Gasse wohnen muß, indeß den Leviten im A. T. vierzig eigne Städtezu ihrer Behausung ausgeworfen waren. — Da die Zwekke meiner Herodot'schen Reise auch statistisch waren, so wollt' ich ganz natürlich auch hinter die Volks- oder Pöbelmenge in Kirchenlamiz kommen, befragte aber nicht den Restaurateur darum — ich wünsche mir jezt selber Glück zu dieser und der andern Vorsicht — sondern schickte meine Kompagnie (aber in Piquets zerstückt, um keinem aufzufallen) im Flekken hausieren herum, um das Personale jeder Familie von weitem auszukundschaften. Dennoch wurde man aufmerksam: abends rottierten sich die Bauern in der Wirthsstube zusammen — schöpften Verdacht aus unserm fahrenden Hundestall und aus unsern geometrischen Sturm- und Laternenpfählen — und sahen sie an — spizten vollends die Ohren, da ich sie (zum Schein) mit schmeichelnden Nachrichten von der Glückssonne der sich auf gleiche Weise rottierenden Franzosen bestach — und gingen (ich wartete es vergeblich ab und blieb auf) nicht von der Stelle. Ich ließ uns eine Stube geben und berichtete leise meinen Leuten: „ich wäre nur heraufgegangen, um ihnen zu sagen, daß hier unsers Bleibens nicht wäre, sondern daß wir, wenn wir nicht todtgeschlagen sein wollten, im ersten Schlafe uns noch mitten in der Nacht aufmachen müßten.“ Kurz wir wagten es und brachen nach Mitternacht sämmtlich kühn genug auf, ohne daß sich die Biergäste, es sei nun wegen unseres mathematischen Gewehrs, oder weil ich wie der große Marius aussah, der blos mit Mienen seinen Mörder von sich hielt — getraueten, uns im Geringsten anzupakken.

Als wir in M a r k t l e u t h e n eintrafen, wußt' ich im Finstern, daß die Brükke, worüber wir giengen, auf sechs Bogen liegen mußte — nach Büsching; es freuet aber unge-

mein, gedruckte Sachen nachher als wirkliche vor sich zu sehen. Wir schliefen in einem anständigen Wirthshaus bis um neun Uhr auf dem Stroh, weil der Regen auf den Dächern forttrommelte, bis uns ein anderes Trommeln aufstörte. Es sollte nehmlich ein Hungar erschossen werden, der von seinem, nach den schismatischen Niederlanden gehenden, Regimente mehremale desertieret war. Als ich und mein Kollgium hinauskamen, war schon ein Kreis oder ein Stachelgürtel aus Säbeln um den Inquisiten geschlossen. Ich machte gegen einen vornehmen Offizier die scherzhafte Bemerkung, der Kerl ziehe aus der Festung seines Lebens, die man jetzt erobere, ganz ehrenhaft ab, nehmlich mit klingendem Spiel, brennender Luute und einer Kugel im Munde, wenn man ihn anders dahin treffe. Darauf hielt der Malefikant in lateinischer Sprache an: man möchte ihm verstatten, einige Kleidungsstücke, eh' er angefasset und ausgezogen würde, selber herunter zu thun, weil er sie gern der alten Waschfrau beim Regimente an Zahlungstatt für Wäscherlohn vermachen wollte. Ich bekenn' es, einen Mann, der für klassischen Purismus ist, kränken Donatschnizzer, die er nicht korrigieren darf, auf eine eigne Art; so daß ich, als der Delinquent sein militairisches Testament im schnizzerhaftesten Hungerlateine verfertigte, aufgebracht zu meiner Prima sagte: „schon für sein Kauderwelsch verdient er das Arquebusieren; auf Syntaxin figuratam und Idiotismen bring' ich nicht einmal, aber die Felonieen gegen den Priscian muß jeder vermeiden." Gleich darauf warfen ihn drei Kugeln nieder, deren ich mich gleichsam als Saatkörner des Unterrichts, oder als Zwirnsterne bediente, um eine und die andere archäologische Bemerkung über die alten Kriegsstrafen daran zu knüpfen und aufzuwikkeln. Ich zerstreuete damit glücklich jenes Mitleiden mit dem Malefikanten, gegen

das sich schon die Stoiker so deutlich erklärten und das ich nur dem schwächern Geschlechte zu Gute halte; daher wird es der Billige mit dem Augen-Thauwetter meiner Tochter wegen des Inkulpaten nicht so genau nehmen. —"

Als ich damals vom Fichtelberg zurückkam, fragt' ich in Marktleuthen selbst das kurze Martyrologium des armen Ungars bei einem Metzger aus, der vor fünf Jahren in klein Rom oder Tirnau (der Vaterstadt des Unglücklichen) geschlachtet hatte. Der Unglückliche zog mich schon durch das Arquebusieren an, das für meine Phantasie die grausendste Todesart ist und ich mag einen solchen knieenden Armen kaum gemalt sehen. Der größte Verstoß des arquebusierten Warlinimi war, daß er dreimal davon laufen wollte nicht vor den Feinden, sondern von seinen Kameraden, die ihn eben deßwegen erlegen mußten. Ein Gemeiner sollte, meines Bedünkens, den Bruch seines militairischen Taufbundes wenigstens versparen, bis er Generalissimus oder so etwas würde. Einem Fürsten, einem Generalfeldmarschall bringt es keinen Vortheil, wenn er die Kapitulazion hält, weil das so viel ist als reduziert' er die Regimenter; hingegen dem Füßilier, Grenadier ꝛc. bringt das Halten der seinigen wahren Nuzzen; er tritt dadurch mit seinen edlern Theilen einer exekutierenden Kugel-Terne aus dem Weg und sparet mithin allezeit seine Brust und sein Kranium einer feindlichen und ehrenvollen Kugel auf, die ihn ins Bette der Ehren herabschießet.

Warlinimi war ein guter Narr. Ich und der Fleischer haben nichts davon, daß wir ihn loben und seinem zersplitterten schlaffen Kopfe noch einige Lorbeer-Streu unterbetten; aber warum sollen wir es dem Gelehrten- und Militairstande verbergen, daß der gute Kerl wöchentlich von seinem Mädchen ein oder zwei Schustaks zu Lausewenzel überkam — denn das

ganze Mobiliarvermögen bestand in einem warm- und ehrlich schlagenden Herzen — daß sein Wirth, bei dem er sein Traktament vertrank, ihm keinen Heller zuviel anschrieb — daß der Regimentsfeldscheer ihm bei jedem Verbande seiner Hiebwunde eine Pfote voll recht gutem Tabak zusteckte — und daß er in seinem ganzen Leben über niemand einen Fluch ausstieß, als über sich. Es that jedem weh, sagte der Fleischer, der eine Flinte auf ihn halten mußte. „Drüben, (sagt' er; denn er ging ein wenig mit mir aus Marktleuthen heraus) sitzt ein Schafjunge auf seinem Grabe, der pfeift: gleich daneben haben sie ihn nun erschossen. — Als wir den Abend vorher ihn bedauerten, sagt' er: „es gehör' ihm nichts bessers als eine Kugel vor den Kopf, aber er hätte doch, schwur er, für tausend Gulden nicht länger beim Regimente bleiben können." Ich wollte, ich wäre dazu gekommen, ich hätte dem armen Teufel durch die hereinhängende stinkende Pestwolke auf der letzten Lebens-Strekke, statt des elenden Lausewenzels oder statt des noch elendern hier gedruckten Weihrauchs ächten Knaster hineingelangt, ob ich gleich nicht rauche. Aber den andern Tag hätt' ich nicht abwarten und es etwan von meiner Anhöhe herunter ansehen mögen, wie der arme Kerl in seinem blinkenden Kreise so allein, seine Kleider für seine Wäscherin auszog, eine Viertelstunde vor der Ewigkeit — wie man ihm die weiße Binde um die Augen legte, die nun die ganze grüne Erde und den leuchtenden Himmel gleichsam in sein tief ausgehöhltes Grab vor ihm vorauswarf, und alles mit einer festen Nacht wie mit einem Grabstein zudeckte. — Und wenn sie nun vollends über sein tobendes, von quälendem Blute steigendes Herz das papierene kalte gehangen hätten, um das warme gewisser hinter diesem zu durchlöchern: so wäre ja jeder weiche Mensch wankend den Hügel auf der andern Seite hinunterge-

gangen, um den Umsturz des Zerrissenen nicht zu erblikken, und hätte sich die Ohren verstopft, um den fallenden Donnerschlag nicht zu hören. — Aber die Phantasie würde mir dann den Armen desto düsterer gezeigt haben, wie er da knieet in seiner weiten Nacht, abgerissen von den Lebendigen, entfernt von den Todten, von niemand in der Finsterniß umgeben als vom witternden Tod, der unsichtbar die eisernen Hände aufzieht, und sie zusammenschlägt, und zwischen ihnen das blutige Herz zerdrückt ... O nach Aeonen müßte, wenn der Mensch über das Grab hinauslitte, diese bange Minute noch wie eine düstre Wolke allein am ausgehellten Eden hängen und nie zerfließen!

Alle diese dunkeln Phantasieen kommen mir wieder, wenn ich draußen gehe und höre, hier haben sie den erschossen, dort jene Schlacht geliefert; und es ist ein Glück, daß die Zeit die Gräberhaufen der Erde abträgt und die Kirchhöfe der Schlachtfelder eindrückt und unter Blumen versenkt, weil wir sonst alle von unsern Spaziergängen mit einer Brust voll Seufzer zurückkämen.

Ich überlasse es dem Leser, sich den Halbschatten selber hineinzumalen, über den sein Auge leichter den Weg von meinem Erdschatten zu Fälbels Lichtern nimmt. In unserem Leben ist die Zeit der Halbschatten zwischen Lust und Schmerz, der Zwischenwind zwischen Orkan und Zephyr.

„Da der Himmel noch immer voll Regen war, erachtete ich es für nöthig, aufzubrechen und dem Herrn Pflegevater des Mr. Fechser bis nach Thiersheim, wo er eintreffen mußte, entgegen zu reisen, um es lieber einen Tag früher als später zu erfahren, was er vom Wetter halte. Auch wollt' ich da noch außerdem einen allda gehenkten Posträuber in Augenschein nehmen, weil ich einige Moralen aus ihm für die Meinigen

ziehen wollte. Aber wir thaten uns vor Thiersheim vergeblich nach einem Galgen um; der Spitzbube saß noch und hieng noch an nichts als an Ketten.

Hier mußten mir nun zu meinem größten Schaden fünfzehn volle Tage mit Hunden und Pferden liegen bleiben und kostbar zehren, im fruchtlosen Lauern auf dürres Wetter und auf den H. Pflegevater des Mr. Fechser. Und doch soll ich gleichsam zum Danke für meine Einbuße hier vor dem Publikum die Handlungsbücher dessen, was ich da mit meiner Klasse getrieben, aufschlagen und extrahieren, weil einige (zu meiner größten Befremdung) sich, wie ich höre, darüber aufgehalten haben, daß ich für jene fünfzehn Tage, die in meine Hundsferien einfielen und in denen ich doch dozieren mußte wie in der Klasse, mich durch eine fünfzehntägige Erweiterung der Kanikularferien meines Schadens hab' erholen müssen; solche Zungen-Kritikaster sollen hier beschämt werden durch den fünfzehntägigen Lekzionskatalog eines Mannes, dem man gern die Hälfte seines Hundstags-Sabbaths verkürzte.

Am ersten Hundstag mußte die Klasse schriftlichen Rapport von den Personalien und Realien unserer Reise erstatten. — Am zweiten korrigierte ich den Rapport — setzte die Korrektur am dritten fort — und schloß die Zensur am vierten, — Den fünften ließ ich an einer Thiersheimer Flora arbeiten, den sechsten an einer dergleichen Fauna. Der siebente Tag ist überall frei und des Herrn Ruhetag. Den achten wurde der Plan, gleichsam die Dido's-Kuhhaut zu einem neuen Idiotikon der Sechsämter auseinander gebreitet und der geringste Bauer wurde durch die Lieferung eines einzigen Provinzialismus zum Mitarbeiter daran angenommen. — Ein solcher Idiot hilft sich nur durch einen Idiotismus, den er Gelehrten zinset, wieder ein wenig aus seiner

Verächtlichkeit auf. Da ich vor der ganzen Gemeinde unsern verreckten Wachtelhund ungescheuet anfaßte, hinaustrug und einschärrte — wie Prosektores geköpfte Kadaver handhaben — so nahm ich das allgemeine Erstarren über meine Kühnheit wahr und zugleich die allgemeine Verblendung; ein solcher Abstand aber zwischen dem Vorurtheil und der Aufklärung macht es oft einem Gelehrten der ihn fühlet, sauerer als man denkt, bescheiden zu sein.

Den neunten setzte ich blos aus Liebe zum Gymnasium mein Leben aufs Spiel oder auf den Spielteller. Der Mond setzte Nachmittags, als er im Nadir stand, den Güssen einen kleinen Damm und ich zog daher eilends mit meinem peripathetischen Auditorium, armieret mit geometrischem Heergeräthe, aus Thiersheim hinaus, des Vorhabens, Felder zu messen. Draußen war nun noch auf keinem geschnitten; und Boshafte sahen mir überhaupt mit einer so langen anfeindenden Aufmerksamkeit nach — welches mich auf Platos Diktum brachte, gegen einen Rechtschaffenen verschwöre sich am Ende die ganze Welt — daß ich es nicht probieren wollte, einen Pfahl einzustekken. Zum Glück lagen zwei Fleischersknechte unter entfernten Bäumen auf Rainen im Schlafe. Ich sagte zu meinen Geometern (und zeigte auf die Metzger), wir wollen leise die Weite zweier Oerter oder Schlukker messen, zu deren keinem man kommen kann. Wir nahmen auf dem Gemeindeanger alles in der größten Sonnenferne von den zwei Schliffeln vor (man verzeihe: denn indignatio facit versus). Von fernen und still bohrt' ich selber den Meßstab ein und setzte die Mensul in den zweiten Standort. Ich visierte nach dem Stabe und nach dem schlafenden groben Bloch A, und nach dem andern Bloch B, ließ den Abstand zwischen dem Stabe und Tische messen und verjüngte ihn richtig auf letzte-

rem. Kurz (den Nichtfeldmessern würde ich doch nicht faßlich) wir kamen Wolfen, Kästnern und allen großen Messern pünktlich nach und hatten endlich wirklich den zwei schnarchenden Grobianen A und B die Ehre angethan, die Schuß- und Brennweite zwischen ihnen akkurat (war nicht Kästner unser Flügelmann?) herauszumessen. Unglücklicher Weise wollt' ich meinen Zöglingen die sinnliche Proba über das Exempel vormachen und befahl Monsieur Fechsern, mit der Meßschnur zum Fleischer A zu schleichen, indeß ich mich mit dem Ende der Schnur zum Fleischer B hinaufmachte. Mein Fechser mochte (der Mensch kann nichts dafür) etwan, indem er sich mit der Schnur an den groben Knopf und Kopf A niederkauerte, mit dem Degen dessen Nase leicht überfahren: kurz der Kerl fuhr wie ein Flintenschuß auf und schrie, da er mich über seinen Schlafgesellen mit der Meßschnur hereingeneiget erblickte, die ich an sein Gesicht applizieren wollte, seinem Räubergenossen zu: „Michel! es verschnürt dir einer den Hals!" — Urplötzlich erwacht' der Wüthrich B — schnellet den Faust-Fallbock gegen mein zu tief hereinsehendes Angesicht — fängt mich mit der andern Klaue wie mit einer Fußangel bei meinem Stiefel und wirft mich durch seinen Wurzelheber nothwendig aus dem Gleichgewicht auf den Rain hin — und würde mich vermuthlich maustodt gemacht haben, wären mir nicht redliche Zöglinge gegen den Meuchelmörder beigesprungen.

Dem Unmenschen (ich meine, seiner Moralität) schaden meine passiven Prügel mehr als mir selber, da ich, als Märtyrer der Geometrie, wie der ältere Plinius als einer der Physik, nichts davon habe als — Ehre; auch säuberte ich unterweges die Denkungsart meiner Leute über die Ohrfeigen, indem ich ihnen bewies, daß diese nur bei den größten Feierlichkeiten und Standeserhebungen — bei Zeugschaften, Ma-

numiſſionen, Freiſprechungen der techniſchen Kornuten, bei Erhebungen aus dem Pagenſtand — im Schwange geweſen und noch ſind.

Inzwiſchen mag die gelehrte Welt es dieſem Zer-Fleiſcher (nicht mir) beimeſſen, wenn ich nachher — aus natürlicher Scheu vor ähnlichen Mißhandlungen — Bedenken trug, von Haus zu Haus zu gehen und zum Vortheil der Landeshiſtorie (der wichtigſten Reſultate zu geſchweigen, die daraus zu ziehen wären) die Speichen der Waifen und Wagenräder und die Zakken der Querl zu zählen, ferner die Zylinder der Dreſchflegel und der Sonntagſtökke ſtereometriſch zu beſtimmen — man könnte dadurch freilich hinter die Kräfte derer, die ſie bewegen, kommen, — und die Gabelweite der Stiefelknechte durch die Longimetrie und die Untiefe der Eßlöffel und Suppenſchüſſeln mit Viſierſtäben auszuforſchen, um aus der erſtern auf die Größe der Füße, aus der leztern auf die Größe der Mägen die leichteſten Schlüſſe zu ziehen. Ohne die Schläge würde ich mich, ich geſteh' es, ganz gewiß dieſer Mühe unterzogen haben, aber Behandlungen der vorigen Art und kleinere wie die folgende, friſchen wahrlich einen Gelehrten ſchlecht zur Landesgeſchichte an. Ich theilte dem Wirthe, als ich auf den Flachsrokken ſeiner Tochter hinſah, den guten Rath mit, von der Achſe des Spinnrades ein dem Wegmeſſer ähnliches Rad treiben zu laſſen, das die Umwälzungen des großen Rades richtig auf einer Scheibe ſummierte. „Er kann, ſezt' ich hinzu, leicht wiſſen, wenn Er wieder nach Hauſe kömmt, wie viel ſeine Tochter geſponnen und ob ſie nicht gefaullenzet hat.“ Darauf lachte mir das junge Ding ins Geſicht und ſagte: „Gimpel! das ſieht ja der Vater ſchon am Garne.“ Aber Gelehrten leg' ich obiges Projekt zum Beurtheilen vor.

Ueberhaupt schränkte der Faustschlag des Fleischers meinen Eifer für die Wissenschaften sehr ein. Ich hatte aus wichtigen Gründen vor, den inhaftierten Postdieb Mergenthal zu besuchen; aber ich versagt' es mir. Ich mache nehmlich nach meinen Kräften schon seit einigen Jahren ein ganz verwachsenes Feld der Landesgeschichte urbar: die Gerichtsplätze und Rabensteine; ich meine, ich werfe auf die Landesspitzbuben und Landesmörder die nöthigsten historischen Blikke, und liefere aus dem peinlichen Potosi von Kriminalakten und Diebslisten einen und den andern Ausbeutethaler, weil ich mich überhaupt überrede, jeder Schulmann müsse sich schämen, der nichts über sein Land oder seine Stadt herausgibt. Sollte nicht jede Schuldienerschaft sich in die Aeste der Spezial-Geschichte theilen? Könnte nicht der Rektor die Spitzbuben bearbeiten und liefern, die Dekollierten, die Gehenkten? Könnte nicht jeder Unterlehrer seine besondere Landplagen nehmen? Der Konrektor die Pestilenzen oder bloßen Epidemien — der Tertius die Viehseuchen — der Kantor die Wassers- — der Quartus die Hungersnöthen — der Quintus die Feuersbrünste?

Mir also, als Malefikanten-Plutarch würde es sehr wol angestanden haben, ein historisches Subjekt, noch eh' es gehenkt wird, zu besichtigen; ich stellte aber denen, die mir's riethen, vor, ich führte in den peinlichen Memoires, die ich unter der Feder hätte, die Geschichte eines armen Höfer Schullehrers auf, den ein Dieb, dem er einmal ein Almosen scheltend gereicht, in Leipzig als seinen Komplicen fälschlicher Weise angegeben, worauf der ehrliche Schulmann abgeholt, in Leipzig torquiert und mit Noth dem Sprenkel des Galgens entrissen worden. Das könnte nun mehren rechtschaffenen ten begegnen — es könnte mich z. B. der Delinquent Mergen-

thal, wenn ich ihn besuchte und ihn entweder durch mein Trink- und Saufgeld oder durch mein Gesicht aufbrächte, aus Bosheit denunzieren und aussagen, ich hätte gestohlen mit ihm. Wer haftete mir für das Gegentheil und wer nähme sich eines unschuldigen Rektors an, wenn ihn ein solcher Post- und Ehrenräuber auf die Folter- und Galgenleiter versetzt hätte? —

Nachmittags kam endlich der sehnlich erlauerte Herr Pflegevater des Monsieur Fechser vom Fichtelberge herab und konnte mir sagen, ob ich hinauf könnte, Wetters halber. Er hielt anfangs an sich und dieser gelehrte Herr äußerte sich zuletzt (viel zu bescheiden) nur dahin: „er sei wider Willen ein (Wetter-) Prophet in seinem Vaterlande: er könne weissagen, aber mehr auf ganze Quatember voraus als auf den nächsten Tag, so wie die vier großen Propheten leichter eine fremde, erst in Jahrhunderten einfallende Hinrichtung erblickten als ihre eigne, die sich noch bei ihren Lebzeiten begab, oder so wie (eigne Ausdrükke dieses Gelehrten) der Mensch richtiger den Weg der Vorsehung auf Jahrtausende als auf Jahrzehende voraussagt. Ueberdieß, da wir (nach Kant) der Natur die Gesezze geben, so sei ihm wie dem Moralisten mehr daran gelegen, zu bestimmen, wie das Wetter (nach den einfachsten Prinzipien) sein sollte, als es wirklich sei und er habe wol nicht die Schuld, wenn es die besten Regeln übertrete, die er feststelle." — Indessen verhielt mirs dieser meteorologische Augur doch nicht, daß es jetzt sich aufhelle. Auch trafs bis auf die kleinste Wolke ein: es will etwas sagen.

Inzwischen kam mir nichts zu statten: der Herr Pflegevater des Monsieur Fechser eröffnete mir, daß ein anderer Gelehrter, Herr Konrektor H e l f r e c h t aus Hof das Fichtelgebirge, das ich bereisen und beschreiben wollen, schon völlig wörtlich abgeschildert und in Kupfer gestochen habe. Da nun

niemand weniger als ich irgend einem Menschen ein Rad aus seinen Triumphwagen aushebt, so war ich auf der Stelle bereit, auf den Fichtelberg, den ich nun doch nicht mehr beschreiben kann, keinen Fuß zu sezzen; vielleicht sticht mir das Schicksal irgend einen andern Berg zum Postament und Pindus meiner Feder aus." — —

— Seit Herrr Rektor Fälbel jenes geschrieben, hat der gelehrte und rechtschaffene Mann, von dem ich mit ihm sprach, den Anfang zu seinem Werke geliefert; aber ich wünschte, er möchte seine mit einer so fleißigen, wahrheitliebenden, kenntnißreichen und uneigennüzzigen Pünktlichkeit entworfene Ichnographie des erhabnen Natur-Festungwerkes, die einen wichtigern Beifall als meinen verdient, endlich ganz unter die Augen des Publikums bringen, damit ihn wenigstens der Unterschied zwischen dem Publikum und einer Stadt aufmunterte, wo man dem eignen individuellen Wohl nicht mehr schaden kann als durch (besonders pädagogische) Verdienste ums allgemeine . . . - Ich könnte eben so gut jede andere deutsche Stadt dafür sezzen; denn nur vom Verdienste wird das Verdienst erkannt und es gehört oft mehr Patriotismus dazu, Verdienste zu belohnen als sie zu haben. —

„Was mich ferner vom Fichtelberg herabgezogen hielt, war, daß unser metallenes Schwungräderwerk zu stokken anfing, das Geld; um aber Fersen-Geld zu geben, muß man vorher Hand-Geld haben, wie alle Regimenter wissen. Ja wir konnten nicht nur nicht vorwärts, sondern auch nicht einmal rückwärts. Und als ich dem Wirthe fruchtlos meinen Handschlag als ein Faustpfand und mein Ehrenwort als ein Expektanzdekret ehrlicher Bezahlung offerieret hatte, mußt' ich nur froh sein, daß er meine Tochter als eine Pfandschaft und ein Grundstück zum Versaz annahm und behielt,

und ich hatte das Glück, den Aegyptern (den heutigen Kopten) zu ähnlichen, bei denen einer gegen Verpfändung seiner einbalsamirten Blutsverwandten schöne Privatanleihen machen konnte. Ich fuhr daher auf dem leeren Kabriolet so schnell als meine Klasse und mein Pferd laufen konnten, nach Hause und konnte sowol der Eile als des Rasselns wegen nicht soviel dozieren als man wünschen mochte. Hier hatte der Herr Pflegevater des Monsieur Fechser die ungemeine Güte, mir für eine schwache Beschreibung unserer mühsamen und lehrreichen Klassen-Reise einen Platz in seinen herrlichen Werken auszuleeren und einzuräumen und mir den Ehrensold dafür schon vorzuschießen, damit ich mit dem Grazial meine versetzte Tochter beim Thiersheimer Wirthe auslösete. Curate ut valeatis!" —

Der alte ins Lateinische zurückübersetzte Donatus.

1820.

— Wenigstens in London ließ ein Buchhändler das verlorne Paradies von Milton, das er blos in französischer Sprache und Uebersezzung in die Hand bekommen, als ein neues treffliches Dichterwerk ins Englische übertragen, um Engländer, die es nicht in der französischen Ursprache lesen könnten, damit bekannt zu machen.

Die besten und schlechtesten deutschen Sprachlehrer wurden von dem Preise, den die bayrische Akademie auf die beste deutsche Sprachlehre gesetzt, zu einem Landtag — oder Landnacht; denn ich träumte das Folgende nur — zusammenberufen, um außer den hundert Preisdukaten noch eine Preisgrammatik herauszubringen.

Um die Sitztafel waren nicht nur sehr berühmte Sprachforscher versammelt, die lebendig waren, Wolke, Vater, Campe und so weiter, sondern auch deutsche Schatten, wie Gottsched, Adelung, Schottel ꝛc. und endlich ein lateinischer,

Donatus, der als Präsident oben an saß und folglich zuletzt stimmte.

„Meine verehrtesten Herren Räthe, fing Donatus an, auch in der Grammatik, wie im Staate, regieren Wörter einzelne Wörter und werden wieder selbst regiert. . . . .“

„Denn allerdings, fielen Gottsched und Adelung ein, werden die Hauptwörter wieder regiert von“ . . . .

„Meinen die beiden Herrn Räthe die selbstständigen Nennwörter,“ fragte Schottel?

„Sie meinen alle drei die Selbstwörter“ fragte Popowitwitsch?

„Nehmlich die Stände meinen die vier Herren wol,“ sagte Martian.

„Die Selbststandwörter wollen sämmtliche fünf Herren Räthe sagen,“ sagte Reinbeck.

„Von Sachwörtern reden Sie Sechs vielleicht demnach,“ sagte Trapp?

„Ich irre sehr, oder die sieben Herren wollen sagen die Hauptnamen,“ sagte Wolke?

„Ins Henkers Namen! fuhr der selige Donatus auf, als ein hizziger Kopf, wie alle Sprachköpfe, „meint ihr denn die Substantiva oder den Teufel und seine Großmutter?“

„In der That jene, oder die Hauptwörter,“ fuhren die Räthe Gottsched und Adelung unerschüttert fort — „und es werden solche, wie wir anfangs zu bemerken anfingen, wieder regiert von den Zeitwörtern“ . . . .

„Meinen die beiden Herrn Räthe die Redewörter,“ fragte Wismayer?

„Wollen die drei Herren vielleicht sagen die Bindeumstände,“ sagte Martian?

„Versteh ich Sie recht, oder die vier Herren reden von Begebenheits-Zeitwörtern?“ sage Vater.

„Also vielleicht von den Wandelwörtern, meine gelehrtesten fünf Herren Kollegen?“ fragte Reinbeck.

„Zustandwörter müssen gewiß sämmtliche sechs Herren im Kopfe gehabt haben,“ sagte Konradi ....

„Aussagewörter demnach alle sieben,“ sagte Campe.

„Mithin Sie sagten alle acht, wie da sizzen, Benennungen der Aussager aus,“ sagte Wolke.

„Also — o Himmel und Hölle!“ rief grimmig aufstehend Donatus, „also meine Verba wurden von den Neunen gemeint, als sie den Saz aussprechen wollten, von den Verbis würden regierende Substantiva wieder regiert, wie von Fürsten Landstände.“

„Nun so will ich sterben und krepieren, Herren Räthe, bringt Ihrs je zu einem deutschen Donat. Donatus, sagt's sagt!“ sagte der lateinische Schatten und schlug so schrecklich auf die Sitztafel, daß jeder Rath vom Stuhl auffuhr und ich aus dem Schlafe, ...

indeß selber als Beisizzer oder Beischläfer doch fortfuhr und nachstimmte und sagte: Ach ja wol! Aber soll denn England und Welschland, und Rußland und Polen und Frankreich und Portugal und Spanien und solche ihrer Inseln, die hierher gehören, alle inwärts und auswärtig herrlich ihre Redetheile bei dem Namen rufen können, blos weil sie den alten Donatus zu ihrem Gesammtgevatter gebeten, sollten aber wir Deutsche allein während Donati lateinischer und Fürsten-Lehrstuhl als hochstehender Fernschreiber von Petersburg bis Lissabon in ganz Europa zu sehen und zu

hören ist, diesem Zepter = Weiser entweichen, um mit einer regellosen Grammatiksprache eine Sprachregellehre aufzuführen? Sollen wir immer erst die neue Sprache eines Sprachregellehrers lernen, um unsre alte zu erlernen und jene wieder vergessen oder übersezzen, um wieder die neue eines andern zu verstehen.

Lesers Leiden durch literarische Sprichwörter.

1807.

Wir sämmtliche Leser sollten uns zusammenschlagen und bei den Schriftstellern darauf bestehen, daß wir von heute an wenigstens zehn Jahre lang, folgende sieben Aussprüche nicht wieder zu lesen bekämen:

1) „Sie sehen den Wald vor lauter Bäumen nicht" von Wieland, den selber, wie ich von ihm weiß, dieser ewige Nachhall eines einzigen Tons aus seinen reichen Konzerten verdrießt.

2) „Es gibt viele Dinge im Himmel und auf Erden, wovon sich eure Philosophie nichts träumen läßt" von Shakespeare, was außerhalb des Hamlet blos heißt: „wir wissen nicht alles —"

3) „Yoricks Perükkenmacher, der die Locke in den Ozean taucht."

4) „Nicht allen Bäumen verlang ich eine Rinde gewachsen," von Lessing; was nicht sonderlich glänzt, da dasselbe auch für ihre Blätter, Blüthen, Früchte und am Ende für die Aussenseite aller Dinge gilt.

5) „Nur ist das Neue nicht wahr und das Wahre nicht neu" ein schöner Lessingscher Ausspruch, der sich nicht selber zum Beispiel dient.

6) „Schwachheit, dein Name ist Weib!" von Shakespare.

7) „Nur leere Köpfe und Kornähren erheben sich" von Plutarch, aus welchem den Spruch Montaigne und aus dem ihn wieder die Autorchöre geholt, bis ihn aus diesen zuletzt der zehnte Februar S. 138 des Morgenblattes (v. 1807) in einige Verse gepflanzt.

Ja, wäre Voltaire noch am Leben, so müßte das lesende Europa zu einer Bittschrift greifen, worin es mit allen möglichen Gründen und Drohungen den grauen Spaß- und Stoßvogel davon abzubringen versuchte, daß er, wenn er in einem neuen Bande etwa Lokkes erwähnte, wieder wie in allen vorigen dessen leeren, flachen, nichts beweisenden Ausspruch: „wenigstens Gottes Allmacht könne vielleicht der Materie Denkkraft geben" hervorzerrte und bekränzte. Eher könnte man dafür diesem wizzigen Selbstrepetenten das Recht anbieten, von seinen eignen Einfällen gar Korrepetitor zu werden.

Wären wir nun einmal von jenen sieben Worten am oder zum Kreuze erlöset, wie von sieben Maria-Schmerzen, so hätte doch jeder schon die erste böse Sieben hinter sich, wenn er ein neues Buch aufmachte und könnte darin mit weniger Angst das Weitere abwarten.

Als das erste Stück des Morgenblattes erschien, geriethen viele mit mir in Angst, dieses würde ihnen wöchentlich so viele Langeweile zubereiten, als Frankreich uns allen monatlich mit seinem ewigen Motto: vérité, rien que vérité, gemacht, das auf jedem Titelblatte dieser eingegangenen Zeitschrift wieder-

kam; zum Glück aber wurden wir von jedem Morgenblatte mit einem neuen Motto überrascht und erquickt.

Was Ueberdruß an langweiliger Wiederholung ist, kennt vielleicht der Verfasser dieses, der einmal in seinen Universitätsjahren zu Leipzig Nikolais Oktavband von den Rosenkreuzern gelesen und darin zu seinem Unglück die gute Bemerkung gefunden und leider noch nicht vergessen, daß das hölzerne sechsekkige Bierzeichen eigentlich vom kabbalistischen Sechseck abstamme, das man gegen Feuersgefahr sonst an den Häusern angewandt. Seitdem nun kann der Verfasser dieses auf kein Dorf, wo es Bier gibt mehr zufahren, ohne gewiß vorauszusehen, drinnen werde der abgetragne, kahlgescheuerte, tausendmal aufgestoßne Gedanke von der Abkunft des Bierzeichens ihm wieder einfallen und ihm das ganze Nest verbittern; und darauf fällt er ihm vor dem Kruge wirklich ein. Sollt' es Lesern dieses Blattes künftig eben so gehen, so sezzen sie sich leicht an des Verfassers Stelle und fühlen ihm nach; nur leider, daß er so durch dieses Blatt seine Langeweile allgemein verbreitet.

Aber Himmel — um auf die sieben Sprichwörter zurückzukommen — soll denn das Schreiben auch so wiederholen, als das Leben? Ist's denn nicht an der Wiederkehr der Lustbarkeiten, Trauerfeten und Brunnenbelustigungen und der Tageszeiten genug, wenn wir vor Langeweile sterben sollen? Muß euch die Brautnacht einer Muse als eine 1001 Nacht umkehren?

Wenn Helvetius alle Seelen gleich macht und gleich plattet in seiner Plattmühle, sollen denn gar auch die Gedanken derselben es werden? Dieß erfolgt aber und ihr greift und scheuert den schönsten Goldstükken (z. B. den obigen sieben) Glanz und Schärfe ab, wenn ihr sie täglich von einer Schreib-

hand in die andre laufen läßt. Sentenzen, sowie ganze beschlossene Wissenschaften, Blumen der Phantasie, sowie Salze des Wizzes löset häufiger Genuß und Wiedergebrauch ins Leere auf. Nur die Tiefe der Empfindung — diese öffne sich nun im Gedichte, oder in der Ton= oder in der Zeichenkunst — nur das Herz, nicht der Kopf verträgt und begehrt das Wiederholen. Ihr könnt kein Volkslied todt singen, aber jede Wahrheit todt denken. Der zweite Spiegel (das Sinnbild des Denkens) wiederholt die Bilder des ersten und der dritte die des zweiten u. s. w. immer bleicher, kleiner und dunkler; das Echo aber (das Sinnbild des Empfindens) schlägt sich mit jedem Wieder=Nachhalle seiner selber tiefer in die Brust und seine Macht wird durch ancora und da capo allmächtig.

Noch seltsamer kommt es vielen Lesern — die für Büchersäle lieber das für Portici gegebene Gesetz geltend sähen, das nichts abzuschreiben erlaubte — vor, daß nicht immer der glänzendste Gedanke (wie Nr. 5.) sondern oft ein gewöhnlicher, wie Nr. 2 ein solcher ewiger Jude der Bücher wird. Warum, fragen sie insgesammt, holt man sich nicht jeden Tag neue Kleinodien aus den grünen Gewölben eines Seneka, Rousseau, la Brüyere ꝛc.? Freilich muß man antworten: Eben darum. Denn in einem Buche voll Sentenzen sticht keine mehr vor — epigrammatische Einfälle werden nur aus ernsten, poetischen oder sonst folgerechten Werken angeführt, aber nie aus Epigrammensammlungen selber. Der Mensch will, um scharf zu beschauen und zu behalten überall sein hölzernes Rahmen=Viereck vor sich haben. Ja der Deutsche begehrt oft mehr Holz, als Bild. Endigt sich nun eine ruhige, vorbereitende Szene, — die wie ein schöner Tag einem Gewitterschlage vorarbeitet — mit einem Schlagworte, so wird das Schlagwort nicht mehr vergessen. Der erste Nachschreiber, hoffend er thue

den Schlag ohne die Zubereitung, überreicht das Wort dem zweiten, dieser dem dritten und dann ist an kein Aufhören unter den Schreibern mehr zu denken; der ganzen Reihe herunter fährt der alte Witzschlag unaufhaltsam aus der Feder, wie den armen Dichterinnen aus der ihrigen bei jeder Wonne Meere, bei der Liebe Flammen, bei Leiden Stürme oder Windstillen, oder kalte Berge oder schwüle Thäler.

Nur einer Gattung von Kernsprüchen bleibt ewige Wiederholung frei, ja nothwendig, der von griechischen und lateinischen. Ich glaube nehmlich nicht, daß ein alter Humanist eine gute Einladungsschrift oder auch eine gute Rezension (meistens das Gegenspiel der erstern) schreiben könnte, ja dürfte, ohne irgend ein abgenutztes Stichwort aus Horazens Brief an die Pisonen, diesem rechten Erasmus voll Sprüchwörter einzuflechten. Alte Männer hallen überhaupt, wie nach den Physikern alte Mauern gut nach. Hier nun ist für solche Sentenzen, wie z. B. ridetur chorda qui ein unaufhörliches Wiederholen so wenig ein Fehler, daß es vielmehr gar nicht weit genug getrieben werden kann, wenn sich anders die Sentenz, was wol allgemeine Absicht ist, mit Erfolg zu jenem Interpunkzionszeichen, das uns durch keine Figur und Bedeutung mehr stört, verdünnen und verflüchtigen soll. Oder wer wird unter dem Lesen die Wellenlinie des Fragzeichens zu genießen oder den Bogen des Komma zu messen geben?

Bestimmter würde man diese Sentenzen würdigen, wenn man sie als die längern Adverbien der Rezensionen ansähe. Eine vollständige Sammlung davon, welche von diesen Kunstsprüchwörtern immer nur die ersten Worte angäbe — da sie ohnehin jeder auswendig kann und der ursprüngliche Sinn grade vermieden werden soll — ist vielleicht bei dem Zustande unsrer Kritik Bedürfniß. Angehenden Kunstrichtern würde

durch einen solchen Hommels Flavius der kritische Kurialstyl halb geschenkt und ganz erleichtert. Man könnte diesen Flavius, wie es einen geschwinden Lateiner gibt, den geschwinden Kunstrichter nennen. Ein solcher Kunstknecht (Nachbild von Rechenknecht) wäre vielleicht nach folgenden Winken zu schreiben:

Proverbia qualitatis: Si tribus (Anticyris) Omne tulit (punctum) — Nil humani (a me) — Parturiunt — Nos poma — Cervix equina — (Durch diese Abkürzung erspart man sich das ganze matte und der Phantasie beschwerliche Bild des horazischen Ungeheuers.)

Proverbia dubitandi: Grammatici (certant) Credat (Iudaeus) etc.

Proverbia restringendi: Ubi plura (nitent) Quid ferre (recusent) — Hanc veniam —

Proverbia demonstrandi: Sapienti (sat.)

Proverbia prohibendi: Risum (teneatis) — Ohe jam (satis est!)

Ausschweif,
selbstgeschichtlichen Inhalts, wie mehre Bayreuter Köpfe des Verfassers Ruhm ausbreiten.

1820.

Man hat es aber auch nöthig in den verarmenden Jahren des Alters, wo man immer unzufriedner mit sich wird, daß Andre immer zufriedner mit uns werden. Uebrigens glaub' ich nicht, daß man zu viel thut und meine Bescheidenheit verletzt.

Allerdings ließ der aufgeblähte Ludwig der Große die seinige verlezzen, wenn er der Familie Feuillade*) verstattete, eine ansehnliche Summe zu stiften, damit Jahraus Jahrein davon eine Opferflamme vor seiner Bildsäule, als wär es eine heilige unterhalten wurde — was er wirklich drei Jahre lang hindurch geschehen ließ —; aber etwas andres ist es, und gewiß mehr zu entschuldigen, wenn ich es leide und sogar gern habe, daß der bayreuter Porzellanmaler Friedrich Emanuel Rüger mein Gesicht auf porzellanene Pfeifenköpfe gemalt und

*) Lemontey über Louis XIV. Minerv. Jun. 1819.

gebrannt, in welchen Verehrer, die mich lesen, täglich durch Tabakblätter, virginische, oder Dreikönig, Halbkanaster oder Studententabak eine Art Opferglut unterhalten und stundenlang Weihrauch — die Pfeife ist das Rauchfaß oder der Rauchopferaltar und mein Gesicht das Altarblatt — verbrennen und umherblasen, welchen Rauch, wie gewöhnlich bei Angebeteten, die Priester allein genießen. Da der Verfasser keinen Tabak raucht, so behandeln sie ihn allerdings alten Göttern gleich, denen man opferte, was sie nicht liebten, wie z. B. der Venus das Schwein. So oft sie die Pfeife stopfen oder fegen mit dem Pfeifenräumer, sehen sie das verehrte Gesicht an. Es kommt aber dasselbe Beschauen des Gesichts auch bei zinnenen Bierkrugdekkeln mit Prinzenbrustbildern vor, welche letzte gleichfalls bei Aufmachen zum Trinken und bei Zumachen nach demselben angesehen werden.

Durch den Tabak entstehen nun zwei Ehrentempel oder Ehrennischen für den Gelehrten; wird er gepulvert, so ists eine Tabatiere oder Schnupfdose, die ein Fürst ihm schenkt, aber blos mit dem eignen, nicht mit des Gelehrten Bildniß oben darauf; — bleibt er in Blättern, so ist der Pfeifenkopf eine Ehrenpforte, woran denn vornen das Gesicht selber steht. Man verzeihe diese nur für ein Lehrbuch nöthige scharfe Abscheidung; aber als Deutscher unterscheid' ich gern.

Die Dosen gehen uns Alle hier nicht länger an, sondern nur die Pfeifen. Jene fürstlichen sind etwa Lorenzodosen; — aber hier haben wir Lorenzopfeifen in der Hand. Ob nun gleich auch Heldenköpfe auf Pfeifenköpfe gelangen, wie Bonaparte und Blücher, und so, wie im Kriege, wieder in Rauch und Feuer stehen am Brükkenkopfe der langen Pfeife, so ists mir doch lieber, wenn ich einen Gelehrten, wie Kozzebue oder mich auf den Pfeifen sehe, da der Tabak mit keiner mensch-

lichen Größe so sehr in Verbindung steht, als mit der literarischen. Halbe Bibliotheken werden unter dem Namen „Fidibus" zu dessen Anzünden verwendet, und andre halbe werden erst geschrieben, wenn er brennt und raucht, und sein Rauch ist die Wolkensäule, welche den fleißigen Schreiber zum Weihrauche der Jahrhunderte richtig hinführt. Sein Staub ist wieder für Andre, die blos schnupfen, die Nießwurz ihres Genies und der Blüthenstaub ihrer gelehrten Früchte. Ja Manche legen Pfeife und Dose zugleich auf den Schreibtisch.

In der That Schriftsteller, welche einmal auf Pfeifen gekommen, wie ich auf Friedrich-Emanuel-Rügersche, können mit dem Ruhme soweit ihn die Erde reichen kann, zufrieden sein. Sie sehen ihr Bildniß am Tragaltar der Pfeife täglich vom Altaristen oder Raucher geheizt, aber zu schöneren Zwekken, als dem Molochgözzen, der Kinder verbrennen mußte, indeß hier Kinder, Gelehrte, geschaffen werden sollen. — Sie sehen, wie ihre Verehrer ungeachtet allem tête à tête des Rauchens — (zu jedem Rauchen gehören zwei Köpfe, ein rauchender und ein gerauchter) aus Ehrerbietung sich dem verehrten Angesichte nicht nahe zu kommen wagen, sondern sich fern von demselben halten, vermittelst der außerordentlichen Länge des Pfeifenrohrs, das oft an der Kniescheibe — der gewöhnlichen Anbeterstufe — anfängt, und an der Zielscheibe, am Munde aufhört.

Der Altarist hält aber den Tragaltar mit dem aufgemalten Heiligenbilde immer den Mitrauchern vor und hebt ihnen das Bild zum Anbeten, zumal wenn die Pfeife nicht recht ziehen will, in die Höhe. Schriftstellern auf Pfeifen zu Ehren werden schlechtere, wie Königen von Spanien bei Autodafés die Kezzer, angezündet als Fidibus; — ja ein Rezensent kann mit einem berühmten Autorgesicht auf seiner Pfeife

unter dem Rezensieren sie rauchen und sonach, wie man am Kap die Prügelzeit eines Sklaven nach der Zahl gerauchter Pfeifen abmißt, so lange einen schlechten Autor auspfeifen als er dazu die Pfeife mit dem guten in der Hand hat. Rezensiert freilich — denn ich will nur lieber gleich auf mich selber ganz deutlich kommen, da ich mich bisher doch im Allgemeinen gemeint, — ein solcher Kunstrichter den Schriftsteller selber, dessen Gesicht er bei dem Porzellanmaler dahier gekauft, — was noch dazu sehr wahrscheinlich ist, da viele Studenten es gethan — so kann die Pfeife nichts anders sein, als eine Friedenspfeife der Wilden und der Raucher macht etwas Großes aus mir.

Himmel! wenn ich mich daran erinnere, wie ich sonst in meiner Kindheit meinen Vater beneidete, daß er mit einer langen Thonpfeife auf und abgehen konnte und ich auf die Jahre mich freuete, wo ich auch eine führen könnte; und wenn ich jezzo dagegen vergleiche, daß ich seit Jahren auf den Pfeifen Rügers sogar selber stehe und ihr Kopf meinen trägt und gar nicht umgekehrt, und ich von mir sammt andern Autoren gleichsam wie von Engeln nur die Köpfe in den Wolken abgebildet erblikke, so bescheid' ich mich leichtlich gern und begreife am wenigsten, was ich oder ein bescheidner Mann sonst noch mehr für seinen Ruhm verlangen könnte, als höchstens — noch einmal soviel, nehmlich zum männlichen Geschlechte das weibliche und daher, in Holland angebetet zu werden, wo die Weiber nicht den Pfeifenkopf, wie unsern, über die Dose vergessen und verschmähen, deßgleichen auf dem Kap, in Nordamerika und sonst. Aber was wäre aller Ruhm gegen die Süßigkeit, an dem Munde der rauchenden Holländerin zu hangen mit seinem Gesichte — vermittelst des Pfeifenrohrs?

Im ganzen sollte kein Bayreuter weder aus der Regierung, noch aus der Kammer, noch aus der hiesigen Harmonie

oder der Ressource, ja aus keinem Gast- und Wirthshause das Geringste daran tadeln, daß ich mich hinauf geschwungen auf einen Pfeifenkopf, und es hat's auch kein Bayreuter gethan, meines Wissens und Hörens; — aber hier will ich überhaupt nur dazu wirken, daß man diese Art Bilderdienst und Morgen- und Abendopfer von Morgen- und Abendpfeifen gehörig würdige und daß man über den Tabak nachdenke, in sofern er für die Literatur der deutsche Lorbeer ist. — Von der Aehnlichkeit, wie beide die Köpfe für Literaturen und Dichtkünste zurüsten, red' ich hier kaum im Vorbeigehen. Lorbeer, gekäuter, erhitzte und berauschte die Pythia auf ihrem Dreifuße zur wahrsagenden Beredsamkeit, eingekleidet in Dichtkunst, und Tabak, gerauchter, benebelt die wilden Wahrsager zu ihren Erleuchtungen, erhellet aber noch schöner mit seinem Rauche — lucem ex fumo — gute Köpfe auf ihrem Schreibstuhl und viele Gelehrte müssen, wie bekannt, durchaus zu ihren Arbeiten rauchen, Feder und Pfeife zugleich in der Hand, gleichsam Schlangen, wie die Amphisibena oder der Reichsadler mit zwei Köpfen. — Ganz seitwärts bleibt vollends das gleiche Verdienst des Tabaks und des Lorbeers um das Leben liegen, in sofern der letztere, der Lorbeer, dasselbe vor dem Blizze schüzzet und ihm als Blatt und Beere sehr bei Speisen und als Oel bei Noethen dient, der Tabak aber ohnehin in allen medizinischen Büchern vorkommt und wächst und seine Pfeifen bei großen Gefahren hinten und vornen mit Rauch ansetzt.

Aber beide Blätter, Lorbeer und Tabak, umgeben, um poetisch zu reden, eine hohe Gipfelfrucht, den Parisapfel der Ehre; kurz sie sind der Epheukranz, der ankündigt, wo gekränzte Häupter zu haben. — Und dieß eben bringt mich auf die Pfeifenköpfe und ihren Gehalt.

Neujahrs-Wünschhütlein
für
Seine Gönner
von
Fortunatus Karl Hofmann.
1791.

Ich müßte für keinen Groschen Gemeingeist und allgemeine Menschenliebe haben, wenn ich heuer nichts wünschte, da allemal seit vielen Jahren alles eingetroffen, was ich oder mein sel. Vater bei unsern Lebzeiten wünschten. Z. B. Wir beide und die Nachtwächter wünschten der Stadt Hof zeitliches und geistliches Wohlergehen und gesunde Honoraziores und mehr — es kam alles. Wir wünschteu, daß sie keinen Krieg erlebte als höchstens unter Eheleuten und kein Blutvergießen, als höchstens unter guten Freunden — es geschah. Bei so allgemeiner Ausfüllung der Köpfe und Hohlwege wünscht' ich die Herzen blieben eben so voll, die Freunde würden fast seltner gewechselt, als Hemden und wir liebten uns alle wie Halbbrüder fort — es entstanden immer mehr harmonische Gesellschaften, deren eine ich selbst die Ehre habe mehr zu bedienen als zu hören.

Mir selber wünscht' ich jährlich, daß Beutel mit zwei Sackgassen meinen mit einer ausfüllten: — sie füllten ihn allemal auf. Da man aber heut zu Tage gar nicht delikat genug sein kann (in den Absichten ausgenommen) und da man bei einiger Feinheit des Betragens und der Wäsche gar nicht ausdrücklich ein Grazial begehren darf, so hab' ich mir vorgenommen, mich zu verstellen.

Das Schicksal hört besser und vergisset minder als ich. Ich muß also zum Besten eines jeden — und überhaupt als Leichenbitter des verstorbenen und als Gevatterbitter des gebornen Jahrs — alle meine eingetroffnen Wünsche wiederholen, und alle geblasenen, gesungenen, gereimten und gesagten und den, daß das Jahr 1791 mit seinen 365 Händen jedem soviel gebe, als er mit zweien fassen kann, besonders dem Kommun-Sancho Pansa, der sich so oft biegt, wie ein Pharaoblatt und der schon ein Septlera verdient, er mag glänzende Einfälle oder glänzende Stiefeln bringen.

Ungereimtes Schüzzenkarmen in freiem Metrum von Karl Hofmann, zeitigem Pulcinello.

1791.

Die Zigeunerin, die eben so gut stahl, als prophezeihte,
Sagte zu meinem Vater,
Dürfte sie mit meiner Peitsche mir,
Der ich noch Unterrock und Haube trug,
Drei Hiebe über die Hand versezzen, so
Könnte sie in der rothen Hand alle Hiebe lesen, die ich
Je bekäme
Und alles andre auch.
Die Bestie muß in ihrem Leben kein Vogelschießen gesehen haben
Sonst hätte sie den achten August nicht so geweissagt:
„Eine große Garnison wird ins Feld rükken und Bouteillen vorher
„Und der schwarze Feind hat sich auf eine Stange postiert
„Mit dem linken Flügel am Strom,
„Mit dem rechten Flügel am Galgen,

„Die Landmacht wird aber aus der Kaserne heraus
„Den rechten Flügel schlagen und den linken
„Und das ganze Corps
„Sammt dem Schwanz
„Und der Feind wird sich geschwächt wieder auf die Stange
postieren
„Und wieder zum Teufel gehen und in den Kriegssecretair unter der Wage
„Denn Zwillings= und Kettenkugeln werden fliegen
„Aus den Flinten des Berennungs=Korps
„Zwei neue Könige werden zwei alte vom Throne schießen,
„Und werden Unterthanen zu essen und zu trinken geben
„Besonders dem Karl —
(Das bin ich) —
„Denn der Karl wichset einigen Königen die Stiefel
„Und apportiert als Pedell der Armee das gepürstete Wild
oder den Feind stückweise
„Indem er mit der Läufer=Zornruthe dem Kadettenkorps der
Buben
„Mehr Hiebe gibt, als er heute bekam —
„Und es mag nun der feindliche Schwanz von oben herab,
„Oder ein Enrollierter um die Kaserne herum kommen:
„So wird beiden Ankömmlingen
„Entgegenmusiciert und
„Ueberhaupt gegessen,
„Getrunken,
„Gezahlt,
„Gezankt,
„Geliebt,
„Geplagt,
„Besonders der Generalissimus

„Hinter der Wage —
„Und schöne Damen werden ihre Ohren
„Unters Kanonieren und ihren weißen Einband in den Pulverrauch bringen;
„Und wenn diese Sonnen wieder weggegangen sind,
„Wird der Holz-Stern der heiligen Zwei- oder Drei Könige aufgehen,
„Vor dem sie niederknieen werden, um ihn anzubeten und zu stürzen,
„Wie man Damen thut —
„Und die Könige werden Gold, Myrrhen und Weihrauch
„Meist dem Karl überreichen,
„Weil Karl ein gescheutes Carmen überreicht.
„— Mir aber auch was, Herr Hofmann! —"
Das ist das leibhafte Vogelschießen.
Wo bleibt aber das gescheute Carmen?

Bitte, mich nicht durch Geschenke arm zu machen.

1811.

Wenn es so fort geht mit Schenken, so ist's bald um den armen Bitt- und Briefsteller dieses gethan. Es wurde nehmlich in den königl. bayerschen Staaten das auswärts bisher zu wenig bekannte Postgesetz gemacht, daß alle nicht übergroße Paquete, auf welchen der Werth nicht steht, z. B. Bücher, ohne Weiteres der Briefpost gegeben werden.*) Aus diesem Gesezze entsteht nun zuweilen, daß z. B. entfernte Schriftsteller, welche mich mit ihren Werken überraschen wollen, und sie deshalb frankiert auf der fahrenden Post mir zuschikken, mich durch Auslassen des geschriebnen Werths auf eine andere Weise überraschen, indem die Werke sich an der Gränze in das Felleisen begeben, so daß der gute Empfänger für ein frankiertes Buch etwan so viel, wie für 50 unfrankierte Briefe auf einmal bezahlen muß; ordentlich, als ob ich schon früher Recht gehabt hätte, Bücher nur dikkere Briefe zu nennen. Diese Einnahme von Geschenken könnte man, wie die

*) Uebergroße nimmt die fahrende Post auf, und um den billigsten Preis.

Banko=Bücher die ihrige, gut unter dem Namen debet einschreiben, oder Geschenke mit dem Manna vergleichen, welches sonst den Juden als süße Speise diente (und nach Sonnini noch jezt den Aegyptern als Zukker), das aber aus der Apotheke kommend, uns linde das abführt, was wir haben. Also jeder halte ein Buch — er müßte mich denn mit einem Bücherballen beschenken, welcher die Größe des Felleisens selber hätte — für einen Engländer, bei welchem man fragt: wie viel ist er werth? und sezz' es darauf. Eine leichte Mühe! denn so viel Werth die Menschen auch auf alles sezzen, was sie schenken: so sezzen sie doch aus Bescheidenheit auf das, was sie mit der Post geben frankieret, nur einen äußerst geringen.

Ich muß aufs obige dringen; denn es ist ohnehin schon genug, wenn man durch bloße franko erhaltene Briefe ein pauvre honteux wird, sobald man oft noch eine Nachkirchweih oder einen Nachklang des Franko=Silber, beim Empfange zu machen hat. Briefschreiber dieses ist daher gesonnen, in Zukunft jährlich in ferne große, besonders nordische Städte, statt der Briefe seine eigene Person selber auf die Post zu geben — wobei noch dazu 40 Pfund Bagage, also ein Drittel seines eigenen Gewichts, völlig frei mitfährt — um in einer solchen Stadt den Briefwechsel eines ganzen Jahrs durch bloßen Wortwechsel auf einmal mit leichten Kosten abzuthun.

Glücklich sind die Empfänger dieses Briefes, welche für ihn auch nicht einen Heller Nachsteuer, nicht einen Kreuzer dem Briefträger zu entrichten haben, ohne sich darum weniger an ihm zu ergözzen.

Bayreut, den 11. Mai 1811.

Eine wohlgerathene Betrachtung über die Stammbücher, welche einen geschicktern Kopf zu weiterm Nachdenken darüber anfrischen soll.

1783.

Es ist kläglich genug, daß man dieses Feld noch zur Zeit gar schlecht bearbeitet hat; denn wahrhaftig! ich wüßte niemand der uns darüber besonders glückliche und einigermaßen scharfsinnige Gedanken mitgetheilt hätte — ich müßte denn mich selbst ausnehmen. Diese Ausnahme zu rechtfertigen will ich hier dem Publikum in nuce die Abhandlung, welche ich einen Satyr und darauf die Wahrheit darüber halten hörte, glücklicher Weise gütigst bekannt machen und für mein eignes Produkt ausgeben, wie ich gemeiniglich zu thun pflege.

Der Satyr sprach so: Ein Stammbuch ist ein Reallexikon, eine Musterrolle oder auch ein Lekzionskatalog von Freunden. Ich weiß nicht, drükke ich mich vielleicht deutlich aus, wenn ich noch hinzufüge: man kann es auch sehr wol einen Passagierzettel, ein Inventarium oder gar eine Produktenkarte von Freunden nennen. Am besten aber hieße man es einen orbis pictus oder scriptus, den lauter Freunde be-

wohnen. Seines Inhalts wegen träumte mir heute früh, hat es Anspruch auf den Namen einer Polyglottenbibel. Auch enthält es Pränumerationscheine auf künftige Freundschaften welche stets gelten. Was man hineinschreibt, ist ein wahres dictum probans der wärmsten Liebe. Ein Spruchkästlein ist auch manches und ein Naturalienkabinet von Geburten, welche nicht überall zu sehen sind. Die Stammbücher sind, meines Bedünkens, der einzige aber auch stärkste Beweis, daß die Gastfreundschaft unter uns noch nicht ausgestorben; denn mit der edelsten Bereitwilligkeit nimmt man den Freund, — wenn gleich nicht in das Haus, doch — in das Stammbuch auf. Dieses steht ihm stets offen und er kann darin so lange seinen Sitz aufschlagen, als die Wohnung selber dauert. Den Vers oder Spruch, den die Freundin in dasselbe schreibt, kann man ohne Anstand für das Sterbelied oder den Leichentext ansehen, den sie von ihrem Tod sich selbst gewählet. — Endlich schickte sich außer diesen allen wol nichts besseres in das Stammbuch, als Zoten. Einen stärkern Beweis der Freundschaft, als diese kenne ich wenigstens nicht; denn wenn es Freundschaft ist, sich dem Freund ohne Maske, Schminke und Putz zu zeigen, wie unendlich freundschaftlich muß es nicht sein, vor ihm die partes pudendas aufzudekken?" Sprachs.

Die Wahrheit sprach aber so: Lieber Satir und lieber H. Richter, das Stammbuch ist auch ein Pantheon, in welchem weitzerstreute Freunde zusammenkommen und zusammenwallfahrten; es ist das Saat- und Ernteregister der Freunde; es ist das heilige Grab derselben oder die Grabschriftensammlung von denen die wir nimmer sehen, aber doch lieben. Es erzählt, wenn die Haare die Farbe der Unschuld angenommen haben, die Biographie der rothwangigen Ju-

gendjahre und zitiert die Freunde, die es überlebte, in die Erinnerung.

„Zeige mir, sagte ich, ein solches Stammbuch." Hier zog sie ihres aus der Tasche und ersuchte mich aufs höflichste, mich hineinzuschreiben. Aber womit soll ich dasselbe zieren? Mir fällt weder ein eigner noch ein fremder Einfall ein. Ich schreibe also lieber nichts hinein und begnüge mich nur zu sagen:

„Wenn Sie sich zuweilen unter den Stammbaum Ihrer Freundschaft sezzen und ihre Freunde überdenken, so sehen Sie sich um und in dem Baum werden Sie auch folgenden Namen mit stehenbleibenden Lettern erblikken.

J. P. F. Richter.

Briefe

an Verschiedene.

1782 – 1795.

An . . . .

. . . . . . 1782.

Unsre Briefe sollen eben zu keinen Kindern unsers Herzens gerathen, sie sollen blos unsre Köpfe silhouettieren. Vom Herzen läßt sich ohnehin kein Schattenriß zeichnen und Empfindungen, die die Post gefahren bringt, sind des Postporto's nicht werth. Die Stärke der Liebe äußert sich in der Bändigung der Zunge; der letztern in den Empfindungen den Zügel schießen lassen, beweis't, daß wir lügen. Meine Briefe werden also Salz aber nicht Honig mitbringen. Der Witz weidet gern auf allen Fluren der Gedanken herum; ihn auf einerlei Nahrung beschränken heißt ihm sie vermindern, und er wird, wie gefangene Thiere, mager, sobald er nicht frei ist. Nicht für ihn, obwol für das Rindvieh mag Stallfütterung die beste sein.

Wenn Sie mir eine Freiheit leihen, die ich Ihnen mit Interessen wieder zurückgeben werde, so werden Sie über die Sprünge meines Wizzes sich wundern; er wird den Seiltänzern gleichen, an denen man gar nicht zierliche Pas, sondern gefährliche Sprünge bewundert; er wird allen Musen seine Aufwartung machen und wie der Quäker zu allen Menschen, so zu allen Wissenschaften Du sagen; sein ausschwei-

fendes Leben wird ihn zu mancher Untreue an seiner Materie verführen; aber bei seinen Fehlern kommt es darauf an, ob er eine schöne Frau zum Advokaten aufstellen kann und ob er eignes Geld genug besitzt, um wegen des gestohlnen nicht verdammt zu werden.

Der Witz hat gute Füße, der Verstand gute Augen; der erste stürzt ohne den andern, und der andre kriecht ohne den ersten; wenn es ihre Neigungen erlauben, so muß der Blinde den Lahmen auf die Achsel nehmen; aber sie sind selten einig und die Krükke ficht gegen den Stock.

Wenn Sie meinem Wizze also erlauben weite Sprünge zu thun, so müssen Sie auch gefährliche erlauben, und wenn die Wahrheit die Hausgöttin unsres Kopfes ist, so verläßt er sie nicht nur oft, er opfert ihr auch selten. Im Grunde: was nüzt die Wahrheit? soviel, als andre Götter ihren Priestern; sie geben ihnen nichts, aber diese bekommen die Opfer, die man den Göttern bringt, und es würde uns wenig nüzzen die Wahrheit gefunden zu haben, wenn wir sie nicht gesucht hätten.*) Ja oft kann der Arm seinen Pfeil weiter schießen, der das Ziel verfehlt, als der der es erreicht, metaque fervidis evitata rotis erkannte dem Spinoza Palmen zu, an die seine Widerleger durch die Richtigkeit ihrer Lehre keinen Anspruch erhielten.

Ich habe ebenfalls mein Ziel aus den Augen gelassen und mein Witz häuft seine Sünden, indem er sie vertheidigen will und vergrößert seine gelben Flekken durch Schminke.

---

*) An einer andern Stelle: Nicht der Besitz, sondern die Hoffnung des Glücks macht glücklich rc.

An denselben.

...... 1782.

Sie tadeln in meinem Briefe nicht das was ich vertheidigt, sondern die Orthographie der Vertheidigung. Diesen Tadel könnte ich über Ihre anderweitige Nachsicht leicht verschmerzen; allein ich will Ihnen da nicht Recht lassen, wo Sie es nicht haben; denn der entgegengesetzte Fall könnte häufiger eintreffen.

Weder die Richtigkeit noch die Neuheit dieser Orthographie überredet mich zu ihrer Annahme, sondern ich schreibe zu lange falsch, um richtig schreiben zu wollen. Ich mag kein Luther für das ABCbuch werden und nicht Buchstaben stürmen, wie Jener Bilder. Ein Andrer mag den Ruhm seines Namens, der in diesem Kriege vielleicht einen Arm oder ein Bein verlieren könnte, aufs Spiel sezzen. Unsre Thorheiten kosten uns soviel Zeit, warum sollen es auch unsre Kleinigkeiten? Wir zankten uns über die Größe unsrer Narrenschellen, warum auch über die Inschrift derselben? Es ist schade, wenn man die Beredtsamkeit eines Zizero an die Untersuchung verschwendet, ob dem Z oder dem C die zwo Stellen in seinem Namen gebühre. Ein Autor, der diese Kleinigkeiten nicht blos untersucht, sondern auch gegen seinen Gegner mit Bitterkeit verficht, gleicht dem Beelzebub, der die Fliegen beherrscht und die Menschen plagt. Nicht der Inhalt, sondern die Absicht meines Briefs wird mir Ihre Verzeihung gewinnen. Solche Kleinigkeiten sind unserer Untersuchung und noch mehr der Langenweile unwerth, die Sie vielleicht aus der Lesung dieses Briefs schöpfen werden, dem Sie vielleicht, außer seiner Länge, alles verzeihen.

An denselben.

...... 1782.

Meine eingetunkte Feder ist an Zufluß von Ideen arm, doch vielleicht ballt der Fortgang an diese Zeile endlich einen Brief. — Doch Sie sehen ich bin arm und der Wetterschlag hat das Getraide gemindert und der Mehlthau verderbt. — Selbst der Kunstgriff aus den Klagen über den Mangel der Gedanken Vortheil zu spinnen, schlägt meiner Unfruchtbarkeit fehl. Doch Sie verzeihen mir alles, nicht blos meinen Muthwillen, auch meine Schwäche, die unnöthige Pfauenpracht am Schwanze und die häßliche Stimme in der Kehle, den Mangel des Zaums und des Sporns. Doch geht der letzte Fehler zur linken Seite des ersten; auch gibts mehr Ochsen, als Stiere. Der Ueberschwemmung ist leichter abgeholfen, als der Dürre, jener entzieht uns die Flucht, dieser opfert uns die Hoffnung und das Genie läßt sich leichter beschneiden, als düngen. An dem ersten Fehler kann die Kritik ihre Feile üben, der andre ist ihrer Hülfe unfähig und sie kann blos Gold reinigen, aber nicht machen; denn die Kritik taugt zwar zur Amme, aber nicht zur Mutter der Bücher, säugt aber gebiert nicht und dient dem jungen Bäumchen wohl als dürre Stange, aber nicht als nährender Pfropf-Stamm. Ein lederner Zaum ist wohlfeiler, als ein silberner Sporn.

Witz hat das besondere, daß er gefällt und überredet, schimmert und leuchtet; seine Predigten verjagen den leiblichen und geistlichen Schlaf in der Kirche; er bemächtigt sich des Gaumens und der Augen, macht gleich dem Salz die Speisen schmackhafter und verdaulicher, ja er wird sich vielleicht weniger Ihr Wohlgefallen, als Ihre Ueberzeugung durch die Versicherung verschaffen, daß ich rc.

An ......

(bei Uebersendung der grönl. Prozesse)

Leipzig den 4. April 1783.

Ihr Ruf mag die Zudringlichkeit entschuldigen, womit ein Unbekannter Ihre Freundschaft sucht. Die Rhetorik der Höflichkeit würde mir mit vielen Entschuldigungen aushelfen; allein ich verlange mehr aufrichtig als höflich zu sein, und statt aller derer, die die Etikette lügt, wähl' ich die einzige, die mir mein Herz diktiert: ich möchte Ihr Freund sein. Die Mittel, dieses Glück einmal zu verdienen, versprech' ich mir erst von einer nähern Bekanntschaft mit Ihnen, welche dieser Brief anfängt und künftig, wenn Sie's erlauben fortsezzen soll.

An Meißner in Prag.*)

Hof den 26. Mai 1789.

Wenn Sie mir ein Manuscript geliehen hätten, so würd' ich's Ihnen schwerlich wiedergeben; ich dürfte dieses gar vor Gericht ableugnen und Ihre vielen Requisitorialschreiben aus Prag würden wenig verfangen. Wäre Alexander eben so klug gewesen und hätte er das Manuscript des Aristoteles ihm abgelogen und vorenthalten, so hätt' ihn nachher der Stagyrit nicht mit der Edizion derselben ärgern können.

Der Zweck dieses Briefs ist, Sie zu bitten, daß Sie es nicht so machen, wie ich, sondern wie Alexander. Mein Manuscript nistet zwar bei Ihnen, wie in einem Aegypten

*) Herausgeber des Journals für ältre Literatur und neue Lektüre.

gegen den bethlehemitischen Kindermord der Rezensenten geschirmt, allein ich möcht' es doch haben.

Zwar wäre mir's aus zwei Gründen recht lieb, wenn Sie mir meinen Willen nicht thäten; denn ich hätte doch bei Ihnen einen Vorwand liegen, mit dem ich mir das Vergnügen an Sie zu schreiben, herausnehmen könnte und zweitens hätt' ich das Mißvergnügen nicht durch die Erinnerung meiner literarischen Tölpeljahre und deren Mißgeburten gedemüthigt zu werden. Denn das Mf. wird mich gewiß dadurch erboßen, daß ich damit nicht nur das Publikum ergözzen wollen, sondern auch Sie. — Allein ich habe auf der andern Seite zwei stärkere Gegengründe, warum Sie mir doch zu Willen sein sollen. Ich will das Mf. mit meinem Buch *) zusammenhalten, um zu sehen, ob der officinelle und heilende Tadel, den sie jenem eingaben, dieses purgiert habe. Der zweite Gegengrund . . . . ja wahrhaftig! vor drei Minuten wußt' ich ihn noch und er ist mir vor einem Augenblick aus dem Kopf. Vielleicht haben Sie es selbst ediert, nach Art der Alten nehmlich; ich meine vielleicht haben Sie es, wie die Alten ein Mf. durch Aufrollung um Holz oder Knochen in ein Buch veredelten, auch mit meinem etwas umflochten, etwas recht Weiches, etwa die Lokkenhaare; — allein ich kann das nicht glauben, sondern blos hoffen. Denn nur Ihre Schriften wurden bisher zur Verschönerung und Bildung des Kopfes verwendet und zwar an seiner innern Seite, ja sie wurden sogar zur Reinigung des anus cerebri verbraucht; eine Ehre die nicht einmal der breite Nicolai errang, der zwar auch den Dekrotteur des anus abgibt, aber erst desjenigen, der um 6 Zoll tiefer sizt.

*) Auswahl aus des Teufels Papieren. A. d. R.

An Wagner.

(Besizzer wissenschaftlicher Werke in Hof.)

Schwarzenbach 7. Octbr. 1790.

In unserm Leben haben wir beide, Sie und ich keinen so närrischen Brief gelesen, als den auf dem andern Blatte dieses Briefes, von Voltaire an Sie. Ich fand ihn heute früh auf meinem Schreibtisch, ich kann aber unmöglich glauben, daß ihn der verdammte oder selige Voltaire selbst geschrieben. Wahrscheinlich stand ich Nachts, wie mehre Nachtwandler auf und schrieb schlafend den französischen Brief nieder, da dergleichen Pazienten schon Verse und Predigten elaboriert haben. Darin bestätigte mich auch das, daß ich schon längst Sie um Voltaires Werke ersuchen wollen. Auf der andern Seite stoß ich mich aber daran, daß das Original, dessen Kopie ich hier beifüge, nicht von meiner Hand ist und am Sonntage will ichs Ihnen zeigen. Es mag ihn übrigens ich oder Voltaire oder der Teufel selber geschrieben haben, so ist die Bitte darin meine eigne und ich wiederhole sie, wie die Voltairische Versicherung, daß rc.

Mon cher Wagner.

Car vous m'êtes parceque je vous le suis un peu. Je vous aime et je ne vous flatte pas: car ce n'est, que de mon vivant que j'oubliai l'un et que j'aimai l'autre; les morts sont flattés, mais ils ne flattent jamais eux-memes.

Le diable m'a dit, que son secretaire un certain Hasus — demeurant près de Hof — a le diable même au corps et partout et qu'il me veut rélire après m'avoir lû aussi souvent, qu'un billet-doux. — Voila un billet-doux de ma part pour vous prier de prêter à Mr. le Secretaire

quelquefois un volume de mes oeuvres surtout de ceux, qu'on a publié après mon decès. Vous vous obligerez infiniment le secretaire, son maître et moi même. — Quant à moi je suis ici en l'enfer aussi bien aise, qu'a Ferney et un peu plus, n'y conversant, qu' avec les Grands et le beau monde et avec les diables qui ont infiniment d'esprit. Ne sachant, si jamais j'aurai le plaisir de vous parler je vous souhaite tout ce que m'a enlevé la mort, excepté les Frerons — et tout ce qu'elle m'a donné excepté l'enfer.

An Kommissionsrath Vogel
(dessen Kinder Jean Paul unterrichtete.)

Schwarzenbach am Osterheil. Abend 1791.

An Festtagen brauchen die gemeinen Leute Gnaden- und Purgiermittel. Sie lassen da sich absolvieren, und zu Ader; am heiligen Abend lassen sie ihren Schuldnern zur Ader. Sechs Goldschnepper wollen mich Osterlamm abschlachten. Auch hab' ich außer den apokryphischen Beuteln den kanonischen Klingelbeutel zu füllen; ich bitte deshalb um das pädagogische Traktament, und daß Sie nicht länger bös sind, als bis um zehn Uhr; denn um elf komm' ich, um zu fragen, ob Sie die Feiertage so vergnügt durchlebt und durchschrieben, als ꝛc.

P. S. Wahrlich! so oft ich von guten Menschen eine andre Belohnug, als die ihres Beifalls annehmen muß, so thut es mir wehe, daß es Bedürfnisse gibt, und daß man außer dem größten Glück, von Guten geliebt zu werden, noch ein elendes suchen muß.

An den Kaufmann Herold aus Hof

(als er zur Messe nach Frankfurt a. M. gereis't.)

Hof den 26. März 1793.

Mit einer Hand, die so steif ist, wie der Krönungsaktus und so erfroren, wie der Kopf, den er vergoldet, muß ich schreiben, um nicht zu lügen, weil ich mir versprochen, Ihnen eine Minute zu nehmen, ohne einen Kreuzer einzutragen. — Ihre Bibliothek hat, wie Sie und das Lorettohäuschen nichts geändert, als den Ort. Der Himmel mache alle unsre Wünsche für Sie zu Freuden für Sie und führe Sie mit Musik, Neuigkeiten und Gesundheit überhäuft und an nichts arm, als an Waaren in die Freundschaftarme zurück, aus denen Sie sich per fas et nefas gerissen haben. Bis Sie mir schreiben, behalt' ich die Versicherung zurück, daß rc.

An Buchhändler Mazdorff in Berlin.

(Verleger der Mumien)

Hof den 5. Juni 1793.

Das schöne Wetter, das endlich über unsern Wolkenhimmel Herr wird, macht, daß ich schreibe; denn es macht, daß ich reise. Es ist von einem hysterischen Nachtwandler, wie Jean Paul, vernünftig gehandelt, daß er jeden Frühling den Zugvögeln entgegengeht und den Niederschlag des Winters verreiset. Wenn Sie aber nicht schreiben, kann ich nicht fort. Ich habe in meinen Goldsoluzionen zuviel Rücksicht auf die Mumien und auf die Zeit ihres Abdrucks genommen, als daß ich nicht zu einer Bitte gezwungen wäre, die Sie nicht so schwer errathen oder erfüllen werden, als ich sie thue. Vielleicht begegnen die Bitte und ihre Erfüllung ein=

ander auf der Poststraße und dann hätte ich eine Reue mehr. — Der neue Kopf-Fechser wird vor dem Neujahr, da ich von ihm im Manuskript mehr Auflagen mache, als er je im Druck erleben kann, schwerlich reif. Es fragt sich, ob Sie sich mit Verpflanzung desselben befassen wollen.

Gelehrte schreiben lieber Bücher, als Briefe, es müßten denn poetische Episteln sein. Ich bitte Sie, daß Sie Ihre Frau Schwester *) bitten, daß sie den Herrn Moriz bitte, einzutunken, meinetwegen. Der bogenlange Brief von ihm ist noch über meine Zirbeldrüse ausgebreitet, ich will ihn immerfort lesen, aber er ist noch mit sympathetischer Dinte geschrieben.

An Friederike Otto.

Neustadt a. d. Aisch 5. Juli 1793.

Die Dinte, womit ich Ihnen einen guten Tag sage ist so gelb, wie mein Gesicht, obwol nicht so schwarz, als meine Hand. Die Freudenblumen gehen uns bis an den Bart. Unsre schönen Tage werden von zwei Pferden zerrissen und unsre Kutsche ist der Leichenwagen eines kurzen Frühlings. Wir wurden von einer menschlichen Nachtigallin fast zersungen.

Ich schikke Ihnen das Rezept zu einem schönen Abend:

Rz. d. h. nimm einige Schock Frösche und thu sie in einen Teich und lasse sie quaken; thue einige zwanzig Personen in den Garten, streue als bunten Streuzukker eine Hand voll Johanniswürmchen; dekke es mit dem gro-

*) Die Gattin von Moriz.

ßen blauen Himmel zu und lasse es wohl sieden und kochen und sieh um zwölf Uhr danach, so wirst du einen herrlichen Abend haben, der kurz vor dem Schlafengehen genommen dich sehr stärkt und die Träume befördert.

Das Land mit seinen Bäumen hinter der Abendsonne sieht aus wie ein Damenhut voll Blumen hinter einem Kronleuchter.

An Renata Wirth.

Bayreut den 4. Juli. 1793.

Ich fahre in einem Freudenmeere auf und ab und sehe daran weder Himmel noch Erde mehr. Eine Violine neben mir, die statt auf Schafsdärmen auf Violinen zu spielen scheint, setzt meinen Brief in Musik und zeigt mir meine Gedanken vor. — Dieser Brief ist die Zukkerzange, womit ich einen von Ihnen herauslange. Es ist so. Die kleine Fl. ist eben so gut gebildet im Gesicht als im Geist, sie ist . . . . ich will aber jetzt recht vernünftig von vorn anfangen. Ich trug demnach vorgestern Ihren Brief hin und als selbige nicht zu Hause war, gab sie ihn — nicht her; sondern kam gestern damit wieder und gab ihn her, als selbige hergerufen wurde. Gleich darauf trat auch der Prediger ein. Dann trat er wieder ab und ich auch, aber eine Stunde später und aus war's. Ich habe die Ehre . . . .

Jetzt fang' ich erst recht an: — Sie sollen Iris und Regenbogen heißen — Ihr breites Briefufer beweise Ihre Höflichkeit und — Trägheit. Soll ich Ihnen denn alles herzeichnen mit welcher Liebe sie der Ihrigen, d. h. Ihrem Stillschweigen Vorwürfe machte, wie schön ihr die Fragen und

die Erinnerung an die schönen Tage standen, die das Band der Freundschaft nähe und es um Sie beide zog.

Vermengen Sie nicht meinen Ton mit meinem Gefühl. Ach, Sie müssen es ja so gut wissen, wie ich, daß alle die Bilder der Freude, alle die Echo unsrer Wünsche, die vor uns vorüber rükken, den öden Menschen voll Seufzer nur beklemmen, nicht befriedigen; daß alle die schönen, wie Gemälde unsrer Hoffnungen aufgeschlagnen Landschaften mit den Bergen, die sie ummauern, mit den Blumenflächen, die auf ihnen zittern, daß, sag' ich, das ganze uns überströmende Konzert der großen Erde, doch nichts thut, als längst begrabene Klagetöne, unmögliche Wünsche, eine drükkende Sehnsucht, die auf dieser Erde verhungert und Erinnerungen, die so blaß wie Hoffnungen aussehen, aufzuwekken. Ach! wenn sich Jeder, der bei den magischen Gebirgen und bei der Sonne, die hinter ihnen niederrinnt, sehnend sagt: o dort drüben hinter den Bergen hinter der Sonne, wohnt ein schöneres Land und glücklichere Tage und bessere Menschen — wenn sich doch Jeder antwortete: hinter den Bergen, hinter der Sonne steht auch ein Armer, und hat auch Wünsche, wie du und wir sind Alle nicht glücklich! Und, doch, wenn man's sagt, hat man gar nichts, nicht einmal die Sehnsucht.

Die Musik neben mir und mein Herumtaumeln in der Natur öffnen Ihnen mein ganzes Ich auf Kosten meiner Geduld. Und du lieber Mond, der bei meiner Abreise wieder voll sein wird, hänge sanft an deinem Himmel; dein sanftes Licht macht mich zu weich, dein stilles Niederschauen zieht mein Herz zu dir hinauf und es drückt sich an dich an.

An dieselbe.

Neustadt a. d. Aisch d. 7. Juli 1793.

Das montierte Orchester der Husaren trompetet neben mir, — welche närrische Nachbarschaft für einen Mann, der nach Hof schreibt. Der Seufzer eines schönen Herzens ist der Athem und Aether für meines. Ich athmete gleichsam Ihre Gedanken ein. — Das Schicksal hat uns so lieb gehabt, daß es lauter schöne Gesichter statt der Meilenzeiger in unsern Weg hineingestellt. Durch die Bambergischen Wiesen hätt' ich mit ausgespannten Armen gehen mögen, um sie sogleich an den schönsten Gestalten, die uns darauf begegneten, zuzumachen. Alle von der Sonne getränkten Wolken überflossen ein stilles, ebnes, mehr mit Gärten als mit Wäldern bekränztes Land und die Erinnerung und die Hoffnung standen wie zwei Sterne schimmernd über dem ganzen Gefild. Ich fragte jedes sanfte Mädchen, welches der rechte Weg wäre und verlor darüber einen andern rechten. Und doch erstiegen wir auf dieser Himmelsleiter noch eine höhere Stufe, Neustadt nehmlich. — Sie ist eine ziemlich leserliche Abschrift von Sp. Dieser Zauberabend steht, wie ein Blumenfeld dunkel unter dem Wasser der Zeit und der Vergangenheit und ich kann vor Sehnsucht kaum hinuntersehen zu diesem untergesunkenen Blumenboden. Dieses Bad trug schöne Minuten. Die im röthlichen Abendschimmer über kleinen Bergerhöhungen schwebenden Bäume hüllten das Auge mit Blüten zu, damit die sanft verdunkelte Seele schöner in ihre Thränen falle — schlug mit ihren Stralen und ihrem schwarzen Fakkelauge in einen Menschen ein, der sich durch Romane erhitzt.

Ihr schönen Stunden sollt einmal an meinen Schreibtisch treten und ich will euch sammt der Todtenfarbe der Ver-

gangenheit abzeichn n und aufs — Papier begraben, damit ich nicht ohne Denkmal bin. Ich sah an jedem Gebüsch die Johanniswürmchen wie Edelsteine hängen, über dem Teich stiegen sie wie Funken auf und ich streute diese lebendigen Sterne in das Haar; der Himmel ruhte entfernt über uns und unsern kleinen fliehenden Freuden aus und deckte in seinen Sternen die größern auf; in mir war ein Streit zwischen dem Auge und Ohr, zwischen der Musik und der Schönheit und ich hätte mich in eine finstere Laubenecke werfen mögen, um ungestört alle schöne Phantasieen, Töne, Schimmerwürmchen, Sterne und Abendlüftchen um mich meinem zitternden Herzen zu geben und zu sagen: zerdrückt es zu einer Freudenthräne! — Wenn wir uns an keinem Sonnabend mehr sehen werden, werden wir uns sehnen, aber vergeblich; wenn Dein Herz kein Echo um sich findet, wird es oft mitten in der Freude sagen: ach, der es kannte ist fortgegangen! Wenn es nicht so sagte, wär' es gar zu unglücklich.

Verzeihen Sie meiner Eile die Dintenmuscheln und die Wörter, die einander über den Köpfen stehen.

Das weibliche Geschlecht weiß sich weder in den Ernst, noch in den Scherz des männlichen zu schikken; es mißversteht alles, Komplimente ausgenommen. Freilich werden Klügere, um uns nicht mißzuverstehen, uns überhören und sind taub, um nicht blind zu sein. Wenn Sie jetzt wieder böse werden, beweisen Sie, was ich sage; wenn Sie gut bleiben, widerlegen Sie es. Ich bin unter der Hoffnung der Widerlegung ꝛc.

An Buchhändler Mazdorff in Berlin.
(Bei der Nachricht von Moriz's Tode.)

Hof d. 16 Juli 1793.

Meine Reise war zu freudig, als daß sie sich nicht an ei-

nem Grabe hätte endigen sollen. Ich, der ich in wenigen Jahren drei Freunde verlor, bin jetzt so sehr an den bittersten Kummer gewöhnt, daß ich Jeden, den ich liebe, nur für einen aufgerichteten Todten halte. Menschen in Todtenkleidern stehen neben uns. Der Tod mäht alle Blumen, die neben uns spielen, aus der Wüste weg und ein Mensch, der alt wird, findet sein Grab von lauter fremden Gräbern umlagert, in denen seine schöneren Tage und seine Geliebten schlafen.

O Du gute, schöne Seele, deren Hülle, deren Stimme ich vor einem Jahr an meinem Herzen zu finden hoffte! — jetzt rinnt die Hülle auseinander und die Stimme der Liebe zerdrückte der letzte Schmerz; — ich sah Dich hier nicht mehr und wenn ich Dich einmal wiederfinde, kenn' ich Dich doch nicht. Du Unvergeßlicher! wie war Dir nach dem letzten Augenblick der erste, den das Leben von Kindheit an mit einer dichten Wolke überzogen! Aber die Wolke hatte lichte Oeffnungen, durch die Du die Auen des zweiten Lebens grünen sahst. Dein Auge verlor sich in den Auen und sah dieses öde Leben nicht mehr. Plötzlich rückt Dich Dein Genius, der Tod, in die Auen und wir Beraubte finden von dem besten Menschen keine Spur, als sein Grab.

Ich soll Sie trösten! Ich tröste mich nie, ich sage zu mir: Thut denn Dir dieser Kummer, diese Thräne schon zu wehe? Was hast Du denn noch diesen Geliebten zu geben, als diese Paar Thränen, die sie nicht sehen, diese Paar Seufzer, die sie nicht hören? Ach! das Bild des Freundes zerstiebt ohnehin, wie das begrabene, sobald im veränderten Herzen des Menschen; nach zehn Jahren sind die Gräber eingesunken und die Gestalten zerfallen und die geliebten Seelen verdrängt aus Deiner. Nein! recht will ich beklagen, bis zum Schmerz will ich betrauern den Guten, der stumm und blaß zu meinen Füßen liegt. —

Ohne Fortdauer meines Gedächtnisses ist die Fortdauer meines Ichs soviel, wie die eines fremden Ichs, d. h. keine: sobald ich nichts mehr von meinem jezzigen Ich weiß, so könnte ja jedes fremde meines sein. Aus der Abhängigkeit meines Gedächtnisses vom Körper, die dieses aber mit allen Seelenkräften gemein hat, folgt dessen Untergehen mit dem Körper eben so wenig, als aus der Abhängigkeit der übrigen Kräfte ihr Untergehen mit dem Körper folgt. Denn wenn beides folgte, was bliebe dann zur Unsterblichkeit übrig?

Ich werde die Liebe nie vergessen, womit Sie sich in Ihrem trübsten Schmerz an einen so viele Meilen entfernten Menschen wenden und die Freundschaft, womit Sie mir die ersten Thränen über den Dahingegangenen zeigen, sichert Ihnen die meinige auf immer.

An den Terzius Moesch.

Hof d. 21 Septbr. 1793.

Ich würde Ihnen zu Ihrem Terziat und Ihrer Genesung Glückwünschen, wenn etwas in dieser Lebensforce, wo der Nachwinter eher, als der Nachsommer ist, etwas gut und lang genug wäre, um eine Gratulazion oder Kondolazion zu verdienen.

Da Ihnen der Kaffee verboten, so schikke ich Ihnen eine Schiffsladung mit der Bitte, dem Doktor ungehorsamer zu sein, als Ihrem Appetit. Eine Ziege, die zugleich den Jupiter und Lungensüchtige säugt, hat diesen Trank entdeckt. — Wenn Sie mir etwas anders zurückschikken, als ein Kompliment, so würden Sie mich über die Wahl des Mittels, meine Gesinnung zu zeigen, zu sehr beschämen. Sein Sie eben so glücklich als Einer, der in diesem Wetter in keinem Zelt ist, —

der einen Bruder beim Terzius hat — der am Mittwoch um den neugebornen König tanzt, der Biographieen schreibt und die Versicherung, daß er ist ꝛc.

An Renata Wirth.

Bayreut d. 3. Septbr. 1793.

Der gute Himmel steckt mir meine Blumen in die Chausseen, wo sonst keine gedeihen. Mein Himmel nach dem Tode wird in einem steten Reisen durch die Himmel bestehen.

Das Jämmerlichste ist, daß meine Zunge und Feder sich herumbeißen, wer Ihnen erzählen soll: dasmal wird die Feder Herr.

Der Tag steht mit Visiten, wie mit Trachten besetzt. Es ist nichts Schöneres, als zur Thür hineinfahren — die Person zum ersten Mal sehen — ihr einen geliebten Brief hingeben — in drei Minuten bekannt werden — in fünfen lustig — in achten verliebt. Schütten Sie alle liebe Bayreuterinnen in einen Kornhaufen zusammen — die Bayreuter sind nur Kornwürmer — so will ich sie leichter kommandieren, als die Vorstädterinnen. Du liebes Bayreut, auf einem so schön gearbeiteten, grün angestrichnen Präsentierteller von Gegend dargeboten, — man sollte sich einbohren in Dich, um nimmer herauszukommen. — Ich schreibe, so lang' es regnet, damit ich mich um den ganzen Himmel nichts schere und meine Heiterkeit ohne die seinige behalte. — E. ist wohl. Ich zog die Blätter auseinander, die diese für ein besseres Leben reife Frucht verhüllen. Seine edle Wärme ist so groß, daß ich nicht weiß, welches schöner ist: diese Wärme zu empfinden, wie er, oder zu verdienen, wie Sie. Er glaubt an zwei Stufen, an die theilnehmend liebende, die aber in Proben erliegt und an die helfende, die in der Noth wie ein Gott

die Arme reicht und heraushebt. Ich stritt, weil ich noch an eine dritte Stufe glaube, an jenen Einklang der Brust, wenn eine Saite von einem Herzen zum andern gespannt, auf beiden zittert, sobald sie der Ewige mit seiner großen Welt berührt — an jene Aehnliche, wo die Gedanken schon Worte sind und die Blikke schon Umarmungen, wo äußere Vortheile nicht knüpfen, äußere Nachtheile nicht trennen — wo die zwei Ueberglücklichen, wie zwei Kinder neben einander in den zwei Armen des Unendlichen liegen und einander trunken anblikken und sich mit ihren Augen die Liebe gegen den Ewigen, der sie begeistert, sagen. Diese Freundschaft ist uneigennüzziger als die Liebe. — Ihr ganzes Leben und zwanzig Städte legen kein zweites so schönes Herz an Ihres. Dieses warme Herz bleibt Ihnen ewig, wenn Sie es nicht abreißen, es ruht an Ihrer Seele schlagend und glühend so lang, wie die Tugend.

Wenn es einen Engel gibt, der sie beide behütet — und gibt's keinen, so ist's der unendliche Engel, der uns alle trägt — o so schlinge die Arme dieser Seelen noch oft in einander, so drükke sie an einander, daß sie weinen vor Wonne und wenn sie sich wieder geschieden haben, so richte ihre Augen gegen den hohen Himmel und gib ihnen den Gedanken: Droben unter der Sonne bleiben wir ungetrennt!

An Karoline.

Hof den 4 Dezbr. 1793.

Ich will thun, wonach ich mich so oft sehnte, ich will mich ausdrükken und statt der Klaviertasten die Feder nehmen. — O, wärest Du in diesen Stunden statt Deines blassen rinnenden Bildes bei mir, damit ich meine Arme, die die leere Luft umfangen wollen, um Deine legte, damit ich an Deinem Angesichte sagte: Schau mich an! Ach ich möchte

meine Seele in meine Thränen gießen und so mich auflösen in Liebe und Wonne.

Warum lieb' ich Dich denn heute so? Warum schließ' ich Dir ein Herz auf, in dem Du noch die Wunden siehest, die Du ja selber hineingerissen? — Warum? Deßwegen: Ich habe mir heut zum ersten mal mein Paradies wieder gemalt — ich und Du sind da — ein blauer Abend, ein goldner Abend hängt zitternd und blinkend über der Erde — jede Blume spielet und nikket, als wollte sie sagen zu mir: brich mich und lege mich an das gute Herz, das heute neben Dir weint — der Mond fließet in Silbernebel zergangen über die Gefilde, über die Blätter — ach Alles ruht unter Blüten, unter Träumen, neben geliebten Menschen, und wer noch wacht, ist so glücklich, wie wir. —

O, gute liebe Freundin, laß mich weiter malen, — wenn nun ich und Du, überwältigt vom Himmel um uns, in Ruhe und Freudenthränen zergangen, von Sternenfeldern über die Erde gehoben, von Tönen und Gesängen um uns bebend, sterbend vor Freude, schweigend vor Glück, wenn ich Dich da umfaßte und brennend an mich drückte: o dann wär' ich glücklich, dann würdest Du schweigen, dann würde ich sagen: Siehe! das ist mein schönster Tag, heute gebe ich Dir meine Freundschaft auf ewig, ruhe, ruhe ewig an diesem warmen Herzen und schlage jetzt Deine mit Thränen gefüllten Augen auf und schau mich an, damit ich vor Freude vergehe und dieses glänzende Bild niemals, niemals vergesse.

An Buchhändler Mazdorff.

Hof d. 16 Juli 1794.

Mir ist, als begegneten wir beide einander auf dem Meere mit zwei Schiffen, so lang kommts mir vor, daß wir

auseinander gewesen. Entweder mein Brief über die unsterblichen Verstorbenen ist verloren gegangen, oder Ihre Antwort darauf.

Endlich steh ich von dem Steinschen Geburtstuhl auf, auf dem ich einige Jahre gesessen, um das närrische Ding, wovon ich Ihnen disjecta membra poetae zuschikke, *) in die Welt zu sezzen. — Ich wollte das Paquet und meine Furcht, auf der Post geh' es zum Henker, wären nicht so groß, so braucht' ich Ihnen nicht herausgebrochne Stellen zu geben, die ihren vollständigen Werth erst durch die Folie und Fassung des Zusammenhangs erhalten. Es ist, als schickt' ich Ihnen aus einem Kniestück herausgeschnittene Scheiben zur Probe, oder von einem Gedichte blos die Reime. — Da das Werk ist, wie eine baumwollene Hose, worauf ich sizze, wo eine aufgegangene Masche das ganze Gestrick aufknöpft und da der Plan so genau zusammen gebaut ist, daß, wenn Sie im ersten Theil ein Steinchen ausziehen, der ganze dritte einfällt, so müssen sie alle drei mit einander aus der Presse gehen, wenn sie nicht weniger Glück machen sollen, als sie könnten.

Ueber die Bedingungen des Verlags brauchen wir nicht einig oder uneinig zu werden, sondern, wenn Sie es der Ehre des Ihrigen würdigen, so sezzet sich sammt den Drillingen der Verfasser selber auf die Post und fährt als Protektor und Schirmarzt nach Berlin. Ich wollte diese Fraktur- Regal- und Imperialstadt schon lange sehen — und dann machen wir alles mündlich und friedlich ab, ohne einen Tropfen Dinte zu vergießen.

An denselben.

Hof den 9 Aug. 1794.

Der Himmel durchsticht seine Dämme und so sizz' ich, wie ein belagerter Holländer hier im Regenwasser und kann

*) Der Hesperus. A. D. V.

nicht nach Berlin. Ich freue mich, daß ich ein Versprechen gegeben, das ich nicht halten kann, weil es Ihnen Anlaß gab, gegenwärtigen Vf. aus der Stechbahn in Ihr Haus zu rufen. *) Hier haben Sie dafür den ganzen Gipsabguß meines innern Menschen, woran ich bisher mit einem solchen mich auflekkenden Feuer gebildet habe, daß ich gegenwärtig etwas von der schönen Farbe der jezzigen Strohdamenhüte — einer Art gelber Kopfschnekkenhäuser — aufzuweisen vermag und in meiner Haut aussehe, als hätt' ich eine skalpierte um mich geschlagen.

Daß alle drei Theile zugleich erscheinen müssen, sagt' ich schon. Wenn es nur mit dem ersten Theil auf die Welt käm, wär's eine Mißgeburt, wo der Kopf des Kindes erst noch nachkommt . . . Meine andere Bitte wäre für einen Andern beschwerlich, aber soviel ich gehört — und auch gesehen — habe, so hat es Ihnen der Gott Pluto leicht gemacht, dem Musengott eine Gefälligkeit zu erweisen. Wie sehr ich's brauche, würden Sie weniger errathen, wenn ich Ihnen nicht hinterbrächte, daß ich mich verliebt habe. Ein Mensch, der immer fremde Geliebten für die Pressen malet, sieht sich zulezt nach einer eignen um, an der nichts gedruckt ist, als der Kattun. Ich habe mich daher schon im zweiten Heftlein umgesehn und umgethan und bin gegenwärtig Bräutigam. Nun kann man vier, fünf Hundsposttage verwenden, bis man der guten Braut nur etwas an den Rumpf oder an die Ohrlappen gekauft hat, — wie ich denn die meine fast ins ganze erste Heftlein kleiden lassen; kleine Schnurrpfeifereien noch abgerechnet, wobei die Extrablätter und philosophischen

*) An der Stechbahn in Berlin war die Mazdorffsche Buchhandlung.

Winke drauf gehen. *) Könnte Sie diese Geschwindigkeit genieren, so würde ich Sie bitten, mir die Hälfte jener Hälfte zu übermachen, die zweite einen Monat später.

So — und nun gehen wir mit einander aus dem Handlungs-Komptoir in die Wohnstube zurück und legen uns ans Fenster und sehen, wer auf der ordinairen Post sizt. Ich wollte, ich säße darauf und läge an Ihrem Fenster. Ich hatte mir schon zwanzig Risse von den Freuden bei Ihnen gezeichnet, — ich war überall mit Ihnen hingegangen, sogar in Moriz's vorige Wohnung — und a n seine jezzige. Du guter, seliger Geist! ich hätte doch etwas Zurückgebliebenes, doch einige Erdspuren Deiner aufgeflogenen Gestalt gesehen, und doch das Grün und die Blumen, die um Deine eingebrochne sonst so schwer bewegte, jezt so ruhige Brust umherwachsen, mit meinen Thränen berührt und Dein Freund, der Dich nicht vergessen kann, hätte mir den Hügel gezeigt, wo er sonst mit Dir glücklich war.

An Schinz.

Bayreut den 18 Sept. 1794.

Hofleute verlegen ihre Bitten ins Postscript; — wer ehrlicher ist, thut sie schon auf der dritten Zeile und die meinigen sind die, mir dieses Schreiben und die Freimüthigkeit zu verzeihen, womit ich Ihre alte Erlaubniß zu Ihnen zu kommen, zur neuesten mache. — Bei uns riegeln die Geistlichen ein Fenster um's andre am Schafstall zu, weil sie mit den Oekonomen glauben, daß die finstern Ställe die gesündesten sind.

---

*) JP. hatte sich mit Karoline .... versprochen. Das Verhältniß löste sich aber bald wieder. Vgl. Wahrheit aus JP's. Leben II. p. 97 IV. 312.

Sie peitschen die Milch des Evangeliums — wie die Tataren die Pferdemilch — so lange bis sie sauer wird und nur zu Quarg taugt.

An Rolsch. *)

Hof d. 24 Sept. 1794.

Wenn es außen hagelt und heult, so steigt die Seele verhüllt und beschützt in die Blumenwelt hinab, die von Brustgittern umzogen wird und ruht sanft da, wenn der Sturm an das Geländer schlägt.

Es ist schön, grade die größten Schäzze — der Blick ins zweite dämmernde Leben ꝛc. — sind nicht in Bergwerke, sondern in unsre Brust und vor unsere Augen gelegt; hingegen die Lumpereien liegen weit von uns und werden mühsam erfischt. — Die Natur ist der Fußboden des Unendlichen. — Es ist leichter einem Armen, als einem Bemittelten zu helfen, einen Dienst zu thun, als einen Tort zu vergeben.

An ......

(Beim Empfang zweier in Herzform gebakkenen Kuchen.)

Ich habe das fette Brautpaar, wie ein Menschenfresser mit Haut und Haar verschluckt, welche beide kastanienbraun waren; und so hab' ich die zwei Billets — ich meine die geschriebenen verschlungen, aber in einem geistigeren Sinn. Große Pädagogen ließen ihre Kleinen das ABC, damit sie es behielten, auf Pfefferkuchen gebakken, verzehren. Es ist mir lieb, daß Sie mich auf eine ähnliche Art durch den Genuß waizener Herzen an viel weichere und größere gewöhnen wollen. Mir ist so etwas beizubringen und ich würde künftig meine

*) Ueber diesen vgl. Wahrheit aus J. P's Leben V. p. 50.

Braut, wenn sie treu auf dem Brautkuchen nachgebosselt wäre, vor Liebe fressen auf letzterem. Ihre zwei Billets, die so gut gemacht waren, wie das, was sie begleitete, hatten nehmlich eine schöne Begleitung an zwei vollen dikken, die dem süßen Inhalt nach wahre artige Billets doux waren —

An Karoline.

Hof d. 2. Okt. 1794.

Beste Freundin. Diese Anrede kann im Grunde meine ganze Antwort sein. — Ich will aber lieber mein Vergnügen verdoppeln und Ihnen das Nehmliche heute noch mündlich und schriftlich sagen.

Der gestrige Argwohn, der Sie betraf, war kaum halblebendig, bis Sie ihm durch die bloße Voraussezzung desselben erst das Leben gaben, das ihm heute Ihr guter Brief wieder nahm. Ich habe mir's schon seit einigen Monaten angewöhnt, kleine Launen, die ich morgen vergesse, heute zu ertragen. Der arme Jean Paul hat überhaupt bisher sein Herz zu sehr verschwendet und zu sehr Hof für die ganze Welt gehalten. Die Kälte, die er seit drei Monaten gegen seine alten, satten Wünsche hat und in der noch immer mehr Wärme ist, als die Freundschaft braucht, thut ihm jezt recht wohl. Wahrlich! ich wußte oft nicht recht, was ich mit meinen tollen Forderungen haben wollte, die ich oft an zehn auf einmal that. Ich fühlte es erst wieder in Bayreut, daß ich, indem ich Wünsche aufgebe, deren Erfüllung mich noch mehr ärgern würde als ihre Störung, erst dadurch des stilleren, edlen Genusses der schönen weiblichen Seelen würdig, wenigstens fähig werde; daß man dann neben dem schönen weiblichen Kopfe noch weiß, wo Einem der eigne steht; daß man dann noch sich erinnert,

wie es nicht eine Frau auf der Erde gebe, sondern 500000000; und daß man dann mehr Launen erträgt und weniger besitzt.

An Herold.

Hof d. 8 Jan. 1795.

Ich bleibe Ihnen, so wie andre Dinge, so auch Briefe schuldig. Dieser ist keiner. Da heute der Ladenvater oder die Gevatterschaft=Handwerkslade in mein Diogenes=Faß einkriecht, so bitte ich Sie vierfizzig, oder in einem Original und drei Kopieen, oder in einer bessern Metapher als Sonne mit den nächsten drei Planeten, oder ohne alle Metapher mit Ihren Kindern in meinen Horst und grünes Gewölbe zu sehen, wo heute mehr Gäste, als Möbles sind. Um was ich Sie noch, außer dem Verlangten, bitte sind ein Duzzend Weingläser. Ich wiederhole alle meine Bitten, auch die um Vergebung ꝛc.

An Friederike Otto.

Hof d. 8 Jan.

Ich wollte Sie hätten statt der Bücher blos Briefe von mir zu lesen. Meine Bitte, die auch die meiner Gäste ist, deren ich schon acht unter meiner Fahne und später unter meiner Arche habe — ist, daß Sie Ihren Freund besuchen — bei mir. Sollte mir der Himmel die elf Personen schenken, so säh ich elf Apostel um mich und wäre der Herr Christus, — nach einem zwölften, dem Judas sehen wir uns gar nicht um. — Wir wollen eine schöne Abendandacht mit einander haben. Daß Sie ja an jedem Arm geführt kommen!

An Schreinert in Leipzig.

Hof d. 15 März 1795.

Ich sehne mich oft nach den Ebenen und Nächten zurück, über die alle sich nun das dikke Gewölbe der Vergangenheit

lagert. Wenn ich einmal nach Leipzig zurückfliege — weil das Schicksal nicht mehr aus einem Nebel auf meines scheinet, sondern aus reinem Blau, so ist mein erster Gang — mein erstes Haus die drei Rosen — die vierte Rose die Freundschaft und ich sage unter der betäubenden Umarmung: Habe Dank, daß du deinen alten Freund nicht vergessen hast.

An Mazdorff in Berlin.

Hof d. 7 Febr. 1795.

Wir reichen uns allemal die Hände über lange Zwischenräume hinüber. Heute soll noch dazu in Ihrer Hand etwas anders sein, als meine. Bis mein Brief an, und Ihrer zurückkommt ist der März da, der bei uns wenigstens die Morgenröthe und der Vorhof des Frühlings ist. Und dann schüttle ich mich in meinem Bau aus meinem Winterschlafe und laufe davon — ich meine nach Weimar, komme aber wieder ehe aus den Blüten Kirschen werden. Meine ganze Seele schmachtet nach den aufgedeckten Knospen und Blumen des Frühlings ... — Ich bitte Sie, mir genau zu schreiben, wie viel gedruckt ist von meinem Buch, *) damit ich zu Hause bin, wenn mich die Druckfehler besuchen. Diese Bitte ist eine Kleinigkeit neben einer andern: daß Sie mir, da man, wenn man Fersengeld geben will, Handgeld haben muß — eine Wendung, wodurch ich wider meinen Willen auf die refugiés und Rennet tapfrer Regimenter passe — gütigst geben, was ich brauche, nehmlich 50 Thaler. Aber erstlich, ich werd' es für die größte Gefälligkeit erkennen, die die übrigen vermehrt,

*) Die biogr. Belustigungen unter der Hirnschale einer Riesin. A. D. B.

wenn Sie eine Bitte, deren Ausschlag mit entweder einen langen Blumengarten oder eine Sarahwüste zuwiegt, zu meinem Vortheil ausschlagen lassen. Um aber meinem Wort treu zu bleiben bitt' ich Sie, mir die andre Hälfte um soviel Monate später zuzuschikken, als Sie mir die erste früher geben, d. h. an meinem Namenstag den 29 Junius. Ich bin leider zu zwei erroribes calculi, die einander widersprechen, verdammt. Der erste Rechnungverstoß ist, daß ein Buch, wenn ich beim Anfang denke, es soll zwölf Bogen stark werden, beim vierundzwanzigsten noch nicht aus ist. Der zweite ist, daß wenn ich hundert Gulden aus dem Scharmüzzel schütte und zu meinen Leuten sage: „Davon werde ich nach einem Vierteljahr noch etwas übrig haben!" daß dann, sag' ich wol noch etwas übrig ist, aber blos Wochen aus dem Vierteljahr. Dasmal ist's noch ärger, da meine Rechnenmaschine, wie Sie auch wissen, vor einem halben Jahre die Quadratzahl, statt der Quadratwurzel herausbrachte.

An denselben.

Hof d. 16 März 1795.

Alles, was Ihren Brief begleitet, konnte mich nicht so überraschen, als das, was er enthält. Sie konnten nie ein schöneres Bild von Ihrem Innern aus Ihrem Briefe, wie aus einem Spiegel über so viele Poststazionen hinweg zu mir herauswerfen, als ich jezt mit Freuden anschaue. Wir kennen uns nun ohne auf Messen mit einander in italienischen Kellern gewesen zu sein. Sie haben nichts vom Kaufmann als den Reichthum. Ich liebe gern den ewigen und verewigten Moriz in denen, die er geliebt, wie man sich dem Johannes milder zuneigt, weil er am Busen des größten Juden gelegen.

An denselben.

Hof den 14 April 1795.

Geliebter Freund, jeder Ihrer Briefe ist ein festeres Ordensband des Herzens, das meines näher an Ihres bindet und es würde mich unaussprechlich kränken, wenn ich Sie einmal sehr — leider ein wenig wol — verkannt hätte. Sie können sich kaum die mißhellige Empfindung eines Autors denken, wenn er die Lieblinge seiner Seele den tölpischen, merkantilischen Betastungen Ihrer meisten Meßkollegen überlassen muß; dafür aber können Sie sich vielleicht besser die meinige vorstellen, die Sie erschaffen, wenn ich den aus meinem Geiste ausgegangenen Geist mehr an Ihrem Herzen, als in Ihren Händen sehe, mehr väterlich gepflegt, als kaufmännisch gewogen, mehr als Glaubens- als Handelsartikel. Es würde nicht meine Schuld sein, wenn wir beide jemals aus einander kämen — und wär's auch, so würd' ich den nie verkennen, dem ich einmal Worte, wie diese geschrieben. —

Sie haben über die böotische Rezension sich nicht die geringste Schuld zu geben, nur das ausgenommen, was mir als einem offenherzigen Freunde zu tadeln erlaubt sein muß, daß Sie dem quakenden Froschlaich, der fremde Eier rezensiert, Ködermükken in den Teich zuwerfen. Lassen wir die versunkene Menagerie in ihrem Schlamm! Ich kenne die gewöhnlichen Anforderungen für die Lesewelt, die Kapitel kürzer, als den Styl zu machen, — sich keine Mühe zu geben, um keine zu machen, — im Schlafe zu schreiben, damit Andre im Schlafe lesen können; aber ich kenne auch und achte allein die Pflicht, dem Ideal des Schönen auf eigne Kosten treu zu bleiben und einige Bequemlichkeit eines vorübergehenden Seins gern der Wahl ewiger Gedanken hinzugeben.

An Hofrath Schäfer in Bayreut.

Hof den 4. Mai 1795.

Kaum bin ich aus Ihrer mit Gärten umzogenen Villa heraus, so klopfe ich schon wieder an mit einem Brief, um wenigstens auf irgend eine Art darin zu sein. So lange ich hier bin, waren am Tage nichts, als Wolken und Nachts nur Blizze am Himmel, grade, als wenn er seine Schönheiten nur vor ihrer Standarte aufdeckte.

Für Ihre Bemühungen um meinen Quintus *) kann ich nur einen schweigenden Dank bringen — ein lauter wäre nicht groß genug — und ein thätiger wird leider niemals in meiner Gewalt stehen. Ich weiß nicht, was süßer wäre: Ihre Gefälligkeiten zu empfangen oder zu erwiedern.

Obgleich die Sirius= oder Aequatorwärme .... gefrornen Polarseelen unleidlich sein muß, so ist doch Ihr Herz an ein wärmeres Klima gewöhnt. Es ist Vorurtheil, daß die Jahre die Empfindung verknöchern und petrifizieren und daß man nur unter einem Milchbart ein Butterherz aufweise. Allerdings ist der Jüngling weich, aber am meisten gegen sich und gegen sein Mädchen, deren schöner Kopf ihn wie ein Medusenkopf gegen die alte und neue Welt versteinert. Ach! die Jahre machen oft wunder statt härter, sie mischen eine längere Vergangenheit in jeden bittern Tropfen der Gegenwart. Sie fachen alle Gefühle mehr an, nur schließen sie alle mehr ein. Im zwanzigsten Jahre wurde es mir leichter, eine bittre Satire zu machen, als jezt im dreißigsten. Ich glaube sogar, der Flug der Phantasie, nehmlich der höhern, stillern — nicht

*) Hofrath Schäfer hatte dem Buchh. Lübeck in Bayreut das Ms. des Quintus Fixlein mit Erfolg angeboten.

das Rebhuhnsaufprasseln der Almanachsvoliere — ist im Mittelalter höher und dauerhafter, als früher.

An Hofrath Schäfer in Bayreut.

Hof den 13 Juni 1795.

Ich wünsche, ich wäre so zufrieden mit mir wie mit Ihnen und meine Bitte wäre so gerecht gewesen, als mein Dank es ist. Ein Mensch aber der die Welt nicht eher sieht, als bis er sie schildert und den immer die Flamme der Phantasie wie einen Bratenwender in Bewegung setzt, muß sich an einen transzendenten Brunnenarzt anschließen, bei dem es zweifelhaft ist, welche von zwei Kontrietäten er im höhern Grad habe, Tugend oder Welt. — Für einen andern, aber nicht für mich, könnt' ich leicht den literarischen Chargé d' Affaires . . . . machen. Im Walde würde mir mein Gewissen nur sehr hieroglyphisch oder gar nicht erlauben, mein Leben auf Kosten eines fremden, räuberischen zu retten; aber ein befreundetes so zu retten, dazu gäbe es nicht blos Erlaubniß, sonderu Befehl. — Ich hebe meine Flügeldekken und meine Flügel wieder auf und flattere in Ihr Elysium nieder. — Ihre Furcht um Ihren Eleven ist so groß, wie Ihr Verdienst. Der Mensch wird nicht viel schneller verschlimmert, als verbessert. Nur sowie er im enthusiastischen Eintritt in die aufsteigende Bahn die größern Sprünge thut, so thut er im Eintritt in die niederwärts gehende anfangs einen größern Fall. Von Ihrem Saamen können einige Wochen wol einige Beete ab = nicht die ganze Ernte ertreten. Was die Guten ewig tröstet, ist: jedes Gute hat ewige Folgen, aber nicht jedes Schlimme. Denn da es mehr Böses, als Gutes hienieden gibt, hätte das Unkraut wenigstens in arithmetischer Progression längst alle Blumen ausgezehrt und überschattet. —

Ueber das Verdienst, einen Fürsten zu bilden, welches größer ist, als das einer zu sein, hat ein kurzer Zufall keine Gewalt. Berechnen Sie die tausend schlimmen Lagen jedes Guten und die zehn guten und dann hoffen Sie von Andern, was Sie von sich wissen. —

An denselben.
(Nach der Rückkehr von Bayreut.)

Hof d. 11 Juli 1795.

Mir ist immer, als hätte ich mir vorzuwerfen, daß ich meiner Gesinnung gegen Sie durch mein Entweichen ohne Abschied ein schräges Licht gegeben. Ich bitte Sie dieses Licht dem Reflex der fürstlichen Krone zuzuschreiben, deren Zepter sich immer, wie das Schwert bei Vermählungen durch Gesandte, zwischen unsre Zusammenkünfte legte. *) Ich bin froh, daß der Alexander Ihnen wieder aus der Sonne getreten die sie Ihnen, wenn Sie sich diogenisch sonnen wollten, bis auf den letzten Stral verbaute. —

— Ich fühle beim Enthusiasmus eines Vivats, wie leicht das Gute ist unter Guten und vor der Menge — wie verdienstlos. — Es ist schwerer, im Hause, das man beherrschen kann, gut zu handeln, als vor einer Republik, die uns beherrscht. — Die Weiber sind nicht, wie die Männer à jour gefaßt, sondern, wie andre Diamanten in Folien. — Die Männer sind fähiger von Weibern zu lernen, als diese von ihnen. — Zum Lohne Ihrer Güte würd' ich Ihnen Ihre Gemahlin wünschen, wenn Sie sie nicht schon hätten. Der Himmel belohne jene durch Ihr Glück, und Sie durch ihres.

---

*) Die Fürstin Lunowsky ist gemeint. Siehe Wahrheit aus JP's. Leben V. p. 21. und Sämmtl. Werke XII. p. 162. Anm.

An O.

am 9. Juli 1795.

Beischließlich folgt mein neues Ding für die Fürstin *). Die Fettflekken hinten sind von einer lesenden Hand; nur die magern sind von der schreibenden. — Du mußt' nur bedenken, daß es recht schwer ist, Dichterei, Lob und Wahrheit auf einmal aufzubringen. Uebrigens wußt' ich schon damals, daß der Ton darin für erhabne Leute, wie die Fürstin, nicht passe, bei denen nichts erhaben sein darf.

An Moriz (v. T.) in Berlin.

Hof den 12. August 1795.

Liebenswürdiger — Fremdling nenn' ich Sie nicht, da mir Ihr schöner Brief und Ihr Geschlechtsname die Physiognomie der äußern Gestalt durch die der innern ersezzen. Wir kennen uns und ich danke Ihnen für jeden Schritt, den Sie mir entgegenthaten, um mir Ihre warme Hand zu geben und um mich daran in der Westmünsterabtei Ihres unvergeßlichen Bruders herumzuführen. Wir wollen diese zerbrechlichen Ruinen seines entflohenen Daseins bewahren. — Ach auch diese fallen zusammen. Wie schnell folgen die Zerstörungen im Menschen hinter einander! Zuerst zerfällt seine Hülle — dann unser Zypressenkranz — dann das Grabmal, woran er hing — und endlich die Hand, die es baute und das Herz, in dem er lebte!

Nie hat der Zufall Spiele der Phantasie bittrer realisiert, als die im Hesperus durch den Tod Ihres geliebten Verwand-

*) Der eben erwähnte Aufsatz: Der Traum im Traum. S. W. XII. 162.

ten. Denn über ein Jahr vorher war schon der Plan und also Emanuels Sterben entworfen, das ich beinahe meistens schrieb, damit er es lese. Noch mehr: den Vernichtungtraum im 38sten Kapitel, den ich später einfügte, macht' ich grade an seinem Todesmorgen. So wußt' ich von seiner Sternwarte nichts. Ich weiß mehre solche traurige Einmischungen des Zufalls, z. B. als ich im dritten Theil pag. 43 die 16te Zeile schrieb, so unterbrach mich die Nachricht vom Tode einer schönen Freundin, die nach einem Fall in Vitriolöl sechs Wochen lang alle Martern des Scheiterhaufens gelitten hatte. Oder am Morgen, wo ich die erste Hälfte des 38sten Kapitels schrieb, mir eine andre Freundin. — Lassen wir das! Man braucht nicht nasse sondern helle Augen, um sich durch die Holzwege des Lebens zu finden.

Das Geschenk Ihrer Nachrichten von ihm nehm' ich mit dankbarer Seele an: ich will weder seine Größe noch Art selber bestimmen, schreiben Sie mir von ihm, was Sie wollen, jede Kleinigkeit besonders Sonderbarkeiten im Aeußerlichen; Alles ist mir werth.

Ich wiederhole meinen Dank und werde den Wunsch Ihres Glücks und die Versicherung noch oft wiederholen, daß ꝛc.

An Elrodt in Bayreut.

Hof den 20. August 1795.

Auf Ihre gütige Anfrage werd' ich leider mit Nein antworten müssen, 1) weil mir der Kinderton nicht recht aus der Stimmrizze will; — ein ästhetischer Tenorist kann nicht sogleich ein historischer Diskantist werden. 2) werf' ich armer Maulwurf einen ganzen Hügel von Arbeiten auf und ich ha-

be kaum Zeit zu niesen, noch weniger so viele historische Quellen mehr als einmal zu durchwaten. — Alle meine Aeste wachsen gegen das Fenster meines Treibhauses zu und wollen durchbrechen, und sich im Wehen Ihres Edens baden. Jeden Abend wehe die Ruhe die friedliche Dreieinigkeit in der untern Stube an, wie mich neulich, da die Dämmerung darin, — der gewöhnliche Bestandtheil unsrer Freude — so groß war, als mein Genuß.

Lübeck ist, (ob ich gleich erst vier Verleger gehabt) der dritte rechtschaffene, den ich kennen lerne. — Sagen Sie ihm, ich bitte Sie, er soll wenn er nach Hof fährt, einer bewußten Person Hände und Füße binden und in den Kutschkasten werfen lassen, wo es am tiefsten ist und wo Wagenklappen sind — und diesen Arrestanten soll er nach Hof fahren und vor meiner Thüre abladen, wie ein Findelkind. Ich werde hinausspringen und die Hand des Gefangenen erfassen und sagen: wie wohl thut es mir nach einer so langen Unsichtbarkeit, daß ich einmal mündlich und umarmend und nicht blos mit Dinte sagen kann; ich bin 2c.

An Moriz (v. T.) in Berlin.

Hof den 30. Oct. 1795.

Ihre schönen Briefe sind mir eine camera obscura oder lucida, worin ich die Zimmer unsers Freundes Mazdorff so deutlich und mit solcher Sehnsucht hineinzutreten, sehe, daß ich wahrscheinlich diese Sehnsucht durch den Postwagen im künftigen Frühling stillen werde.

Die Mauritiana in Ihrem letzten Briefe verdienen mehre Leser und ich bitte Sie, im künftigen Kniestück von „Reiser" sie nicht auszulassen. Ich bitte Sie blos um notas rario-

rum zum „Hartknopf,“ nicht um diesen selber, weil ich ihn, wie alle meine Schoosbücher von Herder, Goethe, Sterne, Swift ꝛc. auswendig kann und weil er hier nicht blos in, sonderu auch außer meinem Kopfe ist. — Es wird, glaub' ich, für das fremde Interesse und für das eigne Erinnern gut sein, wenn der väterliche Dualis, der uns die Fortsezzung von „Reiser“ gibt, einzelne Tage — Weihnacht-Neujahr-Investitur-Abreise-Tage ꝛc. — wählt und in ihnen durch eine fortgehende Schilderung, die von Morgen gegen Abend geht, Reisers edle Anomalien aufzählt, anstatt einen Archipelagus schwimmender, isolierter Inseln von Bemerkungen zu liefern. So wird es dramatisch und individualisiert. Der Mensch will nichts ohne Zusammenhang, wenigstens nicht ohne den der Zeit.

Sie verzeihen, ich kleide meinen Wunsch in einen Rath ein, wie andre umgekehrt.

Nur ein Wort über s. g. Resignation auf glänzende Pro- und Aspekte. Beim Himmel! wir Menschen kleben troz aller gallischen und stoischen Philosophie noch zu sehr an der Vergötterung der Stände. Es gibt in der Welt nur zwei Stände, den aufgeklärten und den blinden, den lesenden und den buchstabierenden. — Da Sie so sehr zum erstern gehören — da das Herz eines großen Bruders und Ihres Sie so bald über die irdischen Nebel erhoben hat, — da es troz aller deutschen Ungleichheit der Güter, doch eine Gleichheit der höhern, der Bücher gibt, — und da die Sonne des Buchhandels in Buchläden noch eher scheint, als in fürstliche Boudoirs — worüber hätten Sie zu klagen? Verschmähen Sie den rauschenden Prunk um sich, Ihr Herz bewahre das Lehrgebäude der Weisheit und Tugend; alles andere, Aemter und Güter und Titel sind die bloßen jämmerlichen Bauge-

rüste, die man durch das Gebäude schon ersezzen kann. Leben Sie wohl, mein Freund! Ihr Freund 2c.

An Rolsch in Berlin.

Hof den 12. Nov. 1795.

Ich hoffe, daß das sandige Arabien, wo Sie nun den Mokkakafee trinken, auch das glückliche für Sie sei. — Wenn Sie bisher einen Auxiliar-Genius hatten, so haben Sie in den Berliner Strudeln und Irrklüften rechts und links einen nöthig. In großen Städten kann man alles leichter werden, gelehrt, reich und froh — nur nicht groß und gut. Das gute Schicksal bedekke Sie gegen den moralischen Gassenkoth, der so leicht in großen Städten an uns sprizt.

An Hofrath Schäfer in Bayreut.

Hof den 23. Nov. 1795.

Theuerster Freund! So hab' ich Sie bisher immer genannt, aber wol nicht auf dem Papier. — Da ich auf meiner Bücher-Werfte auf einmal zwei Fahrzeuge zimmern mußte, so mußt' ich die zwei besten Dinge mit einander entrathen, das schöne Wetter und die Freundschaft, insoweit ihr Genuß aus der Hülle der Briefe zu schälen ist. — In meiner immer mit der Luft-Architektur beschäftigten Phantasie hängt der vergangene Frühling zauberisch und feenhaft auf Morgennebel gemalt und alle rosenfarbnen Luftschlösser im Gemälde sind aus Bayreuter Gassen genommen. Im Frühling werden diese Luftschlösser fester werden und niedersinken und ich werde hineintreten und Sie umarmen.

Was macht Ihr Telemach, der mit dem französischen nur im Lehrer Aehnlichkeit hat? Dem Ehrgefühl wird sein

Stand nachhelfen, aber nicht den sanften Regungen des Mitgefühls, mit denen ausgerüstet Sie ihn auf den Fürstenstuhl schikken müssen. Einen Fürsten, der die Standhaftigkeit oft zu weiter nichts nöthig hat, als eine fremde zu erschüttern, würd' ich in einem Grade erweichen und zerlassen, der's für meine Unterthanen zu sehr wäre. Im Ganzen sollte man einem Menschen nicht die Tugenden seines künftigen Standes oder Alters einerziehen — denn diese werden ohnehin von den Verhältnissen aufgedrungen — sondern ihn grade mit denen rüsten, denen seine künftige Lage entgegenarbeitet: man sollte den Kopf für, das Herz gegen dieselbe bilden.

An Ellrodt in Bayreut.

Hof den 18. Nov. 1795.

Hier haben Sie eine kleine Insel, die der Meeresgrund meiner Seele ins Freie heraufgetrieben: möge sie, da sie keine Gewürzinsel ist, für Sie doch mehr Blumen, als Schaalthiere haben. — Mit dem Autor wohnt der Leser auf einem südlichen Eiland der Phantasie so zusammen, wie mit Freitag Robinson auf seinem. Ich werde mir gern von Ihnen in die Seele schauen lassen — das schöne Elysium der Phantasie wird uns immer verbunden halten und wenn der Traum nieder ist, sind wir noch beisammen. — Mich umwehen immer so vielerlei Winde. Man muß unter der Kritik sein, um gegen sie zu sein. — Es that meiner Freundschaft mit wehe, daß die schöne Perspektive einer hellen Zukunft sich Ihnen, wie Alleen thun, nicht sowol entzog, als doch näher gezeigt, als sie war. Mir schlug nie im Leben eine Hoffnung fehl, die mir nicht einige Jahre darauf im Licht einer Besorgniß erschienen wäre. Der enge Erdensohn

der nicht den Muth hätte, das Wetter eines Sommers als Vikariatgott zu machen, erdreistet sich, das Wetter eines ganzen Menschenlebens, an dessen Leitung das Geschick einer Nachwelt hängt, entwerfen zu wollen. — Er betrauert Andre, als gäb' es keine Zukunft dort und sich, als gäb' es keine hier. Alle unsre Leidenschaften sind Ungläubige und Gottesleugner. Der Himmel, der Ihnen den Weg zu Ihrer Ruhe länger zeichnet, umgebe das Ende desselben mit schönen Ruheplätzen und mit Frühlingprospekten und bewahre Ihnen die hohe Festigkeit im Mißgeschick, die die Freundschaft gegen Sie immer behaupten wird ꝛc.

Grimma, gedruckt in der Reimer'schen Buchdruckerei.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Jean Paul, 1763-1825

Jean Paul's sämmtliche Werke

Bd.: 64 = Lfg. 13, Bd. 4

Berlin 1838

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Germ.4072(63/65
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11091564-1